



Landtag von Baden-Württemberg

103. Sitzung

13. Wahlperiode

Stuttgart, Mittwoch, 30. November 2005 • Haus des Landtags

Beginn: 10:04 Uhr

Schluss: 18:52 Uhr

INHALT

Eröffnung – Mitteilungen des Präsidenten	7369	b) Große Anfrage der Fraktion der FDP/DVP und Antwort der Landesregierung – Neue Wege und Systemwechsel bei der Finanzierung der Verkehrsinfrastruktur – Drucksache 13/4435	7382
Glückwünsche zum Geburtstag des Abg. Dr. Scheffold . .	7369	Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP	7382, 7390
Begrüßung einer Delegation des Parlaments von Bosnien und Herzegowina	7400	Abg. Heike Dederer CDU	7383
Begrüßung des Landesbischofs der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Herrn Frank O. July . . .	7423	Abg. Göschel SPD	7384
1. a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Konsequenzen aus dem achtjährigen Gymnasium – Drucksache 13/4827		Abg. Boris Palmer GRÜNE	7385
b) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Korrektur G 8 (achtjähriges Gymnasium) – Drucksache 13/4772	7369	Staatssekretär Köberle	7386
Abg. Zeller SPD	7369	Beschluss	7392
Abg. Renate Rastätter GRÜNE	7371	3. a) Zweite und Dritte Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Staatshaushaltsplan von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2006 – Drucksache 13/4792	
Abg. Christa Vossuschulte CDU	7373	Beschlussesempfehlung und Bericht des Finanzausschusses – Drucksachen 13/4839, 13/4840	
Abg. Kleinmann FDP/DVP	7375	b) Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Finanzausgleichsgesetzes – Drucksache 13/4769	
Minister Rau	7376, 7381	Beschlussesempfehlung und Bericht des Finanzausschusses – Drucksache 13/4841	
Abg. Schmiedel SPD	7379	c) Beschlussesempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung des Finanzministeriums vom 16. November 2005 – Mittelfristige Finanzplanung für die Jahre 2005 bis 2009 – Drucksachen 13/4793, 13/4842	7392
Abg. Kretschmann GRÜNE	7380		
Beschluss	7381		
2. a) Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt und Verkehr – Verkehrs-/Mobilitätsmanagement und Verkehrssteuerung – Drucksache 13/3322			

Abg. Herrmann CDU	7392	b) Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD – Gesetz zur Änderung des Landeshochschulgesetzes – Drucksache 13/4486	
Abg. Schmid SPD	7395, 7405		
Abg. Theurer FDP/DVP	7397	c) Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion GRÜNE – Gesetz zur Änderung des Landeshochschulgesetzes – Drucksache 13/4528	
Abg. Edith Sitzmann GRÜNE	7400		
Minister Stratthaus	7402, 7405	Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und Kunst – Drucksache 13/4836	7440
Beschluss	7406	Beschluss	7440
Abg. Fischer SPD (zur Geschäftsordnung) ..	7407, 7408		
4. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Gemeindevirtschaftsrechts – Drucksache 13/4767		8. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Zweiten Buches Sozialgesetzbuch – Drucksache 13/4716	
Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses – Drucksache 13/4835	7413	Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialausschusses – Drucksache 13/4845	7441
Abg. Kurz CDU	7413	Beschluss	7441
Abg. Junginger SPD	7414		
Abg. Hofer FDP/DVP	7416	9. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zu dem Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Bereitstellung von Mitteln aus den Oddset-Sportwetten für gemeinnützige Zwecke im Zusammenhang mit der Veranstaltung der FIFA Fußball-Weltmeisterschaft Deutschland 2006 – Drucksache 13/4764	
Abg. Oelmayer GRÜNE	7417	Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses – Drucksache 13/4837	7441
Minister Rech	7419	Abg. Dr. Scheffold CDU	7442
Beschluss	7421	Abg. Margot Queitsch SPD	7442
Abg. Seimetz CDU (zur Geschäftsordnung)	7421	Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP	7442
Abg. Junginger SPD (zur Geschäftsordnung)	7422	Abg. Walter GRÜNE	7443
		Staatssekretär Hillebrand	7443
5. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Neuordnung des Naturschutzrechts und zur Änderung weiterer Vorschriften – Drucksache 13/4768		Beschluss	7443
Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses Ländlicher Raum und Landwirtschaft – Drucksache 13/4872	7423	10. Beschlussempfehlung und Bericht des Wirtschaftsausschusses zu der Mitteilung des Wirtschaftsministeriums vom 1. August 2005 – Mittelstandsbericht 2005 – Drucksachen 13/4580, 13/4733	7444
Abg. Kiefl CDU	7423, 7428	Abg. Capezzuto SPD	7444
Abg. Dr. Caroli SPD	7424	Abg. Veronika Netzhammer CDU	7445
Abg. Drautz FDP/DVP	7425	Abg. Drautz FDP/DVP	7447
Abg. Walter GRÜNE	7426	Abg. Dr. Witzel GRÜNE	7448
Minister Hauk	7428	Staatssekretär Dr. Mehrländer	7449
Beschluss	7432	Beschluss	7450
6. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Abwehr von Gefahren für die Agrarstruktur – Drucksache 13/4859	7434		
Minister Hauk	7434		
Abg. Dr. Schüle CDU	7436		
Abg. Alfred Winkler SPD	7437		
Abg. Drautz FDP/DVP	7439		
Abg. Walter GRÜNE	7439		
Beschluss	7440		
7. a) Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP – Gesetz zur Änderung des Landeshochschulgesetzes – Drucksache 13/4732			

<p>11. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen den Ländern Baden-Württemberg, Hessen und Rheinland-Pfalz über die Zusammenarbeit bei der Raumordnung und Weiterentwicklung im Rhein-Neckar-Gebiet und zur Änderung weiterer Vorschriften – Drucksache 13/4741</p> <p>Beschlussempfehlung und Bericht des Wirtschaftsausschusses – Drucksache 13/4825 7450</p> <p>Beschluss 7450</p> <p>12. Beschlussempfehlung und Bericht des Wirtschaftsausschusses zu der Mitteilung des Wirtschaftsausschusses vom 26. Oktober 2005 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Grünbuch der Kommission über Energieeffizienz oder Weniger ist mehr – Drucksachen 13/4783, 13/4826 7451</p> <p>Abg. Dr. Carmina Brenner CDU 7451</p> <p>Abg. Knapp SPD 7452</p> <p>Abg. Hofer FDP/DVP 7453</p> <p>Abg. Dr. Witzel GRÜNE 7454</p> <p>Staatssekretär Dr. Mehrländer 7455</p> <p>Beschluss 7456</p> <p>Nächste Sitzung 7456</p>	<p>Abg. Dr. Carmina Brenner CDU 7451</p> <p>Abg. Knapp SPD 7452</p> <p>Abg. Hofer FDP/DVP 7453</p> <p>Abg. Dr. Witzel GRÜNE 7454</p> <p>Staatssekretär Dr. Mehrländer 7455</p> <p>Beschluss 7456</p> <p>Nächste Sitzung 7456</p>
--	--

Protokoll

über die 103. Sitzung vom 30. November 2005

Beginn: 10:04 Uhr

Präsident Straub: Meine Damen und Herren, ich eröffne die 103. Sitzung des 13. Landtags von Baden-Württemberg und begrüße Sie. Ich darf Sie bitten, die Plätze einzunehmen und die Gespräche einzustellen.

Urlaub für heute habe ich Herrn Abg. Teufel erteilt.

(Abg. Birzele SPD: Hat er heute eine Klausur?)

Krank gemeldet sind Frau Abg. Grünstein und Herr Staatssekretär Sieber.

Dienstlich verhindert sind Frau Ministerin Gönner, Herr Minister Pfister, Herr Minister Stratthaus ab 15:30 Uhr sowie – heute Vormittag – Herr Minister Dr. Frankenberg.

Meine Damen und Herren, heute hat Herr Kollege Dr. Scheffold Geburtstag. Im Namen des ganzen Hauses gratuliere ich Ihnen sehr herzlich, Herr Kollege, und wünsche Ihnen alles Gute.

(Beifall im ganzen Haus)

Eine Zusammenstellung der **E i n g ä n g e** liegt vervielfältigt auf Ihren Tischen. – Sie nehmen davon Kenntnis und stimmen den Überweisungsvorschlägen zu. Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

*

Im Eingang befinden sich:

1. Mitteilung des Finanzministeriums vom 16. November 2005 – Vierteljährliche Unterrichtung über Steuereingänge und Staatsausgaben (Beschlüsse des Landtags vom 15. März 1973, Drucksache 6/1993, und vom 20. Dezember 1973, Drucksache 6/3910 Ziffer II Nr. 6); Haushaltsjahr 2005 (Januar bis September) – Drucksache 13/4849

Kenntnisnahme, keine Ausschussüberweisung

2. Mitteilung des Rechnungshofs vom 28. November 2005 – Gemeinsame Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung des Südwestrundfunks 2003 durch die Rechnungshöfe der am Staatsvertrag über den SWR beteiligten Länder Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz – Drucksache 13/4865

Überweisung an den Ständigen Ausschuss

*

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Ich rufe **Punkt 1** der Tagesordnung auf:

a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Konsequenzen aus dem achtjährigen Gymnasium – Drucksache 13/4827

b) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Korrektur G 8 (achtjähriges Gymnasium) – Drucksache 13/4772

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung zu a und b je fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Das Wort zur Begründung erteile ich Herrn Abg. Zeller.

Abg. Zeller SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Halten Sie es für richtig, dass ein zehnjähriges Kind 32 Wochenstunden Unterricht hat? Hinzu kommen der Zeitaufwand für Hausaufgaben und für die Vorbereitung auf Klassenarbeiten sowie die Fahrzeiten.

(Zuruf von der CDU: Freie Rede!)

In der Realität haben Fünft- und Sechstklässler an einem Gymnasium ca. 40 bis 45 Wochenstunden Arbeitszeit.

Halten Sie es für richtig, meine Damen und Herren, wenn Kinder nach einem harten Schulalltag abends und am Wochenende noch Hausaufgaben machen müssen? Halten Sie es für richtig, wenn Eltern Angst haben – da bitte ich Sie, genau zuzuhören, Herr Mappus –,

(Abg. Alfred Haas CDU: Nicht alle!)

dass ihre Kinder krank werden, weil sie das Versäumte nicht aufholen können?

(Zuruf des Abg. Mappus CDU)

Ich spreche von der Schulwirklichkeit in Baden-Württemberg, meine Damen und Herren,

(Beifall bei der SPD – Abg. Seimetz CDU: Oh!)

die mit der Einführung des G 8 an zahlreichen Schulen bei Fünft- und Sechstklässlern entstanden ist, eine Schulwirklichkeit, vor der Lehrer, Eltern, Schülerinnen und Schüler und auch wir gewarnt haben.

(Abg. Alfred Haas CDU: Nicht alle!)

(Zeller)

Zu Recht hat die neue Landeselternbeiratsvorsitzende, die, glaube ich, eher Ihren Reihen zuzuordnen ist, die eingangs beschriebene Situation kritisiert und als nicht akzeptabel bezeichnet.

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Recht hat sie!)

Dafür tragen Sie, meine Damen und Herren von der CDU und der FDP/DVP, die Verantwortung und nicht die Eltern und unsere Schulen.

(Beifall bei der SPD)

Das, was wir hier haben, ist auch das Ergebnis der Schavan'schen Baustellenpolitik: Bedenken, Kritiken, konstruktive Vorschläge wurden ignoriert, Beteiligte wurden nicht einbezogen. Das war ihre Politik.

(Abg. Alfred Haas CDU: Das stimmt doch gar nicht!)

Natürlich ist klar, dass auch wir vonseiten der SPD für ein generelles achtjähriges Gymnasium sind,

(Zurufe von der CDU: Hört, hört! – Abg. Seimetz CDU: Ohne Unterricht! – Abg. Drexler SPD: Ganztagschule!)

aber wir wollten, wie der Landeselternbeirat – ich betone: wie der Landeselternbeirat –, eine Korridorlösung, was im Übrigen dazu geführt hätte, dass nicht die prekäre Situation entstände, die wir im Jahr 2012 bekommen werden. Wir wollten eine Schulzeitverdichtung nicht bereits in der fünften und sechsten Klasse, sondern am Ende der Sekundarstufe I und in der Sekundarstufe II. Wir wollten auch eine deutliche Stoffreduzierung, damit wir tatsächlich nicht diesen Druck bekommen und exemplarisches Lernen möglich ist.

Natürlich sollen die Schulen möglichst viel selber entscheiden, aber wenn nach wie vor zwei Drittel vorgegeben werden und ein Drittel von der Schule bestimmt wird,

(Abg. Mappus CDU: Mit Zustimmung der Eltern, Herr Kollege!)

dann bedeutet dies eben keine automatische Reduzierung der Stofffülle, Herr Mappus. Das ist der entscheidende Punkt. Wir erleben, dass einiges nicht stimmt.

(Abg. Mappus CDU: Das ist wahr!)

Deshalb fordern wir Sie auf, mit den Eltern, den Lehrern und den Schülern eine Korrektur am G 8 vorzunehmen.

(Beifall bei der SPD)

Schon bei der Einführung des G 8 haben wir Sie – ich betone nochmals: auch der Landeselternbeirat und der Landeschülerbeirat – davor gewarnt, die zweite Fremdsprache bereits zu Beginn der Klasse 5 einzuführen. Sie müssen einmal mit den Gymnasien reden und nicht nur über die Gymnasien,

(Beifall bei der SPD – Oh-Rufe von der CDU)

dann würden Sie erfahren, dass es keinen Sinn macht und daher abgelehnt wird, ab dem Jahr 2007 bereits in der fünften Klasse die zweite Fremdsprache einzuführen, und dass es besser wäre, die Kinder zunächst einmal kennen zu lernen, um dann zu entscheiden, welche Sprachentwicklung zu beobachten ist und welche Sprachempfehlung ausgesprochen werden soll.

Im Übrigen hat Ihr G 8 nach Ihrer Konstruktion dazu geführt, dass eine Durchlässigkeit von der Realschule ins Gymnasium faktisch abgeschafft wird. Natürlich besteht sie rein theoretisch noch, aber es wird sehr selten der Fall sein, dass ein Schüler während der Schulzeit von einer Realschule auf ein Gymnasium wechselt.

Ein Riesenproblem ist – das erfahren Sie, wenn Sie mit Betroffenen reden –, dass die Vergleichsarbeiten gleichzeitig als Klassenarbeiten gezählt werden – und das bereits nach der ersten Woche –, obwohl sie ursprünglich dafür gedacht waren, die Überprüfung der Arbeit der einzelnen Lehrer vorzunehmen. Auch hier gibt es eine Fehlentwicklung.

Präsident Straub: Herr Abg. Zeller, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abg. Röhm?

Abg. Zeller SPD: Bitte.

Präsident Straub: Bitte, Herr Abg. Röhm.

Abg. Röhm CDU: Herr Kollege Zeller, Sie sprachen soeben davon, dass die Stofffülle nicht reduziert worden sei. Wenn zwei Drittel Kerncurriculum, vorgeschriebene Stoffmenge sind und ein Drittel Schulcurriculum, das im Hinblick auf die Abiturprüfung nicht prüfungsrelevant ist, würden Sie das dann als eine Reduzierung des Prüfungsstoffs betrachten oder nicht?

Abg. Zeller SPD: Zwei Drittel plus ein Drittel gibt drei Drittel, gibt ein Ganzes. So einfach ist das.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von der CDU)

– Dass Sie im Rechnen möglicherweise immer schon schwach waren, haben Sie gerade bestätigt, meine Damen und Herren.

Ich will noch einen Punkt hinzufügen. Entscheidend ist auch, dass das G 8 faktisch eine Ganztagschule ist. Deshalb haben einige Gymnasien die Chance genutzt, die sie über das IZBB bekommen haben. Lange Zeit hat die Landesregierung hier gemauert. Notwendig ist, dass wir die Ganztagschulen auch im Bereich der Gymnasien drastisch ausbauen und zusätzliches Personal zur Verfügung stellen. Es wäre nicht gut, wenn wir nach wie vor die Situation hätten, dass Eltern Nachhilfelehrer sind oder dass sie, wenn sie dazu keine Zeit haben, aber über das notwendige Geld verfügen, Nachhilfeunterricht finanzieren müssen. Das wird übrigens dazu führen, dass diejenigen, die sich dies nicht leisten können, automatisch benachteiligt sind. Die Ergebnisse in Baden-Württemberg sehen wir. Die Schere zwischen Akademikerfamilien und den immer stärker sozial benachteiligten Arbeiterfamilien geht weiter auseinander. All dies können wir nicht wollen.

(Zeller)

Deswegen sage ich Ihnen nochmals: Nehmen Sie eine Korrektur beim G 8 vor, und verhindern Sie damit Fehlentwicklungen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Rastätter.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In einem beispiellosen Schulterchluss haben die Landtagsopposition – die Fraktion GRÜNE und die Fraktion der SPD –, der Landeselternbeirat, der Landeschülerbeirat, der Philologenverband, die GEW und weitere Verbände vor Einführung des achtjährigen Gymnasiums gewarnt, dass mit Ihrem Konzept des achtjährigen Gymnasiums faktisch die Ganztagschule durch die Hintertür eingeführt und die Orientierungsstufe abgeschafft werde und es damit zu einer großen Belastung für die Schülerinnen und Schüler in der Unterstufe kommen werde.

Meine Damen und Herren, alle diese Befürchtungen haben sich in vollem Umfang bewahrheitet. In diesem Jahr hat die Verkürzung und Verdichtung des Unterrichts in der Unterstufe mit voller Wucht die Schülerinnen und Schüler der sechsten Klasse getroffen. Im nächsten Jahr werden davon bereits die Fünftklässler betroffen sein.

Meine Damen und Herren, es sind vor allem die bildungsorientierten Eltern, die Eltern mit akademischem Hintergrund, die jetzt auf die Barrikaden gehen, und zwar flächendeckend in ganz Baden-Württemberg.

(Abg. Alfred Haas CDU: So ein Quatsch!)

Es sind vor allem der Landeselternbeirat und seine Vorsitzende, Frau Staab, die betont, dass jetzt in der Unterstufe für neun- bis elfjährige Kinder eine 45-Stunden-Woche eingeführt wurde.

(Abg. Alfred Haas CDU: So ein Blödsinn!)

Wir erhalten jeden Tag Briefe und E-Mails mit diesem Inhalt. Wir erhalten keine einzige andere Aussage von Eltern in diesem Land. Da können Sie jetzt noch so sehr toben.

(Zurufe der Abg. Alfred Haas und Zimmermann CDU)

Ein Beispiel: Eine Mutter schreibt, dass ihre Tochter trotz guter Noten

(Zurufe – Unruhe)

häufig weint, weil es ihr einfach zu viel ist.

(Abg. Alfred Haas CDU: Das muss sie dem Lehrer sagen, nicht Ihnen!)

Eine andere Mutter schreibt, dass sie sich absurderweise das erste Mal in ihrem Leben über ausgefallene Schulstunden freue, weil endlich einmal die Belastung ihres Sohnes reduziert werde.

(Abg. Alfred Haas CDU: So ein Blödsinn!)

Ein Vater, Kinderarzt, schreibt, dass es aus gutem Grund ein Jugendarbeitsschutzgesetz gebe, welches die zulässige Arbeitszeit für 16-Jährige regle, aber er fragt, wer unsere zehnjährigen Kinder vor dieser übermäßigen Belastung schütze.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Meine Damen und Herren, die Eltern haben Recht: Der Sprung ins Gymnasium ist schwieriger geworden. In der Regel haben jetzt die Sechstklässler – ab dem nächsten Jahr die Fünftklässler – sieben bis neun Stunden mehr Unterrichtsstunden in der Woche, und das von einem Jahr zum nächsten. Sie haben vorgezogene Fächer wie Geschichte und die zweite Fremdsprache.

(Zuruf des Abg. Alfred Haas CDU)

Sie haben das Fachlehrerprinzip. Das heißt, Sie verschärfen dadurch die soziale Auslese in unserem Bundesland.

(Abg. Alfred Haas CDU: So ein Quatsch!)

Wie sollen Kinder mit Migrationshintergrund, die Sprachprobleme haben, künftig überhaupt noch eine realistische Chance haben, den Sprung ins Gymnasium zu schaffen?

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Der Leiter eines Stuttgarter Gymnasiums empfiehlt den Eltern inzwischen ein Zeitmanagement für ihre Kinder von morgens um 7 bis abends um 20 Uhr, einen strukturierten Zeitplan für den ganzen Tag.

(Zuruf des Abg. Alfred Haas CDU)

Ich warne vor einer solchen Verplanung von Kindheit.

(Abg. Drexler SPD: Völlig irre! – Zuruf des Abg. Alfred Haas CDU)

Neun- bis elfjährige Kinder brauchen auch Freiräume.

(Zurufe von der CDU)

Sie brauchen Zeit für eigene Aktivitäten, sie brauchen Zeit zum Spielen, sie brauchen Zeit zum Träumen, sie brauchen auch ein kindgerechtes Leben.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Zurufe von der CDU – Unruhe bei der CDU)

– Sie brauchen gar nicht so zu schreien und zu toben. Sie haben das achtjährige Gymnasium eingerichtet. Sie sind dafür verantwortlich.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Fleischer CDU: Sie schreien doch!)

Herr Kultusminister Rau, Sie wiederholen gebetsmühlenhaft den Satz Ihrer Amtsvorgängerin,

(Anhaltende Unruhe bei der CDU)

die immer gesagt hat: „Wir brauchen einen verantwortungsvollen Umgang mit der Lebenszeit junger Menschen.“ Das,

(Renate Rastätter)

was Sie hier betreiben, ist ein verantwortungsloser Umgang mit der Lebenszeit von Kindern.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Alfred Haas CDU: Sie wollen doch die Ganztagschule, oder? – Gegenruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Herr Kultusminister Rau, Ihre Amtsvorgängerin war beratungsresistent. Aber Sie verleugnen die Realität.

(Zurufe von der CDU, u. a. des Abg. Alfred Haas – Gegenruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

– Ich komme noch darauf, Herr Haas. Warten Sie es ab.

In der Stellungnahme zu unserem Antrag behaupten Sie, das Konzept stimme

(Zuruf des Abg. Dr. Christoph Palmer CDU)

und die Schulen hätten die Aufgabe, dieses Konzept verantwortungsvoll umzusetzen,

(Abg. Röhm CDU: Richtig! Darum geht es!)

die Schulen hätten Freiräume, sie hätten Kontingenzstundentafeln,

(Abg. Röhm CDU: Jawohl!)

sie hätten Poolstunden.

(Zurufe von der CDU)

Das ist richtig. Aber die Lehrer und Lehrerinnen haben ein Jahr lang hart gearbeitet, um sich auf die Bildungspläne vorzubereiten. Ihnen jetzt den schwarzen Peter zuzuschieben

(Abg. Alfred Haas CDU: Das machen doch Sie gerade!)

ist ein ganz schlechter politischer Stil, schwächt das Ansehen der Lehrer und Lehrerinnen in diesem Land weiter

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

und trägt nicht dazu bei, das Vertrauensverhältnis zwischen Elternhaus und Schule zu stärken.

(Zuruf des Abg. Röhm CDU)

Denn – Herr Kollege Röhm, Sie sind ja Schulleiter – die Vergleichsarbeiten sind doch der heimliche Lehrplan. Wenn nach der sechsten Klasse Vergleichsarbeiten geschrieben werden müssen, können die Schulen ja nicht sagen: Wir behandeln den Stoff aber erst in der siebten, achten oder neunten Klasse.

(Abg. Röhm CDU: Sachlich richtig!)

Ich stelle fest: Es sind also nicht die Lehrkräfte, die schuld sind.

(Abg. Alfred Haas CDU: Das sagt doch niemand!)

Schuld ist vielmehr die falsche Architektur des achtjährigen Gymnasiums. Sie haben zunächst einmal am falschen Ende angefangen. Sie haben zuerst mit dem Dach begonnen, nämlich mit der Oberstufe. Wenn man erst das Dach, die Oberstufe, einrichtet, ist natürlich die Frage, ob die Unterstufe noch dazu passt.

Sie haben eine Verdichtung und Verkürzung in der Unterstufe vorgenommen, und deshalb muss sofort eine Korrektur erfolgen. Wir brauchen eine Notbremse. Wir brauchen einen sanften Übergang von der Grundschule auf das Gymnasium, sodass auch Kinder aus bildungsfernen Schichten und Kinder aus sozial benachteiligten Familien eine realistische Chance bekommen, den Sprung aufs Gymnasium zu schaffen. Wir müssen eine Verzahnung zwischen Grundschule und weiterführenden Schulen durchführen. Überall soll es diese Verzahnung geben, sogar zwischen Kindergärten und Grundschule. Aber beim Übergang zum Gymnasium soll es plötzlich nur noch eine Schockwirkung geben. Das kann es nicht sein.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Glocke des Präsidenten)

Präsident Straub: Frau Abg. Rastätter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Röhm?

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Nein. Er kann am Schluss noch fragen. Ich bin ohnehin gleich am Schluss.

Meine Damen und Herren, deshalb liegt heute der Antrag Drucksache 13/4772 meiner Fraktion vor. Wir wollen, dass die Verdichtung und Verkürzung in der Unterstufe zurückgenommen wird. Wir wollen, dass das finnische Prinzip eingeführt wird: Langsam starten und dann Gas geben. Das ist das Geheimnis des finnischen Erfolgs: Ein solides Fundament, und dann können Kinder später auch mehr und schneller auf dieser Basis lernen.

Wir wollen, dass die Orientierungsstufe wieder hergestellt wird. Das kann man so machen, dass mit der zweiten Fremdsprache erst im sechsten Schuljahr begonnen wird oder man es allen Schularten freistellt, ob sie die zweite Fremdsprache in der fünften oder in der siebten Klasse einführen, dass man also der Schule die Möglichkeit einräumt, in unterschiedlichen Stufen vorzugehen. Außerdem wollen wir die Durchlässigkeit zwischen den Schularten bis einschließlich zur neunten Klasse erreichen.

Meine Damen und Herren, Herr Kultusminister Rau, jetzt können Sie beweisen, dass Sie im Gegensatz zu Ihrer Vorgängerin bereit sind, berechnete Kritik anzunehmen, dass Sie den Mut haben, Fehler und Fehlentwicklungen einzugehen und darauf zu reagieren. Im Interesse der Kinder und Eltern in diesem Lande fordere ich Sie dazu auf.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Voss-schulte.

(Abg. Alfred Haas CDU: Jetzt sind wir bei der Sache!)

Abg. Christa Vosschulte CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Zeller, Sie leiden immer noch unter dem „Schavanismus“. Aber seien Sie beruhigt: Frau Schavan ist weg und regiert mit Ihnen zusammen in Berlin.

(Heiterkeit – Beifall bei der CDU)

Zunächst einmal: Der Unterrichtsstoff ist nach Vorgabe des Kultusministeriums um ein Drittel gekürzt worden.

(Abg. Röhm CDU: Richtig!)

Das haben Schulpraktiker gemacht und nicht etwa die Landesregierung oder das Ministerium für Kultus, Jugend und Sport oder gar die CDU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, in einer Zeit, in der man die Dinge so grundlegend umstellt, wie das bei uns im Bildungsbereich Gott sei Dank geschehen ist, muss man ausprobieren und muss man in aller Sachlichkeit miteinander reden.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: So ist es! Genau!)

Ich bitte darum, hier keinen Aktionismus zu verbreiten. Herr Drexler und andere Abgeordnete haben noch geschwind vor der heutigen Debatte alle Eltern eingeladen.

(Abg. Drexler SPD: Ja, natürlich!)

Dabei haben sie die Schulleiter als Briefträger benutzen wollen. So geht es nun auch nicht.

(Beifall bei der CDU – Abg. Drexler SPD: Sie hätten ja kommen können! Sie waren auch eingeladen!
Wir haben auch Sie eingeladen!)

– Ist ja in Ordnung. Das dürfen Sie schon machen. Aber das kommt ein bisschen plötzlich bei Ihnen.

(Abg. Drexler SPD: Wieso denn? Sie haben es überhaupt nicht gemacht!)

Wenn man mit den Eltern reden will, dann bitte in Sachlichkeit und nicht in dieser Aufgeregtheit.

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Wenn Sie da gewesen wären, hätten Sie mal hören können, in welcher Sachlichkeit das erfolgt ist!)

Im Übrigen möchte ich darauf hinweisen, dass in allen Schulen Eltern all das mit beschlossen haben, was sich um Stunden, um Lehraufträge in diesen Stunden, um die Poolstundenverteilung dreht. All diese Probleme und die Inhalte der Curricula sind mit den Eltern besprochen und in den Gremien so beschlossen worden.

(Abg. Röhm CDU: So ist es! Die Eltern haben alle zugestimmt! – Abg. Zeller SPD: Der Landeselternbeirat hat eine andere Stellungnahme abgegeben!
Das haben Sie durchgepaukt!)

Es kann jetzt natürlich durchaus sein – – Regen Sie sich nicht so auf, und werden Sie nicht so nervös! Lassen Sie mich doch erst einmal ausreden.

(Abg. Marianne Wonnay SPD: Da merkt man die Nervosität auf Ihrer Seite! – Glocke des Präsidenten)

– Nein, da stelle ich keine fest.

(Abg. Zeller SPD: Sie wollten doch sachlich bleiben!)

Jetzt kann es durchaus sein, ...

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Straub: Frau Abg. Vosschulte, gestatten Sie – –

Abg. Christa Vosschulte CDU: ... dass die Menge der Hausaufgaben unter Umständen bei dieser oder jener Schule eine Umschichtung nötig macht. Herr Kollege Zeller, ich bin täglich mit meinem Gymnasium im Gespräch – im Gegensatz zu Ihren Kollegen, die sich beim Oberschulamt erst die Adressen der Gymnasien holen mussten, bevor sie sie zu dem mysteriösen Abend gestern einladen konnten. Sie wussten nicht einmal, welche Gymnasien wir haben.

(Abg. Zeller SPD: Sie sind nur polemisch!)

Hier kann man umschichten;

(Unruhe)

hier kann man durch organisatorische Maßnahmen die Schüler erheblich entlasten.

(Abg. Zeller SPD: Kommen Sie doch zur Sache!)

– Auch das gehört zur Sache.

(Abg. Zeller SPD: Sie sind nur polemisch!)

Die Art der Hausaufgaben kann man entsprechend auswählen. Vor allem ist es mir weitaus lieber, die Kinder sitzen abends noch eine Stunde an vernünftig und sinnvoll gestellten Hausaufgaben, als dass sie vor dem Fernseher sitzen und da ihre Zeit vertun.

(Beifall bei der CDU – Abg. Marianne Wonnay SPD: Also, was ist denn das? – Unruhe)

– Dann schauen Sie sich doch bitte einmal an, wie viele Stunden unsere Kinder in Deutschland vor dem Fernseher verbringen.

(Zurufe – Unruhe)

Dann wird es bei Ihnen ganz interessant. Jetzt taucht die erste Schwierigkeit auf, bei der man sich unter Umständen eben noch umstellen muss. Was tun Sie? Sie rufen nach der Behörde und sagen, sie solle doch bitte wieder für Gleichheit sorgen.

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Sie lehren am Gymnasium und kennen die Lebensverhältnisse nicht! – Glocke des Präsidenten)

So kann es ja nun auch nicht gehen. Sie wollen die autonome Schule, und Sie wollen die selbstständige Schule. Dann lassen Sie bitte die Schule jetzt auch diese Probleme ange-

(Christa Vosschulte)

hen, wo sie sich ergeben. Das ist Aufgabe der Schule und nicht der Behörde.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Drexler SPD)

Präsident Straub: Frau Abg. Vosschulte, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Weckenmann?

Abg. Christa Vosschulte CDU: Ja, aber sicher. Gerne. Bitte, Frau Abg. Weckenmann.

Präsident Straub: Bitte schön.

(Zuruf des Abg. Alfred Haas CDU)

Abg. Ruth Weckenmann SPD: Frau Vosschulte, habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie der Meinung sind, dass Kinder wie zum Beispiel mein Sohn, der am Dienstag zehn Schulstunden hat und um 7:10 Uhr das Haus verlässt und um 18:00 Uhr wieder zu Hause ist – –

(Abg. Röhm CDU: Tragen Sie das doch der Schule vor! Die ist dafür zuständig!)

– Jetzt halten Sie einmal Ihren Mund!

(Lebhafter Beifall bei der SPD – Abg. Röhm CDU: Haben Sie mit der Schulleitung schon gesprochen?
– Abg. Fleischer CDU: Gehen Sie so auch mit Ihrem Sohn um?)

Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie meinen, dass diese Kinder an diesem Abend noch eine Stunde Hausaufgaben machen können? Meinen Sie, dass Schüler, die – wie es etwa im Gymnasium Korntal der Fall ist; Herr Oettinger sitzt ja auch hier; er kennt das Gymnasium – an diesem Tag bis 18 Uhr Unterricht haben – sie fangen ebenfalls um 7:45 Uhr an –, auch an diesem Tag noch Hausaufgaben machen können, weil sie sich ansonsten vor dem Fernseher langweilen? Das möchte ich jetzt im Ernst von Ihnen wissen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Röhm CDU)

Abg. Christa Vosschulte CDU: Verehrte Frau Kollegin, ich würde Ihnen empfehlen, dass Sie in Ihrer Schule einmal auf den Schulleiter zugehen und ihn fragen, ob er da nicht Abhilfe schaffen kann.

(Beifall bei der CDU – Abg. Röhm CDU: Richtig!)

Natürlich braucht ein Schüler da keine Hausaufgaben mehr zu machen. Das sind doch lächerliche Beispiele.

(Abg. Schmid SPD: Das ist die Arroganz der Schulleiter! – Abg. Zeller SPD: Manche Schulleiter sind gar nicht da! Die sind im Landtag! – Zuruf der Abg. Birgit Kipfer SPD)

Sie reden da von 45 Wochenstunden. Die Stundentafel sieht bisher maximal 35 Wochenstunden in Klasse 6 vor. Ich habe noch kein Gymnasium angetroffen, in dem es mehr sind. Jetzt muss man aber doch bitte einmal dazusagen, dass das keine Zeitstunden sind, sondern dass das 45-Minuten-Stunden sind.

(Oh-Rufe von der SPD)

– Nicht „Oh“! Das muss man schon einberechnen. Wenn Sie von einer 45-Stunden-Woche reden, dann denke ich an die Nachkriegszeit, in der alle Menschen 48 Stunden gearbeitet haben und noch keine Steinkühler-Pause drin hatten.

(Oh-Rufe von der SPD – Abg. Drexler SPD: Ja, Sie vor allen Dingen! – Zuruf: Wir sprechen von Zehnjährigen!)

Sie schlagen vor, eine Kürzung in den Klassen 10 und 11 vorzunehmen. Da übersehen Sie, dass ein Bildungsgang eine gleichmäßige und vor allem altersgemäße Verteilung des Unterrichtsstoffs haben soll. Das ist kein Sammelsurium, bei dem man am Ende von Klasse 10 und am Anfang von Klasse 11 einmal hineingreifen und irgendetwas rauschmeißen kann, sondern das hat einen Aufbau und hat seinen Sinn und sein Ziel.

Schließlich möchte ich noch betonen, dass die Kinder in Frankreich, in Kanada und in Finnland offensichtlich dieselben Probleme haben. Da hört man aber gar nichts. Die kriegen das alle hin.

(Abg. Drexler SPD: Weil sie es anders machen! – Abg. Zeller SPD: Die haben einen rhythmisierten Unterricht!)

– Nein, nein. Das machen die nicht anders.

(Abg. Drexler SPD: Natürlich! Die haben einen rhythmisierten Unterricht! Sie erzählen ständig Storys!)

– Ach, das ist doch Unfug. Gehen Sie doch einmal in eine Schule in Frankreich, Herr Drexler.

(Abg. Drexler SPD: Sie erzählen ständig Storys!)

– Nein. Das ist schlichtweg nicht wahr.

(Abg. Drexler SPD: Sie erzählen ständig die Unwahrheit! Erzählen Sie das mal den Eltern Ihrer Schüler! Reden Sie mit den Eltern!)

– Ja, das habe ich getan. Mit denen bin ich dauernd im Gespräch.

(Abg. Drexler SPD: Nein! Gestern Abend waren Sie nicht da! Die waren bei mir!)

Vielleicht darf ich jetzt einmal ausreden.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Da waren die Esslinger mal ein bisschen friedlich!)

In Frankreich haben die Kinder viermal in der Woche bis nachmittags um 4 Uhr Unterricht. Dann fahren sie nach Hause, und dann machen sie Hausaufgaben. Das geht häufig bis 8 oder halb 9 Uhr abends.

(Abg. Zeller SPD: Das ist doch nicht wahr!)

Selbiges ist in Kanada der Fall, und ähnlich ist es in Finnland.

(Abg. Zeller SPD: Das ist doch unglaublich! – Abg. Gaßmann SPD: Wer hat Ihnen die Rede geschrieben? – Abg. Carla Bregenzer SPD: Die machen ihre Hausaufgaben in der Schule!)

(Christa Vosschulte)

Schließlich nutzen Sie jede Gelegenheit, um wieder bei der Einheitsschule zu landen. Dazu möchte ich Ihnen nur ein kurzes Zitat bringen:

... Dass die deutsche Gesamtschule mit ihren Leistungsergebnissen und mit ihrem gescheiterten Versuch,

(Abg. Drexler SPD: Gesamtschule! – Abg. Zeller SPD: Sie haben ein verbohrttes Bild! Das ist unglaublich! – Abg. Carla Bregenzer SPD: Wir reden doch gar nicht von der Gesamtschule!)

– jetzt warten Sie doch einmal ab; warten Sie doch einmal ab! –

den Zusammenhang von sozialer Herkunft und Kompetenz zu verringern, nicht gerade ein attraktives Gegenmodell zum gegliederten Schulsystem ist, wird verschwiegen, eine Analyse ihrer Schwächen geradezu verweigert.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Wir reden doch vom G 8 und nicht von der Gesamtschule!)

Das stammt nicht von einem CDU-verdächtigen Menschen, sondern das ist von Gabriele Behler, SPD, ehemalige Kultusministerin von Nordrhein-Westfalen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Drexler SPD: Aber wir wollen die Gesamtschule doch gar nicht! – Unruhe)

Einen Satz möchte ich zum Abschluss noch sagen. Herr Kretschmann, ich finde es unglaublich, was Sie in Ihrer Begründung schreiben. Sie schreiben da, eine 45-Stunden-Woche für Zehn- bis Zwölfjährige mit Angst und Stress im Gymnasium

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Da hat er Recht!)

sei genau das Gegenteil dessen, was Sie wollten. Das ist eine Ohrfeige in das Gesicht eines jeden Lehrers in unserem Lande.

(Beifall bei der CDU)

Es stimmt nicht, dass unsere Kinder mit Angst und Schrecken in die Schule gehen.

(Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Das ist eine Unglaublichkeit, die Sie verbreiten. Daran krankt unser Land. Sie machen die Schule hier schlecht von A bis Z.

(Abg. Drexler SPD: Was? Überhaupt nicht!)

Damit kann keine Erziehung gedeihen. Sie sollten einmal darüber reden, was in unseren Schulen alles passiert und was da Positives geleistet wird.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU – Beifall bei der FDP/DVP – Zurufe von der CDU, u. a.: Völlig richtig! – Abg. Drexler SPD: Thema verfehlt!)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kleinmann.

Abg. Kleinmann FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jetzt holen wir alles einmal ein bisschen weiter herunter und bleiben bei der Sache.

(Beifall des Abg. Drexler SPD)

Die generelle Einführung des achtjährigen allgemein bildenden Gymnasiums war und bleibt – ich glaube, das ist hier in diesem Hause unbestritten – ein richtiger und notwendiger Schritt, zunächst einmal deshalb, weil wir mit Lern- und Lebenszeiten verantwortlich umgehen müssen, und zum Zweiten, weil wir wissen, die Halbwertszeit von Bildungsinhalten hat sich verkürzt. Es kommt heute darauf an, mehr auf Fort- und Weiterbildung zu setzen und nicht nur auf die Erstausbildungszeit.

Die FDP war lange ein Vorkämpfer für die Einführung des G 8. Ich kann mich noch gut an die Widerstände, die sich in anderen Reihen gebildet haben, erinnern. In den Anträgen von SPD und Grünen glimmt dieser Widerstand sozusagen noch einmal auf, indem auf eigene negative Prognosen Bezug genommen wird, die bei der Einführung des G 8 von Ihnen selbst und von anderen gemacht wurden.

Es liegt natürlich in der Natur der Sache, dass tatsächlich auftretende Probleme dazu genutzt werden – ich sage bewusst: tatsächlich auftretende Probleme –, die auf andere Lösungen zielenden eigenen Vorstellungen noch einmal ins Spiel zu bringen.

(Abg. Hofer FDP/DVP: Genau!)

Es gibt, meine Damen und Herren, liebe Freunde, Probleme. Das konnte bei einem solchen Unternehmen – Frau Vosschulte hat darauf hingewiesen – im Grunde nicht anders erwartet werden, und es ist ernst zu nehmen. Lehrer und Schulleiter sagen mir, in Klasse 6 habe es bei schwächeren Schülern immer wieder Überforderungserscheinungen gegeben.

(Abg. Ruth Weckenmann SPD: Aha, es liegt an den Schülern! Meine Herren! – Abg. Zeller SPD: Die Schüler sind schuld!)

Jetzt treten sie massiv auch bei stärkeren und starken Schülern auf

(Zuruf der Abg. Ruth Weckenmann SPD)

– hören Sie doch zu, Frau Weckenmann –, und zwar vor allem in Mathematik und in der zweiten Fremdsprache.

(Abg. Drexler SPD: So ist es!)

Lehrer sagen mir auch, dass die mit der Einführung von Bildungsstandards und neuen Bildungsplänen vorgenommene Reduzierung des Pflichtpensums im Kerncurriculum um ein Drittel teilweise nur auf dem Papier stehe,

(Abg. Drexler SPD: Aha!)

denn manches, was aus der Verbindlichkeit herausgenommen worden sei, gehöre dann in höheren Klassenstufen zu den Voraussetzungen, damit man dort den Stoff überhaupt unterrichten könne, müsse also de facto nach wie vor unterrichtet werden.

(Kleinmann)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Röhm
CDU: Bildungsstandards!)

Ich sehe dies nicht als Allheilmittel. Ich setze allerdings die „Entrümpelung“ – ich bitte, dies in Anführungszeichen gesetzt zu wissen – des Lehr- oder Bildungsplans nach wie vor an die erste Stelle,

(Zuruf des Abg. Capezzuto SPD)

wenn es darum geht, Schülerinnen und Schüler im G 8 nicht zu überfordern.

(Beifall des Abg. Dr. Noll FDP/DVP und bei Abgeordneten der SPD)

An die zweite Stelle setze ich die Bereitschaft der einzelnen Schulen, sich im Rahmen gestärkter Eigenverantwortung auf Bedingungen und Möglichkeiten des G 8 aktiv und positiv einzustellen. Ich will damit keineswegs alles auf Schulen und Lehrer abwälzen. Ich weiß aber, dass es hinsichtlich der Umsetzung des G 8 und der Bewältigung damit verbundener Anforderungen sehr wohl Unterschiede von Schule zu Schule wie auch von Kollegium zu Kollegium gibt.

(Zuruf des Abg. Röhm CDU)

Dritter Punkt: Wenn nun insoweit darüber hinaus ein zufrieden stellendes Arbeiten des G 8 etwa die Bereitstellung zusätzlicher Ressourcen erforderlich macht, darf der Erfolg des G 8 hieran nicht scheitern.

Damit sind viertens, Herr Drexler, die Anträge von SPD und Grünen inhaltlich erledigt.

(Widerspruch bei der SPD)

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Drexler SPD: Da müssen Sie jetzt zustimmen! – Abg. Marianne Wonnay SPD: Das war aber ein typischer Eiertanz! – Abg. Drexler SPD: Das ist eine gute Rede gewesen, aber sie hat keine Auswirkungen! Wie immer!)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Minister Rau.

Minister für Kultus, Jugend und Sport Rau: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es macht keinen Sinn, ein so weit reichendes Reformwerk wie die Einführung des achtjährigen Gymnasiums in den Wahlkampf ziehen zu wollen und das Thema mit Parolen so zu vereinfachen, dass man damit Stimmung machen kann. Wir müssen uns diese Geschichte sehr differenziert vornehmen, um sehen zu können, wo wir wirklich stehen und welche neuen Herausforderungen damit auch auf die Schulen zugekommen sind.

Es gibt Klagen von Eltern über zu volle Stundentafeln und zu viele Hausaufgaben, aber es gibt auch viele Eltern, deren Kinder mit den Anforderungen in der fünften und sechsten Klasse des Gymnasiums sehr gut zurechtkommen.

(Abg. Capezzuto SPD: Wenige!)

Ich will deshalb differenziert mit dem Thema umgehen. Ich will zunächst die Schulen loben, die die Bildungsplanreform und die flächendeckende Einführung des achtjährigen Gymnasiums mit viel Engagement, mit Innovationsbereitschaft und mit Qualitätsbewusstsein in Angriff genommen haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Röhm CDU: Danke, Herr Minister!)

Daran sind überhaupt keine Abstriche zu machen. Wir haben bei den Schulen eine Umfrage gestartet, um uns erläutern zu lassen, was sie alles getan haben, um das G 8 vorzubereiten. Man kann nicht auf der einen Seite hier jahrelang die autonome Schule fordern

(Abg. Röhm CDU: Richtig!)

und dann, wenn wir sagen: „Wir geben den Schulen mehr Freiheit und damit mehr Verantwortung“, wieder nach einer zentralen Regelung schreien, nur weil man nicht damit zufrieden ist, wie diese Verantwortung wahrgenommen wird.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Walter GRÜNE)

Ich bin sehr dankbar, dass viele Schulen gute Wege aufgezeigt haben, das achtjährige Gymnasium einzuführen, zu begleiten und die Instrumente zu nutzen. Trotzdem lassen die Klagen vermuten, dass es noch nicht an allen Schulen so rund läuft, wie wir uns das vorstellen. Ich bin mir aber sicher, dass die Schulen dort, wo es Probleme gibt, angemessene Lösungen finden werden. Wir haben deswegen vor, Beispiele von achtjährigen Gymnasien, bei denen die Umstellung gelungen ist, allen zur Verfügung zu stellen, damit sie sich an solchen guten Beispielen orientieren können.

Es gilt, was ich auch in anderen Zusammenhängen sage: Wir haben für jede Herausforderung gute Antworten an den Schulen unseres Landes. Es gilt, diese guten Antworten zu multiplizieren und auch an den Schulen, die noch um gute Lösungen ringen, zur Wirkung zu bringen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Dr. Noll FDP/DVP)

Wir haben das G 8 zusammen mit den Schulen entwickelt

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Das Konzept stammt von Frau Schavan!)

und nicht ohne sie. Wir haben es mit den Eltern entwickelt. Wir haben es mit Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften, Schulleitungen sowie mit Vertretern von Hochschulen und Wirtschaft entwickelt.

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Und keine Kritik angenommen!)

Gerade der Landeselternbeirat war beteiligt und hat sich für die Umstellung auf das achtjährige Gymnasium eingesetzt.

(Abg. Zeller SPD und Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Aber nicht in dieser Form! – Abg. Carla Bregenzer SPD: Aber nicht so, wie Sie es gemacht haben!)

(Minister Rau)

– Warten Sie einmal ab. – Jetzt zeigt sich die frühere stellvertretende Vorsitzende des Landeselternbeirats, Frau Duppel-Breth – bis vor einem halben Jahr im Amt –, über die Klagen über zu viele Stunden sehr verwundert. Ich zitiere wörtlich aus einem Schreiben von ihr, das bei uns einging. Frau Duppel-Breth als profilierte Elternvertreterin schreibt:

Es gibt bekanntlich keine G-8-Studentenafel, sondern nur noch eine Kontingentsstudentenafel, die in jeder Schule durch Elternbeirat und Schulkonferenz muss. Wieso haben die Eltern denn zugestimmt und

– ich zitiere immer noch –

schreien jetzt?

(Abg. Röhm CDU: Richtig! So ist es!)

Es ist eine Schwäche – freundlich ausgedrückt – der Schule und nicht des Systems von G 8, wenn die Schüler der fünften Klasse mehr als ein- oder zweimal wöchentlich Nachmittagsunterricht haben. In der Klasse 5 ist stofflich außer einigen Kürzungen nichts verändert.

Frau Duppel-Breth weiß, wovon sie spricht. Sie kommt aus Leonberg, wo beide Gymnasien schon vor einiger Zeit komplett auf G 8 umgestellt haben und ihre Erfahrungen gerne auch anderen Schulen zur Verfügung stellen.

Die Konzeption des achtjährigen Gymnasiums ist das Ergebnis jahrelanger intensiver Gespräche. Insbesondere bei der Festlegung der konkreten Umsetzungsmaßnahmen waren erfahrene Schulleiterinnen und Schulleiter maßgeblich beteiligt. Zwischen Herbst 2002 und Frühjahr 2003 wurden die Grundfragen der Einführung im Jahr 2004 mit Schulpraktikern in allen Einzelheiten erörtert. An diesen Planungsgesprächen waren die Vorsitzenden der Direktorenvereinigungen ebenso beteiligt wie das Forum „Gymnasium – Hochschule – Wirtschaft“ und die Schulleitungen derjenigen Gymnasien, die ihre Schulen bereits auf ein achtjähriges System umgestellt hatten.

Damit sind die vielfältigen Erfahrungen aus den seit 1991 bestehenden Modellversuchen an zuletzt 80 Gymnasien des Landes in die Konzeption des achtjährigen Gymnasiums eingeflossen. Ein Ergebnis der Gespräche ist zum Beispiel, dass eine Reihe von Einzelmaßnahmen in einer Übergangszeit bis zum Herbst 2007 lediglich Schritt für Schritt eingeführt werden. Dazu gehören beispielsweise das neue Fremdsprachenkonzept und die Einführung des neuen Fachs „Naturwissenschaft und Technik“.

Das Gesamtkonzept des achtjährigen Gymnasiums ist mit großem Erfolg im September 2003 bei einem bildungspolitischen Kongress zur Weiterentwicklung der Gymnasien in Baden-Württemberg in Freiburg der Öffentlichkeit vorgestellt worden. Über 600 Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben die Reformschritte zur neuen pädagogischen Konzeption des Gymnasiums diskutiert. Die Eltern wurden mit einer Broschüre detailliert informiert. Baden-Württemberg hat als erster großer Flächenstaat in der alten Bundesrepublik die generelle Umstellung auf das achtjährige Gymnasium beschlossen. Andere Länder sind gefolgt oder hatten wie die neuen Bundesländer bereits achtjährige Schulsysteme.

me. Nur in Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein führt das Gymnasium in achteinhalb bzw. neun Jahren zum Abitur.

Die Umstellung auf ein achtjähriges Gymnasium ist auch die Konsequenz aus der Forderung nach dem verantwortlichen Umgang mit der Lebenszeit junger Menschen.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig! – Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP)

Das jetzige durchschnittliche Abiturientenalter von 19,5 Jahren ist zu hoch und mindert die Chancen der jungen Menschen in der weiteren Ausbildung und beim Einstieg in die Berufswelt.

(Beifall des Abg. Dr. Noll FDP/DVP)

Richtig ist auch, dass die Kultusministerkonferenz aus Gründen der Qualitätssicherung für achtjährige Schulsysteme mindestens 265 Jahreswochenstunden beschlossen hat. Darüber besteht auf der Ebene der Bundesländer Einigkeit; es gibt also unter den anderen 13 Bundesländern, die ein achtjähriges Gymnasium haben, keines, das eine geringere zeitliche Anforderung stellt.

Für unsere allgemein bildenden Gymnasien haben wir auf der Basis dieser Absprache 266 Jahreswochenstunden von Klasse 5 bis Klasse 12 festgelegt; damit liegen wir nur eine Stunde über der Mindeststundenzahl.

Für die Klassen 5 bis 10 des allgemein bildenden Gymnasiums sieht die neue Kontingentsstudentenafel 194 Jahreswochenstunden vor. Dazu kommen 12 Jahreswochenstunden, die so genannten Poolstunden, die den Schulen zur freien Verfügung stehen. Diese Poolstunden können für Differenzierungs- und Fördermaßnahmen verwendet werden, beispielsweise um vertieften Deutschunterricht für Kinder mit Migrationshintergrund anzubieten oder die Methodenkompetenz der Schülerinnen und Schüler zu stärken.

Viele Schulen gehen diesen Weg bereits und nutzen ihre pädagogische Freiheit bei der Stundenplangestaltung sehr verantwortungsbewusst. Ich will Ihnen jetzt einfach eines der rückgemeldeten Beispiele benennen, damit Sie sehen, wie verantwortungsvoll die Schulen mit ihren Möglichkeiten umgehen: Klasse 5: 31 Stunden, Klasse 6: 33 Stunden, davon aus dem Poolbereich drei Stunden. Diese drei Stunden werden wie folgt verwandt: eine Klassenlehrerstunde und zwei Stunden zur Stärkung der sozialen Kompetenz in darstellendem Spiel, Akrobatik, Musizieren, künstlerischem Handwerk.

(Abg. Wacker CDU nickt zustimmend.)

Was, bitte schön, ist an diesen zusätzlichen Elementen, die wir durch die Gestaltung des achtjährigen Gymnasiums jetzt gewonnen haben, reiner Leistungsdruck? Nichts davon!

(Abg. Gaßmann SPD: Sie nehmen die Realität nicht zur Kenntnis! Sprechen Sie mal mit den Eltern!)

Es ist ein Ausgleich für die Schülerinnen und Schüler. Sie erhalten durch eine solche Gestaltung des Eingangsbereichs

(Minister Rau)

eine maßgebliche Unterstützung in der persönlichen Entwicklung und die Hilfen, die man braucht, um sich an eine neue Schule zu gewöhnen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Carla Bregenzer SPD:
Das ist die blanke Theorie! Die Realität der Kinder
ist eine andere!)

Jetzt – es handelt sich um dieselbe Schule –: Wie ist man vorgegangen, was hat man zur Vorbereitung des G 8 getan? Man hat das G 8 in pädagogischen Tagen vorbereitet, es in Fach- und Klassenkonferenzen beschlossen und in der Elternpflegschaftssitzung vorgestellt. Es gab eine Einigung über die Hausaufgaben: Für die Erledigung von Hausaufgaben sollen im Regelfall 1,5 Zeitstunden angesetzt werden, an Tagen mit Nachmittagsunterricht weniger; die Koordination erfolgt durch den Klassenlehrer.

(Abg. Röhm CDU: Richtig!)

Vorgesehen sind weiter für die Hausaufgabenbetreuung eine Zeitstunde pro Woche, Klassenarbeitsvorbereitung durch Präsentationen, Tests und Hausaufgaben, Nachbereitung des Unterrichtsstoffs durch Fehlerbesprechung bei Klassenarbeiten, Überprüfung der Hausaufgaben und Reflexionsstunden. „Im Hinblick auf die Diagnosearbeiten wird“ – so heißt es weiter – „von konzentrierten Wiederholungsphasen auszugehen sein.“

Ich finde, das sind einige sehr elementare positive Grundsätze, die in diese Schulkonzeption eingeflossen sind. Es handelt sich im Übrigen in diesem Fall um das Max-Planck-Gymnasium in Lahr, das ich hier zitiert habe. Aber vergleichbare Beispiele liegen uns von vielen anderen Schulen vor. Diese haben keinen Grund, Kritik zu üben, und deswegen erreichen Sie von diesen Schulen auch keine Briefe.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Noll FDP/
DVP)

Die aktuelle Stichprobenerhebung an Gymnasien des Landes zeigt, dass in Klasse 5 durchschnittlich 31 Wochenstunden gegeben werden, in Klasse 6 durchschnittlich 33. Es findet ein- bis zweimal nachmittags Unterricht statt. Im Vergleich zum neunjährigen gymnasialen Bildungsgang ist die durchschnittliche Wochenbelastung

(Abg. Gaßmann SPD: Gestiegen!)

in den Klassen 5 und 6 damit um durchschnittlich zwei bis drei Wochenstunden gestiegen, allerdings auch mit Komponenten, die bisher im neunjährigen Bildungsgang in diesen Jahrgangsstufen nicht zur Verfügung standen.

Ein weiteres Ergebnis der Erhebung: In den Klassen 5 und 6 werden diese ein bis drei Poolstunden in sehr unterschiedlichen Bereichen und in der Regel immer zur Unterstützung der Kinder eingesetzt, nicht nur zur Erhöhung der Stundenzahl eines Faches. Es geht um Methodentraining, um soziales Lernen, um Binnendifferenzierung. Das sind verantwortungsbewusst genutzte pädagogische Freiräume in diesen Schulen.

Die teilweise längeren Schultage im achtjährigen Gymnasium erfordern pädagogische Antworten. Mit neu entwickel-

ten Rhythmisierungskonzepten des Schultags und der Schulwoche können diese Antworten gegeben werden. Viele Gymnasien entwickeln zurzeit entsprechende pädagogische Konzepte oder haben diese bereits in der Anwendung. Ich will einige davon hier kurz vorstellen: vermehrter Unterricht in Form von längeren Zeiteinheiten und Verringerung der täglichen Fächerzahl – das führt automatisch zu einer Reduzierung des Hausaufgabenumfangs –; projektartige Lernformen mit großer Selbsttätigkeit der Schülerinnen und Schüler, vor allem am Nachmittag; längere und sinnvoll gestaltete Erholungspausen mit einer deutlichen Zäsur über Mittag; Integration von Vereinsangeboten in das schulische Nachmittagsprogramm.

Ziel des achtjährigen Gymnasiums ist es nicht, den gleichen Unterrichtsstoff wie im neunjährigen Gymnasium nur in kürzerer Zeit zu behandeln. Das ist eine falsche Unterstellung.

(Abg. Röhm CDU: Entscheidende Frage! – Abg. Gaßmann SPD: Aber Praxis ist es!)

Lesen Sie die neuen Bildungspläne, vergleichen Sie sie mit den alten, und Sie lernen die Realität kennen.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen haben wir ja auch den Start des achtjährigen Gymnasiums mit dem Start der neuen Bildungspläne gekoppelt, weil genau dort die deutliche Reduzierung des Unterrichtsstoffs,

(Abg. Röhm CDU: So ist es! – Abg. Kleinmann
FDP/DVP: Das ist richtig!)

des verbindlichen, im Kerncurriculum vorgeschriebenen Unterrichtsstoffs enthalten ist.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Vollkommen richtig!)

Alle anderen Behauptungen sind nachweislich falsch. Ich kann Ihnen das, wenn Sie Nachhilfeunterricht brauchen,

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Kostenlos!)

ganz konkret an einzelnen Fächern belegen.

(Abg. Seimetz CDU: Es meldet sich halt keiner! –
Abg. Mappus CDU: Kollege Zeller, die ganze Woche!)

Es liegt in der Verantwortung des einzelnen Gymnasiums und seiner Lehrkräfte, in den schulischen Gremien Regelungen zum Umgang mit Hausaufgaben und Klassenarbeiten zu vereinbaren – übrigens ist auch die Zahl der verbindlichen Klassenarbeiten abgesenkt worden, um etwas Druck wegzunehmen – und diese Vereinbarungen dann auch im Schulalltag umzusetzen.

Die vorher erwähnte Umfrage zeigt, dass die Schulen in diesem Regelungsbereich unterschiedliche Wege gehen. Das haben wir auch gewollt. Einige Gymnasien haben beispielsweise durch das Doppelstundenmodell die tägliche Fächerzahl und damit die Hausaufgabenbelastung verringert. In manchen Schulen arbeiten die Lehrkräfte der Klassen 5 und 6 in Klassenteams, um die Vorbereitungen auf

(Minister Rau)

Klassenarbeiten und die Vergabe von Hausaufgaben zu optimieren. Ich muss hier auch die Lehrkräfte in die Pflicht nehmen.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Richtig! – Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP)

Ihre Aufgabe ist es, sich über Hausaufgaben zu verständigen, damit die Belastung der Schülerinnen und Schüler tragbar bleibt. Zugleich appelliere ich aber auch an die Eltern, ihren Kindern etwas zuzutrauen. Kinder, die ein Gymnasium besuchen, bereiten sich auf eine anspruchsvolle und verantwortungsvolle berufliche Zukunft vor. Dazu gehört auch, von sich selbst etwas zu verlangen.

(Zuruf der Abg. Carla Bregenzer SPD)

Kinder können oft viel mehr, als die Erwachsenen meinen, ihnen zutrauen zu können.

Nun fordert die Opposition, in der Unterstufe des Gymnasiums die Verdichtung der Lerninhalte – ich habe gerade nachgewiesen, dass das nicht zutrifft –

(Abg. Gaßmann SPD: Überhaupt nicht! Nur behauptet! – Abg. Carla Bregenzer SPD: Wo ist der Nachweis?)

und damit der Lernzeit rückgängig zu machen und stattdessen am Ende der Sekundarstufe I und in der Sekundarstufe II die gymnasiale Schulzeit zu verkürzen.

Dies geht in die falsche Richtung. Dieser Ansatz ignoriert zum einen die Änderung der Unterrichtsgestaltung auf der Grundlage der Bildungsstandards und die Verantwortung der einzelnen Schulen, pädagogisch und organisatorisch auf die veränderten Rahmenbedingungen zu reagieren.

(Abg. Zeller SPD: Das schließt das nicht aus!)

Zum anderen widerspricht die Forderung der Konzeption des achtjährigen Gymnasiums als einem einheitlichen Bildungsgang von Klasse 5 bis Klasse 12.

(Abg. Zeller SPD: Das ist alles kein Widerspruch!)

Die Einbeziehung aller Jahrgangsstufen in die Verkürzung der Schulzeit ist schülergerecht und erlaubt die Verwirklichung einer neuen Lern- und Schulkultur im Sinne der Bildungsreform. Bildungs- und Erziehungspartnerschaft zwischen Schule und Elternhaus gewinnt an Bedeutung in dem Maß, in dem Schulen über schulspezifische Akzente nachdenken. Der Dialog der Schule mit Eltern über Wege der inneren Schulentwicklung ist nicht mehr nur gewünscht, sondern er ist zwingend im Interesse einer guten Begleitung der Schülerinnen und Schüler durch Lehrerschaft und Eltern.

Die Schule braucht für ihre Arbeit Unterstützung der Eltern. Eltern brauchen den Einblick in die konkrete Arbeit der Schule mit ihren Kindern. Eltern haben zum Beispiel die Möglichkeit, über die schulischen Gremien Fragen der Unterrichtsorganisation zu thematisieren. Der Kollege Röhm hat vorhin darauf hingewiesen.

Ich bin sicher: Wo Eltern und Schule vernünftig zusammenarbeiten, gibt es keine Probleme mit zu vollen Stundenta-

fehn, sondern findet man den richtigen Weg. Dafür gibt es gute Beispiele.

(Abg. Röhm CDU: So ist es!)

Die wichtigste Aufgabe für unsere Schulen ist die Umsetzung des neuen Bildungsplans. Die Schulen brauchen dafür Zeit. Deswegen sollten wir uns nicht gleich am Anfang der Umsetzung mit solchen Einlassungen verrückt machen, sondern wir sollten daran arbeiten, dass diese Entwicklung, die auf einer guten Grundlage beruht, auch wirklich Platz greifen kann, damit sie eine Chance hat und damit wir auf dieser Basis unsere Schulen weiterentwickeln können.

Meine Damen und Herren, immer wenn man grundlegende Neuerungen auf den Weg bringt, gibt es zwei Möglichkeiten. Es ist zum einen die Stunde der Bedenkenträger und zum anderen die Stunde der Gestalter.

(Abg. Gaßmann SPD: Arrogant!)

Ich appelliere an Sie alle: Schlagen Sie sich auf die Seite der Gestalter! Dann dienen wir unseren Kindern.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Röhm CDU: Bravo!)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Schmiedel.

Abg. Schmiedel SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Abg. Drexler SPD: Lauter!)

Ich glaube, es ist nicht angemessen, wie insbesondere die CDU-Fraktion mit den Sorgen und Ängsten vieler Eltern in diesem Land umgeht.

(Abg. Blenke CDU: Die von Ihnen geschürt werden! – Abg. Hillebrand CDU: Wer schürt denn die Sorgen?)

Ich will mit einem Zitat beginnen, auf dessen Inhalt wir uns sicher verständigen können, und dann die Probleme beschreiben, die wir sehen.

Ein Land, das sich als Kinderland versteht, gibt Kindern und Jugendlichen den Raum und die Unterstützung, die sie für eine gute Entwicklung und einen erfolgreichen Start ins Leben brauchen.

So der Ministerpräsident in seiner Regierungserklärung. Da sind wir uns alle einig.

(Abg. Seimetz CDU: Gut!)

Die Frage, die sich stellt, ist, ob wir den Kindern im G 8 tatsächlich den Freiraum geben, den sie für eine gute Entwicklung brauchen, und ob wir ihnen die Unterstützung geben, die sie brauchen, um erfolgreich die Schullaufbahn zu bewältigen.

(Abg. Seimetz CDU: Wir haben doch gerade gehört, wie das geht!)

(Schmiedel)

Herr Kultusminister, es sind doch nicht wir, die als Bedenkenträger agieren, sondern es sind die Eltern, die Sorgen haben und die Sie ernst nehmen sollten.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Sie sind, wie es zuletzt Ulbricht getan hat, jemand, der glaubt, wenn er in einen Plan oder in eine Konzeption schaut, schaue er in die Realität.

Ich habe von sieben Gymnasien die Eltern der Schüler der Klassen 5 und 6 eingeladen. Jeder von uns macht bildungspolitische Veranstaltungen, und jeder von uns weiß, wie viele da normalerweise in etwa kommen. Wenn auf eine solche Einladung 150 Eltern kommen,

(Abg. Capezzuto SPD: Jetzt!)

wenn sie sich vor laufenden Fernsehkameras offenbaren, zeigen, dass sie nicht mehr wissen, wie sie das beherrschen sollen, zeigen, dass ihre Kinder – nicht die Schwächeren; gerade die, die sehr gute und gute Leistungen bringen – unter dem Tempo leiden, wenn sie darauf aufmerksam machen, dass es gar nicht geht, ohne dass Eltern bei den Hausaufgaben und bei den Vorbereitungen dabeisitzen, und das nicht nur am Abend, sondern auch am Wochenende, dann sollten Sie das ernst nehmen!

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen
– Abg. Carla Bregenzner SPD: Ja!)

Wir als Abgeordnete haben doch einen Auftrag. Deshalb mache ich Ihnen einen Vorschlag. Machen Sie es doch so wie Ihr Kollege Scheffold, der bei dem Kollegen Capezzuto angerufen und gesagt hat: Sie machen doch eine Veranstaltung mit den Eltern; kann ich da auch kommen? Natürlich kann er kommen. Er ist willkommen. Er kann auch mitreden. Er soll doch selber erleben, welche Stimmung bei vielen Eltern herrscht und welche Sorgen sie umtreiben. Dann haben wir doch bis zur nächsten Sitzung des Schulausschusses eine Chance, wirklich einmal darauf einzugehen.

Sie behaupten, es sei eine Minderheit, die diese Sorgen hat. Wir sagen: Es ist eine große Zahl, die wir nicht ignorieren dürfen. Sich nur herauszureden und zu sagen: „Wir haben einen Plan, der ist prima“, ist zu billig. Sie tragen natürlich auch die Verantwortung dafür, dass die Rahmenbedingungen stimmen, damit dieser Plan sinnvoll erfüllt werden kann.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Das ist in vielen Fällen eben nicht der Fall.

Deshalb unsere herzliche Bitte: Ignorieren Sie das nicht, was die Eltern vorbringen. Reden Sie die Lage nicht schön. Nehmen Sie sie ernst, und sorgen Sie mit uns in der Sitzung des Schulausschusses dafür, dass es wirklich Weichenstellungen für eine bessere Gestaltung des G 8 gibt.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kretschmann.

Abg. Kretschmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich trete an und für sich dafür ein, in Schulfragen mehr nach Konsens zu suchen. Aber das geht nur, wenn man die Tatsachen zur Kenntnis nimmt. Nehmen Sie deshalb jetzt einmal die Tatsache zur Kenntnis, dass es in der Elternschaft Empörung über dieses G 8 gibt.

(Abg. Drexler SPD: Massiv! Leider!)

Tun Sie nicht so, als ob wir die Empörung schürten.

(Abg. Drexler SPD: So ist es!)

Dass Sie die Tatsachen zur Kenntnis nehmen, wäre einmal die erste Voraussetzung dafür, dass wir überhaupt weiterkommen. Ich kann Ihnen nur den Rat geben, Herr Kultusminister: Wir kommen hier im Land nur weiter, wenn Sie nicht nur immer in die Konzepte schauen, sondern auch die Schulwirklichkeit wahrnehmen. Da müssen Sie sich von Ihrer Vorgängerin lösen, die immer da oben herumschwebte und nicht zur Kenntnis genommen hat, was tatsächlich in den Schulen passiert.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Jetzt komme ich genau zu Ihrer Kernthese. Ihre Kernthese heißt: In den Bildungsplänen ist der Stoff reduziert worden. Ich sage aber: Die Praxis an der Schule sieht anders aus. Warum? Es regieren die heimlichen Lehrpläne, und die heimlichen Lehrpläne sind die Prüfungen. Das ist das Abitur, und das sind die zentralen Klassenarbeiten sowie die Vergleichsarbeiten. Wenn Sie an den Prüfungen nichts ändern, nützt es überhaupt nichts, Curricula zu ändern. Dann werden sich Lehrer, Schüler und Eltern selbstverständlich nach den Prüfungen richten, denn diese Prüfungen verteilen bei uns Lebenschancen. Deswegen hat es gar keinen Sinn, immer nur in der Theorie herumzumachen, sondern man muss fragen: Wie erreichen die Schülerinnen und Schüler die Ziele, die dort gesetzt werden? Darum geht es.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Offensichtlich erreichen sie das nur unter gewaltigem Stress, sodass einzelne Eltern schon sagen, dass das ihre Familien ankratzt und anbohrt und das Familienleben schädigt. Das ist die Realität. Ich bitte Sie: Nehmen Sie das einfach einmal ernst und für bare Münze, was Eltern da vorbringen.

(Abg. Schmiedel SPD: So ist es!)

Wie kann man das letztlich nur ändern? Das Konzept ist ganz klar und eindeutig: Sie müssen oben anfangen und nicht unten.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Wenn Sie dazu nicht bereit sind, dann wird sich die zentrale Schwäche des baden-württembergischen Schulsystems weiter verschärfen, nämlich dass es eine erhebliche Gerechtigkeitslücke aufweist und es Schülern aus bildungsfernen Schichten immer schwerer macht, höhere Bildungsabschlüsse zu erlangen.

Wenn jetzt der Beginn der zweiten Fremdsprache auf Klasse 5 herunterverlagert wird, ist vollkommen klar, dass es

(Kretschmann)

fast unmöglich wird, aus anderen Schulen überhaupt noch ins Gymnasium hineinzukommen. Das heißt: Wenn Sie das so weiterführen, werden Sie die soziale Auslese und die Vererbung der Bildung je nach Herkunft in unserem Schulsystem weiter verschärfen. Dagegen allerdings werden SPD und wir alles in Stellung bringen, was uns einfällt, um das zu verhindern.

(Beifall bei der SPD)

Schließlich, Herr Kultusminister, haben Sie genau gesagt, was geändert werden muss. Sie haben gesagt, wir brauchen ein rhythmisierendes Lernkonzept auch im Gymnasium. Das heißt, das G 8 kann nur funktionieren, wenn wir auf Dauer zu einer gebundenen Ganztagschule kommen. Ein G-8-Gymnasium ist anders gar nicht zu realisieren, ohne dass daraus eminente soziale Nachteile entstehen.

(Zuruf des Abg. Drexler SPD)

Ich bitte Sie: Nehmen Sie die Klagen der Eltern endlich ernst; sie sind berechtigt.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Präsident Straub: Das Worte erteile ich Herrn Minister Rau.

Minister für Kultus, Jugend und Sport Rau: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will nur kurz auf den Kollegen Kretschmann eingehen. Sie machen es sich sehr einfach, Herr Kollege Kretschmann, indem Sie sagen: „Nehmen Sie endlich die Schulwirklichkeit wahr!“ Ich habe über die empirisch erhobene Schulwirklichkeit gesprochen.

(Abg. Röhm CDU: Richtig! – Zuruf des Abg. Gaßmann SPD)

Ich bin dauernd in Schulen unterwegs. Ich habe Ihnen ein konkretes Beispiel zitiert, wie es gehen kann, ein schulisches Beispiel, kein in den Büros des Kultusministerium erfundenes. Das ist Schule konkret.

(Abg. Schmiedel SPD: Ein Beispiel ist aber nicht das ganze Land!)

Die vielen Vereinbarungen, die an den Schulen zwischen den Kollegien, in den Fachschaften, mit den Eltern getroffen werden, all das ist Schule konkret. Genau darauf baue ich auf. Bauen Sie hier keine Schimären auf. Es ist ein mühseliger Versuch, er wird nicht verfangen. Ich bin draußen, bei den Schulen, und die Schulen wissen, dass ich ihre Wirklichkeit kenne. Ich nehme diese Wirklichkeit wahr.

Deswegen habe ich zu dem Thema, das wir heute Morgen besprechen, differenziert argumentiert. Ich habe doch gar nicht in Abrede gestellt, dass es vonseiten der Eltern Kritik und Sorgen gibt, aber ich habe dargestellt, dass es Möglichkeiten einer sinnvollen Schulentwicklung auf der Basis unserer Bildungspläne und auf der Basis des achtjährigen Gymnasiums gibt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Capezzuto SPD: Die Sache auch ernst nehmen! – Zurufe von den Grünen)

Ich lasse mir von Ihnen nichts anhängen.

(Beifall bei der CDU)

Zu Ihrer Aussage, Prüfungen seien die heimlichen Lehrpläne: Sie waren doch Lehrer, Sie haben doch verfolgt, wie die Bildungspläne eingeführt wurden.

(Zuruf: An den Prüfungen entscheidet sich, ob ein Kind ins Gymnasium kommt!)

Dann wissen Sie doch, dass die Prüfungen sich nur auf die Kerncurricula beziehen und dass die Kerncurricula reduziert worden sind, sodass die Spielräume für die Schulen entstanden sind. Sie reden doch von etwas ganz anderem als von der schulischen Wirklichkeit.

Das Thema Gerechtigkeitslücke nehme ich gerne auf, weil ich bereits in der letzten Debatte gesagt habe, dass ich das für die zentrale Herausforderung an die Bildungspolitik halte. Aber wir haben nicht erst im Gymnasium auf dieses Thema einzugehen. Das will ich hier noch einmal deutlich sagen. Die Gerechtigkeitslücke, die enge Bindung zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg, beginnt nicht bei der Frage, ob ein Kind ins Gymnasium übertritt. Die Frage heißt vielmehr: Welche Möglichkeiten bestehen im Schulwesen insgesamt, um zu einem qualifizierten Abschluss zu kommen?

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Sie kennen die Wege und wissen, dass die Hälfte der Zugangsberechtigungen zu Universitäten und Fachhochschulen nicht an einem allgemein bildenden Gymnasium dieses Landes erworben werden, dass viele einen anderen Weg gehen können, der sie genau zu den gleichen Berechtigungen führt. Das Entscheidende ist nicht der Übergang auf das Gymnasium, sondern die frühe Förderung in Kindergarten und Grundschule.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Zurufe von der SPD)

Darüber müssen wir uns ernsthaft verständigen. Denn die Frage, ob ein Kind eine Entwicklung hin in eine Risikogruppe antritt, entscheidet sich früher als bei dieser Übergangsfage. Deswegen steht das Thema „Kindergarten und Grundschule“ für mich im Mittelpunkt bei der Beantwortung der Frage der sozialen Gerechtigkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Präsident Straub: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung der Anträge.

(Abg. Schmiedel SPD: Überweisung! – Abg. Zeller SPD: Wir schlagen vor, die Anträge an den Schulausschuss zu überweisen!)

(Präsident Straub)

– Die Fraktion der SPD beantragt die Überweisung des Antrags Drucksache 13/4827 zur weiteren Beratung an den Schulausschuss, die Fraktion GRÜNE beantragt dies für den Antrag Drucksache 13/4772 ebenfalls. – Ich sehe keinen Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Punkt 1 der Tagesordnung ist damit abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 2** der Tagesordnung auf:

a) Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt und Verkehr – Verkehrs-/Mobilitätsmanagement und Verkehrssteuerung – Drucksache 13/3322

b) Große Anfrage der Fraktion der FDP/DVP und Antwort der Landesregierung – Neue Wege und Systemwechsel bei der Finanzierung der Verkehrsinfrastruktur – Drucksache 13/4435

Zu diesem Punkt hat das Präsidium folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung zu a fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion und für das Schlusswort zu b fünf Minuten.

Das Wort zur Begründung des Antrags Drucksache 13/3322 erteile ich Frau Abg. Berroth.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Aktualität unserer Initiativen zeigt sich am besten durch ein Zitat aus einer Pressemitteilung des Baden-Württembergischen Industrie- und Handelskammertags über den Zukunftskongress, der letzte Woche hier in Stuttgart stattgefunden hat. Ich darf zitieren:

Im Forum „Mobilität und Verkehrswege“ diskutierten Unternehmer mit Experten, wie sich der Rückstau insbesondere im Straßenbau auflösen lässt. Dabei wurde deutlich, dass überlastete Verkehrswege mit Staus und Verspätungen mehr und mehr ein Standortproblem für die ansässige Wirtschaft darstellen.

Ein Unternehmer, ein Spediteur mit etwa 100 Fahrzeugen, hat ganz klar dargestellt, dass ihm allein durch Staus ein Verlust von etwa 1,2 Millionen € im Jahr entsteht.

Ein anderer Unternehmer hat aus der Praxis erzählt, wie ihm kürzlich ein großer Auftrag verloren gegangen ist, weil er wegen eines Staus nicht rechtzeitig zu den Verhandlungen erscheinen konnte. Das nur als praktisches Beispiel.

Ganz erstaunlich war, dass das, was die Fachleute und die Praktiker entwickelt haben, sehr nahe an dem Programm ist, das die FDP/DVP seit etlichen Jahren vorschlägt und vorantreibt.

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP)

Was ist eigentlich passiert? Es ist schlicht so, dass sich der Staat an anderen Stellen übernommen hat und deswegen mit der Finanzierung der Verkehrsinfrastruktur nicht mehr klar kommt. Wir haben so viel Geld für Zinslasten, zur Deckung von Finanzierungslücken in Sozialversicherungssystemen auszugeben,

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Heute Zeitung lesen!)

dass schließlich dort gekürzt wird, wo man glaubt, da sei es am ehesten möglich. Dadurch sägt man letztlich aber die Basis unserer Wirtschaft ab.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Dr. Scheffold CDU)

Wir plädieren deshalb generell für eine belastungsneutrale Umschichtung zur Nutzerfinanzierung im Verkehrswegebau,

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Sehr gut!)

und zwar für alle Verkehrswege. Das soll also gleichermaßen für Straße, Schiene und Wasserstraße gelten, schließt allerdings auch nicht aus, dass der Staat an bestimmten Stellen strukturpolitisch notwendige Investitionen da tätigt, wo sich die Nutzerfinanzierung wirtschaftlich nicht rechnet. Wir können nicht etwas weniger dicht besiedelte Gebiete einfach abschneiden. Vielmehr muss der Staat da aus Steuermitteln weiterhin finanzieren. Man sollte sich nicht dem Traum hingeben, dass überhaupt keine Steuermittel mehr notwendig wären.

Notwendig allerdings ist der Umstieg auf eine Nutzerfinanzierung. Das funktioniert so: Überall dort, wo die Nutzer einen wirtschaftlichen Vorteil haben, sind sie ja auch bereit, dafür etwas zu zahlen.

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP)

Deswegen kann man Einnahmen entweder direkt über eine Maut erzielen, oder man kann neue Straßen auch von privaten Investoren bauen lassen, die hierfür ihrerseits ein Entgelt einziehen. Ich brauche das nicht näher zu erläutern, weil es dafür im gesamten europäischen und weltweiten Infrastrukturnetz genügend Beispiele gibt.

Wir brauchen allerdings zum einen eine Belastungsneutralität. Das heißt, wir dürfen nicht wieder etwas draufsatteln, sodass der Verkehr noch mehr belastet wird.

Wir brauchen ferner eine Zweckbindung dieser Einnahmen. Das ist im Mautgesetz eigentlich auch schon vorgesehen. Nur – das hat die FDP im Bundestag von Anfang an kritisch herausgestellt – laufen die Einnahmen dort immer noch zuerst über den Bundeshaushalt, bevor sie zur Verkehrsinfrastrukturfinanzierungsgesellschaft gehen.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Tolles Wort!)

Das Problem ist, dass der Bundeshaushalt da viel zu viel abschöpft und in der konkreten Nutzung viel zu wenig ankommt.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Deshalb brauchen wir die direkte Zweckbindung.

Es ist auch in der Überlegung und es wird immer wieder darüber gesprochen, dass man sogar das Autobahnnetz verkaufen könnte. Das war auch ein Thema während der Koalitionsverhandlungen. Ich meine, das ist erst ein viel weiter entfernter Schritt. Aber auch damit wären wir nicht alleine: In Frankreich, das schon fast sein ganzes Autobahnnetz ausgebaut und bemautet hat, wird genau darüber im Moment gesprochen.

(Heiderose Berroth)

Die baden-württembergische FDP hat sich schon im Oktober 2004 mit dem Thema Verkehrsinfrastruktur intensiv befasst. Der Landeshauptausschuss Verkehrspolitik hat damals beschlossen, dass wir, wenn wir eine vernünftige Nutzerfinanzierung wollen, nicht darum herunkommen, dass eines Tages auch Pkw-Verkehr bemaht wird, und zwar einfach deshalb, weil dann Leute, die die Straßen intensiv nutzen, mehr zur Finanzierung beitragen sollten als Leute, die nur selten fahren. Allerdings ist uns auch klar, dass es da ein großes Problem insbesondere beim Datenschutz gibt. Ich will nicht, dass meine Autofahrten komplett abbildbar sind, und ich wünsche das auch keinem meiner Mitbürger.

(Beifall des Abg. Dr. Noll FDP/DVP)

Deswegen können wir ein solches Pkw-Mautsystem erst angehen, wenn wir ein sicheres System haben. Das gibt es übrigens auch schon, nämlich in dem Modell, dass im Auto eine Chipkarte ist, von der beim Durchfahren unter der Mautbrücke abgebucht wird. Dazu braucht man keine komplette Verfolgung der Bewegungen, sondern der Autofahrer lädt den Chip regelmäßig auf, und wenn er unter der Brücke hindurchfährt, wird abgebucht. Kein Mensch merkt, von wem das abgebucht worden ist.

Dieses System existiert, war aber leider zu früh dran und ist wieder vom Markt genommen worden. Ich meine, wir sollten das weiter verfolgen, weil es aus Gründen der Datensicherheit eine hervorragende Lösung für Pkws wäre.

Da es die Pkw-Maut mit Sicherheit nicht so bald geben wird, wir aber auch in Baden-Württemberg ein Riesenproblem beispielsweise mit Tanktourismus haben, schlägt die FDP/DVP vor, die Mineralölsteuer abzusenken – dann werden Benzin und Diesel billiger – und dafür eine Vignette für Pkw einzuführen. Das hätte zumindest den Riesenvorteil, dass nicht nur die Deutschen bezahlen müssten, sondern alle, die durch unser Land fahren, dass also alle Ausländer, die unsere Straßen mit nutzen, ihren Teil bezahlen. Ich sage es noch einmal: Wir plädieren für eine Umstellung auf Nutzerfinanzierung.

Das haben wir 2004 beschlossen. Erfreulicherweise folgt inzwischen auch die Landesregierung diesem Weg. Die Bundesregierung dagegen hat in ihrem Koalitionsvertrag zum Thema Verkehr zunächst nur recht blumige Formulierungen wie:

Der bedarfsgerechte Erhalt und Ausbau von Straßen, Schienen- und Wasserstraßen wird gewährleistet.

Viel mehr wird dazu nicht gesagt. Aber drei Absätze später heißt es tatsächlich:

Wir wollen Verkehrsinvestitionen verstetigen und damit langfristige Planungssicherheit schaffen.

Weiter wird im Koalitionsvertrag festgestellt, dass dazu mehr privates Kapital kommen muss. Entsprechende Maßnahmen schlägt die FDP seit langem vor. Wir bitten Sie, insbesondere die Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion, das massiv voranzutreiben. Leider ist in der Verkehrsministerkonferenz der entsprechende Antrag knapp

gescheitert. Aber wenn wir miteinander nochmals initiativ werden, bin ich sicher – zumal es hierzu auch im Koalitionsvertrag in Berlin Ausführungen gibt –, dass wir damit erfolgreich sein werden. Es muss jedoch rasch geschehen. Man darf dieses Problem nicht auf die lange Bank schieben, sondern da muss sich schnell etwas tun, weil sonst unser Land, die Wirtschaftskraft und damit alle Bürgerinnen und Bürger darunter leiden.

(Beifall bei der FDP/DVP sowie der Abg. Heike Dederer und Dr. Scheffold CDU)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Dederer.

Abg. Heike Dederer CDU: Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen!

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Frösche auf der Straße leben gefährlich!)

Verehrte Frau Kollegin Berroth, die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache. Das zeigt ein Blick in den Bundesverkehrswegeplan 2003. Damals wurde der Investitionsbedarf bis zum Jahr 2015 mit 173 Milliarden € beziffert. Wir haben einen immensen Finanzbedarf für den Erhalt und Ausbau unserer Verkehrsinfrastruktur.

Wenn man gleichzeitig einen Blick auf unsere öffentlichen Haushalte wirft, dann wird einem schnell klar, dass das allein steuerfinanziert nicht geleistet werden kann.

(Beifall der Abg. Dr. Scheffold CDU und Dr. Noll FDP/DVP – Abg. Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig!)

Im Koalitionsvertrag in Berlin sind zum einen PPP-Modelle und zum anderen weitere Betreibermodelle – A- und F-Modelle als Stichworte – konkret genannt. Das bedeutet, dass man schon erkannt hat, dass wir mehr privates Kapital benötigen.

Auch wenn das Thema „Vignette und Maut“ jetzt durch die Beschlüsse der Verkehrsministerkonferenz vom Tisch ist, sind wir der Meinung, dass wir durch die angespannte Finanzlage der öffentlichen Haushalte und durch den Investitionsbedarf vor allem bei den Autobahnen und bei den Bundesstraßen langfristig nicht um eine Maut oder eine Vignette, also um eine Nutzerfinanzierung – egal, wie sie dann aussehen wird – herumkommen werden.

Klar ist aber auch, dass das dann mit einer Senkung der Kfz-Steuer und gegebenenfalls auch mit einer Senkung der Mineralölsteuer einhergehen muss.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Boris Palmer GRÜNE: Was bringt denn das außer Steuerverlusten?)

Frau Berroth, Sie hatten das Stichwort Tanktourismus angesprochen. Den könnte man dann natürlich entsprechend verhindern.

Kollege Palmer, eine verstärkte Nutzerfinanzierung würde einfach mehr Unabhängigkeit von den öffentlichen Haushalten bringen

(Heike Dederer)

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Und welche öffentlichen Haushalte?)

und mehr Kontinuität bei der Finanzierung unserer Verkehrsinfrastruktur.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Sie waren doch früher mal für Haushalte zuständig, Frau Kollegin! Was ist damit?)

Das ist das, was wir brauchen, und nicht das, was in den letzten sieben Jahren in Berlin geschehen ist, wo die Mittel für die Verkehrsinfrastruktur abhängig von Wahlterminen geflossen sind. So kann es nicht sein.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Noll FDP/DVP)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Göschel.

Abg. Göschel SPD: Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Verkehrsthematik ist immer aktuell. Insofern ist klar, dass es wichtig ist, über solche Probleme zu reden. Wenn ich mir allerdings die Anträge konkret anschau, sehe ich: Der eine ist ein echter Ladenhüter, der jetzt hervorgezogen worden ist, damit er endlich vom Tisch kommt. Insofern ist die Aktualität da nicht so groß.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Sie kennen doch das Ende! – Abg. Schmiedel SPD: Ein alter Ladenhüter! – Gegenruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP – Abg. Dr. Birk CDU: Die Ladenhüter sitzen bei der SPD!)

Ich kann mich ganz kurz fassen. Das Thema lohnt nicht, differenziert darauf einzugehen. Was das Mobilitätsmanagement anbelangt, zeigt sich, dass in Baden-Württemberg eigentlich viel zu wenig gelaufen ist. Dafür gibt es entsprechende Kronzeugen, insbesondere auch beim ADAC, der ja nicht gerade eine Vorfeldorganisation der SPD ist, aber massiv kritisiert, dass zwar Mittel – Bundesmittel – vorhanden sind, um Verkehrsmobilität durch entsprechende Lenkungsmaßnahmen zu managen, aber Baden-Württemberg dieses Geld nicht abrufen, weil es nichts tut. Da zitiere ich die „Bild“-Zeitung – ausnahmsweise – vom 16. April 2004. Mit der folgenden Frage ist der damalige Verkehrsminister gemeint:

Herr Müller, sind Sie ein Tunix-Minister?

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Ein „Tunixgut“!)

Sie zitiert dabei den ADAC:

Die Staus rund um Stuttgart könnten mit Verkehrsleitsystemen vermindert werden. Doch seit Jahren passiert nichts.

(Abg. Schmiedel SPD: Genau!)

Vergleichen wir einmal: Bayern investiert in Verkehrsleitsysteme fast das Vierfache wie Baden-Württemberg, das

kleine Rheinland-Pfalz eine halbe Million Euro mehr. Baden-Württemberg investiert 11 Millionen €, Rheinland-Pfalz 11,5 Millionen €, Bayern 40 Millionen € pro Jahr. Im Übrigen geht es dabei, wie gesagt, um Bundesmittel, die nur abgerufen werden müssen. Wenn aber nichts gemacht wird, dann wird natürlich auch das Bundesgeld nicht genutzt.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Aber die „intelligente“ B 27 war auch kein so durchschlagender Erfolg!)

Ein letztes Zitat. Es ist ganz aktuell aus der „Stuttgarter Zeitung“ vom 29. November:

Verkehrsleitzentrale nicht in WM-Form

Der Flop mit der Verkehrsleitzentrale ist eindeutig der Landesregierung zuzuschreiben. Frau Berroth tut hier so, als sie seit Jahrzehnten Oppositionsabgeordnete – das tut sie im Moment auch hier im Landtag – und müsse die Regierung auffordern, etwas zu tun.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Ist dieses Thema jetzt aktuell oder nicht?)

Ich weiß nicht, wie Sie Ihre Koalitionsaufgaben verstehen. Aber so etwas muss man doch eigentlich innerhalb der Koalitionsregierung erledigen und sollte nicht hier im Landtag die Backen aufblasen und dann nichts tun.

(Beifall bei der SPD – Abg. Schmiedel SPD: Genau! Die Backen aufblasen!)

Jetzt zur Verkehrsfinanzierung. Es klingt ja zunächst einmal – bei oberflächlicher Betrachtung – charmant, zu sagen: Wir stellen um von der Steuerfinanzierung auf die Nutzerfinanzierung. Allerdings will Frau Berroth das belastungsneutral machen. Da frage ich Sie: Wo wollen Sie denn das Mehr an Geld herbekommen, das Sie in den Straßenbau stecken wollen?

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Die ausländischen Zahler zum Beispiel!)

Ihre Methode sorgt nur dafür, dass die Verwaltungskosten wie alle Zahlen steigen. Diese Verwaltungskosten sind höher als das, was die ausländischen Kraftfahrer in diesen Topf einfahren können. Das ist die Wahrheit.

(Abg. Heike Dederer CDU: Das ist doch Quatsch! Es kommt darauf an!)

Dies sollten Sie einmal zur Kenntnis nehmen. Sie bauen mit Ihrem Vorschlag ein Bürokratiemonster auf. Die schwachsinnige Idee gar, eine zusätzliche Pkw-Vignette einführen zu wollen, heißt zusätzliche Bürokratie, zusätzliche Verwaltungskosten. Wenn mehr Geld hereinkommen soll, dann ist es eine zusätzliche Abzockerei

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

der inländischen Pkw-Fahrerinnen und -Fahrer. Diese ist auch noch grob ungerecht, weil sie völlig belastungs- und nutzungsunabhängig ist. Das heißt, die Wenigfahrer werden indirekt bestraft und die Vielfahrer werden belohnt.

(Göschel)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf der Abg. Heike Dederer CDU – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Im Moment auch! – Gegenruf des Abg. Dr. Caroli SPD: Eigentlich müssten Sie sich freuen, Frau Berroth! – Gegenruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Da haben Sie von sich auf andere geschlossen!)

Das ist weder ökonomisch noch ökologisch sinnvoll, und es ist rundweg von uns abzulehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Heike Dederer CDU: Was wollen Sie jetzt? Wollen Sie Bürokratieabbau oder nicht?)

– Also wenn, dann müssten Sie das System schon so umstellen, dass es Bürokratieabbau bedeutet und einfacher wird. Wenn man nicht mehr Geld hereinholt, kann man auch nicht mehr ausgeben.

Im Übrigen stelle ich fest, dass die große Koalition in Berlin zumindest für eines gesorgt hat, nämlich dafür, dass die Mittel für den Infrastrukturausbau nicht nur verstetigt werden, sondern in einem Sonderprogramm deutlich erhöht werden. Das müssten Sie eigentlich mit Jubel zur Kenntnis nehmen, anstatt ständig hier herumzumotzen und Dinge zu beklagen, die Sie, die FDP, in den Zeiten der alten Bundesregierung, der Kohl-Regierung, mit zu verantworten haben. Denn dieser Nachholbedarf, von dem Sie immer reden, ist in dieser Zeit entstanden. Sie sollten sich nicht hier hinstellen und große Forderungen nach einer Entlastung der Steuer- und Gebührenzahler aufstellen – das ist typisch für die FDP –, die tatsächlich jedoch mehr Geld ausgeben müssten. Wie Sie das finanzieren wollen, haben Sie nun wirklich nicht gesagt.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Sie sollten nicht von sich auf andere schließen!)

Deswegen sollten Sie sich mit solchen Forderungen zurückhalten. Aber irgendwann müssen Ihre Anträge und Großen Anfragen ja auch einmal abgearbeitet werden. Insofern habe ich auch ein gewisses Verständnis.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Boris Palmer GRÜNE)

Aber letztlich ist entscheidend – wie Exbundeskanzler Kohl formuliert hat –, was hinten herauskommt. Im neuen Koalitionsvertrag kommt heraus, dass der Bund mehr für Verkehrsinfrastruktur tut als je zuvor.

(Abg. Schmiedel SPD: Das kommt vorne heraus! – Zuruf des Abg. Hofer FDP/DVP)

Allerdings besteht erheblicher Nachholbedarf – und da könnten Sie sich aktiv einbringen – bei den Landesstraßen. Wollen Sie dort, wo das Land zuständig ist, eventuell auch eine Nutzerfinanzierung erreichen, und wie wollen Sie dies tun? Also, da sind mehr Fragen als Antworten entstanden. Deswegen fordere ich die FDP/DVP auf: Regieren Sie, und reagieren Sie nicht nur!

(Abg. Hofer FDP/DVP: Sehr gut! – Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Palmer.

Abg. Boris Palmer GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn Frösche sich auf der Straße bewegen, ist ihnen zu raten, das Weite zu suchen.

(Abg. Heike Dederer CDU: Das ist wirklich mal ein Ladenhüter!)

Sie sind da wirklich in Gefahr. – Ich muss sagen, Kollegin Dederer, als Sie noch für Löcher in Haushalten zuständig waren, haben Sie mir besser gefallen als jetzt, da Sie sich um Löcher in Straßen kümmern.

(Vereinzelt Beifall – Abg. Heike Dederer CDU: Das beruht auf Gegenseitigkeit!)

Die Vorschläge, die Sie heute hier präsentiert haben, sind reichlich unausgegoren. Wir wollen das doch einmal konkret machen. Sie sagen auf der einen Seite, Kollegin Berroth, die Finanzierung solle belastungsneutral sein. Damit suggerieren Sie den Autofahrern, es wäre möglich,

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Nicht nur den Autofahrern!)

erstens eine Pkw-Maut zu erheben, zweitens mehr Geld für den Straßenbau auszugeben und das drittens auch noch so zu machen, dass die öffentlichen Haushalte nicht darunter leiden.

Das geht natürlich nicht, und das sollten auch Sie einsehen, Frau Kollegin Dederer. Wenn Sie ehrlich sind, dann wissen Sie: „Belastungsneutral“ – eine Maut zu erheben und im gleichen Umfang Steuern zu senken – bedeutet, neue Löcher in unsere Haushalte zu reißen. Seien Sie doch einmal ehrlich.

(Abg. Heike Dederer CDU: Für die inländischen Autofahrer!)

Wir reden von einem Betrag – wenn es was bringen soll – von 5 Milliarden €, auf die Sie bei den Steuereinnahmen verzichten wollen, die Sie zusätzlich für den Straßenbau ausgeben möchten und belastungsneutral durch die Pkw-Maut realisieren wollen.

Jetzt sagen Sie: „Die 5 Milliarden €, die wir zusätzlich haben möchten, kommen von den ausländischen Fahrern.“ Da gibt es aber Berechnungen der Verkehrsministerkonferenz – man hat das ja untersucht –, die zeigen, dass die Summe, die ausländische Autofahrer erbringen könnten, in etwa dem Betrag entspricht, den Sie für die Erhebung der Maut ausgeben müssten. Das fällt also weg.

Am Ende bleibt Ihnen nur die Wahl, den Leuten entweder ehrlich zu sagen – dann kann man darüber streiten –: „Wir wollen von den Autofahrern 5 Milliarden € mehr holen, um dieses Geld für den Straßenbau auszugeben“ – das wäre eine ehrliche Ansage, und dann können die Leute entscheiden, ob sie das wollen –, oder zu sagen: „Wir wollen zusätzliche Löcher in den Haushalten im Umfang von 5 Milliarden € schaffen.“ Dann möchte ich einmal sehen, wie Sie

(Boris Palmer)

das bei der Haushaltslage, die wir haben – mit einem strukturellen Defizit von bereits 3 Milliarden € im Land und 40 Milliarden € beim Bund –, ehrlicherweise verantworten.

Entscheiden Sie sich: Wollen Sie die Autofahrer zusätzlich belasten, oder wollen Sie Löcher in die Haushalte reißen? Aber tun Sie nicht so, als könnten Sie belastungsneutral eine Maut einführen und zugleich mehr Geld für den Straßenbau ausgeben! Das funktioniert nicht.

(Beifall bei den Grünen)

Zweiter Punkt: Frau Kollegin Berroth, Sie haben hier auch über die Vignette gesprochen. Offenbar sind Sie auch bereit, eine Vignette einzuführen. Da muss ich Ihnen jetzt wirklich sagen: Die Einführung der Vignette ist ökologisch gesehen ein so hochgradiger Unsinn, dass wir dafür keinerlei Verständnis haben.

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Eine Vignette bedeutet ja nichts anderes – wenn Sie gleichzeitig auch noch Entlastungen bei der Mineralölsteuer durchsetzen wollen; Sie polemisieren ja immer noch gegen die Ökosteuer –, als dass Vielfahrer in Zukunft billiger unterwegs sind. Aber diejenigen, die mit dem Fahrzeug ökologisch vernünftig umgehen, die auf langen Strecken auch einmal die Bahn benutzen und die das Auto nur einsetzen, wenn es nötig ist, müssen zusätzliche Kosten tragen. Ein solches Mobilitätskonzept lehnen wir strikt ab. Das ist vor dem Hintergrund des Klimawandels und der begrenzten Ressourcen an Rohöl auch völlig unverantwortlich – typisch FDP.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Lachen der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Wenn wir schon über eine Nutzerfinanzierung der Infrastruktur reden, dann sollten wir meiner Meinung nach auch über das sprechen, was heute konkret zur Entscheidung ansteht, und nicht über Dinge, die vielleicht auf Parteitage der FDP von Bedeutung sind. Und da geht es momentan eben nicht um die Einführung einer Pkw-Maut, denn die Bundesregierung hat klar und unmissverständlich ausgedrückt, dass das in den vier Jahren, für die sie angetreten ist, nicht zur Debatte steht. Vielleicht fällt die Regierungszeit auch kürzer aus, aber es gibt im Bund jetzt keine Debatte über eine Pkw-Maut.

(Zuruf des Abg. Dr. Caroli SPD)

Also reden wir doch über das, was ansteht, und das ist die Lkw-Maut. Bei der Lkw-Maut könnten wir das Prinzip der Nutzerfinanzierung noch erheblich verbessern, meine Damen und Herren. Da blicke ich auch zur Regierungsbank. Wir haben mit der Lkw-Maut nämlich Probleme.

Erstens greift sie nur oberhalb eines Gesamtgewichts von 12 Tonnen. Wir sehen jetzt, dass deswegen verstärkt Fahrzeuge zwischen 7,5 Tonnen und 12 Tonnen zugelassen werden – Zuwachs: 15 % bis 20 %. Das kann doch nicht unser Ziel sein, dass wir jetzt mehr kleine Lkws auf den Straßen rollen haben, weil die Unternehmen der Maut ausweichen! Das geht nicht.

Zweites Problem: Die Unternehmen weichen der Maut nicht nur durch kleinere Fahrzeuge aus, sondern sie weichen auch auf Landes- und Bundesstraßen aus – und damit in unsere Ortschaften. Das wollen wir nicht! Auch darauf müssen wir reagieren.

Es gibt Möglichkeiten, diese Ausweichbewegungen zu stoppen:

Erstens: Wir müssen so schnell wie möglich, das heißt, sobald die EU es uns erlaubt – die Richtlinie ist gerade in Bearbeitung –, die Bemautung auch auf Fahrzeuge ab 7,5 Tonnen erstrecken. Wir sollten uns baldmöglichst darauf verständigen, dass es unser Ziel ist, so bald wie möglich eine Lkw-Maut ab 7,5 Tonnen einzuführen.

(Beifall bei den Grünen und des Abg. Dr. Caroli SPD)

Zweitens: Wir müssen dafür sorgen, dass die Ausweichbewegungen durch zwei Maßnahmen unterbunden werden, nämlich zum einen, indem wir die Bemautung auf Bundesstraßen einführen – und zwar möglichst weitgehend; da unterscheide ich mich von dem, was die Landesregierung bisher zur Kenntnis gegeben hat –, und zum anderen, indem wir die vorhandenen und in Zukunft erleichterten Möglichkeiten zur Sperrung von Ortsdurchfahrten für den Durchgangsverkehr nutzen.

In beiden Punkten sind Sie hintendran: Sie wollen die Bemautung auf Bundesstraßen nur in wenigen Ausnahmefällen. Das halten wir für falsch; eine Maut bringt nämlich auch Geld, und Lkws machen Bundesstraßen genauso kaputt wie Autobahnen. Zum anderen ist Baden-Württemberg das Land, das bisher noch kein einziges Durchfahrtsverbot zugunsten der Anwohner erlassen hat,

(Zuruf der Abg. Heike Dederer CDU)

während Sachsen und Rheinland-Pfalz bereits Bundesstraßen auf einer Länge von 30 bis 40 Kilometern für den Durchgangsverkehr gesperrt haben. Sie tun das nicht.

Deswegen, meine Damen und Herren, reden wir nicht über die FDP-Vorschläge zur Nutzerfinanzierung durch eine Pkw-Maut, sondern reden wir möglichst schnell über eine Verbesserung der Lkw-Maut. Das bringt uns mehr Geld für unsere Haushalte, und es entlastet die Bürgerinnen und Bürger von unnötigen, störenden Effekten, von Lärm und Dreck in den Durchgangsstraßen. Das steht jetzt an, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Grünen sowie der Abg. Göschel und Dr. Caroli SPD)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Staatssekretär Köberle.

Staatssekretär Köberle: Verehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Wir alle kennen das Hauptproblem auf unseren Fernstraßen: Wir haben zu viele Autos, und wir haben zu wenig Straßen. Deswegen haben wir landauf, landab Staus und landauf, landab und jeden Tag großen Ärger.

Um das zu ändern, brauchen wir mehr Straßen,

(Zuruf des Abg. Boris Palmer GRÜNE)

(Staatssekretär Köberle)

was, glaube ich, unbestritten ist; und für mehr Straßen brauchen wir mehr Geld. Zur Sicherung der Mobilität unserer Bürgerinnen und Bürger verfolgen wir zwei Wege: Wir machen aus dem Gegebenen das Beste, wir optimieren die Kapazität unserer Straßen mit Verkehrssteuerung und durchdachtem Verkehrsmanagement – das ist das eine –, und wir bemühen uns – das ist das andere – um mehr Geld für neue Straßen. Wir suchen nach neuen Wegen, die Verkehrsinfrastruktur besser finanzieren zu können. Der Antrag der Fraktion der FDP/DVP zur Verkehrssteuerung und die Große Anfrage der Fraktion der FDP/DVP zur Verkehrswegefinanzierung verbinden diese beiden Punkte miteinander.

Zunächst einmal zu unseren Zielen zur Verkehrssteuerung: Die Leistungsfähigkeit vor allem der Fernstraßen muss gesteigert werden. Lösungen aus dem Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologie, gemeinhin auch Telematik genannt, spielen dabei eine herausragende Rolle. Das ist aber keine neue Erkenntnis aus dem Jahr 2005, sondern seit Inkrafttreten des Generalverkehrsplans Baden-Württemberg 1995 hat unter der Überschrift „Integriertes Verkehrsmanagement“ die Landeskonzeption zum Einsatz von Telematik im Verkehr Bestand.

Wir konzentrieren unsere Aktivitäten bei der Anwendung und Weiterentwicklung der Telematik im Verkehr unter anderem auf den weiteren Ausbau technisch ausgereifter Telematiksysteme zur Beeinflussung des Straßenverkehrs und auf den Ausbau von landesweiten Verkehrsmanagementsystemen. Diese Zielsetzung war 1995 zukunftsweisend und gilt auch heute noch.

Zehn Jahre, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, sind allerdings eine lange Zeit, und wir müssen feststellen, dass wir bei der Telematik im Straßenverkehr noch nicht so weit gekommen sind, wie wir uns das gewünscht hätten. Große Projekte wie der Neubau der Verkehrsrechnerzentrale Ludwigsburg scheiterten Ende der Neunzigerjahre daran, dass die ausführende Firma den damaligen neuen Herausforderungen nicht gewachsen war. Der finanzielle Schaden konnte zwar in Grenzen gehalten werden, aber wegen des Fehlens der zentralen Steuerungsfunktionen war lange Jahre der Neubau derjenigen weiteren Verkehrsbeeinflussungsmaßnahmen im Land blockiert, die beim Bund angemeldet waren. Im Vergleich zu anderen Ländern sind wir mit der Umsetzung von Verkehrsbeeinflussungsanlagen deshalb ins Hintertreffen geraten.

Der Nutzen der Verkehrsbeeinflussung auf den Straßen hinsichtlich Sicherheit, Zeitgewinn und Stauvermeidung ist unumstritten. Wie kommen wir aber künftig weiter? Wir haben jetzt erstmalig eine rechtliche Grundlage für das Straßenverkehrsmanagement gebildet. Wir haben den erforderlichen organisatorischen Rahmen geschaffen, und wir haben das Personal aufgestockt. Das mit dem Verwaltungsstruktur-Reformgesetz erneuerte Straßengesetz zentralisiert erstmals die Aufgaben des Straßenverkehrsmanagements. Die Landesstelle für Straßentechnik Baden-Württemberg hat zur Aufgabenwahrnehmung das Referat „Straßenverkehrsrechnerzentrale Baden-Württemberg“ erhalten.

Hochwertiges Verkehrsmanagement erfordert Personal. In Zeiten notwendigen Personalabbaus konnten wir die vorhandenen 12 Stellen auf 19 Stellen aufstocken. Sieben neue

qualifizierte Fachkräfte wurden in den letzten zwei Monaten eingestellt. Die Straßenverkehrszentrale Baden-Württemberg soll künftig landeseinheitlich die Planung und Steuerung der Verkehrsbeeinflussungsanlagen an den Fernstraßen übernehmen. Sie betreibt auch die Verkehrsrechnerzentrale des Bundes zur Überwachung der Verkehrsbeeinflussungsanlagen und den Neubau der Verkehrsrechnerzentrale des Bundes. Dieses Projekt wird aus heutiger Sicht bis Mitte 2008 abgeschlossen sein. Das ist besonders wichtig, da die neue Verkehrsrechnerzentrale den Kern aller künftigen Verkehrsbeeinflussungsanlagen und Verkehrsmanagementeinrichtungen darstellt.

Wir sind nunmehr so optimistisch, dass wir bei der aktuellen Fortschreibung des „Programms für Verkehrsbeeinflussungsanlagen an Bundesautobahnen 2005 bis 2010“ Maßnahmen in fast fünffachem Umfang gegenüber bisher angemeldet haben. Sie haben vorhin auf Rheinland-Pfalz und auf Bayern mit Größenordnungen von 10 oder über 10 Millionen € verwiesen. Das war bisher auch unsere Größenordnung. Aber die neu beantragten Projekte umfassen immerhin über 50 Millionen €. Das ist doch ein deutlicher Sprung nach vorn, wenn wir die technischen und die personellen Voraussetzungen haben, wie wir sie jetzt momentan organisieren und einrichten.

(Abg. Göschel SPD: Aber Sie wissen, wann die WM stattfindet?)

Wir beschränken uns aber nicht nur auf den Ausbau und die Optimierung von Verkehrsbeeinflussungsanlagen. Wir sind auch tätig bei der Zusammenführung von Arbeitsfeldern des Bundes, des Landes und der Kommunen. – Da wir gerade bei den Kommunen sind: Wir sollten genau hinschauen, wer für was verantwortlich ist und wer vor allem für die angekündigten, die angestrebten Maßnahmen im Zusammenhang mit der Fußballweltmeisterschaft zuständig ist. Bei den Projekten, die momentan öffentlich kritisch thematisiert werden, ist das vor allem und fast ausschließlich die Landeshauptstadt selbst.

Es geht um die Zusammenführung von Bund, Land, Kommunen, der Wirtschaft und der Wissenschaft. Den Autofahrer interessieren Zuständigkeitsgrenzen überhaupt nicht. Daher verstehen wir unter Verkehrsmanagement auch die Zusammenarbeit unterschiedlicher Körperschaften bei der Abwicklung oder Optimierung des Verkehrs, damit keine Brüche im Verkehrsfluss entstehen.

Die Straßenverkehrszentrale wird über entsprechende gemeinsame Steuerungsstrategien verhandeln und diese dann vereinbaren. Konkret betrifft dies die Kooperation mit der Integrierten Verkehrsleitzentrale der Landeshauptstadt und mit der neuen Landesmesse beim Flughafen, durch die auch benachbarte Autobahnen betroffen sind.

Mit der Wirtschaft, liebe Kolleginnen und Kollegen, besteht seit langem Einvernehmen, dass alle Geschäftsfelder, die über die allgemeine kollektive Verkehrsbeeinflussung hinausgehen, der gewerblichen Nutzung vorbehalten bleiben sollten. Das Land betrachtet Verkehrsinformationsdienste zuvörderst als Aufgabe der Privatwirtschaft. Allerdings wollen wir die Wirtschaft auch nicht alleine stehen lassen. In öffentlich-privater Zusammenarbeit unterstützen

(Staatssekretär Köberle)

wir zum Beispiel mit dem Projekt „Mobilitätsinformationsnetz“ oder kurz „MOBIN Baden-Württemberg“ die Schaffung des Marktes für Verkehrsinformationen und beteiligen uns mit dem neuen Pilotprojekt „Datenoptimierung für integrierte Telematik“ an innovativen Forschungs- und Entwicklungsprojekten mit Wirtschaft und Wissenschaft.

Ich halte fest, liebe Kolleginnen und liebe Kollegen: Das Land hat sich zur Ausweitung des Straßenverkehrsmanagements mithilfe der Telematik ehrgeizige Ziele für die nächsten Jahre gesetzt. Wir wollen künftig den Verkehr im vorhandenen Fernstraßennetz mithilfe von Verkehrsbeeinflussungsanlagen optimal, sicher und mit weniger Staus führen. Wir wollen auch im Verkehr den informierten Bürger und unterstützen Verkehrsinformation, wo es nur geht. Wir wollen im Interesse der Wirtschaft den Verkehr berechenbar machen, wie es die Just-in-time-Produktion einfach verlangt.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Wir wollen in Zusammenarbeit mit dem Bund, den Ländern, den Kommunen, der Wirtschaft und der Wissenschaft ein Verkehrsmanagement aus einem Guss und auf neuestem technologischem Stand. Das wollen wir im Interesse unserer Bürgerinnen und Bürger als Verkehrsteilnehmer wie auch im Interesse unserer Wirtschaft und des Wirtschaftsstandorts Baden-Württemberg.

Bei allem Optimismus in Bezug auf den Einsatz von Telematik, liebe Kolleginnen und liebe Kollegen, gilt aber: Verkehrslenkung und Verkehrsmanagement beseitigen nicht unsere strukturellen Probleme. Sie entheben uns nicht der Aufgabe, das Straßennetz dort auszubauen, wo es zwingend erforderlich ist. Das ist in Baden-Württemberg an vielen Stellen, auf vielen Strecken dringend erforderlich.

Damit bin ich bei der sehr grundsätzlichen Thematik der Großen Anfrage zur Verkehrswegefinanzierung. Verkehrspolitik ist Standortpolitik. Eine unzureichende Verkehrsinfrastruktur mit kilometerlangen Staus ist wachstums- und beschäftigungsfeindlich.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Wir brauchen eine ausreichende und verlässliche Finanzierung unserer Verkehrswege. Wir müssen heute jedoch konstatieren, dass der Bundeshaushalt die Bundesverkehrswege immer weniger finanzieren kann. Die Mittel, die die Erhaltung des Straßen- und Schienennetzes verschlingen, sind gestiegen und müssen weiter steigen. Dies schränkt den Spielraum für Ausbau- und Neubaumaßnahmen ein.

Was bringen uns die nächsten Jahre? Die Berliner Koalitionsvereinbarung vom 11. November enthält die Kernbotschaft, dass – ich zitiere – „die Verkehrsinvestitionen deutlich erhöht und auf hohem Niveau verstetigt werden“.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Und für den öffentlichen Verkehr deutlich reduziert werden! – Gegenruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

– Es gibt dazu keinen Beschluss. Sie kennen die Position des Landes dazu, die klipp und klar und eindeutig ist. Sie wissen, dass auch der Bundesrat bei dieser Frage ein entscheidendes Wort mitzureden hat.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Wir hoffen auf Ihr Rückgrat! – Abg. Göschel SPD: Wir hoffen, dass Sie stark bleiben!)

Da sollten wir nicht gegeneinander argumentieren, sondern miteinander unseren optimierten öffentlichen Nahverkehr erhalten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich zitiere weiter aus der Koalitionsvereinbarung: „Das Volumen soll in der kommenden Legislaturperiode um 4,3 Milliarden € steigen.“

Diese Aussagen der Koalition begrüßen wir natürlich nachdrücklich. Wir sind gespannt, wie sich in der haushaltsmäßigen Umsetzung die tatsächlichen Ansätze in den nächsten Jahren entwickeln werden. Eines gilt aber schon heute als sicher: Gelöst sind die Finanzierungsprobleme der Bundesverkehrswege dadurch keineswegs;

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Genau!)

denn es handelt es sich um grundsätzliche Probleme. Verkehrsprojekte haben einen langen Vorlauf von vielen Jahren. Sie brauchen nicht nur einen ausreichenden, sondern auch einen stetigen und verlässlichen Mittelfluss. Die Erfahrungen über viele Jahre und über unterschiedliche Regierungen hinweg zeigen: Über die Haushaltsfinanzierung kann weder der notwendige Finanzierungsbedarf gedeckt noch die erforderliche Verlässlichkeit sichergestellt werden.

Deshalb müssen wir bereit sein, auch neue Wege zu gehen. Bei den Bundesfernstraßen benötigen wir eine Umstellung von der Steuerfinanzierung auf eine Nutzerfinanzierung.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Der Grundsatz muss heißen: Straße finanziert Straße.

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Bei Schiene und Wasserstraße ist derzeit eine Nutzerfinanzierung durch Trasseneinnahmen bzw. Schifffahrtsabgaben nur teilweise möglich. Wenn jedoch bei den Bundesfernstraßen eine Nutzerfinanzierung gelingt, dann können die Bundeshaushaltsmittel auf diese Verkehrsträger konzentriert werden.

Wie stellen wir uns die Weiterentwicklung der Nutzerfinanzierung vor? Die Lkw-Maut war ein Schritt in die richtige Richtung. Wir warten einmal ab, was uns Europa in der Frage der Absenkung der Tonnenbemessung von 12 auf 7,5 Tonnen weiter ermöglicht. Allerdings kann man die sichere Voraussage treffen, dass wir dann natürlich noch wesentlich mehr Verdrängungs- und Verlagerungsverkehr als heute haben werden, was bereits landauf, landab beklagt wird.

Eine zukunftsorientierte Verkehrspolitik kann bei der Erhebung einer Lkw-Maut allein nicht stehen bleiben. Deshalb haben wir die Diskussion in den Gremien der Verkehrsministerkonferenz angestoßen. Das hat Baden-Württemberg getan; das hat Ulrich Müller immer wieder getan; das hat Stefan Mappus getan. Das war – das muss man heute auch feststellen – zwar eine Momentanentscheidung, die von

(Staatssekretär Köberle)

manchen Zufälligkeiten beeinflusst war. Aber wir haben zunehmend Unterstützung und Bündnispartner gefunden.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Vom Wahltermin beeinflusst!)

– Auch durch die damals anstehende Wahl beeinflusst; das gebe ich durchaus zu, lieber Kollege Palmer. – Wir sind mit folgenden Zielen vorgestoßen:

Erstens: Die Einnahmen aus der Lkw-Maut sollen zweckgebunden und ungeschmälert einer neuen Fernstraßenfinanzierungsgesellschaft zugewiesen werden. Damit würde der Umweg über den Bundeshaushalt entfallen.

Zweitens: Diese Gesellschaft sollte in begrenztem Umfang die Möglichkeit haben, Kredite aufzunehmen, um auf den schwankenden Finanzierungsbedarf reagieren zu können, weil Straßenbaumaßnahmen ja über Jahre hinweg angelegt sind.

Drittens: Die derzeit im Bundesfernstraßenbau geplanten Betreibermodelle – so genannte A-Modelle und F-Modelle – sollen zügig fortgeführt werden. Wir haben ja im Moment bei uns im Land zwei Projekte, ein A-Projekt und ein F-Projekt, in der Planung und sind zuversichtlich, dass wir schon 2007 mit dem Bau beginnen können.

Viertens: Wir schlagen außerdem vor, die Einführung einer Autobahnvignette für leichte Lkws und für Pkws wirklich ernsthaft zu prüfen. Zur Kompensation könnte die Mineralölsteuer gesenkt werden. Ich gebe zu, dass „Rechnung und Gegenrechnung“ ein schwieriges Feld ist. Aber man sollte sich zumindest ernsthaft bemühen, zu prüfen, ob da andere Regelungen möglich sind, als wir sie heute haben, auch unter Einbeziehung des Tanktourismus und der Tatsache, dass ausländische Fahrzeuge, soweit es irgendwie geht, nicht mehr bei uns tanken, aber kostenlos unser Straßennetz mitbenutzen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP)

Es hilft auch nicht weiter, lieber Herr Palmer, eine Gegenrechnung aufzumachen und zu sagen, dass das Aufkommen aus einer Vignette oder einer Maut für ausländische Pkws gerade einmal die Verwaltungskosten für das ganze hierfür notwendige System decke. Auch wenn dies wohl stimmt, so sind doch immerhin die Verwaltungskosten gedeckt. Bei der Lkw-Maut nehmen wir rund 3 Milliarden € ein und brauchen eine halbe Milliarde für die Deckung der Verwaltungskosten. Die ausländischen Lkws tragen ihren Teil dazu bei. Warum nicht das Gleiche bei den Pkws? Die Verwaltungskosten müssen von jemandem bezahlt werden. Ich glaube nicht, dass es gerecht ist, zu sagen: Die ausländischen Fahrzeuge finanzieren die Verwaltung, und die inländischen zahlen dann eigentlich die Zeche. Ich glaube, so können wir die Dinge hier nicht auseinander dividieren.

Lieber Herr Präsident, ich glaube, Herr Palmer will eine Zwischenfrage stellen.

Präsident Straub: Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Palmer?

Staatssekretär Köberle: Ja.

Präsident Straub: Bitte, Herr Palmer.

Abg. Boris Palmer GRÜNE: Herr Staatssekretär, würden Sie mir dennoch darin zustimmen, dass die ausländischen Fahrer, wenn die von mir zitierte Rechnung richtig ist, keinen Beitrag liefern, um Steuerausfälle zu kompensieren? Wenn Sie die Einnahmen, die bisher beim Bund an Steuern eingegangen sind, durch eine Absenkung der Mineralölsteuer streichen und das Ganze belastungsneutral gestalten wollen, dann können die ausländischen Fahrer jedenfalls dieses Loch nicht schließen. Ist diese Rechnung richtig?

Staatssekretär Köberle: Eigentlich habe ich das ja schon beantwortet und gesagt, dass man das Thema der Gegenfinanzierung und damit des Ausgleichs im Haushalt näher betrachten und anschauen muss. Es ist eine zu einfache Rechnung, zu sagen: Wir verlangen jetzt von ausländischen Fahrzeugen eine Maut, und damit haben wir das Steuerloch im Haushalt aufgrund von Mineralölsteuersenkung oder Kfz-Steuersenkung oder -abschaffung wieder gefüllt. Das halte ich für zu einfach. Ich halte es aber für notwendig, mit der Einführung einer nutzerorientierten Finanzierung der Verkehrsinfrastruktur auch über Entlastungsmöglichkeiten nachzudenken. Denn das Autofahren ist bei uns im europäischen Vergleich so teuer wie nirgends, und das mit allen Folgen, übrigens auch für unseren Haushalt, etwa durch Nichttanken ausländischer Fahrzeuge im Inland und Tanken inländischer Fahrzeuge im Ausland. Dadurch entgeht uns zunehmend eben nicht nur –

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Benzin ist zum Teil im Ausland teurer, sodass die Ausländer bei uns tanken!)

– Gehen Sie einmal ins Grenzgebiet. Gehen Sie einmal Richtung Bodensee, Richtung Österreich, Richtung Schweiz.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Die Schweizer tanken in Deutschland Diesel!)

Da geht es inzwischen nicht mehr nur um das Tanken, sondern auch um vieles mehr, nämlich dass man den Tanktourismus auch mit Einkaufen, mit Gastronomie und mit vielem anderen verbindet. Deshalb sollte man eine Gesamtrechnung aufmachen und dann entscheiden, aber nicht von vornherein schon sagen, das eine komme infrage und das andere nicht. Deshalb war der Kurs Baden-Württembergs immer, nicht der Nation irgendein Patentrezept auf den Tisch zu knallen, sondern zu sagen: Wir müssen, nachdem wir nun 50 Jahre eine Art der Verkehrsinfrastrukturfinanzierung gewohnt waren, in einen offenen Diskussionsprozess gehen und alles prüfen.

Ich sage einmal: Ganz eingeschränkt in der Wahrnehmung der Wirklichkeit sind wir auch nicht. Da haben wir in Baden-Württemberg im Unterschied zu anderen deutschen Ländern den großen Vorteil, dass wir grenznah sind und dass wir Erfahrungen über die Grenzen hinweg haben. Ich kann nur beobachten, dass Österreich und die Schweiz und andere Länder, die die Verkehrsfinanzierung umgestellt haben, und zwar radikal, in der Lage sind, mit erträglichen Preisen für die Nutzer der Verkehrsanlagen ihre Verkehrsinfrastruktur wesentlich schneller voranzubringen. Bei uns wird immer und ewig das Problem beschrieben und die La-

(Staatssekretär Köberle)

ge diskutiert, aber nichts entschieden. Wir müssen zu Entscheidungen kommen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Boris Palmer GRÜNE: Aber wenn man viel Transitverkehr hat, kann man bei den Ausländern etwas holen! Das ist in der Schweiz der Fall!)

Herr Präsident, ich darf meine Rede jetzt zu Ende führen.

Noch einmal zurück zur Verkehrsministerkonferenz. Die knappe Ablehnung bedeutet nicht, meine Damen und Herren, dass damit die Diskussion um die Nutzerfinanzierung beendet wäre.

(Beifall der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Im Gegenteil, je länger man ein ungelöstes Problem vor sich herschiebt, desto drängender wird es, dieses Problem zu lösen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Auch die Koalitionsvereinbarung vom 11. November lässt die weitere Entwicklung offen. Ich halte es für gut und richtig, dass diese Entwicklung entgegen ursprünglicher Ankündigungen auch offen gelassen wird. Es bleibt gar nichts anderes übrig, als neue Wege der Verkehrsinfrastrukturfinanzierung zu suchen und dabei ergebnisoffen alle Varianten zu prüfen.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Aber Frau Merkel hat es ausgeschlossen, und die hat doch die Richtlinienkompetenz!)

Wir sind überzeugt, dass aufgrund der Situation der öffentlichen Haushalte das Thema „Weiterentwicklung der Nutzerfinanzierung“ auf der politischen Tagesordnung bleibt. Diese Maßnahmen sind bei manchen unpopulär, und manche machen das Thema auch unpopulär. Es braucht Mut, diese Dinge beim Namen zu nennen und sie mutig und offensiv zu diskutieren. Baden-Württemberg ist dazu weiterhin bereit.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Präsident Straub: Meine Damen und Herren, in der Aussprache liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Für das Schlusswort bei der Besprechung der Großen Anfrage erteile ich Frau Abg. Berroth das Wort.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte zuerst auf das eingehen, was die Kollegen gesagt haben.

Herr Kollege Göschel, Sie haben mich heute verwundert. Sie sagen, das sei ein Ladenhüter. In der Tat ist der Antrag vom letzten Jahr. Aber Sie haben gleich darauf die „Stuttgarter Zeitung“ von gestern zitiert – eindrücklicher lässt sich die Aktualität, glaube ich, doch gar nicht aufzeigen.

(Beifall des Abg. Hofer FDP/DVP – Abg. Göschel SPD: Das dokumentiert doch nur Ihr Versagen!)

Vielleicht ist Ihnen auch aufgefallen, dass in dieser Zeitung steht, dass das Land sein Geld sehr wohl bezahlt hat, dass aber die Stadt im Moment Finanzierungsprobleme hat.

Ansonsten hat zur Verkehrssteuerung und zum Verkehrsmanagement der Herr Staatssekretär dankenswerterweise sehr ausführlich erläutert, worum es geht. Ich möchte es in einem kurzen Satz zusammenfassen: Die Theorie ist prima, aber es gibt eine Menge Praxisprobleme. Kollege Palmer hat das Beispiel der B 27 erwähnt, wo Spinnweben die Verkehrssteuerung ausgetrickst haben. Wir müssen weit mehr praktische Versuche durchführen, damit Innovation in Gang kommt.

(Zuruf des Abg. Kretschmann GRÜNE)

Wir brauchen das, und unser Antrag hat dazu gedient, die Landesregierung zu ermutigen, auf diesem Weg zügig voranzuschreiten.

Herr Kollege Göschel, ich habe sonst sehr viel Respekt, weil Sie hier immer sehr sachkundig reden. Diesmal aber haben Sie erheblich herumgeeeiert. Was sollen die Äußerungen, es entstünden Verwaltungskosten, eine Vignette verursache Bürokratie?

(Abg. Göschel SPD: Zusätzliche Verwaltungskosten!)

– Aber dafür fallen doch andere Kosten weg. Haben Sie außerdem jemals gehört, dass es in der Schweiz und in Österreich mit der Vignette Probleme gäbe?

Zu dem Umweltargument: Ich habe eindeutig gesagt, wir wollen die Vignette als Übergangslösung, weil dies sofort möglich ist. Es ist viel wichtiger, dass sich endlich etwas tut und man nicht ständig nur diskutiert.

Deswegen ist es schön, dass Sie uns aufgefordert haben, dass wir weiterhin regieren.

(Abg. Göschel SPD: Aber nicht mehr lange! – Abg. Kretschmann GRÜNE: Sie regieren nicht, Sie sind nur mit dabei!)

Das machen wir gern auch die nächsten fünf Jahre. Reagieren sollten Sie, indem Sie sich Ihren Koalitionsvertrag in Berlin ansehen. Denn darin steht eindeutig – ich zitiere –: „Unser Ziel ist es, mehr privates Kapital für den Verkehrswegebau zu mobilisieren.“ Unter anderem will man dort die Infrastrukturfinanzierung im Verkehrsbereich auf eine breitere Basis stellen und die Aufgabenstellung der Verkehrsinfrastrukturgesellschaft erweitern. Deutlicher kann man es nicht ausdrücken.

Ich sage nur eines dazu: Die VIFG muss ganz dringend vom Haushalt abgekoppelt werden; sie muss genau wie in Österreich eigenständig agieren und handeln können.

(Beifall des Abg. Dr. Noll FDP/DVP)

Da sind wir bei dem Punkt, den Kollege Palmer – der jetzt leider nicht mehr hier ist – angesprochen hat.

(Abg. Scheuermann CDU: Da oben auf dem Schriftführerplatz sitzt er!)

– Oh ja. Da hat er sich aber gut versteckt!

(Heiderose Berroth)

(Heiterkeit – Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Er sitzt Ihnen im Nacken!)

– Da oben, wo ihn alle sehen, nur nicht die Rednerin! – Herr Palmer, Sie haben die Belastungsneutralität angesprochen. Da gehen Sie davon aus, dass Private und der Staat zu gleichen Bedingungen arbeiten. Das stimmt eben nicht. Sehr viele Beispiele zeigen, dass Private kostengünstiger und effizienter bauen und organisieren. Das ist der wesentliche Gewinn.

(Abg. Göschel SPD: Engelbergtunnel! Sehr kostengünstig!)

– Beim Engelbergtunnel wären dem Staat noch viel mehr Kosten entstanden. Sie wissen genau, dass es geologische Gegebenheiten sind, die im Engelbergtunnel zu den Mehrkosten geführt haben. Deswegen sollten Sie dieses Argument endlich streichen.

(Beifall des Abg. Dr. Noll FDP/DVP)

Im Übrigen, Herr Palmer: Die ausländischen Fahrer tragen schon bisher nicht zu den Steuern bei. Im Gegenteil: Sie tanken im Ausland und nicht bei uns. Wenn die jetzt wenigstens über die Maut etwas erbringen, dann ist es schon ein Riesenvorteil.

Herr Palmer, ich habe den Eindruck, dass das selektive Hören bei Ihnen besonders ausgeprägt ist. Ich habe ausdrücklich erwähnt, dass wir Nutzerfinanzierung auch für Bahn und Bundeswasserstraßen wollen. Im Gegensatz zum Verkehrsministerium bin ich durchaus der Meinung, dass das auf den Bundeswasserstraßen möglich ist. Die einzige Ausnahme ist der Rhein, weil dort ein internationales Abkommen gilt, aber auf den anderen Bundeswasserstraßen kann man Schleusen sehr wohl privat bauen und betreiben lassen. Wir haben in dieser Richtung ja bereits ein Modell für den Neckar im Auge.

Bei der Bahn, Herr Kollege Palmer, gibt es natürlich eine wichtige Voraussetzung: Wir müssen endlich Netz und Betrieb trennen.

Zu dem, was in letzter Zeit passiert ist: Der Umzug der Bahn nach Hamburg würde mich überhaupt nicht stören. Aber dass sich die Bahn immer weniger um ihre eigentliche Aufgabe kümmert, dass sie plötzlich einen Hafen und alles Mögliche betreiben will und wieder ein Monopol aufbaut, das ja gerade entflochten werden soll, das stört mich gewaltig.

(Abg. Stickelberger SPD: Das ist Wettbewerb! Den wollen Sie doch immer!)

Mit den Themen „Maut ab einem zulässigen Gesamtgewicht von 7,5 Tonnen“ und „Maut auf Bundesfernstraßen“ habe ich überhaupt kein Problem. Das ist doch klar. Das kommt noch vor der Pkw-Maut. Wir wollen eine Nutzerfinanzierung durch alle Nutzer. Für Lkw haben wir das übrigens für die Bundesfernstraßen schon am 6. Juli 2002 auf einem Landeshauptausschuss beschlossen.

(Abg. Göschel SPD: Wegegeld für Fußgänger!)

Bei diesem Beschluss steht noch deutlich:

Die Erträge aus den Mautgebühren sollen grundsätzlich den Gebietskörperschaften zufließen, zu deren Baulast die betreffenden Straßenabschnitte gehören.

Das halten wir für außerordentlich wichtig, weil wir dann endlich auch dazu kommen, dass das geändert wird, was bisher immer passiert, nämlich dass Baden-Württemberg bei der Zuweisung der Mittel aus dem Bundesverkehrswegeplan benachteiligt wird.

(Abg. Göschel SPD: Bei der CDU/CSU-FDP-Regierung war das so!)

Jetzt muss ich hinzufügen: Herr Göschel, Sie träumen von Dingen,

(Abg. Fischer SPD: Herr Göschel hat noch nie geträumt!)

die weder im Koalitionsvertrag stehen noch für den Bundeshaushalt beschlossen sind. Ich hoffe, dass es so kommt, wie Sie es ankündigen. Dann werde ich Sie dafür auch gern loben – aber erst, wenn es wirklich so gekommen ist.

(Zuruf des Abg. Göschel SPD)

Zur Benachteiligung Baden-Württembergs bei der Vergabe von Mitteln aus dem Bundesverkehrswegeplan: Ich schlage vor, dass wir dringend noch einmal Gespräche aufnehmen. Wir brauchen endlich die Berücksichtigung der Topografie bzw. der in Baden-Württemberg pro Kilometer wesentlich höheren Kosten für Straßeninfrastruktur und für Bahninfrastruktur. Wenn wir das nicht hinbekommen, werden wir ewig hintendran bleiben. Dann müssen wir aber auch unseren Kollegen aus den anderen Ländern sagen, dass die Mittel aus dem Finanzausgleich eben langsam, aber sicher zurückgehen. Wenn sie dieses Geld weiterhin wollen, sollten sie auch zulassen, dass wir unsere Infrastruktur entsprechend auf dem Laufenden halten.

Zum Tanktourismus noch zwei Worte: Dadurch gehen in der Tat eben nicht nur Einnahmen aus der Mineralölsteuer verloren. Vielmehr gehen in Deutschland Arbeitsplätze verloren, es fehlt eine Menge an Umsatzsteuereinnahmen und Ähnliches. Das ist weit mehr als das, woran wir anfänglich nur denken.

Zusammenfassend: Wir brauchen zügige Maßnahmen. Wir brauchen eine Nutzerfinanzierung und eine ergänzende Finanzierung aus Steuermitteln für all die Bereiche, die für die Daseinsvorsorge notwendig sind. Das Ganze muss aufkommensneutral sein. Eine weitere Belastung ist wirklich nicht möglich. Die Einnahmen müssen zweckgebunden verwendet werden. Autofahrer und Wirtschaft sind nicht mehr bereit, weiterhin im bisherigen Maß zur Sanierung des Staatshaushalts beizutragen. Sie brauchen eine solide Gegenleistung.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU – Abg. Kleinmann FDP/DVP: Richtig! Sehr gut!)

Präsident Straub: Meine Damen und Herren, wir kommen zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung der vorliegenden beiden Initiativen. Die Große Anfrage Drucksache 13/4435 ist durch die heutige Aussprache erledigt. Beim Antrag Drucksache 13/3322 handelt es sich um einen Berichts-antrag. Er ist durch die heutige Aussprache ebenfalls erledigt. – Sie stimmen dem zu.

Damit ist Punkt 2 der Tagesordnung abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 3** der Tagesordnung auf:

a) Zweite und Dritte Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Staatshaushaltsplan von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2006 – Drucksache 13/4792

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses – Drucksachen 13/4839, 13/4840

Berichterstatter: Abg. Dr. Steim

b) Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Finanzausgleichsgesetzes – Drucksache 13/4769

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses – Drucksache 13/4841

Berichterstatter: Abg. Junginger

c) Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung des Finanzministeriums vom 16. November 2005 – Mittelfristige Finanzplanung für die Jahre 2005 bis 2009 – Drucksachen 13/4793, 13/4842

Berichterstatter: Abg. Dr. Scheffold

Ich stelle fest, dass die Berichterstatter das Wort nicht wünschen.

Für die Allgemeine Aussprache hat das Präsidium eine Redezeit von zehn Minuten je Fraktion festgelegt, wobei gestaffelte Redezeiten gelten.

In der Aussprache erteile ich Herrn Abg. Herrmann das Wort.

Abg. Herrmann CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte zu Beginn der Zweiten Beratung eine Bemerkung machen zu den Prognosen für das Wachstum unseres Bruttoinlandsprodukts, die den jeweiligen Steuerschätzungen im Mai und im November zugrunde liegen

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

und von der Bundesregierung vorgegeben werden.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Richtig!)

Bei der Steuerschätzung vom Mai 2005 wurde für das Jahr 2006 ein Wachstum von 2,4 % vorgegeben. Bei der Steuerschätzung vom November dieses Jahres wurde ein Wachstum von 1,82 % für das nächste Jahr vorgegeben. Das liegt unter den Prognosen der sechs Wirtschaftsforschungsinsti-

tute, die für das nächste Jahr ein Wachstum des nominalen Bruttoinlandsprodukts von 2,0 % prognostizieren. Wir halten es für richtig und wichtig, künftig wieder zu realistischeren Einschätzungen der Einnahmen zu kommen.

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP – Abg. Kleinmann FDP/DVP: Sehr gut!)

Dazu gehört auch, den Steuerschätzern keine überhöhten Vorgaben über das Wachstum des nominalen Bruttoinlandsprodukts zu machen.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

Wir sind, wie die jetzige Steuerschätzung gezeigt hat, einen guten, positiven Schritt nach vorne gekommen. Ich hoffe für den Landeshaushalt wie auch für die Haushalte der Kommunen, dass in den kommenden Jahren die Schätzungen wieder auf einer realistischeren Grundlage vorgenommen werden können.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Kleinmann FDP/DVP: Sehr gut!)

Nun zum Nachtragshaushalt. Der vorliegende Nachtrag für das Jahr 2006 ist ein Haushalt der Nachhaltigkeit.

(Abg. Hillebrand CDU: Richtig!)

Wir haben die nach der Steuerschätzung erwarteten Mehreinnahmen vollständig zur Senkung der Nettoneuverschuldung verwandt. Das ist im Übrigen einstimmig im Finanzausschuss beschlossen worden,

(Abg. Hillebrand CDU: Sehr gut!)

wird also breit von diesem Parlament getragen. Das war nur möglich, weil wir die aufgrund früherer Steuerschätzungen erwarteten Steuerausfälle vollständig über Einsparungen ausgeglichen haben. Das war ein schwieriger Akt auch für diesen Nachtragshaushalt, aber wir haben es erreicht.

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP)

Unser Ziel für den Haushalt des nächsten Jahres und für die Haushalte danach ist, im Land einen verfassungsmäßigen Haushalt vorzulegen, bei dem also die Nettoneuverschuldung geringer ist als die Ausgaben für Investitionen. Etwa die Hälfte aller Länder und der Bund haben das für die Haushalte des nächsten Jahres nicht erreicht. Wir erreichen es und wollen auch künftig an diesem Ziel festhalten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ein langfristiges Ziel werden wir auch nicht aus den Augen verlieren: dass eines Tages die Nettoneuverschuldung auf null reduziert wird.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Eines Tages! – Abg. Kretschmann GRÜNE: Sie sind ein Märchenerzähler!)

Dass das nicht einfach ist, ist mir klar. Aber wir haben in der mittelfristigen Finanzplanung für das Jahr 2007 eine Nettoneuverschuldung von 1,7 Milliarden € ausgewiesen,

(Herrmann)

für 2008 eine solche von 1,5 Milliarden € und für 2009 – das ist das Ende des Planungszeitraums der mittelfristigen Finanzplanung – eine solche von 1,3 Milliarden €.

Wir wollen die Mehreinnahmen, die aufgrund der Koalitionsvereinbarung im Bund zu erwarten sind – so haben wir es grundsätzlich beschlossen –, vollständig zur Rückführung der Nettoneuverschuldung verwenden. Wir erwarten im Jahr 2007 Mehreinnahmen von 600 Millionen €, im Jahr 2008 Mehreinnahmen von 900 Millionen € und im Jahr 2009 Mehreinnahmen von 1 Milliarde €, die vollständig zur Rückführung der Nettoneuverschuldung verwandt werden können. Wir hätten dann im Jahr 2009 eine Nettoneuverschuldung von 300 Millionen €.

Allerdings gehört dazu – das sage ich der Vollständigkeit halber auch –: Wir haben Lücken im Haushalt zu decken: 1,2 Milliarden € im Jahr 2007, 1,4 Milliarden € im Jahr 2008 und 1,6 Milliarden € im Jahr 2009. So ist es in der mittelfristigen Finanzplanung ausgewiesen. Aber wir haben in den letzten Jahren bewiesen, dass wir in der Lage sind, auch unter schwierigen Bedingungen Deckungslücken durch Einsparungen zu schließen. Wir wollen in den nächsten Jahren an diesem Ziel festhalten, und dann ist es auch realistisch, dass wir eines Tages – und ich lege mich da auf keinen Zeitpunkt fest, Herr Kollege Kretschmann – eine Nettoneuverschuldung von null haben werden. Das hängt auch davon ab, wie die Steuereinnahmen steigen.

(Abg. Dr. Repnik CDU: So ist es!)

Das hängt auch davon ab, ob – wie in den vergangenen Jahren von Rot-Grün – Mehrbelastungen vom Bund auf uns zukommen.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Vom Wachstum hängt es ab!)

Ich glaube nicht, dass solche Mehrbelastungen noch in diesem Umfang kommen. Das heißt aber auch, dass wir die großen Sparanstrengungen der Vergangenheit fortsetzen müssen. Wir wollen das, weil wir es künftigen Generationen schuldig sind, von der hohen Nettoneuverschuldung herunterzukommen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Kleinmann FDP/DVP – Abg. Kleinmann FDP/DVP: Wohl wahr!)

Nun zu den Schwerpunkten im Nachtragshaushalt. Ich habe in der ersten Lesung schon einiges dazu gesagt und will mich jetzt auf drei Punkte beschränken – drei Schwerpunkte, die durch gemeinsame Anträge der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP im Finanzausschuss verändert worden sind. Wir haben Mittel veranschlagt zur Förderung des bedarfsorientierten Ausbaus von Ganztagschulen – ein Programm, das über neun Jahre insgesamt 1 Milliarde € umfasst. Davon übernehmen nach der Vereinbarung mit den kommunalen Landesverbänden die Kommunen 550 Millionen €. Der Rest wird über Landeszuschüsse und durch Umschichtungen im kommunalen Finanzausgleich finanziert. Im Nachtragshaushalt sind jetzt durch Umschichtungen der Finanzausgleichsmittel 33 Millionen € etatisiert. Weitere 16,5 Millionen € kommen nächstes Jahr über die

Landesstiftung hinzu, sodass im ersten Jahr der Laufzeit dieses Ganztagschulprogramms die entsprechenden Mittel bereitgestellt sind.

Wichtig ist mir, darauf hinzuweisen, dass wir die Umschichtungen der Finanzausgleichsmittel im Einvernehmen mit den kommunalen Landesverbänden vorgenommen haben. Vorgeschlagen und von uns umgesetzt wurde, 18 Millionen € bei der Finanzausgleichsmasse A zu kürzen, 6,3 Millionen € bei der kommunalen Investitionspauschale zu kürzen und 9,2 Millionen € durch Umschichtungen im kommunalen Investitionsfonds bereitzustellen. Hierbei ist mir wichtig, festzustellen, dass diese Umschichtungen im nächsten Jahr keine Reduzierung der im Urhaushalt geplanten Programmvolumina bedeuten. Diese Umschichtungen können erfolgen, weil wir durch die in diesem Haushaltsjahr vorgenommene Sperrung von 10 % der Verpflichtungsermächtigungen im nächsten Jahr entsprechende Mittel frei haben. Ausnahme: Im Bereich der Krankenhausfinanzierung und im Bereich des Schulhausbaus werden keine Mittel umgeschichtet. Ich weise aber darauf hin, dass sich diese Umschichtungen auf das Haushaltsjahr 2006 beschränken.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: So ist es, ja!)

Wir werden in den folgenden Jahren erneut im Benehmen mit den kommunalen Landesverbänden prüfen, wo wir welche Mittel umschichten können. Bei der Beratung des Doppelhaushalts 2007/2008 werden wir darüber beraten und dann entscheiden.

Zweiter Schwerpunkt: Wir haben erste Veranschlagungen im Nachtragshaushalt für die Bereiche Bildung und Betreuung im vorschulischen und schulischen Bereich. Für den Orientierungsplan für Bildung und Erziehung sind 2,5 Millionen € eingestellt. Weitere Mittel sind für das Projekt „Schulreifes Kind“ und das Projekt „Jugendbegleiter“ vorgesehen. Mit dieser Veranschlagung vereinen wir die Unterstützung wesentlicher politischer Schwerpunkte mit dem finanziell Machbaren.

Der dritte Schwerpunkt sind Veranschlagungen im Rahmen der Zukunftsoffensive IV, die ja durch den Verkauf der Anteile des Landes an der BW-Bank an die L-Bank durch die Landesstiftung Mittel bringt. Hiermit fördern wir benachteiligte Jugendliche über mehrere Jahre mit einem Gesamtvolumen von 5 Millionen €. Wir fördern die Geothermie. Wir stellen Mittel für weitere Forschungen im Bereich Klimaschutz und zur Bioenergiegewinnung bereit. Das sind insgesamt zukunftsorientierte Maßnahmen, die jetzt im Haushalt wirksam werden.

Lassen Sie mich nun, meine Damen und Herren, noch einige Bemerkungen zu den Vorschlägen und Anträgen der anderen Fraktionen machen. Herr Kollege Theurer hat in der ersten Lesung gesagt,

(Abg. Fischer SPD: Wer ist das?)

der Nachtragshaushalt habe die Note „Vier plus“ verdient. Herr Kollege Theurer, ich muss Ihnen da entschieden widersprechen. Sie sagen ja immer, dass Sie große Vorschläge machten, wie man Milliarden im Haushalt einsparen könne, und dass Ihnen der Rechnungshof das so bestätige.

(Herrmann)

(Abg. Schmiedel SPD: Da sind auch wir gespannt!
Das würde uns auch einmal interessieren! – Abg.
Ursula Haußmann SPD: Koalitionskrise!)

Ich habe mir diese Vorschläge nun einmal im Einzelnen angeschaut. Dabei gibt es Vorschläge, die durchaus vernünftig und sinnvoll sind, die wir ja auch im Haushalt umsetzen. Ich nenne beispielsweise den Personalabbau bei den Ministerien.

(Zuruf des Abg. Knapp SPD)

Wir bauen bei den Ministerien die Zahl der Mitarbeiter von 2 300 auf 2 000 ab. Das ist eine Einsparung von 13 %. Sie schlagen eine Einsparung von 15 % vor. Sie gehen also nur minimal über das hinaus, was eh schon im Staatshaushaltsgesetz steht.

(Zuruf des Abg. Theurer FDP/DVP)

Sie schlagen dann einige Maßnahmen vor, die keine allzu großen finanzpolitischen Wirkungen haben, wie die Verkleinerung der Abgeordnetenzahl von 120 auf 100,

(Abg. Fischer SPD: Aber unsere Anträge ablehnen!
Schaumschläger!)

die aber aus Ihrer Sicht einen gewissen Symbolcharakter haben. Der Hauptpunkt der von Ihnen vorgeschlagenen Einsparungen ist, die direkten Personalkosten von 42 % auf 35 % zu reduzieren. Um das zu erreichen, schlagen Sie vor, die Hälfte der frei werdenden Stellen nicht wieder zu besetzen. Ich muss Ihnen sagen: Wenn wir das täten, würden wir tatsächlich Milliardeneinsparungen erreichen.

(Abg. Fischer SPD: Das ist klar!)

Das hieße aber, dass jede zweite Lehrerstelle, wenn Lehrer in den Ruhestand gehen, nicht wieder besetzt würde. Das hieße, dass jeder zweite Polizist, der in den Ruhestand geht, nicht ersetzt würde.

(Lachen des Abg. Fischer SPD)

Das hieße, dass jeder zweite Aufseher in einer Justizvollzugsanstalt, der in den Ruhestand geht, nicht ersetzt würde. Dieser Teil Ihrer Vorschläge ist unrealistisch. Deshalb können wir diesen Einsparvorschlägen, die sich zwar gut anhören, die aber nicht realistisch sind, nicht folgen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn man berücksichtigt, dass wir – und hier sage ich jetzt: CDU und FDP/DVP gemeinsam – das Realisierbare in den Haushalt aufgenommen haben, realisierbare Einsparvorschläge gemacht und diese jetzt auch verwirklicht haben, dann hat der Haushalt mindestens die Note „Gut“ verdient.

(Zuruf von der CDU: So ist es! – Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Nun zu den Oppositionsanträgen: Insgesamt liegen uns heute 41 Anträge vor. Ich möchte nur einige wenige von der SPD herausgreifen. Sie fordern 20 Millionen € mehr für pädagogisches Personal in Ganztagschulen. Wir wählen hier einen anderen Weg, nämlich den Weg über den Jugendbe-

gleiter, ein Weg, der gute Wirkung hat und auch finanzierbar ist.

Sie von der SPD fordern für die Umsetzung des Orientierungsplans in Kindergärten weitere 3 Millionen €.

(Zuruf von der SPD: Ja!)

Wir reagieren. Wir haben zugesagt, über vier Jahre bis zu 10 Millionen € für diesen Zweck bereitzustellen. Einen ersten Ansatz im Haushalt 2006 von 2,5 Millionen € sowie Mittel für die Evaluation haben wir aufgenommen.

Ihre Vorwürfe, dass wir hier nichts tun würden, sind also völlig haltlos.

(Abg. Schmiedel SPD: Unzureichend! Völlig unzureichend!)

Wir machen hier das finanziell Mögliche.

(Zuruf der Abg. Ruth Weckenmann SPD)

Im Übrigen – das habe ich schon in der ersten Lesung gesagt – ist Ihr Gegenfinanzierungsvorschlag unrealistisch. Sie wollen die Landesstiftung auflösen und sagen, dass dadurch 1 Milliarde € erlöst werde.

(Abg. Schmiedel SPD: Mindestens!)

Das Finanzministerium hat nachgewiesen –

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

vielleicht wird nachher der Finanzminister noch etwas dazu sagen –, dass höchstens 450 Millionen € für den Landeshaushalt zu erwarten sind.

(Abg. Fischer SPD: Das stimmt nicht!)

Ihre Gegenfinanzierungsvorschläge sind unrealistisch, und deshalb müssen wir Ihre Anträge ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Nun zu den Anträgen der Grünen: Sie wollen einen Verzicht auf die Finanzierung von Messen, von Heilbädern, von Regionalflughäfen. Wir wollen im Rahmen der Strukturpolitik eine gleichmäßige Versorgung und Entwicklung im ganzen Land. Gerade auch im ländlichen Raum und in strukturschwachen Gebieten sind diese Mittel wichtig und richtig. Deshalb behalten wir sie in dem Umfang, wie sie im Haushalt sind, auch bei und können Ihren entsprechenden Anträgen nicht zustimmen.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Schade!)

Auch Ihre Gegenfinanzierungsvorschläge, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, sind teilweise ausgesprochen windig.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Windräder?)

Sie schlagen vor, die internen Verwaltungsfachhochschulen zu öffnen, und sagen, das würde im nächsten Jahr Einsparungen von 9 Millionen € erbringen. Abgesehen davon, dass wir eine Öffnung für falsch halten, würden die 9 Milli-

(Herrmann)

onen € im nächsten Jahr gar nicht erbracht werden, weil die Anwärter, die dann diese Fachhochschulen besuchen, bereits alle eingestellt sind. Man kann damit diese behaupteten Einsparungen also gar nicht erreichen.

(Zuruf des Abg. Dr. Schüle CDU)

Dann wollen Sie die Planungsmittel im Straßenbau reduzieren. Wir haben gerade im Nachtrag die Planungsmittel für den Straßenbau erhöht, um die entsprechenden Bundesmittel auch abrufen

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

und die entsprechenden Planungen zeitnah verwirklichen zu können. Dazu sind diese Mittel notwendig. Deshalb ist dieser Antrag der Grünen politisch falsch,

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

und wir lehnen ihn, wie auch die anderen Anträge, ab.

Nun noch eine letzte Bemerkung zu Ihrem Entschließungsantrag für das Jahr 2015,

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Der ist doch toll!)

in dem Sie zum wiederholten Mal viele allgemeine Forderungen erheben. Teilweise – das will ich durchaus sagen – sind darin vernünftige Vorschläge enthalten, die wir aber auch bereits umsetzen. Wir bauen Personal in der Landesverwaltung ab: in den letzten Jahren vor der Verwaltungsreform in den Regierungspräsidien ein Drittel, jetzt bei den Ministerien – ich habe die Zahl vorhin genannt – 13 %.

Wir haben eine Verwaltungsreform gemacht. Diese ging zwar politisch in eine andere Richtung, als Sie das wollten, aber wir sind auch eine andere politische Partei. Wir sind jedoch mit einer Einsparrendite von 20 % schon in die richtige Richtung gegangen.

Wir setzen Schwerpunkte bei Arbeit und Wirtschaft und beim Kinderland Baden-Württemberg. Teilweise sind Ihre Forderungen in diesem Entschließungsantrag sehr unkonkret. Da es sich jetzt um einen konkreten Nachtrag handelt, können wir den pauschalen Forderungen in der Form, wie Sie sie hier erhoben haben, nicht zustimmen.

Lassen Sie mich zusammenfassend als Fazit zum Nachtragshaushalt für 2006 sagen: Es ist ein Nachtrag der Nachhaltigkeit. Wir setzen die Einsparungen der letzten Jahre fort. Wir bilden Schwerpunkte in wichtigen Bereichen, und wir senken die Nettoneuverschuldung.

Damit ist der Vorwurf, der von der Opposition erhoben wird, das Land habe mit dem Nachtrag nur unzureichend gehandelt, völlig unbegründet. Wir stimmen diesem Nachtragshaushalt geschlossen zu.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Kleinmann FDP/DVP – Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Ursula Haußmann: Jetzt sind wir überrascht! – Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Schmid.

Abg. Schmid SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Erwartungsgemäß wurde der Entwurf des Nachtragshaushalts durch die Beratung im Finanzausschuss nicht wirklich verbessert. Vielmehr wurde uns das Grunddilemma baden-württembergischer Finanzpolitik einmal mehr nachdrücklich vor Augen geführt: einerseits ein Staatshaushalt, der ausgepresst ist wie eine Zitrone und der auch im Wege des Nachtrags durch eine mutige Opposition nur in wenigen Schwerpunkten verändert werden kann, und andererseits ein üppig ausgestattetes Füllhorn im Nebenhaushalt der Landesstiftung, die zum eigentlichen Gestaltungsfeld der Landespolitik wird und dem Einfluss des Parlaments entzogen ist.

Während die Landesregierung beim Landeshaushalt von einem Schuldenrekord zum nächsten torkelt, haben andere Länder die Gefahr des süßen Gifts der Staatsverschuldung erkannt

(Lachen der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

und versuchen gegenzusteuern.

(Abg. Theurer FDP/DVP: Die Niederlande zum Beispiel!)

So betrug die Zunahme der Pro-Kopf-Verschuldung im Jahr 2005 gegenüber dem Vorjahr in Brandenburg 1,7 %, in Rheinland-Pfalz 3,9 % und in Baden-Württemberg 4,4 %.

(Zuruf von der SPD: Oi! – Abg. Braun SPD: Spitzenreiter!)

Im Nachtrag ist wieder deutlich geworden, dass die Landesregierung neue politische Akzente nur noch über die Landesstiftung setzen will und kann. Ein Beispiel ist die so genannte Zukunftsoffensive IV. Die Mittel dafür werden zwar im Haushalt veranschlagt, Änderungsanträgen im normalen parlamentarischen Verfahren sind sie jedoch nicht zugänglich. Denn wegen der Bindung der über die Zukunftsoffensive geförderten Projekte an die Gemeinnützigkeit sind Änderungsanträge, beispielsweise aus der Opposition heraus, gar nicht möglich.

Wir halten fest, dass die einzelnen Projekte der Zukunftsoffensive IV in der Sache alle begrüßenswert sind – deshalb werden wir im Endergebnis auch zustimmen –, wollen aber noch einmal darauf hinweisen, dass die Landesstiftung eine Fehlkonstruktion ist und wir es vorziehen würden, in einer Gesamtabwägung im Parlament befinden zu können, welche Prioritäten in einem Landeshaushalt zu setzen sind und was von nachrangiger Bedeutung ist.

(Beifall bei der SPD)

Die Gefahr, die die Landesstiftung mit sich bringt, wird auch an einem konkreten Projekt deutlich, nämlich bei der so genannten Weiterentwicklung des Projekts „Frau im Job“, die jetzt über die Zukunftsoffensive IV abgesichert werden soll, was aber ein klassischer Fall von Anschlussfinanzierung ist. Ein neues Projekt wird zurechtgeschneidert. Es erhält ein neues Gewand, aber im Kern wird ein altes, abgelaufenes Projekt der Landesstiftung weitergeführt. Man musste es aufwendig neu kleiden,

(Zuruf von der SPD: Tricks! – Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

(Schmid)

damit eine weitere Finanzierung durch das Land überhaupt möglich ist. Damit bestätigen Sie uns in unserer Grundsatzkritik an der Konstruktion der Landesstiftung: Über dieses Instrumentarium ist keine nachhaltige landespolitische Gestaltung möglich.

(Beifall bei der SPD)

Völlig perplex waren wir schließlich, als wir erfuhren, dass der sowieso schon mickrige Landesanteil am Programm zum Ausbau von Ganztagschulen über die Landesstiftung finanziert wird. Aus unserer Sicht ist auch der Ausbau von Ganztagschulen mithilfe von Landesmitteln eine Pflichtaufgabe. Wir können nicht recht nachvollziehen, dass dies über die Landesstiftung finanziert werden soll. Es beweist einmal mehr, dass die Landesregierung unfähig ist, im eigentlichen Landeshaushalt neue Akzente zu setzen.

Wir als SPD-Fraktion haben unsere Schwerpunkte im Rahmen der Beratung des Nachtragshaushalts deutlich gemacht und durch Anträge unterfüttert, die zum Teil auch jetzt in der Plenarsitzung wieder gestellt werden. Wir wollen mehr Geld für die Kinderbetreuung einsetzen, damit mehr Krippenplätze entstehen können, und – ganz wichtig – wir wollen die Ganztagschulen mit zusätzlichem pädagogischem Personal ausstatten.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Brigitte Lösch
GRÜNE – Abg. Schmiedel SPD: Sehr gut!)

Sie haben jämmerliche 2 Millionen € für Jugendbegleiter an vielleicht 40 Modellschulen eingesetzt. Das reicht hinten und vorne nicht. Denn eines ist doch klar, liebe Kolleginnen und Kollegen: Das Projekt Ganztagschulen hat nur dann Sinn, wenn man es mit Entschlossenheit anpackt. Es reicht nicht aus, immer auf das Ehrenamt zu verweisen. Wir wissen doch ganz genau, dass Ganztagschulen nur dadurch gewinnen, dass eine neue Form des Unterrichts stattfindet. Selbstverständlich gehören dazu die Erweiterung des klassischen Unterrichtsangebots durch naturräumliche Erkundung, Berufsorientierung, Sport und Spiel sowie den musisch-künstlerischen Bereich. Hier ist es durchaus denkbar, dass Ehrenamtliche ergänzend tätig werden, um an der Schule in der Fläche alle Begabungen zur Geltung kommen zu lassen.

Aber das Entscheidende ist doch – und das haben wir bei den Ganztagschulen immer als pädagogische Substanz in den Vordergrund gerückt – die individuelle Förderung der Schülerinnen und Schüler in Ganztagschulen.

Es geht darum, Schwächere mitzunehmen und die Schwächen überhaupt erst einmal zu erkennen. Denn das erschreckende Ergebnis der ersten PISA-Studie war ja, dass die Lehrerinnen und Lehrer zum Teil gar nicht genau wussten, wer unter den Schülerinnen und Schülern nun wirklich Schwächen hatte. Dieses, also Schwächen zu erkennen und Schwächere mitzunehmen, kann aber nur ein pädagogisch geschultes Personal leisten, und dies geht auch nur mit einem ausgereiften pädagogischen Konzept.

Sie bringen die Landespolitik insgesamt in die große Gefahr, dass das ganze Vorhaben, die Ganztagschulen in Baden-Württemberg durchzusetzen, in einer großen Enttäuschung endet. Denn dadurch, dass Sie nur ein bisschen eh-

renamtliche Betreuung „drankleben“, diskreditieren Sie den gesamten Ansatz, durch Ganztagschulen eine bessere Pädagogik an die Schulen zu bringen.

(Beifall bei der SPD)

Es bleibt also festzuhalten, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Regierungsfractionen: Die Rhetorik beim Thema Ganztagschulen ist schon ganz passabel,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD)

die Untätigkeit ist geblieben, und die Folgenlosigkeit der schönen Worte wird von den Menschen schnell erkannt werden. Sie werden dafür zur Verantwortung gezogen.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Brigitte Lösch
GRÜNE – Abg. Schmiedel SPD: Sehr richtig!)

Ein drängendes Problem wurde auch im Nachtragshaushalt nicht angepackt: Nach wie vor reicht die Zahl der Ausbildungsplätze nicht aus, um alle, die eine Ausbildung brauchen, in ein Ausbildungsverhältnis zu vermitteln. Insbesondere ist so etwas wie eine Bugwelle nicht vermittelter Bewerberinnen und Bewerber entstanden, die in Maßnahmen wie dem BVJ geparkt werden, aus der Statistik verschwinden und irgendwann einmal der Bundesagentur für Arbeit vor die Tür gesetzt werden, die sich dann um diese Personen kümmern muss.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: So ist es!)

Das ist ein unverantwortlicher Umgang mit den Zukunftschancen junger Menschen. Der Eintritt in das Berufsleben wird ihnen verdorben. Das ist auch ein ganz schlechtes Signal, welches unsere Gesellschaft an die junge Generation aussendet.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb stellen wir auch jetzt, bei der Zweiten Beratung des Nachtragshaushalts, wieder unseren Antrag, mehr Geld für die überbetrieblichen Ausbildungsstätten im Land bereitzustellen.

Wir haben mit Zustimmung festgestellt, dass Sie, Herr Finanzminister, und jetzt auch die Fraktion der CDU die Haltung eingenommen haben, Mehreinnahmen aus der Mehrwertsteuererhöhung vollständig zur Absenkung der Verschuldung zu verwenden. Das begrüßen wir. Aber eines geht nicht, meine Damen und Herren von der CDU und der FDP/DVP: sich hier dafür feiern zu lassen, dass man bei der Haushaltskonsolidierung dank dieser Erhöhung etwas vorankommt, sich aber gleichzeitig im Bundesrat der Stimme zu enthalten.

(Beifall bei der SPD – Abg. Schmiedel SPD: Genau!)

Wenn Herr stellvertretender Ministerpräsident Pfister stolz verkündet, dass sich Baden-Württemberg im Bundesrat bei der betreffenden Abstimmung natürlich der Stimme enthalten werde,

(Abg. Schmiedel SPD: Und der Herrmann feiert es!
– Zuruf von der SPD: Was?)

(Schmid)

die Mehreinnahmen aber hier schon landespolitisch verbucht werden, dann ist das natürlich eine Unverfrorenheit, die auch nicht dazu beiträgt, guten politischen Stil zu pflegen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Schmiedel SPD: Sehr richtig! – Abg. Herrmann CDU: Es gibt trotzdem eine Mehrheit im Bundesrat, Herr Kollege!)

– Herr Herrmann, genau das ist das Problem: Andere sollen sich beim schwierigen Thema Mehrwertsteuererhöhung die Hände schmutzig machen, und Sie kassieren nur die Mehreinnahmen ein.

(Beifall bei der SPD – Abg. Schmiedel SPD: Das ist wie bei der Messe!)

Dies ist übrigens kein nebensächliches politisches Problem, sondern das ist eine zentrale Aussage der CDU im Bundestagswahlkampf gewesen. Man muss sich schon wundern, wie es sich ein Ministerpräsident Oettinger bieten lassen kann, dass ausgerechnet in einem solchen Fall auf die Koalitionsklausel in der Koalitionsvereinbarung – Stimmenthaltung im Bundesrat – Rücksicht genommen wird.

(Zuruf des Abg. Herrmann CDU)

Bei weitaus weniger wichtigen Fragen haben Sie im Bundesrat die FDP/DVP einfach überrollt.

(Beifall bei der SPD – Abg. Schmiedel SPD: Genau! – Abg. Pfisterer CDU: Herr Schmid, was macht Rheinland-Pfalz?)

Herr Oettinger steht zwar noch, aber in dieser Frage hat er Führungsschwäche bewiesen, und das werden die Menschen in unserem Land ihm nicht vergessen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Pfisterer CDU: Machen Sie doch mal eine Aussage zu Rheinland-Pfalz! Das ist Feigheit, Herr Kollege! – Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Aber, meine Damen und Herren, vielleicht liegt es ja auch daran, dass der Mensch mit 40 Jahren seinen Leistungshöhepunkt überschritten hat und wir deshalb von Herrn Oettinger nichts anderes erwarten können.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Stickelberger SPD: Jetzt kommt der Ministerpräsident! Jetzt ist er da!)

Der nachhaltige Konsolidierungspfad ist durch den Nachtragshaushalt nicht aufgezeigt worden, und auch die mittelfristige Finanzplanung gibt dazu keine Andeutungen. Herr Herrmann hat jetzt sogar das Wort des Finanzministers von der Nullnettoneuverschuldung bis 2011 schon wieder für die Fraktion zurückgenommen; er sagte, „eines Tages“ möge sie eintreten. Das erinnert mich an die Koalitionsvereinbarung der CDU und der FDP/DVP. Da hieß es auch einmal: Nullnettoneuverschuldung bis 2006.

(Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Aber das war unser Ziel!)

Zum Schluss, liebe Kolleginnen und Kollegen, will ich diese letzte Haushaltsberatung in dieser Legislaturperiode

doch dazu nutzen, meinen Dank für die gute Arbeit im Finanzausschuss an alle Kolleginnen und Kollegen Mitstreiter in Finanzsachen zum Ausdruck zu bringen. Wir hatten eine überwiegend sachliche Atmosphäre. Wir werden den einen oder anderen künftig vermissen – ich schaue Herrn Winckler an –, und wir danken sowohl dem jetzigen Vorsitzenden, der sich eine zügige, effiziente Verhandlungsführung angeeignet hat,

(Beifall bei der SPD und den Grünen sowie Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

auch wenn die Mittagspause das nächste Mal etwas großzügiger ausfallen sollte,

(Heiterkeit)

als auch dem Vorgänger in seinem Amt, Herrn Moser, für die ebenfalls gute Verhandlungsführung.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Kretschmann GRÜNE – Zuruf des Abg. Herrmann CDU)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Theurer.

(Abg. Schmiedel SPD: Jetzt kommt der „Vier-minus“-Mann! – Heiterkeit)

Abg. Theurer FDP/DVP: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal freue ich mich, dass der Kollege Herrmann meine Vorschläge hier ins Parlament mit eingebracht hat

(Abg. Fischer SPD: Eingebracht? Abgelehnt hat!)

und viele davon auch für gut befunden hat.

(Abg. Stickelberger SPD: Vernichtend kritisiert hat!)

Wenn zum Beispiel vom Kollegen Herrmann hier festgestellt wird, dass in meinen Vorschlägen zur Konsolidierung des Haushalts 15 % Personalabbau gefordert werden und wir 13 % erreichen, dann ist das ja schon etwas.

(Abg. Herrmann CDU: In den Ministerien!)

– Ja, natürlich, in den Ministerien. – Aber man muss sich dann auch fragen lassen: Reicht das, was wir tun, zur Konsolidierung des Haushalts aus oder nicht?

(Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Nein!)

Und wenn nicht, dann muss man sich noch ehrgeizigere Ziele setzen. Es ehrt uns ja, dass wir uns da austauschen. Vielen Dank, Herr Kollege Herrmann, für die Unterstützung bei dem einen oder anderen Vorschlag. Bei der groben Linie des Personalabbaus sind wir uns ja auch einig.

Wenn Sie dann zu der Frage kommen, die jetzt auch die Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Opposition angeführt haben, nämlich zur Frage der Schulnoten, dann muss ich Ihnen sagen: Ich bin heute nicht hierher gekommen, um Schulnoten zu verteilen. Aber bei der Nettoneuverschul-

(Theurer)

dung von 2 Milliarden € bei einer Gesamtverschuldung von über 41 Milliarden € stellt zum Beispiel unser Finanzminister Gerhard Stratthaus fest, dass der Haushalt, was die Nettoneuverschuldung angeht, gerade noch ausreichend ist, auch was die Verfassungsmäßigkeit angeht. Was „gerade noch ausreichend“ in Schulnoten heißt, das wissen Sie ja. Meine Damen und Herren, ich will hier keine Schulnoten verteilen, aber wenn Sie im Hinblick auf die Nettoneuverschuldung und die Verfassungsmäßigkeit sagen: „Der Haushalt ist gut“, dann sollten Sie sich auch dazu äußern, ob 2 Milliarden € Neuverschuldung gut ist und ob über 41 Milliarden € Gesamtverschuldung gut ist. Wir können das nicht feststellen.

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Aber Sie stimmen doch zu, denke ich, oder? – Abg. Stickelberger SPD: Lehnen Sie also ab?)

Wir sind der Auffassung, dass sich der Haushalt dadurch, dass wir konsequent eingespart haben, ein gutes Stück weit verbessert hat. Aber Sie können sich – das haben Sie ja hier auch nicht gemacht – nicht hinstellen und sagen: Der Haushalt ist, was die Nettoneuverschuldung angeht, befriedigend. Insofern kann sich jeder selber überlegen, ob das, was ich in der ersten Lesung gesagt habe, nämlich die positive Feststellung, man habe sich von „Vier minus“ auf „Vier plus“ verbessert, jetzt richtig ist oder nicht. Ich bin der Meinung, dass eine Nettoneuverschuldung von rund 2 Milliarden € – in der mittelfristigen Finanzplanung geht sie ja etwas zurück – noch zu hoch ist, dass das nicht befriedigen kann

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Wohl wahr!)

und dass das von der Verfassungsmäßigkeit her gerade noch ausreichend ist. Wir haben deshalb als FDP/DVP immer darauf gedrängt, dass Einsparpotenziale weiter ausgeschöpft werden.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Abg. Kretschmann GRÜNE: Alles Geschwall!)

Wir haben darauf gedrängt, dass wir an die Ausgabensenkung herangehen. Wir haben in der Haushaltsberatung vor einem Jahr Einsparungen von 1 Milliarde € vorgenommen. Jetzt wird über globale Minderausgaben ganz kräftig in allen Ministerien gespart. Man muss in einer solchen zweiten und dritten Lesung auch einmal anerkennen, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Häusern mit großer Energie dabei sind, noch Einsparpotenziale zu realisieren, meine Damen und Herren.

Deshalb kann ich positiv feststellen: Der Nachtragshaushalt konnte zwar die strukturellen Probleme, die wir haben, nicht lösen – das muss man selbstkritisch feststellen –, er konnte aber die Nettokreditneuaufnahme um 54 Millionen € absenken. Das ist zwar ein geringer Betrag. Aber ich vermerke: Es ist gut. Der Betrag, der in der November-Steuer-schätzung als Mehreinnahmen gegenüber der Mai-Steuer-schätzung angenommen wird, wird nun voll zur Reduzierung der Nettokreditneuaufnahme verwendet, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Kretschmann GRÜNE)

Bemerkenswert ist ja an dieser Stelle, dass wir Steuermehreinnahmen in Höhe von 310 Millionen € haben. Aber was bleibt davon dem Land Baden-Württemberg übrig? Nur 54 Millionen €.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Hört, hört!)

Da kann man nur eines sagen: Der Finanzausgleich ist nach wie vor leistungsfeindlich. Er ist ungerecht.

(Abg. Dr. Christoph Palmer CDU: Sehr gut!)

Er muss erneut auf den Prüfstand. Das ist die Forderung der FDP/DVP: Der Länderfinanzausgleich muss geändert werden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Eine weitere Verringerung der Nettoneuverschuldung im Jahr 2006 ist nicht nur möglich, sondern wird gemäß § 4 des Staatshaushaltsgesetzes dann eintreten, wenn das, was wir in der Koalition vereinbart haben, umgesetzt wird – und davon gehen wir aus –, nämlich eine weitere Immobilienkonsolidierung.

(Glocke des Präsidenten)

In dem Umfang, in dem das Land landeseigene Immobilien veräußert, ist die Neuverschuldung abzusenken.

Präsident Straub: Herr Abg. Theurer, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abg. Kretschmann?

Abg. Theurer FDP/DVP: Bitte schön.

Präsident Straub: Herr Kretschmann.

Abg. Kretschmann GRÜNE: Herr Kollege Theurer, haben Sie sich mit Ihren Kollegen in Sachsen-Anhalt, wo Ihre Partei ja an der Regierung beteiligt ist, schon auf eine Neuregelung des Länderfinanzausgleichs geeinigt?

(Vereinzelt Heiterkeit)

Abg. Theurer FDP/DVP: Wir haben uns darüber unterhalten – es gibt auch entsprechende Beschlüsse des FDP-Bundesparteitags –, vor allem im Hinblick auf die Länderneugliederung. Der jetzige Länderfinanzausgleich erhält nicht lebensfähige Strukturen kleiner Bundesländer aufrecht. Diese kleinen Bundesländer, wie zum Beispiel das Saarland, können dann das Füllhorn über ihre Bürger ausschütten und zum Beispiel den Kindergartenplatz kostenlos anbieten. Ich würde das in Baden-Württemberg liebend gern machen.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Tritt die FDP in Sachsen-Anhalt für die Auflösung von Sachsen-Anhalt ein?)

Ich bin der Meinung, dass kinderreiche Familien einen kostenlosen Kindergartenplatz für ihre Kinder brauchen. Aber weil man sich nicht traut, eine Länderneugliederung, wie wir sie vor über 50 Jahren in Baden-Württemberg erfolgreich gemacht haben, in diesen Ländern durchzusetzen, und zwar auch durch Vertreter Ihrer Partei, werden diese unrentablen Strukturen aufrechterhalten.

(Theurer)

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Kretschmann GRÜNE)

Meine Damen und Herren, die Nettoneuverschuldung wird durch Immobilienverkäufe abgesenkt werden können. Dies hat die FDP/DVP angeschoben. Dies war uns wichtig. Beispiele aus der Privatwirtschaft und aus den Kommunen zeigen: In einem optimierten Immobilienmanagement liegen ungeheure Potenziale und Reserven. Diese gilt es jetzt auch auf Landesebene zu heben.

Insgesamt stelle ich fest: Die Privatisierung – egal, ob aus Einsicht oder aus Überzeugung – schafft in unserem Haushalt geringe Spielräume. Zum Beispiel ist auch die Landesstiftung durch die Veräußerung von Beteiligungen entstanden, meine Damen und Herren. Hierauf sind wir als FDP/DVP ein Stück weit stolz. Denn nach unserem Regierungseintritt wurde das umgesetzt. Mit dem Nachtragshaushalt wird ja nun auch die Zukunftsoffensive IV mit der Förderung der Forschung – der Grundlagenforschung, der Spitzenforschung – an unseren Hochschulen im Haushalt verankert. Die Koalitionsfraktionen haben diese Zukunftsoffensive IV sogar noch mit Projekten zur Förderung benachteiligter Jugendlicher, dem Projekt „Frauen im Job“ sowie Forschungsprojekten im Bereich des Klimaschutzes und der Bioenergie aufgestockt. Das alles wurde im Finanzausschuss einstimmig beschlossen.

Deshalb ist es natürlich unglaublich, sehr geehrter Herr Kollege Schmid, wenn Sie hier den Projekten, für die Mittel aus der Landesstiftung eingesetzt werden, zustimmen, gerne bei der Einweihung neuer Gebäude an den Universitäten in der ersten Reihe sitzen, aber permanent die Auflösung der Landesstiftung fordern.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Das passt doch nicht zusammen, meine Damen und Herren. Wer die Landesstiftung auflösen will, der muss dann auch sagen, dass nach Umsetzung dieser Forderung die Sprachförderung im Kindergarten wegfällt, dass Projekte der „Stiftung Opferschutz“ wegfallen,

(Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Fischer: Sie kopieren es aber wirklich nicht, Herr Theurer!)

dass das Baden-Württemberg-Stipendium wegfällt, dass die Förderung der JES-Projekte – JES bedeutet „Jugend engagiert sich“ – wegfällt und vieles mehr. Da fordere ich Sie auf, endlich zu einer ehrlichen Politik zurückzukehren.

Meine Damen und Herren, man kann jetzt hier viel über das Ehrenamt sprechen. Wir sind der Meinung, auch bei der Ganztagschule den richtigen Mittelweg gefunden zu haben, nämlich weg vom Konservativen – es kann alles so bleiben, wie es ist –, aber auch nicht hin zu einem auf Verschuldung, auf Pump finanzierten – der Staat macht alles –, sondern zu einem gesunden Mittelweg. Das haben die Koalitionsfraktionen beschlossen. Der Jugendbegleiter wird eingerichtet. Er ist allerdings noch nicht ganz perfekt, meine Damen und Herren, aber die Einbindung des Ehrenamts in die Ganztagsbetreuung an den Schulen ist angesichts der dramatischen Haushaltslage der einzige gangbare Weg. Wir wollen damit aufhören, nur über Ganztagsbetreuung zu re-

den, wir wollen vielmehr, dass sie endlich gemacht wird, und das geht nur mit bürgerschaftlichem Engagement, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Die Tatsache, dass heute der Bundesfinanzminister zum ersten Mal in der Nachkriegszeit einen Zuschuss zur Rentenversicherung geben muss, damit überhaupt noch Renten ausgezahlt werden können, ist ein Skandal. Die Rente auf Pump kann doch nicht die Zukunft sein.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig! – Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Fischer SPD: Was soll denn dieses dumme Geschwätz?)

Es gibt auch keinen Grund, in Haushaltsberatungen nicht endlich auch anzufangen, über die Pensionsleistungen an unsere Beamten zu sprechen, meine Damen und Herren.

(Abg. Gall SPD: Dann macht doch mal zu! Ihr macht es doch nie! Nur Luftblasen! Das heißt, Gott sei Dank sind es nur Luftblasen! – Abg. Fischer SPD: Wie lange haben Sie denn mitregiert?)

Deshalb müssen wir weiterhin Bürokratieabbau und Aufgabenkritik betreiben, und wir müssen neu über den Staat und die Landesregierung denken sowie Aufgaben hinterfragen. Das ist genau der Weg, den wir gehen müssen.

Herr Kollege Schmid, ich finde es völlig unglaublich, was Sie hier machen. Die SPD ist doch aufgetreten und hat gesagt, auch die SPD wolle keine Mehrwertsteuererhöhung. Ich kann das gut verstehen. Eine Mehrwertsteuererhöhung ist Gift für die Konjunktur. Eine Mehrwertsteuererhöhung reduziert die Konsumfähigkeit der Haushalte. Dass Sie uns als FDP/DVP hier jetzt bei dem Versuch nicht voll unterstützen, die drohende Mehrwertsteuererhöhung abzuwenden, verwundert mich sehr.

(Beifall bei der FDP/DVP – Oh-Rufe von der SPD)

Greifen Sie stattdessen den Koalitionspartner CDU an!

(Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, ich warne all diejenigen, die davon ausgehen, eine Mehrwertsteuererhöhung bringe mehr Geld in die Kassen. Das ist doch noch gar nicht ausgemacht.

(Abg. Gall SPD: Ihr habt es doch eingeplant!)

Experten warnen vor einer Erhöhung und sagen, dass 20 000 Arbeitsplätze in Handel, Gastronomie und Hotellerie verloren gehen, wenn die Mehrwertsteuer erhöht wird.

Dann wird immer auf die europäischen Nachbarländer verwiesen, aber in Frankreich und in Österreich haben wir in der Hotellerie und beim Essen in der Gastronomie doch den halben Mehrwertsteuersatz. Den fordern wir dann als FDP, meine Damen und Herren. Man kann doch nicht einfach die Mehrwertsteuer erhöhen und dabei verkennen, dass in diesen Bereichen Arbeitsplätze wegfallen. Hier seien die Mehrwertsteuererhöher gewarnt. Ob der gewünschte Effekt eintritt, wird sich noch weisen.

(Theurer)

Fazit, meine Damen und Herren: Der Nachtragshaushalt bewirkt eine deutliche Besserung gegenüber dem ursprünglichen Haushalt. Deshalb sind wir froh, dass wir das erreicht haben. Aber die mittelfristige Finanzplanung, meine Damen und Herren, wird von allen Fraktionen in diesem Haus große Anstrengungen erfordern, weil wir das Ziel der Nullnettoneuverschuldung im Auge behalten müssen. Deshalb müssen wir unsere Einsparanstrengungen noch erhöhen. Die Koalition hat auch mit unpopulären Entscheidungen eine gute Grundlage hierfür gelegt und erste und weitere wichtige Schritte in diese Richtung getan. Das reicht aber immer noch nicht aus, meine Damen und Herren. Von der SPD hätte ich mehr an Vorschlägen erwartet. Da kommt nichts. Es sind die alten Anträge, die aber nicht dazu führen werden, dass der Haushalt konsolidiert wird.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Reichardt CDU: Antragsrecycling! – Abg. Stichelberger SPD: Nicht versetzt! – Oh-Rufe von der SPD)

Präsident Straub: Meine Damen und Herren, unter unseren Gästen auf der Zuhörertribüne begrüße ich besonders eine Delegation der beiden Kammern des Parlaments von Bosnien und Herzegowina.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Geleitet wird die Delegation vom Präsidenten der Völkerkammer, Herrn Mustafa Pamuk, und dem Präsidenten des Repräsentantenhauses, Herrn Nikola Spiric.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Der Botschafter von Bosnien und Herzegowina in der Bundesrepublik Deutschland, Herr Mitar Kujundzic, und der Generalkonsul mit Sitz in Stuttgart, Herr Dragan Bagaric, begleiten die Parlamentarierdelegation. Auch Sie herzlich willkommen!

(Beifall bei allen Fraktionen)

Verehrte Gäste aus Bosnien und Herzegowina, ich wünsche Ihnen weiterhin einen angenehmen und informativen Aufenthalt in unserem Land. Außerdem wünsche ich Ihnen sowie allen Mitbürgerinnen und Mitbürgern Ihres Landes eine friedliche und gute Zukunft.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Das Wort erteile ich nun Frau Abg. Sitzmann.

Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir beraten den letzten Haushalt vor der Landtagswahl, und wir als Grünen-Fraktion haben ein zukunftsorientiertes, schlüssiges und seriös gegenfinanziertes Konzept zu diesem Haushalt vorgelegt. Sie haben einen Teil der Anträge vor sich liegen. Wir investieren zum einen mit unserem Konzept in die Zukunft von Baden-Württemberg. Wir investieren in kluge und kreative Köpfe und in den chancengleichen Zugang zum Bildungssystem. Wir setzen auf eine aktive Bürgergesellschaft. Wir halten im Kulturbereich Versprechungen, die der Ministerpräsident gemacht hat, aber nicht einlöst.

(Abg. Reichardt CDU: A wa!)

Wir setzen mit unserer Strategie „Weg vom Öl“ auf eine intakte Umwelt, und wir schaffen damit mehr Arbeitsplätze in diesem Land.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen – Zuruf von der CDU: Ihr setzt dabei nur auf die falsche Komponente!)

Aber wir bringen hier nicht nur Haushaltsanträge ein, bei denen wir mehr Finanzmittel brauchen, sondern alle Anträge sind gegenfinanziert, und wir kommen noch zu einer Einsparung von 7 Millionen €. Wir stellen uns der wichtigen Aufgabe der Aufgabenkritik. Wir machen Vorschläge, wo Schwerpunkte gesetzt werden sollen und wo eingespart werden soll.

Mit unserem Entschließungsantrag „Fahrplan 2015“, Drucksache 13/4873-21, zeigen wir die längerfristigen konkreten Handlungsbedarfe in diesem Land auf. Wir nehmen das Ziel einer nachhaltigen Finanzpolitik ernst. Wenn Sie, Herr Kollege Herrmann, von einem nachhaltigen Haushalt sprechen, dann sieht man, dass das Thema Nachhaltigkeit bei der CDU

(Abg. Reichardt CDU: Gut aufgehoben ist, bestens aufgehoben ist!)

wirklich noch nicht verstanden worden ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Wir setzen uns für Generationengerechtigkeit ein, wir schlagen Instrumente wie die Schuldenbremse vor, und wir machen Vorschläge zur strukturellen Haushaltsentlastung wie die Streichung der 13. Monatspension im gehobenen und höheren Dienst.

Wir erwarten, dass sich diese Landesregierung und die Regierungsfractionen ernsthaft mit diesen Vorschlägen auseinandersetzen und Sie, Herr Finanzminister Stratthaus, Stellung zu den Vorschlägen beziehen, zum Beispiel zu unserem Vorschlag, die 13. Monatspension zu streichen, und uns sagen, wie Sie mit den Pensionsverpflichtungen im Land zukünftig umgehen wollen.

Das Postulat, dass es eines Tages anders wird, dass es dann besser wird, wenn wir mehr Wirtschaftswachstum haben, oder dass es schon in der Generation des Ministerpräsidenten zu einer Besserung, zu einer Konsolidierung im Landeshaushalt kommt, ist uns zu vage und reicht nicht aus.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Lassen Sie mich die einzelnen Schwerpunkte aufzeigen.

Schwerpunkt Bildung: Demografischer Wandel bedeutet: Wir können auf kein einziges Kind und keinen einzigen Jugendlichen verzichten. Deshalb schlagen wir vor, die Mittel aus dem Projekt „Schulreifes Kind“ für den Orientierungsplan vorzusehen; denn wir wollen nicht, dass die Selektion, die im Schulsystem nachweislich stattfindet, in den Kindergarten vorverlegt wird.

Wir sorgen für einen raschen flächendeckenden Ausbau der Betreuung von Kindern unter drei Jahren. Wir investieren in pädagogisches Personal für die Ganztagschulen. Das ist

(Edith Sitzmann)

nach wie vor bei den Vorschlägen der Landesregierung und der Regierungsfractionen nicht der Fall. Wenn Sie Ganztagschulen als wichtig ansehen, dann kann man sie nicht auf der Grundlage von Ehrenamt ausgestalten, sondern dann muss es mehr pädagogisches Personal für bessere Schulen geben.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Schließlich steigen wir heute in das Bruttokostenmodell für die freien Schulen ein. Wir schließen uns der Verzögerungstaktik nicht an; schon heute stellt sich die Aufgabe, diesen Schulen mit dem Bruttokostenmodell eine neue Grundlage zu geben.

Die Zahl der Pflegebedürftigen wird in Baden-Württemberg in den nächsten Jahren rasant ansteigen. Wir wissen das alle. Deshalb ist unsere Gesellschaft darauf angewiesen, dass alle, auch Familienangehörige, aktiv bei der Pflege mithelfen. Hier zu streichen, wie es die Landesregierung tut, ist kontraproduktiv und wird von uns entschieden abgelehnt. Das gilt auch für das Aushungern der Stabsstelle für bürgerschaftliches Engagement. Nur von der Bedeutung der aktiven Bürgergesellschaft zu reden, aber dann anders zu handeln, passt nicht zusammen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Zweite Zukunftsinvestition: Weg vom Öl. Jede Preissteigerung beim Rohöl um einen Dollar je Barrel kostet die deutsche Volkswirtschaft 1 Milliarde €. Deshalb brauchen wir auch in Baden-Württemberg dringend eine Strategie, die uns vom Öl unabhängiger macht und die auf energetische Sanierung, Energieeinsparung sowie eine verstärkte Nutzung erneuerbarer Energien setzt. Das ist die Wachstumsbranche der nächsten Jahrzehnte, meine Damen und Herren – nicht die Verlängerung der Laufzeiten von Atomkraftwerken. Letzteres ist ein Arbeitsplatzverhinderungsprogramm. Die Investition in erneuerbare Energien ist das, wofür es in Zukunft geht.

(Abg. Fleischer CDU: Wie Sie die Probleme lösen!
Oh weh, oh weh!)

Hier müssen Sie nachlegen, wenn Sie die Ziele, die Sie in Ihrem Umweltplan festgeschrieben haben, tatsächlich auch erreichen wollen. Sie können heute durch Ihre Zustimmung zu unseren Anträgen zeigen, ob es Ihnen mit Ihren Zielen tatsächlich ernst ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Zur Aufgabenkritik, meine Damen und Herren: Ja, wir treten dafür ein, die Förderung der Regionalmessen zu streichen. Wir tun dies mit den Begründungen, die der Landesrechnungshof für seine Kritik an der Förderung in seiner aktuellen Denkschrift angeführt hat. Darin heißt es: „Die Förderung ... hat ... zu einem verschärften Wettbewerb beigetragen.“

Das Gleiche gilt für die Regionalflughäfen. Auch hier gibt es mittlerweile Untersuchungen, wonach ein Ausbau der Regionalflughäfen zu Fehlallokationen von Ressourcen führt.

Schließlich: Was den Straßenbau angeht, Herr Kollege Herrmann, da wird auf „Teufel komm raus“ oder auf „Oettinger komm raus“ geplant, geplant und geplant.

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Vom Bund werden ständig mehr Mittel gefordert. Zukunftsinvestitionen sind das allemal nicht.

(Abg. Herrmann CDU: Aber sicher! – Zuruf des Abg. Scheuermann CDU)

Das ist ein Spiel ohne Gewinnchancen. Da machen wir nicht mit, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Jetzt stellt sich die entscheidende Frage: Wie soll es in Baden-Württemberg langfristig weitergehen? Der Horizont, den wir im vorliegenden Nachtrag finden, reicht bis zum 26. März 2006.

(Abg. Scheuermann CDU: Immerhin! – Zuruf des Abg. Dr. Schüle CDU)

Alles für die Zeit danach sind Luftbuchungen, fromme Wünsche und ist Gesundbeten. Bei der mittelfristigen Finanzplanung sehen wir, dass die strukturellen Defizite bei einem Stand von 3 Milliarden € bleiben.

Der Kollege Herrmann hat gerade ausgeführt: Die Kreditaufnahme sinkt, aber in der gleichen Weise steigen auch die Deckungslücken. Sie, Herr Kollege Herrmann, sagen, wir bräuchten eine realistische Schätzung des Wirtschaftswachstums und der Steuereinnahmen. Dann aber werden die Deckungslücken noch größer sein, als sie in der mittelfristigen Finanzplanung dargestellt sind.

(Abg. Herrmann CDU: Abwarten! Grün regiert nicht mehr! – Gegenruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Der vorgelegte Haushalt stellt keinen nachhaltigen Haushalt, keine Planung für die Zukunft dar. In ihm spiegelt sich vielmehr kurzfristiges Denken wider.

(Abg. Scheuermann CDU: Sie haben doch sieben Jahre Zeit gehabt, so etwas zu machen!)

So sehen wir das auch beim Thema „Verfassungsmäßiger Haushalt“. Es ist auch Ihr Ziel, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion, einen verfassungsmäßigen Haushalt aufzustellen.

(Zurufe von der CDU: Sieben Jahre Zeit gehabt!)

Das klappt nur, indem neue Schattenhaushalte aufgemacht werden. Jetzt werden 300 Millionen € in eine – –

(Zurufe von der CDU: Sieben Jahre! – Gegenruf des Abg. Capezzuto SPD: Das sind 9 Jahre weniger als 16! – Heiterkeit – Weitere Zurufe – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Präsident Straub: Das Wort hat Frau Abg. Sitzmann!

Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Wenn Sie sich wieder beruhigt haben, können Sie vielleicht noch meinen Schlussausführungen zuhören.

300 Millionen € werden in eine Immobiliengesellschaft ausgelagert; ein neuer Schattenhaushalt wird aufgemacht. Das hat mit nachhaltiger Finanzpolitik nichts zu tun, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und des Abg. Schmid SPD – Abg. Theurer FDP/DVP: Das ist inhaltlich falsch, was Sie sagen! – Abg. Kretschmann GRÜNE: Das hat Späth schon gemacht!)

Außerdem häuft sich bei der Landesregierung die Zahl der Versprechen, die gebrochen worden sind. Ich habe die Kürzungen im Kunstetat und die Kürzungen bei der aktiven Bürgergesellschaft, beim bürgerschaftlichen Engagement angesprochen.

Es gibt einen dritten Punkt, den ich anführen möchte: die Radwegebeschilderung. Der Kollege Mappus hat sie als Staatssekretär versprochen. Er hat dieses Versprechen aber nicht umgesetzt, weder als Minister noch als Fraktionsvorsitzender.

Diese Beispiele zeigen: Das, was Sie machen, ist der falsche Weg und führt nicht zu mehr Glaubwürdigkeit in der Politik, sondern zu weniger. Deshalb: Halten Sie die Versprechungen, die Sie machen!

Wir haben in unserem Entschließungsantrag, „Fahrplan 2015“ dargelegt, welche konkreten Handlungsbedarfe wir für die nächsten zehn Jahre sehen. Wir haben von Ihnen bis heute keine Antwort erhalten, wann Sie die Nullverschuldung erreichen wollen. Wir wissen nicht, wie Sie die von Ihnen versprochene faire Partnerschaft mit den Kommunen umsetzen wollen, wenn Sie sich weiter gegen das Konsultationsverfahren wehren. Wir wissen ferner nicht – und auch die Bürgerinnen und Bürger im Land wissen es nicht –, wie diese Landesregierung zukünftig mit den Pensionsverpflichtungen umgehen will und welche Vorschläge sie hat, um die strukturellen Defizite auszugleichen.

Es gibt also Fragen über Fragen, meine Damen und Herren, die alle nicht beantwortet sind. Aber noch ist es nicht zu spät. Noch können Sie unserem Entschließungsantrag zustimmen und damit für einen Politikwechsel in Baden-Württemberg und für einen Paradigmenwechsel in der Finanzpolitik stimmen.

Danke schön.

(Beifall bei den Grünen und des Abg. Fischer SPD)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Finanzminister Stratthaus.

(Abg. Dr. Christoph Palmer CDU: Jetztet! Guter Mann!)

Finanzminister Stratthaus: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach den Beiträgen der Opposition ist mir richtig klar geworden, wie toll die Leistung bei der Aufstellung dieses Haushalts war.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Christoph Palmer CDU: Bravo!)

Es ist gekommen, wie es immer kommt: Sie haben im Allgemeinen gesagt, wir müssten mehr sparen, aber dann haben Sie zehn Fälle aufgezählt, wo wir mehr ausgeben sollten.

Nun muss Opposition wahrscheinlich so sein, und Sie sind ja an diese Rolle gewöhnt. Ich muss allerdings auch sagen: Es ist wirklich hart, in Baden-Württemberg Opposition zu sein.

(Abg. Stickelberger SPD: Bei drei Oppositionsparteien!)

Denn dieses Land steht ganz hervorragend da.

(Beifall bei der CDU – Abg. Schmiedel SPD: Das war jetzt auch ein alter Ladenhüter!)

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir ein paar Zurechtrückungen. Wo stehen wir eigentlich? Sie haben Baden-Württemberg beschrieben, als stünden wir finanzpolitisch ganz am Ende aller Länder. Die Wirklichkeit ist doch eine ganz andere. Wenn wir die westlichen Bundesländer nehmen, dann sind wir hinter Bayern auf Platz 2, und wenn wir die Kommunen dazunehmen, dann ist unser Abstand zu Bayern sogar noch wesentlich kleiner.

Ich muss noch einmal sagen, was ich hier schon oft gesagt habe: Es besteht ein mathematischer Zusammenhang zwischen der Länge der Regierungszeit der CDU, der Länge der Regierungszeit der SPD und der Höhe der Schulden. Das ist tatsächlich so.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Abg. Dr. Christoph Palmer CDU: Bravo! – Abg. Junginger SPD: Es ist Faschingszeit, dass Sie eine solche Büttenrede halten!)

Bayern hat die besten Zahlen, Baden-Württemberg die zweitbesten. In Bayern hat die CSU immer allein regiert, und wir hatten schon zwei große Koalitionen. Im Osten – das muss ich jetzt auch einmal sagen – sieht es ganz genau so aus. Das einzige Land, das sich von allen anderen abhebt, ist Sachsen.

(Abg. Dr. Christoph Palmer CDU: Hört, hört! – Abg. Stickelberger SPD: Nicht mehr lange!)

Auch das darf man einmal feststellen. Ich muss mich dagegen wehren, dass behauptet wird, wir hätten schlechte Zahlen.

Dann, Herr Schmid, haben Sie eine Rechnung aufgemacht, die ich einem Menschen, der nicht Ihre Intelligenz hat, durchgehen ließe. Aber bei Ihnen muss ich fast annehmen, dass es Absicht ist. Sie haben nämlich behauptet, die Verschuldung sei in Baden-Württemberg stärker gewachsen als in Rheinland-Pfalz. Prozentual haben Sie Recht, aber Rheinland-Pfalz hat doppelt so hohe Schulden wie wir.

(Abg. Schmid SPD: Also habe ich doch Recht! Das, was ich gesagt habe, stimmt!)

(Minister Stratthaus)

– Wenn das Ihre Art der Ehrlichkeit ist, dann sehe ich aber schwarz.

(Abg. Stickelberger SPD: Rot hat er nicht erwartet!)

Ich will Ihnen sagen, wie die Verschuldung wirklich gewachsen ist, und zwar nicht in Prozenten, sondern pro Kopf. Baden-Württemberg hat im letzten Jahr einen Zuwachs der Nettoneuverschuldung pro Kopf von 161 € gehabt. In Rheinland-Pfalz waren es 240 €,

(Oh-Rufe von der CDU – Abg. Seimetz CDU: Herr Schmid, wie ist die Sache? – Gegenruf des Abg. Schmid SPD: Das sind die Altlasten der CDU-Regierung!)

in Schleswig-Holstein 337 €, in allen Ländern – ich darf noch einmal Baden-Württemberg nennen: 161 € – durchschnittlich 256 € und im Bund 857 €. Einfach die Prozentzahlen zu nehmen ist zu wenig. Sie müssen einmal überlegen: Bayern hat praktisch keine Schulden. Die Bayern hätten, auch wenn sie ganz wenig Schulden machten, in Prozenten unendlich viel Schuldenzuwachs. So kann man doch nicht argumentieren!

(Abg. Schmid SPD: Es geht um den Trend!)

– Es geht nicht um den Trend.

(Abg. Schmid SPD: Natürlich!)

Es ist einfach eine falsche Argumentation. Ich muss das jetzt einmal mit aller Deutlichkeit sagen.

(Beifall bei der CDU)

Dann ist doch festzustellen, dass wir eine gute Leistung erbracht haben. Wir haben Steuerausfälle von 420 Millionen €. Weiter haben wir bestimmte Schwerpunkte gesetzt, die nochmals 50 bis 60 Millionen € ausmachen. Dies alles haben wir im Haushalt ohne einen einzigen Euro zusätzlicher Schulden verarbeitet.

(Abg. Schmiedel SPD: Die sind doch schon saumäßig hoch!)

Im Gegenteil, wir haben sogar, weil wir im Jahre 2006 wahrscheinlich zum ersten Mal höhere Steuereinnahmen haben, als wir in der Mai-Steuerschätzung angenommen hatten, die Schulden um 54 Millionen € abgebaut. Das ist nicht sehr viel, aber wir sind wahrscheinlich das einzige Land in der Bundesrepublik Deutschland, das das gemacht hat.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Das ist also eine gute Leistung.

Vorhin ist darüber gestritten worden, ob Herr Theurer nun den Haushalt zu Recht mit der Note Vier bewertet hat. Ich will dazu sagen: Die Aufstellung des Haushalts verdient die Note Eins. Aber selbstverständlich ist der Haushalt nicht so, wie wir ihn gern hätten. Unter den gegenwärtigen Umständen,

die vor allem durch die letzte Bundesregierung verursacht worden sind,

(Widerspruch bei der SPD)

war ein besserer Haushalt nicht zu erreichen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Dann reden Sie von der Nullnettoneuverschuldung und von der Frage, wann wir diese erreichen. Es ist in der Tat so: Wir wollten sie im Jahre 2006 erreichen. Aber Herr Eichel wollte sie im Jahre 2004 erreichen.

(Abg. Schmiedel SPD: Späth wollte sie schon 1994! Da hat es angefangen!)

– Jetzt wollte ich einmal noch etwas weitermachen. – Wir sind damals von der mittelfristigen Finanzplanung ausgegangen, wie sie in erster Linie von der Bundesregierung erarbeitet worden ist. Ich sage Ihnen: Wir geben im Jahre 2005 wesentlich weniger aus, als damals in der mittelfristigen Finanzplanung stand. Was wir nicht sehen konnten, war ein totales Zusammenbrechen der Steuereinnahmen. Es ist doch eine Tatsache, dass die Steuereinnahmen im Jahre 2006 niedriger sind, als sie es im Jahre 1999 waren.

Herr Kretschmann, Sie haben vorhin gesagt, wir seien Märchenerzähler. Dann sind Sie allerdings falsche Propheten. Denn Sie haben uns diese Zahlen darüber, wie die Wirtschaft wachsen würde, genannt. Die Wirtschaft ist nicht gewachsen, also sind auch die erwarteten Steuereinnahmen nicht gekommen.

Ich sage Ihnen heute: Wir sollten am Ende dieser Legislaturperiode die Nullnettoneuverschuldung erreichen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Ob wir sie erreichen, weiß man heute noch nicht genau. Das hängt natürlich von den Gesamtzusammenhängen ab. Aber nachdem wir nun in Berlin eine Regierung haben, auf die wir vertrauen, bin ich relativ sicher, dass wir das erreichen können.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Oh, oh, oh! Manche vertrauen!)

– Manche vertrauen. – Wir können das erreichen.

Im Übrigen sollte man sich doch große Ziele setzen. Auch das ist ganz ernst gemeint. Wenn wir uns im Jahre 2001 nicht die Nullnettoneuverschuldung als Ziel gesetzt hätten,

(Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Ganz genau!)

hätten wir uns vielleicht nicht so konsequent dem Sparen gewidmet.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Fleischer CDU)

Insofern scheint mir das vernünftig zu sein.

Die Grünen haben nun gefragt, wie wir den Haushalt in der nächsten Legislaturperiode in Ordnung bringen wollen. Zu-

(Minister Stratthaus)

nächst danke ich Ihnen dafür, dass Sie damit unterstellen, dass wir die nächste Regierung stellen.

(Beifall der Abg. Dr. Christoph Palmer und Herrmann CDU sowie Theurer FDP/DVP)

Wenn wir bis zum Jahr 2015 – davon gehen Sie aus – das Finanzministerium führen, dann ist das eine echte Nachhaltigkeit für Baden-Württemberg.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dr. Christoph Palmer CDU: Bravo! – Abg. Theurer FDP/DVP: Wir sind da gesprächsbereit! – Zuruf der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE)

Ich bin relativ sicher, dass wir dann einiges erreichen können.

Nun hat Herr Schmid noch gesagt, an den Nachtragsentwürfen hätte sich in den Verhandlungen des Finanzausschusses nichts verbessert. Es war in der Tat nicht viel zu verbessern. Das wissen Sie.

(Abg. Herrmann CDU: Der Entwurf war sehr gut!)

Ich glaube, es waren gute Entwürfe. Ich darf da auch einmal meinen Dank anschließen: Ich bin sehr dankbar, dass die Diskussionen sehr gut waren und dass die beiden Vorsitzenden des Finanzausschusses in der Tat – das war auch meine Meinung – gute Arbeit geleistet haben.

Sie haben – wieder einmal – gesagt, wir sollten die Landesstiftung auflösen.

(Zuruf des Abg. Oelmayer GRÜNE)

Gleichzeitig haben Sie sich beschwert, dass wir die Ganztagschulen aus der Landesstiftung finanzieren. Jetzt will ich Ihnen einmal die Quintessenz Ihrer Forderung nennen: Sie wollen das Geld der Landesstiftung für den Länderfinanzausgleich ausgeben, und wir wollen es für Ganztagschulen ausgeben. Das ist der Unterschied.

(Zuruf von der CDU: Sehr gut! – Abg. Theurer FDP/DVP: Ausgezeichnet! – Abg. Mappus CDU: 5 : 0!)

Meine Damen und Herren, Frau Sitzmann hat noch gefragt, wann die Nettounverschuldung kommt. Ich habe meine Meinung geäußert. Aber ich muss noch einmal sagen: Dies ist nur im Gesamtzusammenhang der Bundesrepublik Deutschland zu erreichen. Ich könnte jetzt wieder die alten Aussagen machen, was wir jedes Jahr im Länderfinanzausgleich zahlen. Herr Kretschmann sagt dann mit Recht: Aber der ist halt so und kann in den nächsten Jahren auch nicht geändert werden.

Ich will Ihnen einmal ganz offen sagen: Sie glauben doch nicht im Ernst, dass der Länderfinanzausgleich über die politischen Mehrheitsverhältnisse geändert werden kann. Zwölf Länder sind Bezieher, und vier zahlen ein. Wir haben eine Änderung des Länderfinanzausgleichs schon einmal über das Verfassungsgericht zu erreichen versucht,

(Abg. Theurer FDP/DVP: Das ist aber nicht die ganze Misere!)

und ich muss leider sagen, dass das wahrscheinlich der einzige Weg ist. Die Hoffnung, dass die Neuregelung des Länderfinanzausgleichs politisch erreicht werden kann, scheint mir sehr illusionär zu sein.

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Eben!)

Sie haben gefragt, welche Vorstellungen wir hätten, um das Defizit abzubauen. Hierzu möchte ich zunächst einmal sagen, dass wir beschlossen haben, alle Steuermehreinnahmen, die durch Steuerrechtsänderungen kommen, zur Verringerung der Verschuldung zu nutzen. Das heißt, wenn durch Steuerrechtsänderungen mehr Geld eingeht, dann machen wir es uns nicht leicht, sondern müssen die notwendige strukturelle Einsparung trotzdem bringen. Das ist das Erste.

Zum Zweiten muss ich ganz offen meine Meinung sagen: Wir werden in einigen Jahren, was das Personal betrifft, mit weniger Köpfen auskommen müssen. Die laufende Herabsetzung der Einkommen im öffentlichen Dienst werden wir uns auf die Dauer nicht leisten können.

(Beifall des Abg. Herrmann CDU)

Wenn ich die Demografie betrachte, muss ich feststellen: Wir werden in einigen Jahren in einer gewissen Konkurrenz stehen, und wir werden uns das nicht leisten können.

(Zuruf des Abg. Oelmayer GRÜNE)

Im Übrigen muss ich, weil Sie das immer mit Stentorstimme vortragen, noch einmal auf eine weitere Sache zu sprechen kommen. Vor wenigen Jahren gab es hier eine vehemente Diskussion um die Altersteilzeit für Beamte. Sie alle haben die Altersteilzeit gefordert.

(Abg. Rückert CDU: Ja!)

Das hätte in zehn Jahren 1 Milliarde € gekostet. Das einzige Land, das sie nicht eingeführt hat, war Baden-Württemberg.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Die anderen Länder, die die Altersteilzeit eingeführt haben, sind zurzeit wieder dabei, sie zurückzuführen.

Sie haben nach den Kommunal финанzen gefragt. Natürlich geht es den Kommunen auch nicht gut. Aber auch da muss ich noch einmal sagen: Wenn Sie die Verschuldung der Kommunen in der Bundesrepublik Deutschland insgesamt sehen, dann wissen Sie, dass unsere Kommunen zusammen mit den Kommunen in Schleswig-Holstein, was den niedrigsten Schuldenstand angeht, an erster Stelle stehen. Alle anderen Kommunen, auch die bayerischen, haben wesentlich höhere Schulden als die Kommunen in Baden-Württemberg.

(Abg. Schneider CDU: Genau!)

Im Gesamtzusammenhang ist es schon als negativ zu sehen, wie es unseren Kommunen finanziell geht. Aber verglichen mit den Kommunen in den anderen Bundesländern geht es unseren Kommunen gut.

(Minister Stratthaus)

(Abg. Theurer FDP/DVP: Das muss auch so bleiben!)

Meine Damen und Herren, alles in allem: Dieser Haushalt ist, wie er sich in absoluten Zahlen darstellt, nicht das, was ich mir theoretisch wünschen würde. Unter den gegebenen Umständen war seine Aufstellung eine gute Leistung. Deswegen möchte ich auch die Oppositionsfraktionen bitten: Schieben Sie einmal alles beiseite, was typisches Oppositionsgebaren ist. Geben Sie Ihrem Verstand nach, und stimmen Sie dem Haushalt zu!

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zurufe von der CDU: Sehr gut! – Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE – Minister Stächele: Jawohl!)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Schmid.

Abg. Schmid SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn wir die Zuwachsraten bei der Pro-Kopf-Verschuldung der Länder vergleichen, dann stellen wir selbstverständlich auf die Prozentzahlen ab – genauso wie Sie beim Wirtschaftswachstum auch auf Prozentzahlen abstellen und dabei zu Recht feststellen, dass die Bundesrepublik Deutschland im internationalen Vergleich auf einem besseren Platz liegen könnte – und nicht auf die absoluten Zahlen. In absoluten Zahlen ist der Wohlstandszuwachs in Deutschland selbst bei geringen Prozentzahlen natürlich immer noch erheblich.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Deshalb ist es keine Frage der Intelligenz, sondern der intellektuellen Aufrichtigkeit, welche Zahlen man verwendet.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das Zweite ist: Das Thema, zu dem ich jegliche Aussage vermisste, ist die Mehrwertsteuererhöhung. Sie tauchen dabei weg, und das geht nicht, liebe Freundinnen und Freunde von der CDU. Das geht nicht!

(Lebhafter Beifall bei der SPD – Zurufe von der FDP/DVP: Oi! – Heiterkeit – Unruhe)

Wenn Sie sich dann, wenn es ernst wird, in die Büsche schlagen, werden Ihnen die Bürgerinnen und Bürger das nicht durchgehen lassen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf: Verkehrte Welt! – Zuruf des Abg. Dr. Noll FDP/DVP)

Und wenn in diesem Hause jemand Oppositionsgebaren ablegen muss, dann sind Sie das, aber nicht wir.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Noll FDP/DVP)

Die FDP/DVP darf sich ruhig schon auf die Oppositionsrolle ab dem 26. März 2006 einrichten.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD – Beifall bei der SPD – Unruhe bei der FDP/DVP – Abg. Mappus CDU: Seid ihr jetzt dafür?)

Die Frage, wie die Umsatzsteuermehreinnahmen verwendet werden, wird bei Ihnen ganz schnell entschieden. Die Frage, ob das Land Baden-Württemberg der Mehrwertsteuererhöhung zustimmt, wird bei Ihnen auf die lange Bank geschoben. Das ist unehrlich, und ich fordere Sie auf, dazu klar Stellung zu beziehen. Alles andere ist Führungsschwäche desjenigen, der mit der Mehrwertsteuererhöhung Wahlkampf gemacht hat, meine Damen und Herren.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD – Abg. Herrmann CDU: Vor der Wahl null, nach der Wahl drei Prozentpunkte! Das ist SPD-Politik! – Zurufe der Abg. Mappus und Seimetz CDU sowie des Abg. Theurer FDP/DVP – Anhaltende Unruhe)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich dem Herrn Finanzminister.

Finanzminister Stratthaus: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich setze normalerweise nicht nach, aber das, was Sie, Herr Schmid, da zum Wachstum der Verschuldung bringen, ist doch eine lächerliche Verdummung.

(Abg. Schmid SPD: Nein!)

Es ist doch eine Tatsache, dass die Verschuldung bei uns weniger wächst als bei allen anderen.

(Abg. Schmid SPD: Prozentual nicht!)

– Sie können doch nicht die Prozentzahlen nehmen!

(Abg. Braun SPD: Was denn sonst?)

Wenn wir in der Vergangenheit mehr Schulden gemacht hätten, dann wäre die Prozentzahl, was die Steigerung betrifft, niedriger. Man muss sich das einmal überlegen. Das ist doch unter Ihrem Niveau.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Schmid SPD zur CDU: Nein, das ist unter seinem Niveau!)

Nehmen Sie zum Beispiel das Land Bremen. Die haben pro Kopf der Bevölkerung 18 000 € Schulden.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Wenn der Betrag dort um 1 % wächst, ist das wesentlich mehr, als es 4 % bei uns sind! Dann müssen Sie auch die Zinsen bedenken. Herr Schmid, das war einfach nicht in Ordnung. Ich kann das nicht so stehen lassen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Schmid SPD: Nein! Wachstumszahlen werden in Prozent angegeben! – Gegenruf des Abg. Mappus CDU – Abg. Kretschmann GRÜNE: Ihr seid doch jetzt Freunde!)

Das Zweite ist die Mehrwertsteuer. Was die SPD dazu bringt, ist doch der dickste Hund! Im gesamten Wahlkampf haben Sie gesagt: „Merkel-Steuer – das wird teuer!“ Jetzt merke ich: Der Unterschied zwischen null und zwei ist bei Ihnen drei.

(Minister Stratthaus)

(Heiterkeit – Beifall bei der CDU und der FDP/DVP sowie der Abg. Kretschmann und Edith Sitzmann GRÜNE)

Das kann doch nicht sein.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Schwach, ganz schwach! – Zuruf der Abg. Marianne Wonnay SPD)

Um noch einmal eines klar zu machen: Wir, die Union, würden im Bundesrat die Mehrwertsteuererhöhung mittragen.

(Unruhe)

Die FDP/DVP trägt sie nicht mit. Dann müssen wir uns nach den üblichen Gepflogenheiten eben der Stimme enthalten.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: So ist es! – Beifall bei der FDP/DVP – Unruhe bei der SPD – Abg. Carla Bregenzer SPD: Waren Sie nicht in der Verhandlungskommission?)

Ich bitte Sie, einmal Ihren Kollegen Beck zu fragen, wie man sich in Rheinland-Pfalz verhalten wird.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Richtig!)

Das ist doch ganz klar: Wenn sich die beiden Koalitionsfraktionen in Baden-Württemberg, die in Berlin in Opposition stehen, nicht einig sind, werden wir uns enthalten. Das ist nun einmal so.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Ja!)

Deswegen kann aber jede der beiden Parteien ihre Vorstellung – vor allem in Berlin – vertreten. Ich verstehe nun wirklich nicht, wem Sie da einen Vorwurf machen wollen.

(Abg. Schmiedel SPD: Ihnen natürlich! – Weitere Zurufe von der SPD: Ihnen! – Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Den Vorwurf, sich an Koalitionsverträge zu halten! – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Präsident Straub: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Stickelberger?

Finanzminister Stratthaus: Bitte sehr.

Präsident Straub: Bitte, Herr Stickelberger.

Abg. Stickelberger SPD: Herr Finanzminister, ist es zutreffend, dass Sie bei den Koalitionsverhandlungen in der entscheidenden Verhandlungskommission federführend beteiligt waren und dafür gelobt worden sind und dass Sie diesen Kompromiss von 19 % federführend mit ausgehandelt haben?

(Abg. Schmiedel SPD: Aha! – Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD – Unruhe)

Finanzminister Stratthaus: Moment!

(Abg. Schmid SPD: Doch, doch! – Weitere Zurufe von der SPD)

Die Union hat im Wahlkampf gesagt, sie wäre für eine Mehrwertsteuererhöhung um zwei Prozentpunkte.

(Unruhe bei der SPD – Abg. Schmid SPD: Und nach der Wahl gilt das nicht mehr? – Abg. Kretschmann GRÜNE: Zur Senkung der Lohnnebenkosten, haben Sie gesagt!)

– Ja, lieber Herr Kretschmann, ein Teil dieser Erhöhung um drei Prozentpunkte wird ja auch dafür genommen. Aber um es noch einmal ganz eindeutig zu sagen: Die CDU hat zwei Prozentpunkte genannt. Die SPD hat 0 % genannt. Die war absolut dagegen.

(Unruhe bei der SPD)

Die hat mit dieser Aussage noch ihren Wahlkampf geführt.

(Unruhe bei der SPD)

Wir haben, als wir gesehen haben, in welchem miserablen Zustand

(Abg. Fleischer CDU: So ist es!)

uns die SPD den Bundeshaushalt übergeben hat, leider noch den einen Prozentpunkt drauflegen müssen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Abg. Fleischer CDU: Sehr gut! – Unruhe bei der SPD)

Präsident Straub: Meine Damen und Herren, es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Wir kommen daher zur **A b s t i m m u n g**, und zwar zunächst über den

Nachtragshaushaltsplan

Abstimmungsgrundlage hierfür ist die Beschlussempfehlung des Finanzausschusses, Drucksache 13/4839, Abschnitt I.

Ich bitte, damit einverstanden zu sein, dass ich die Einzelpläne jeweils im Ganzen aufrufe. Die Änderungs- und Entschließungsanträge werde ich an den entsprechenden Stellen mit aufrufen und zur Abstimmung stellen.

Ich rufe auf

Einzelplan 02

Staatsministerium

Dazu liegt ein Entschließungsantrag vor. Zunächst lasse ich über den Einzelplan 02 – Staatsministerium – abstimmen. Wer ihm zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Einzelplan 02 ist zugestimmt.

Ich lasse jetzt über den Entschließungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4873-21, abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Der Entschließungsantrag ist mehrheitlich abgelehnt.

(Präsident Straub)

Ich rufe auf

Einzelplan 03
Innenministerium

Dazu gibt es Änderungsanträge. Wir kommen zunächst zum Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 13/4873-1.

Bitte schön, Herr Abg. Fischer.

Abg. Fischer SPD: Herr Präsident, ich beantrage über diesen Antrag namentliche Abstimmung.

(Unruhe)

Präsident Straub: Dieser Antrag hat die erforderliche Unterstützung. Dann führen wir eine namentliche Abstimmung über diesen Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 13/4873-1, durch. Wer zustimmt, den bitte ich, mit Ja zu antworten, wer dagegen ist, mit Nein. Wer sich der Stimme enthalten möchte, der antworte mit „Enthaltung“.

Der Namensaufruf beginnt mit dem Buchstaben L. Bitte schön, Herr Abg. Rüeck.

(Namensaufruf)

Ist noch jemand im Saal, der abzustimmen wünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich die Abstimmung und bitte, das Ergebnis festzustellen.

(Auszählen der Stimmen)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich gebe das Ergebnis der namentlichen Abstimmung über den Änderungsantrag Drucksache 13/4873-1 bekannt:

An der Abstimmung haben 117 Abgeordnete teilgenommen.

*Mit Ja haben 50 Abgeordnete gestimmt,
mit Nein haben 67 Abgeordnete gestimmt.*

Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt.

*

Mit J a haben gestimmt:

Katrin Altpeter, Theresia Bauer, Bayer, Braun, Carla Bregenzer, Capuzzo, Dr. Caroli, Drexler, Fischer, Gall, Gaßmann, Göschel, Gustav-Adolf Haas, Haller, Rita Haller-Haid, Rudolf Hausmann, Ursula Haußmann, Edeltraud Hollay, Junginger, Käppler, Kaufmann, Birgit Kipfer, Knapp, Kretschmann, Brigitte Lösch, Oelmayer, Boris Palmer, Margot Queitsch, Renate Rastätter, Christine Rudolf, Rust, Sakellariou, Schmid, Regina Schmidt-Kühner, Schmiedel, Seltenreich, Edith Sitzmann, Staiger, Stichelberger, Teßmer, Inge Utzt, Walter, Ruth Weckenmann, Weiß, Wichmann, Alfred Winkler, Wintruff, Dr. Witzel, Marianne Wonnay, Zeller.

Mit N e i n haben gestimmt:

Behringer, Heiderose Berroth, Dr. Birk, Blenke, Dr. Carmina Brenner, Elke Brunnemer, Heike Dederer, Döpfer, Drautz, Beate Fauser, Fleischer, Renate Götting, Friedlinde Gurr-Hirsch, Alfred Haas, Hauk, Heinz, Herrmann, Hillebrand, Hitzler, Hofer, Hoffmann, Hol-

lenbach, Jägel, Kiefl, Kleinmann, Klenk, Dr. Klunzinger, Köberle, Kübler, Kurz, Dr. Lasotta, Ursula Lazarus, Johanna Lichy, Mack, Mappus, Müller, Veronika Netzhammer, Dr. Noll, Oettinger, Dr. Christoph Palmer, Pauli, Pfisterer, Rau, Rech, Reichardt, Dr. Repnik, Röhm, Rückert, Rüeck, Schebesta, Dr. Scheffold, Scheuermann, Schneider, Dr. Schüle, Seimetz, Stächele, Dr. Monika Stolz, Stratthaus, Straub, Theurer, Traub, Dr. Vetter, Christa Vosschulte, Wacker, Wieser, Clemens Winckler, Zimmermann.

*

Ich rufe jetzt den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 13/4873-2, auf. Wer diesem Änderungsantrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Änderungsantrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 13/4873-3, auf. Wer für diesen Änderungsantrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag Drucksache 13/4873-3 ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe jetzt den Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4873-22, auf. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe jetzt den Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4873-23, auf. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe jetzt den Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4873-24, auf. Wer diesem Änderungsantrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Änderungsantrag Drucksache 13/4873-24 ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe jetzt den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 13/4873-4, auf. Wer diesem Änderungsantrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 13/4873-5, abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe jetzt die beiden identischen Änderungsanträge Drucksachen 13/4873-6 – Änderungsantrag der Fraktion der SPD – und 13/4873-25 – Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE – auf. Ich kann über beide Anträge zusammen abstimmen lassen. Wer für diese beiden Änderungsanträge ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die beiden Änderungsanträge sind abgelehnt.

Über den Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4873-26, lasse ich insgesamt abstimmen. Sind Sie damit einverstanden?

(Abg. Schmid SPD: Einverstanden, insgesamt, ja!)

(Präsident Straub)

Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse über den Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4873-27, abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Einzelplan 03 – Innenministerium – insgesamt mit den Beschlüssen, die wir jetzt gefasst haben, abstimmen. Wer dem Einzelplan 03 mit dieser Maßgabe zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Der Einzelplan 03 ist mehrheitlich angenommen.

Ich rufe jetzt auf

Einzelplan 04

Ministerium für Kultus, Jugend und Sport

und dazu zunächst den Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4873-28. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag Drucksache 13/4873-28 ist abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4873-29, abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Der Antrag Drucksache 13/4873-29 ist mehrheitlich abgelehnt.

Jetzt rufe ich den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 13/4873-7, auf. – Herr Abg. Fischer.

Abg. Fischer SPD: Herr Präsident, ich beantrage namentliche Abstimmung.

(Unruhe – Oh-Rufe von der CDU – Abg. Fleischer
CDU: Jetzt weißt du doch, wie es ausgeht! – Abg.
Schmid SPD: Bei euch bröckelt es! – Abg. Capezuto
SPD: Es kommen noch mehr!)

Präsident Straub: Liebe Kolleginnen und Kollegen, über den Antrag Drucksache 13/4873-7 ist namentliche Abstimmung beantragt. Der Antrag hat die erforderliche Unterstützung.

Sie kennen das Verfahren.

Der Namensaufruf beginnt mit dem Buchstaben M. Ich darf Herrn Schriftführer Palmer bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen. Sie möchte ich bitten, sich ruhig zu verhalten, weil wir hier oben die Antworten sonst kaum verstehen. Ich darf Sie auch bitten, im Saal zu bleiben, weil dies vielleicht nicht die letzte namentliche Abstimmung im Rahmen der Beratung des Nachtragshaushaltsplans ist. – Bitte schön, Herr Abg. Palmer.

(Namensaufruf)

Ist noch jemand im Saal, der abzustimmen wünscht? – Das ist nicht der Fall.

Damit ist die Abstimmung beendet. Ich bitte, das Ergebnis festzustellen.

(Auszählen der Stimmen)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich gebe das Ergebnis der Abstimmung über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 13/4873-7, bekannt:

Teilgenommen an der Abstimmung haben 114 Abgeordnete.

*Mit Ja haben 48 Abgeordnete gestimmt,
mit Nein haben 66 Abgeordnete gestimmt.*

Der Änderungsantrag Drucksache 13/4873-7 ist damit mehrheitlich abgelehnt.

*

Mit J a haben gestimmt:

Katrin Altpeter, Theresia Bauer, Bayer, Braun, Carla Bregenzer, Capuzzato, Dr. Caroli, Drexler, Fischer, Gall, Göschel, Gustav-Adolf Haas, Haller, Rita Haller-Haid, Rudolf Hausmann, Ursula Haußmann, Edeltraud Hollay, Junginger, Käppeler, Kaufmann, Birgit Kipfer, Knapp, Kretschmann, Brigitte Lösch, Oelmayer, Boris Palmer, Margot Queitsch, Renate Rastätter, Christine Rudolf, Rust, Sakellariou, Schmid, Regina Schmidt-Kühner, Schmiedel, Seltenreich, Edith Sitzmann, Staiger, Stickelberger, Teßmer, Inge Utzt, Walter, Ruth Weckenmann, Weiß, Wichmann, Alfred Winkler, Wintruff, Marianne Wonnay, Zeller.

Mit N e i n haben gestimmt:

Behringer, Heiderose Berroth, Dr. Birk, Blenke, Dr. Carmina Brenner, Elke Brunnemer, Heike Dederer, Döpper, Drautz, Beate Fauser, Fleischer, Renate Götting, Friedlinde Gurr-Hirsch, Alfred Haas, Hauk, Heinz, Herrmann, Hillebrand, Hitzler, Hofer, Hoffmann, Hollenbach, Jägel, Kiefl, Kleinmann, Klenk, Dr. Klunzinger, Köberle, Kübler, Kurz, Dr. Lasotta, Ursula Lazarus, Johanna Lichy, Mack, Mappus, Müller, Veronika Netzhammer, Dr. Noll, Oettinger, Dr. Christoph Palmer, Pauli, Pfisterer, Rau, Rech, Reichardt, Dr. Repnik, Röhm, Rückert, Rüeck, Schebesta, Dr. Scheffold, Scheuermann, Schneider, Dr. Schüle, Seimetz, Stächele, Dr. Monika Stolz, Stratthaus, Straub, Theurer, Traub, Dr. Vetter, Christa Vosschulte, Wacker, Clemens Winckler, Zimmermann.

*

Wir kommen zur Abstimmung über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 13/4873-8. – Herr Abg. Fischer.

Abg. Fischer SPD: Herr Präsident, ich beantrage auch über diesen Antrag namentliche Abstimmung.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von der CDU, u. a. Abg. Rückert: Was? Ja sag einmal!)

Präsident Straub: Es ist namentliche Abstimmung über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 13/4873-8, beantragt. Dieser Antrag hat die erforderliche Unterstützung.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

(Präsident Straub)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn Sie ganz ruhig bleiben, ist die Abstimmung am schnellsten zu Ende.

Herr Abg. Rüeck, bitte beginnen Sie den Namensaufruf mit dem Buchstaben N.

(Namensaufruf)

Meine Damen und Herren, sind noch Abgeordnete im Saal, die noch nicht abgestimmt haben, die aber abstimmen möchten? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Abstimmung beendet. Ich darf die Schriftführer bitten, das Ergebnis festzustellen.

(Auszählen der Stimmen)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich gebe das Ergebnis der Abstimmung über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 13/4873-8, bekannt.

An der Abstimmung haben sich 115 Abgeordnete beteiligt.

*Mit Ja haben 48 Abgeordnete gestimmt,
mit Nein 66 Abgeordnete,
enthaltend hat sich ein Abgeordneter.*

Der Änderungsantrag Drucksache 13/4873-8 ist somit abgelehnt.

*

Mit J a haben gestimmt:

Katrin Altpeter, Theresia Bauer, Bayer, Braun, Carla Bregenzer, Capuzzo, Dr. Caroli, Drexler, Fischer, Gall, Gaßmann, Göschel, Gustav-Adolf Haas, Haller, Rita Haller-Haid, Rudolf Hausmann, Ursula Haubmann, Edeltraud Hollay, Junginger, Käppeler, Kaufmann, Birgit Kipfer, Knapp, Kretschmann, Brigitte Lösch, Oelmayer, Margot Queitsch, Renate Rastätter, Rust, Sakellariou, Schmid, Regina Schmidt-Kühner, Schmiedel, Seltenreich, Edith Sitzmann, Staiger, Stickelberger, Teßmer, Inge Utzt, Walter, Ruth Weckenmann, Weiß, Wichmann, Alfred Winkler, Wintruff, Dr. Witzel, Marianne Wonnay, Zeller.

Mit N e i n haben gestimmt:

Behringer, Heiderose Berroth, Dr. Birk, Blenke, Dr. Carmina Brenner, Elke Brunnemer, Heike Dederer, Döpfer, Drautz, Beate Fauser, Fleischer, Renate Götting, Friedlinde Gurr-Hirsch, Alfred Haas, Hauk, Heinz, Herrmann, Hillebrand, Hitzler, Hofer, Hoffmann, Holtenbach, Jägel, Kiefl, Kleinmann, Klenk, Dr. Klunzinger, Köberle, Kübler, Kurz, Dr. Lasotta, Ursula Lazarus, Johanna Lichy, Mack, Mappus, Müller, Veronika Netzhammer, Dr. Noll, Oettinger, Dr. Christoph Palmer, Pauli, Pfisterer, Rau, Rech, Reichardt, Dr. Repnik, Röhm, Rückert, Rüeck, Schebesta, Dr. Scheffold, Scheuermann, Schneider, Dr. Schüle, Seimetz, Stächele, Dr. Monika Stolz, Stratthaus, Straub, Theurer, Traub, Dr. Vetter, Christa Vosschulte, Wacker, Clemens Winckler, Zimmermann.

Der Stimme n t h a l t e n hat sich:

Boris Palmer.

*

Ich rufe jetzt den Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4873-30, auf. Wer diesem Antrag zustim-

men möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Einzelplan 04 abstimmen. Wer diesem Einzelplan zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dem Einzelplan 04 ist mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe jetzt auf

Einzelplan 05

Justizministerium

Zu diesem Einzelplan gibt es keine Änderungsanträge. Deshalb stimmen wir sofort über den Einzelplan ab. Wer dem Einzelplan 05 – Justizministerium – zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dem Einzelplan 05 ist mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe jetzt auf

Einzelplan 06

Finanzministerium

und dazu zunächst den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 13/4873-9. Wer diesem Änderungsantrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Änderungsantrag Drucksache 13/4873-9 ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe jetzt den Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4873-31, auf. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Änderungsantrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann lasse ich über den Einzelplan 06 – Finanzministerium – abstimmen. Wer dem Einzelplan 06 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dem Einzelplan 06 ist mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

Einzelplan 07

Wirtschaftsministerium

und dazu zunächst den Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4873-32. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Änderungsantrag Drucksache 13/4873-32 ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe jetzt den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 13/4873-10, auf. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Änderungsantrag Drucksache 13/4873-10 ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 13/4873-11, auf. Wer diesem Änderungsantrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Änderungsantrag Drucksache 13/4873-11 ist mehrheitlich abgelehnt.

(Präsident Straub)

Ich rufe den Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4873-33, auf. Wer diesem Änderungsantrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Änderungsantrag Drucksache 13/4873-33 ist mehrheitlich abgelehnt.

Über den Änderungsantrag Drucksache 13/4873-26 haben wir vorhin schon abgestimmt, sodass nun keine weiteren Änderungsanträge zum Einzelplan 07 – Wirtschaftsministerium – vorliegen.

Ich lasse jetzt über den Einzelplan 07 – Wirtschaftsministerium – abstimmen. Wer diesem Einzelplan zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Einzelplan 07 ist mehrheitlich angenommen.

Ich rufe auf

Einzelplan 08

Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum

und dazu zunächst die Änderungsanträge, anschließend den Entschließungsantrag.

Ich rufe zunächst den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 13/4873-12, auf. Wer diesem Änderungsantrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 13/4873-13, auf. Wer diesem Änderungsantrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe jetzt den Entschließungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4873-34, auf. Wer diesem Entschließungsantrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Entschließungsantrag Drucksache 13/4873-34 ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann lasse ich über den Einzelplan 08 abstimmen. Wer diesem Einzelplan zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Einzelplan 08 ist mehrheitlich angenommen.

Ich rufe auf

Einzelplan 09

Ministerium für Arbeit und Soziales

und dazu zunächst den Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4873-35. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Änderungsantrag Drucksache 13/4873-35 ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe den Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4873-36, auf. Wer diesem Änderungsantrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Änderungsantrag Drucksache 13/4873-36 ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe den Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4873-37, auf. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mehrheitlich abgelehnt.

Jetzt rufe ich den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 13/4873-14, auf. Wer diesem Änderungsantrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mehrheitlich abgelehnt.

Dann kommen wir zur Abstimmung über den Einzelplan 09 – Ministerium für Arbeit und Soziales. Wer diesem Einzelplan zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dem Einzelplan 09 ist mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe jetzt auf

Einzelplan 10

Umweltministerium

und dazu zunächst den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 13/4873-15. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mehrheitlich abgelehnt.

Wünschen Sie zu dem Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4873-38, noch eine Abstimmung?

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Klar!)

– Gut. – Dann rufe ich den Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4873-38, auf. Wer diesem Änderungsantrag zum gleichen Thema, jedoch nicht so weit gehend, zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Auch der Änderungsantrag Drucksache 13/4873-38 ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse nun über den Einzelplan 10 – Umweltministerium – abstimmen. Wer diesem Einzelplan zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dem Einzelplan 10 ist mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe jetzt auf

Einzelplan 12

Allgemeine Finanzverwaltung

und dazu zunächst den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 13/4873-16. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Änderungsantrag Drucksache 13/4873-16 ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 13/4873-17, abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 13/4873-18, abstimmen. Wer diesem Ände-

(Präsident Straub)

rungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen zum Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 13/4873-19. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mehrheitlich abgelehnt.

Dann lasse ich über den Entschließungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4873-39, abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. – Mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 13/4873-20, abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mehrheitlich abgelehnt.

Damit ist die Abstimmung über die Änderungsanträge zum Einzelplan 12 abgeschlossen. Ich lasse nun über den Einzelplan 12 – Allgemeine Finanzverwaltung – abstimmen. Wer diesem Einzelplan zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Einzelplan 12 – Allgemeine Finanzverwaltung – ist Mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe jetzt auf

Einzelplan 14

Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst

und dazu zunächst den Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4873-40. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Bei zahlreichen Enthaltungen Mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4873-41, abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Einzelplan 14 – Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst – abstimmen. Wer diesem Einzelplan zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mehrheitlich zugestimmt.

Meine Damen und Herren, wir haben noch über Abschnitt II der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses, Drucksache 13/4839, abzustimmen. Ich darf die Zustimmung hierzu feststellen. – Kein Widerspruch.

Wir kommen in der Zweiten Beratung nun zur **E i n z e l - a b s t i m m u n g** über das

Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Staatshaushaltsplan von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2006

Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Finanzausschusses, Drucksache 13/4840.

Ich rufe auf

§ 1

Wer § 1 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

§ 2

Wer § 2 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

§ 3

Einstimmig zugestimmt.

Ich rufe auf

§ 4

Zustimmung? – Gegenstimmen? – Mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

§ 5

Einstimmig zugestimmt.

Ich rufe auf

§ 6

Gegenstimmen? – Mehrheitlich zugestimmt.

Damit ist die Zweite Beratung beendet.

Wir kommen nunmehr zur **D r i t t e n B e r a t u n g**. Abstimmungsgrundlage sind die soeben in Zweiter Beratung gefassten Beschlüsse.

Ich rufe zunächst wieder den

Nachtragshaushaltsplan 2006

zur Abstimmung auf.

Wir beginnen mit

Einzelplan 02

Staatsministerium

Wer zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Mehrheitlich zugestimmt.

Einzelplan 03

Innenministerium

Wer zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Mehrheitlich zugestimmt.

(Präsident Straub)

Einzelplan 04

Ministerium für Kultus, Jugend und Sport

Wer zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Mehrheitlich zugestimmt.

Einzelplan 05

Justizministerium

Wer zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Mehrheitlich zugestimmt.

Dann kommen wir zu

Einzelplan 06

Finanzministerium

Ich lasse über den Einzelplan 06 abstimmen. Wer zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Mehrheitlich zugestimmt.

Einzelplan 07

Wirtschaftsministerium

Wer zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Mehrheitlich zugestimmt.

Einzelplan 08

Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum

Wer zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Ebenfalls mehrheitlich zugestimmt.

Einzelplan 09

Ministerium für Arbeit und Soziales

Wer zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Mehrheitlich zugestimmt.

Einzelplan 10

Umweltministerium

Wer zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Mehrheitlich zugestimmt.

Einzelplan 12

Allgemeine Finanzverwaltung

Wer zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Mehrheitlich zugestimmt.

Einzelplan 14

Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst

Wer zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Dem Einzelplan 14 ist zugestimmt.

Wir kommen nun zur **A b s t i m m u n g** über das

Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Staatshaushaltsplan von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2006

Abstimmungsgrundlage sind auch hier die soeben in Zweiter Beratung gefassten Beschlüsse.

§ 1

Wer zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Mehrheitlich zugestimmt.

§ 2

Wer zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Mehrheitlich zugestimmt.

§ 3

Wer zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Mehrheitlich zugestimmt.

§ 4

Wer zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Mehrheitlich zugestimmt.

§ 5

Wer zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Einstimmig zugestimmt.

§ 6

Wer zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Mehrheitlich zugestimmt.

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 30. November 2005 das folgende Gesetz beschlossen:“.

Die Überschrift

lautet: „Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Staatshaushaltsplan von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2006“. – Sie stimmen dieser Überschrift zu.

Wir kommen zur

S c h l u s s a b s t i m m u n g

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmen möchte, den bitte ich, sich zu erheben. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dem Gesetz ist mehrheitlich zugestimmt.

(Beifall des Abg. Theurer FDP/DVP)

Damit ist Tagesordnungspunkt 3 a erledigt.

Meine Damen und Herren, wir kommen in der Zweiten Beratung zur **E i n z e l a b s t i m m u n g** über das

Gesetz zur Änderung des Finanzausgleichsgesetzes

Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Finanzausschusses, Drucksache 13/4841. Der Finanzausschuss empfiehlt Ihnen, dem Gesetzentwurf mit mehreren Änderungen zuzustimmen.

(Präsident Straub)

Ich rufe auf

Artikel 1

Wer dem Artikel 1 in der Fassung der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses, Drucksache 13/4841 Ziffer 1, zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Artikel 1 in dieser Fassung ist mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 2

Wer dem Artikel 2 in der Fassung der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses, Drucksache 13/4841 Ziffer 2, zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Artikel 2 in dieser Fassung ist mehrheitlich zugestimmt.

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 30. November 2005 das folgende Gesetz beschlossen:“.

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zur Änderung des Finanzausgleichsgesetzes“. – Sie stimmen der Überschrift zu.

Wir kommen zur

Schlus s a b s t i m m u n g

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmen möchte, den bitte ich, sich zu erheben. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dem Gesetz ist mehrheitlich zugestimmt.

Tagesordnungspunkt 3 b ist damit erledigt.

Meine Damen und Herren, wir kommen damit zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Finanzausschusses zur

Mittelfristigen Finanzplanung für die Jahre 2005 bis 2009

Kann ich ohne förmliche Abstimmung feststellen, dass Sie vom Mittelfristigen Finanzplan des Landes Baden-Württemberg für die Jahre 2005 bis 2009 Kenntnis nehmen? – Kein Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Damit ist Punkt 3 unserer Tagesordnung erledigt.

Ich unterbreche die Sitzung bis 15:00 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung: 14:08 Uhr)

*

(Wiederaufnahme der Sitzung: 15:02 Uhr)

Stellv. Präsident Birzele: Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, Platz zu nehmen. Die unterbrochene Sitzung wird fortgesetzt.

Ich rufe **Punkt 4** der Tagesordnung auf:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Gemeindefinanzrechts – Drucksache 13/4767

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses – Drucksache 13/4835

Berichterstatter: Abg. Fischer

Der Berichterstatter wünscht das Wort nicht.

(Abg. Fischer SPD: Nein! Wenn ich heute Morgen nicht so viele namentliche Abstimmungen beantragt hätte! – Heiterkeit)

Das Präsidium hat für die Allgemeine Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt.

Das Wort erhält Herr Abg. Kurz.

Abg. Kurz CDU: Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben die Argumente bereits im Wesentlichen ausgetauscht. Jeder Seite ist die Systematik dieses neuen Gemeindefinanzrechts klar. Jetzt besteht bei allen Beteiligten etwas Rechtsklarheit. Dies ist eine wesentliche Grundlage für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit innerhalb des Wirtschaftslebens der Gemeinde.

Herr Kollege Junginger, Sie haben ja, wenn ich das zitieren darf, nach dem „großen Ordner“ gesucht, in dem die vielen Fälle von wettbewerbswidrigem Verhalten einzelner Gemeinden enthalten sind.

(Abg. Junginger SPD hält ein Dokument in die Höhe.)

– Das ist jetzt wieder Ihre Wertung, Ihre subjektive Sicht der Dinge.

(Abg. Junginger SPD: Taugt alles nichts! Ich lese es Ihnen vor! – Abg. Gall SPD: Es ist nur ein kleiner Schnellhefter daraus geworden!)

Ich habe auf jeden Fall einmal Verbindung mit der Industrie- und Handelskammer aufgenommen. Mir wurde ein Katalog von mehr als 100 Vorgängen in Sachzusammenhängen mit dem Gemeindefinanzrecht zugeleitet, und ich glaube, dass wir hier wirklich gut daran tun, klare Verhältnisse zu schaffen. Überall dort, wo die Chemie zwischen der Gemeindeverwaltung und der örtlichen Wirtschaft stimmt, funktioniert die Sache ja auch. Das müssen wir einfach auch so akzeptieren und hinnehmen.

(Abg. Junginger SPD: Nur die FDP hat ein Problem damit!)

Uns kam es insbesondere darauf an, über die verschärfte Subsidiarität klare Grenzen aufzuzeigen und darauf hinzuweisen, wo die Gemeinden über die Daseinsvorsorge hinaus noch tätig werden dürfen. Es ist meines Erachtens ganz klar – und dies geht auch aus dem Gesetzentwurf hervor –, dass die Gemeinden, die bis jetzt bereits über eigene Unternehmen in bestimmten Bereichen tätig sind, von diesem Gesetz nicht betroffen sind.

(Kurz)

Wichtig war uns auf jeden Fall auch die drittschuldnerische Wirkung, die jetzt in dieser verstärkten Subsidiarität mit integriert ist. Das ist die Möglichkeit, dass ein Betroffener auch klagen kann, wenn er meint, im Wettbewerb gegenüber seiner Stadt oder seiner Gemeinde benachteiligt zu sein.

Auf der anderen Seite müssen wir natürlich auch die besondere Situation der Städte und Gemeinden betrachten. – Herr Kollege, haben Sie eine Zwischenfrage?

Stellv. Präsident Birzele: Bitte schön, Herr Abg. Stickelberger. Der Herr Kollege Kurz hat Ihre Zwischenfrage ja bereits genehmigt.

Abg. Stickelberger SPD: Herr Kollege Kurz, gestatten Sie eine Zwischenfrage: Sie haben eben das Klagerecht erwähnt. Glauben Sie im Hinblick auf die Langwierigkeit von gerichtlichen Verfahren nicht, dass dadurch Auftragsvergaben und Investitionsvorhaben verzögert werden und dass das insbesondere dem Mittelstand nicht hilft, der gerade auf eine schnelle Auftragsabwicklung angewiesen ist?

Abg. Kurz CDU: Zwischen der wirtschaftlichen Tätigkeit einer Gemeinde und der Vergabe von Aufträgen ist zu trennen. Wenn sich eine Gemeinde in irgendeiner Form wirtschaftlich betätigt und damit in einen Wettbewerb zur privaten Wirtschaft geht, entstehen eben Unebenheiten und Verwerfungen. Dagegen kann jetzt jemand, der sich betroffen fühlt, auch Klage erheben.

(Abg. Stickelberger SPD: Das verzögert aber!)

– Ob das verzögert, ist eine andere Frage. Ich möchte dies im Großen und Ganzen verneinen.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Wenn die wirtschaftliche Tätigkeit einer Gemeinde verzögert wird, ist es gut!)

Auf jeden Fall wird das aber in der Zukunft zu einem größeren Miteinander führen. Wenn eine Sanktionsmöglichkeit im Raum steht, werden sich die Wettbewerber an Regeln halten.

Ich möchte aber noch darauf hinweisen, dass durch den Wegfall der Gebietsmonopole auch die Unternehmen, die in Gemeindebesitz oder öffentliche Unternehmen sind, in eine veränderte Wettbewerbssituation gegenüber großen Anbietern kommen. Ich denke zum Beispiel an die großen Anbieter im Bereich der Energieversorgung. Hier muss auch für die Gemeinden die Möglichkeit geschaffen werden, über neue Angebotsstrukturen nachzudenken, damit sie auch über die eigene Gemeinde hinaus tätig werden dürfen, um das, was in der einen Gemeinde unter Umständen durch Wettbewerb wegfällt, anderweitig wieder zu kompensieren.

Dies sind die Grundlagen des neuen Gesetzentwurfs. Die CDU-Fraktion ist voll und ganz damit einig. Wir haben jetzt auch noch keine Regelung bezüglich der Annahme von Spenden durch die Bürgermeister eingebaut. Hier muss zuvor noch die Zuständigkeit und die Verantwortlichkeit der Bürgermeister beschrieben werden. Das Gesetz wird die Partnerschaft in den Städten und Gemeinden zwischen der örtlichen Wirtschaft als Anbieter und der Gemeinde als

Auftraggeber schaffen und für einen fairen Wettbewerb sorgen.

(Abg. Oelmayer GRÜNE: Allein mir fehlt der Glaube!)

– Ich bin in solchen Dingen immer einer, der an die Zukunft und an Einsichten glaubt.

(Abg. Gall SPD: Das ist gut! Wir auch!)

Insoweit sind sicherlich die entsprechenden Grundlagen für mehr Wettbewerb in den Gemeinden geschaffen, aber auch für mehr Effizienz.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Kleinmann FDP/DVP – Abg. Gall SPD: Kein Bürgermeister klatscht! Komisch!)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Abg. Junginger.

Abg. Junginger SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen! Überschrift: Ein Armutszeugnis! In der ersten Lesung habe ich darauf hingewiesen: bürokratielastig, überflüssig, inkompetent. Auch die Beratungen im Innenausschuss haben an dieser Beurteilung deshalb nichts geändert, weil hier ein Problem gelöst wird, das es gar nicht gibt.

(Zuruf des Abg. Dr. Noll FDP/DVP)

Bemerkenswert ist, Herr Kollege Kurz, dass Ihre Innenpolitiker mit kommunalem Bezug weitestgehend abgetaucht sind, und zwar deshalb, weil auch sie Ihnen gesagt haben: Erstens hat unser Kollege das Wesen der Subsidiarität nicht richtig verstanden, nämlich eine Gleichberechtigung, die zwischen Gemeinden und anderen Anbietern besteht. Zweitens beugen wir uns einem Koalitionsdruck wegen unseres Minderheitenpartners, der irgendeine Wahlkampffraktion damit verbindet.

Objektiv darf ich Ihnen in Erinnerung rufen: Im Dezember 2004 hat das Innenministerium in einem Bericht dargelegt, dass sich in den einschlägigen Kreisen keinerlei Probleme ergeben hätten. Es hat einen Fall in Offenburg gegeben, der auf eine Beanstandung hin abgestellt worden ist. Das war es dann. Dann wird ein Ordner angesprochen, dessen Inhalt all diese schwerwiegenden Verstöße darstellen soll. Dieser Ordner konnte nicht vorgelegt werden. Kollege Kurz hat jetzt auf 20 Seiten eine Aufstellung vorgelegt, von denen Ihr Kollege Heinz gesagt hat: Daseinsvorsorge, wohin man blickt, ureigene Gemeindeaufgaben, die in einschlägigen Kreisen als „Missbrauch der Befugnisse“ bezeichnet werden. – So geht es selbstverständlich nicht.

Noch im Dezember 2004 war die Auskunft des Innenministeriums: Ein Problem in diesem Bereich gibt es nicht. – Was machen wir jetzt? Stichwort Bürokratielastigkeit: Wir setzen Verfahren ein, in denen Anhörungen durchgeführt werden müssen, und dies auf Wunsch der FDP/DVP, die sonst immer sagt: Weg mit der Bürokratie, weg mit den unnötigen Verfahrensabläufen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Birzele: Herr Abg. Junginger, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Kurz?

Abg. Junginger SPD: Natürlich.

Abg. Kurz CDU: Verehrter Herr Kollege Junginger, ist Ihnen bekannt, dass man auf der europäischen Ebene, hier insbesondere im Bereich der Wettbewerbskommission, darüber nachdenkt, die gesamte Daseinsvorsorge dem Wettbewerb zu überlassen?

(Abg. Gall SPD: Das wäre ja noch schlimmer! Das wäre ja eine Katastrophe!)

Wäre es da nicht sinnvoll und richtig – so, wie dieser Gesetzentwurf das auch tut –,

(Zuruf von der CDU: Seit wann ist Wettbewerb eine Katastrophe? – Gegenruf des Abg. Gall SPD: Bei der Daseinsvorsorge schon!)

dass man jetzt die Abgrenzungen deutlich macht und die Voraussetzungen dafür schafft, dass man in Brüssel gar nicht weiterdenken muss?

(Abg. Schmiedel SPD zu einem Abgeordneten der CDU: Willst du gar, dass die Privatfeuerwehr kommt?)

Abg. Junginger SPD: Ich darf jetzt meine Redezeit etwas verlängern. – Herr Kollege Kurz, das ist längst bekannt. Wir sind diejenigen, die in Brüssel die Gespräche führen und für die deutsche Definition der Daseinsvorsorge kämpfen, weil das die Dinge sind – die Stromversorgung, die Wasserversorgung, die Wohnraumversorgung –, die nach Grundgesetz und Landesverfassung ureigenste Aufgaben unserer Kommunen sind.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Schmiedel SPD: Sicherheit! Öffentliche Sicherheit!)

Es ist auch vorgesehen, dass diese leistungsstark in der Lage sind, die Lebensverhältnisse der Menschen sicherzustellen. Nicht in allen europäischen Ländern ist das so, aber bei uns sind wir stolz darauf – ich hoffe, gemeinsam –, dass wir den Begriff der Daseinsvorsorge als kommunaler Aufgabe hochhalten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Schmiedel SPD: Sehr gut!)

Deswegen: Wer an die Daseinsvorsorge heran will, der verstößt gegen Landesverfassung und Grundgesetz. Das ist dazu zu sagen.

Bitte, Herr Kollege Kurz, kommen Sie herüber zu denen, die die Daseinsvorsorge als hohe Verantwortung unserer Kommunen ansehen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das ist doch gar nicht das Thema!)

– Ihr Koalitionspartner Kurz hat es dazu gemacht. Das ist deshalb ein Armutszeugnis, weil Kollegen, die als Innen-

politiker im Kommunalbereich wirklich Verantwortung tragen,

(Abg. Wieser CDU: Die ändern gar nichts!)

darauf hingewiesen haben, dass sie überstimmt worden seien und von der ganzen Regelung überhaupt nichts hielten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Fischer SPD: So ist es!)

Ich verzichte darauf, Namen zu nennen, aber es sind diejenigen, die sonst hier im Parlament die Innenpolitik Ihrer Fraktion vertreten.

Ich sage noch einmal: Gefälligkeit! Gefälligkeit deshalb, weil man dem kleineren Partner irgendeinen Schaulusteffekt geben will. Ich kenne im ganzen Land keine Probleme dergestalt, dass etwa private Anbieter, die sich für weniger attraktive Aufgaben beworben haben, nicht zum Zuge gekommen wären. Sie bewerben sich jedoch für attraktive Aufgaben. Bisher ist es nach der Rechtslage so, dass auch der Annexbereich, der Anhangbereich der kommunalen Daseinsvorsorge, als Aufgabe der Gemeinden in wirtschaftlicher Betätigung wahrgenommen werden kann mit der Konsequenz, dass auf diese Weise die Gebühren und die Belastungen der Bürger geringer werden, wenn auch Geschäfte zulässig sind – wie das seither der Fall ist –, die rentierlich durchgeführt werden können. Sie wollen das Unrentierliche der Gemeinschaft überlassen und das Rentierliche herausnehmen. Da machen wir nicht mit.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben Ihnen, nachdem das seit geraumer Zeit auch Ihrerseits verlangt worden ist, mit einem Änderungsantrag zu dem Gesetzentwurf eine Vorlage zugespielt. Danach soll den Bürgermeistern die Angst genommen werden, sich möglicherweise dem Vorwurf einer Vorteilsannahme auszusetzen. Nun lesen wir in den „Stuttgarter Nachrichten“, es sei etwas unterwegs, die beiden Partner hätten sich jedoch noch nicht verständigt. Ich biete Ihnen an: Sie brauchen nur unserem Änderungsantrag zuzustimmen, und schon ist das Problem gelöst.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Gall SPD: So einfach kann man es lösen!)

In öffentlichen Gemeinderatssitzungen sollen derartige Zuwendungen festgestellt werden. Die Rechtsaufsicht soll damit beauftragt sein, diese Vorgänge zur Kenntnis zu nehmen. Dann braucht man nicht, wie Herr Minister Stächele geäußert hat, das ganze Korruptionsbekämpfungsgesetz auf der Bundesebene zu ändern. Denn es ist dringend notwendig gewesen, dieses Gesetz 1997 zu verschärfen. Es gibt keinerlei Veranlassung, eine solche Gesetzesänderung zu verlangen. Mit einer ganz einfachen Änderung der Gemeindeordnung lässt sich die von den Bürgermeistern verlangte Klarheit herbeiführen.

Ob und gegebenenfalls wann Sie damit herüberkommen, wissen wir nicht. Mit unserem Änderungsantrag hätten wir das Thema ein für allemal erfolgreich vom Tisch.

Da mir nur wenig Redezeit zur Verfügung steht, sage ich: In diesem Gesetzentwurf gibt es fünf Punkte, die für uns

(Junginger)

keine Probleme darstellen: zum Beispiel neue Begriffe und die Frage, wie man mit Auskunfts- und Einsichtspflichten umgehen kann.

Aber die zentrale Änderung des Gemeindefinanzrechts können wir nicht mittragen; sie findet unsere Ablehnung. Ich behaupte auch: Mit dem ehemaligen Innenminister Dr. Schäuble wäre eine solche Novelle des Gemeindefinanzrechts nicht machbar gewesen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Lachen des Ministers Rech – Zurufe von der CDU, u. a. Abg. Rückert: Das ist aber ein Hammer! – Abg. Zimmermann CDU: Eine kühne Behauptung! – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das ist eine absolute Lachnummer!)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Abg. Hofer.

Abg. Hofer FDP/DVP: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine Fraktion begrüßt die Fortschreibung des Gemeindefinanzrechts, und zwar im Interesse des Mittelstands, der es, wie Sie wissen, im Moment nicht sehr leicht hat.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU – Zurufe von der SPD – Abg. Wieser CDU: Sind Sie die Mittelstandspartei?)

– Nein, wir begrüßen es zusammen mit Ihrer Fraktion.

(Abg. Wieser CDU: Das wollte ich nur hören! – Abg. Gall SPD: Bei denen begrüßen es die meisten nicht! – Abg. Stichelberger SPD: Von Begrüßen kann gar keine Rede sein!)

Es ist sicherlich so, dass man in den Gemeinden zum größten Teil sehr wohl weiß, was man an den dort ansässigen mittelständischen Firmen hat. Umgekehrt gilt dies auch.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Ein Gesetz wendet sich nicht an diejenigen – das tun die wenigsten Gesetze –, die alles richtig machen, sondern es schützt dort, wo es nicht richtig gemacht wird, auch wenn dies nicht die Regel, sondern die Ausnahme ist. Das ist bei vielen Gesetzen so. Nicht alle begehen einen Totschlag, und dennoch gibt es ein Gesetz gegen Totschlag.

Aber ich möchte an dieser Stelle eigentlich nur sagen: Herr Junginger, wenn Sie sagen,

(Abg. Junginger SPD: Dezember 2004!)

es sei im Grunde alles eine Luftblase, es bestehe überhaupt kein Regelungsbedarf, das sei nur eine Gefälligkeit gegenüber langjährigen Bemühungen der Liberalen, dann können wir Liberalen, muss ich sagen, das hier im politischen Diskurs eigentlich gut ertragen.

(Abg. Junginger SPD: Auskunft des Innenministeriums im Dezember 2004!)

Denn wir wissen, woher es kommt. Wir wissen, wie es in der politischen Diskussion gemeint ist.

(Abg. Junginger SPD: Dezember 2004!)

Aber was ich schon ein relativ starkes Stück finde, muss ich sagen

(Abg. Junginger SPD meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

– das bringe ich jetzt erst einmal zu Ende –, ist, dass Sie die jahrelangen Klagen der mittelständischen Unternehmen, der Wirtschaftsverbände und der Kammern so abwerten und sagen: „Was die tun, ist alles überflüssig. Die haben gar keinen Grund.“ – Das wissen Sie offenbar besser. – „Die machen im Grunde genommen eine Selbstbeschäftigung. Die klagen aus Selbstzweck.“ Es kann sein, dass die nicht mehr bei Ihnen klagen.

(Abg. Junginger SPD: Daseinsvorsorge! – Zuruf des Abg. Dr. Noll FDP/DVP)

Ich würde es an deren Stelle bei Ihnen auch nicht mehr tun. Aber sie klagen bei uns, und sie klagen bei anderen. Da besteht ein Problem.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Birzele: Herr Kollege Hofer, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Junginger?

Abg. Hofer FDP/DVP: Jetzt, ja. Das verlängert ja meine Redezeit.

(Abg. Wieser CDU: Das hat doch gar keinen Sinn!)

Abg. Junginger SPD: Herr Kollege Hofer, ist Ihnen die von mir angesprochene Stellungnahme des Innenministeriums vom Dezember 2004 bekannt, die sich mit der Frage befasst, wo welche Verstöße festgestellt worden sind?

Abg. Hofer FDP/DVP: Ja. Das gleiche Innenministerium legt eine Begründung zu dem Gesetzestext vor, in der darauf hingewiesen wird – –

(Abg. Schmiedel SPD: Schäuble hätte das nicht gemacht! – Abg. Gall SPD: Gezwungenermaßen legen sie das vor! – Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

– Darf ich einfach einmal auf die Frage antworten? Ich stelle immer fest: Sie wollen gar nicht fragen. Sie wollen nur etwas loswerden.

(Beifall der Abg. Dr. Noll FDP/DVP und Wieser CDU – Abg. Wieser CDU: Sehr gut!)

Aber ich nehme Ihre Frage einfach einmal ernst. Wenn meine Redezeit währenddessen nicht weiter abläuft, möchte ich die Frage in Ruhe und korrekt beantworten.

Als Erstes hat dieses gleiche Innenministerium einen Gesetzentwurf vorgelegt, in dessen Begründung ausdrücklich steht, dass mit der Einführung der einfachen Subsidiaritätsklausel vor einigen Jahren die Zahl der Missbräuche nicht abgenommen, sondern eher zugenommen hat und dass es aus diesem Grunde heraus geboten ist, eine solche Regelung zu machen.

Ich räume eines ja ein, meine Damen und Herren. Ich bin 25 Jahre lang Oberbürgermeister gewesen und weiß sehr

(Hofer)

wohl die kommunale Befindlichkeit zu schätzen und auch einzuschätzen. Aber ich kann Ihnen nur sagen: Kein Mensch wird gerne seinen Handlungsspielraum verringern.

(Abg. Junginger SPD: Da gibt es auch keinen Grund dafür!)

Dies betrifft auch die gesamte Daseinsvorsorge, so, wie sie gewachsen ist und wie sie sich auch permanent verändert. Ein Autowaschplatz, wie ich ihn als junger Bürgermeister einmal vorgefunden habe, den noch die Gemeinde betrieben hat, gehört heute nicht mehr zur Daseinsvorsorge,

(Abg. Gall SPD: Das ist völlig klar!)

weil es an jeder Ecke Autowaschanlagen gibt. Dieser Begriff wandelt sich. Aber es bleibt den Kommunen weiterhin völlig unbenommen, dieses verfassungsrechtlich geschützte Institut der Daseinsvorsorge zu nutzen.

(Abg. Junginger SPD: Sagen Sie das dem Herrn Kurz!)

Deshalb haben wir den Vorrang des Eigenbetriebs abgeändert und gesagt: Ihr könnt dafür genauso gut eine GmbH gründen.

Aber dort – dazu stehen wir, und das soll auch die Öffentlichkeit wissen –, wo über die Daseinsvorsorge hinaus ein privater Anbieter vor Ort, der nicht aus Steuergeldern finanziert wird, sondern der sein eigenes Geld mit seiner ganzen Haftung einbringt, eine Arbeit genauso gut erledigen kann wie die Kommune, soll dieser Anbieter die Arbeit auch tun dürfen und soll sich das nicht von der Kommune wegnehmen lassen. Das ist der einzige Punkt.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU)

Da bedanke ich mich, dass bei diesem Zwiespalt – es gibt ja immer Lager – unser Koalitionspartner

(Abg. Junginger SPD: Wo sind sie denn? Sie sind abgetaucht!)

und die Vertreter aus dem kommunalen Lager auch im Innenausschuss gesagt haben: Wir stellen unsere Bedenken zurück – auch wenn wir das nicht gerne tun –, weil wir diesen Gesamtzusammenhang sehen. Ich bedanke mich auch beim Ministerpräsidenten, der diesen Punkt in seine Regierungserklärung aufgenommen hat

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

und der ganz offenbar zu dem steht, was dort zeitlich und terminlich gemacht worden ist.

(Abg. Wieser CDU: Herr Hofer, Sie werden uns fehlen im Landtag!)

Gestatten Sie mir noch eine letzte Bemerkung. Es ist nicht nur so, dass wir den Gemeinden nichts nehmen, sondern wir geben ihnen auch etwas.

(Abg. Junginger SPD: Bürokratielastig!)

Das weiß jeder Praktiker, und Sie sind keiner im kommunalen Bereich.

(Abg. Junginger SPD: Aber ja!)

– Nein, Sie sind Anwalt, aber Sie sind kein kommunal – –

(Abg. Junginger SPD: Kollege Hofer, 17 Jahre lang habe ich da Verantwortung getragen!)

– Ja, gut. Dann nehme ich das zurück. Also, Sie sind auch ein Praktiker. Dann wundert es mich, dass Sie es so falsch sehen.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Abg. Junginger SPD: Falsch? Das ist eine Frage des Verstands!)

Ich kann nur eines sagen: Das, was wir den Kommunen geben, ist in der Auswirkung um Längen mehr.

(Abg. Junginger SPD: Bürokratielastig, sagen wir!)

Wir bieten ihnen eine Öffnung des Örtlichkeitsprinzips. Dort, wo sie bisher keine Energieversorgungsleistungen nach außen liefern durften,

(Abg. Wieser CDU: MVV! – Abg. Junginger SPD: Wo leben Sie denn?)

weil sie ein Gebietsmonopol hatten, in das umgekehrt andere auch nicht eindringen konnten, sagen wir: Wenn andere eindringen können, dann könnt ihr auch nach außen die gleiche Wettbewerbschance haben.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU – Abg. Schmiedel SPD: In welcher Welt leben Sie denn?)

Wenn Sie fragen, was wirklich nachhaltig ist, dann ist es dieser Punkt. Deshalb denke ich wirklich, Sie sollten Ihren Theaterdonner lassen und der Sache zustimmen.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Junginger SPD: Bürokratielastig, Herr Kollege! Nichts dazu gesagt!)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Abg. Oelmayer.

Abg. Oelmayer GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die vorgesehenen neuen kommunalwirtschaftlichen Regelungen können wir in der vorgesehenen Form nicht mittragen. Das heißt, wir werden – wie die sozialdemokratische Fraktion dieses Hauses – den Gesetzentwurf ablehnen.

(Abg. Schmiedel SPD: Sehr gut! Klare Sache! – Abg. Stichelberger SPD: Es gibt doch noch Gemeinsamkeiten! – Abg. Wieser CDU: Herr Oelmayer, ich hätte bei Ihnen etwas anderes erwartet! Sie sind doch ein liberaler Mann!)

Kollege Wieser, lassen Sie mich begründen, weshalb wir den Gesetzentwurf nicht mittragen. Im Gegensatz zur sozialdemokratischen Fraktion sehen wir schon Handlungsbedarf im Bereich des Gemeindefinanzrechts, wo es um

(Oelmayer)

die Abgrenzung zwischen dem geht, was Daseinsvorsorge und wirtschaftliche Betätigung von Kommunen anbelangt, und dem, was der Privatwirtschaft zugeordnet werden muss, weil dort auch entsprechende Aktivitäten bestehen. Aber den Weg, den die Landesregierung beschreitet, können wir nicht mitgehen, weil wir glauben, dass dieser Ansatz nicht wirksam sein wird. Wir sind der Auffassung, dass es sich bei dem jetzt eingeräumten und vorgesehenen Klagerecht nur um eine Art Placebo handelt.

(Beifall der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Ich kann mir keinen Unternehmer und keine Unternehmerin, weder klein noch mittelständisch, vorstellen, die gegen die Kommune klagen, von der sie nachher in anderen Zusammenhängen wieder Aufträge erhalten wollen. Die Erfahrungen aus den Bundesländern, in denen die Klagemöglichkeit schon besteht, bestätigen diese Aussage.

Ich glaube aber des Weiteren, dass wir mit der Möglichkeit, die Sie jetzt mit dem Gesetzentwurf einführen wollen – die verschärfte Subsidiaritätsklausel inklusive Klagerecht –, das Ziel gar nicht erreichen. Dies gilt unabhängig davon, was alles unter die Daseinsvorsorge zu fassen ist. Dieses Fass kann ich heute gar nicht aufmachen. Das wäre heute gar nicht diskutabel.

(Abg. Wieser CDU: Das wäre aber interessant!)

Ich bin sehr wohl der Meinung – das habe ich auch in der ersten Lesung schon gesagt –: Wenn man das ganz ernst meint, dann muss man im Prinzip die Begrifflichkeit der Daseinsvorsorge definieren.

(Zuruf des Abg. Wieser CDU)

Das haben Sie nicht getan. Vielmehr überlassen Sie das der Rechtsprechung und der Literatur. Das würde aber bedeuten: Wenn man das definierte, dann bräuchte man keine verschärfte Subsidiaritätsklausel, und dann bräuchte man kein Klagerecht. Dann wüsste man, wer für was zuständig ist. Aber genau diesen Weg gehen Sie ja nicht. Wenn Sie diesen Weg aber nicht gehen, dann brauchen wir eine andere probate Lösung. Das will ich ja gar nicht in Abrede stellen.

Die Frage ist aber, ob es denn angezeigt ist, dass Kommunen in Portugal Energieversorgungsunternehmen betreiben oder Reisebüros eröffnen.

(Zuruf des Abg. Hofer FDP/DVP)

Die Frage ist, ob Autoschrottplätze und andere Einrichtungen betrieben werden müssen. Dies würde ich nie und nimmer mehr der Daseinsvorsorge zuordnen.

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP – Abg. Gall SPD: Da sind wir uns einig! Keine Frage!)

Das ist klassische wirtschaftliche Betätigung; das ist überhaupt keine Frage.

Jetzt geht es einfach um Folgendes: Sie haben 1999 mit der damaligen Reform das Fass aufgemacht und den Weg in die private Rechtsform geöffnet. Ich kenne zwischenzeitlich kommunale Unternehmen, die als AG oder als GmbH orga-

nisiert sind – und zwar nicht nur als singuläre GmbH, sondern als Holding-Gesellschaft –, die zwischenzeitlich auch mit Organschaften etc. wie in der Privatwirtschaft arbeiten. Dabei können Sie feststellen, dass mindestens 15 Untergesellschaften bestehen, bei denen man nie und nimmer die alleinige Begrifflichkeit der Daseinsvorsorge erkennen kann.

Deswegen sagen wir – das haben wir hier auch noch einmal als Änderungsantrag eingebracht –: Dieses Problem zu lösen ist nun auch Aufgabe der Rechtsaufsicht. Deswegen haben wir gesagt: Wir wollen dort, wo es um die Organisation von privaten Gesellschaften in der Rechtsform der GmbH, der AG und in allen anderen Rechtsformen geht, nicht nur einen Papiertiger – ich habe das beim letzten Mal schon so genannt – oder einen zahnlosen Tiger wie bisher, sondern wir wollen eine griffige Rechtsaufsicht. Wir wollen, dass die Rechtsaufsicht genau das prüft, was Sie hier jetzt einfordern und was nach Ihrem Entwurf die IHK oder die Handwerkskammern prüfen sollen. Wir sind der Auffassung: Das ist Aufgabe der Landesverwaltung und nicht Aufgabe von IHKs und sonstigen freien Verbänden. Wir sind der Meinung, hier muss die Rechtsaufsicht greifen.

(Abg. Hofer FDP/DVP meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Stellv. Präsident Birzele: Herr Kollege Oelmayer, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Abg. Oelmayer GRÜNE: Gleich. – Deswegen sagen wir mit unserem Änderungsantrag: Wir brauchen eine Genehmigungspflicht. Wir brauchen eine ordnungsgemäße Prüfung.

(Glocke des Präsidenten – Heiterkeit der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

– Sofort, Herr Präsident. Lassen Sie mich den Satz zu Ende führen.

Stellv. Präsident Birzele: Er lässt sich ungern unterbrechen.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: So ist der Anwalt!)

Abg. Oelmayer GRÜNE: Wir brauchen eine Genehmigungspflicht, weil wir dann prüfen können, ob die Aufgabe, die dort als wirtschaftliche Betätigung wahrgenommen werden soll, tatsächlich noch mit dem vereinbar ist, was Daseinsvorsorge ausmacht.

Bitte, Kollege Hofer.

Stellv. Präsident Birzele: Herr Kollege Hofer, bitte schön.

(Vereinzelt Heiterkeit)

– Er will gleich die Aufgabe des Präsidenten übernehmen.

Abg. Oelmayer GRÜNE: In diesem Ausnahmefall.

Abg. Hofer FDP/DVP: Ich bedanke mich, Herr Oelmayer. Ich lasse mir das Wort geben.

Herr Oelmayer, stimmen Sie mit mir überein, dass sich die Rechtsaufsicht durch diese Regelung in keiner Weise ver-

(Hofer)

ändert hat, sondern nach wie vor so besteht, wie sie immer bestanden hat, und dass auch keine Klagenotwendigkeit entsteht, sondern dass mit der selbstverständlichen Formulierung, dass ein verschärftes Subsidiaritätsgebot dem Interesse und dem Drittschutz des Betroffenen dient, eben ein solches Klagerecht, wenn man es will, ermöglicht und nicht ausgeschlossen wird?

(Abg. Junginger SPD: Bürokratie!)

Abg. Oelmayer GRÜNE: Herr Kollege Hofer, ich verstehe Ihre Argumentation. Aber Sie wollen die Entscheidung der dritten Gewalt, der Judikative, überlassen.

(Abg. Hofer FDP/DVP: Nein!)

Ich sage: Es ist zutiefst Aufgabe der Rechtsaufsicht, zu prüfen, was sich im Rahmen der Daseinsvorsorge noch ermöglichen lässt und was nicht. Deswegen wollen wir die Rechtsaufsicht verschärfen. Dass sie bisher nicht greift, sehen wir schon an der Anhörung, die zur Evaluierung dieses Gesetzes durchgeführt worden ist.

Ich will aber zum Schluss – um meine Redezeit nicht überstrapazieren – auch noch auf zwei andere Punkte eingehen, die in dem Gesetzentwurf enthalten sind. Dort wollen Sie die öffentliche Auslegung und die Möglichkeit der Erhebung von Einwendungen von Bürgerinnen und Bürgern gegen die Haushaltssatzungen abschaffen. Ich bin der Meinung – wir als Grünen-Fraktion sind der Meinung –, die Argumentation zum Bürokratieabbau kann an dieser Stelle nicht greifen. Es geht vielmehr um Demokratieabbau und nicht um Bürokratieabbau. Die Tatsache, dass die Menschen von dieser Möglichkeit nicht so zahlreich Gebrauch machen, rührt nur daher, dass sie keine Kenntnis davon haben. Es läge auch an den Kommunen, diese Partizipationsmöglichkeit offen zu legen.

Ein weiterer Punkt, mit dem wir nicht einverstanden sind, ist die Tatsache, dass der Leiter des Rechnungsprüfungsamtes die Jahresrechnung in Zukunft nicht mehr vor dem Gemeinderat erläutern und mit ihm erörtern muss. Wir sind der Meinung, dass dies dringend erforderlich und dringend notwendig ist. Auch hier kann die Begründung „Bürokratieabbau“ aus unserer Sicht nicht greifen. Es geht da mehr um Demokratie- als um Bürokratieabbau. Das sind zwei weitere Gründe, warum wir den Gesetzentwurf nicht mittragen können.

Darüber hinaus sind wir der Auffassung, dass Sie das, was Sie als Ziel erreichen wollen, nämlich die wirtschaftliche Betätigung der Kommunen sozusagen im Zaum zu halten, mit diesem Gesetz garantiert nicht erreichen werden.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Innenminister Rech.

Innenminister Rech: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach den Beratungen im Innenausschuss vor zwei Wochen – insbesondere, wenn ich an die Vorschriften zum Prüfungswesen und zur Verfahrensver-

einfachung denke – hatte ich in der Tat noch geglaubt, dass uns in dieser Frage mehr verbindet, als uns trennt. Aber nach der Fundamentaloppositionsrede des Kollegen Junginger kann ich diese Hoffnung natürlich begraben.

Herr Junginger, um einmal mit Ihrem Beitrag anzufangen: Es ist schon etwas unbotmäßig – man könnte auch etwas anderes dazu sagen –, wenn Sie so locker behaupten, mein Amtsvorgänger, Thomas Schäuble, hätte ein solches Gesetz nicht gemacht. So etwas kann man natürlich leicht behaupten, wenn man weiß, dass man den Beweis dafür nicht antreten muss.

(Abg. Blenke CDU: Billige Polemik! – Zuruf des Abg. Junginger SPD)

– Herr Junginger, hören Sie mir eigentlich zu? Oder führen Sie hier die Anwesenheitsliste? Sind Sie hier der Klassen- sprecher?

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Wieser CDU: Sehr gut! Das ist mir auch aufgefallen! Ich dachte, der sei Oberlehrer! – Abg. Blenke CDU: Junginger hat Tafeldienst! – Abg. Junginger SPD: Wo sind denn Ihre auch in der Kommunalpolitik tätigen Innenpolitiker? Die sind abgetaucht! Heinz, Pauli, Hoffmann, Kübler!)

Jetzt will ich Ihnen erst einmal Balsam auf die Wunde streichen, damit Sie erkennen, dass ich Ihnen genau zuhöre. Herr Junginger, sind Sie so weit? Sind Sie gerichtet?

(Abg. Oelmayer GRÜNE: So kann man nur reden, wenn man unbegrenzte Redezeit hat!)

– Vielen Dank. Das will ich weidlich nutzen.

Also, Herr Junginger, jetzt will ich Ihnen erst einmal konstatieren, dass der Kollege Dr. Schäuble, wie wir alle wissen, ein ausgezeichnete Jurist, ein hervorragender Verwaltungsjurist und vor allem ein hervorragender Verfassungsjurist ist. Er hätte Ihnen in einem Punkt zugestimmt,

(Abg. Oelmayer GRÜNE: Deswegen macht er jetzt Rothaus! Das leuchtet mir ein!)

dem auch ich zustimme – getreu dem Satz von Montesquieu –: Wenn es nicht notwendig ist, ein Gesetz zu machen, dann ist es notwendig, kein Gesetz zu machen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Schmiedel SPD: Sehr gut! – Abg. Junginger SPD: Guter Gedanke! Ab in den Papierkorb mit dem Gesetz!)

Aber jetzt sollten Sie – ich weiß nicht, ob Sie kommunalpolitisch tätig sind, aber das muss man eigentlich auch nicht sein, um zu erkennen –

(Zuruf des Abg. Fischer SPD)

– Das war wirklich eine neutrale Frage. Man müsste nicht einmal aktiv kommunalpolitisch tätig sein, um zu erkennen – wenn man es aufmerksam verfolgt –, dass der Begriff der kommunalen Daseinsvorsorge ein sehr dynamischer ist.

(Zuruf von der SPD: Unstrittig!)

(Minister Rech)

Deswegen gilt das, was vor zehn Jahren vielleicht einmal gegolten hat, heute nicht mehr.

Jetzt müssen wir auch noch sehen, dass die Tendenz unserer Kommunen in den letzten Jahren schon dahin gegangen ist, ihre wirtschaftlichen Tätigkeiten auszuweiten. Das geschieht aus nachvollziehbaren Gründen, aber es ist so. Deswegen haben wir nicht mehr den Status quo, wie wir ihn vielleicht vor Jahren noch hatten.

Jetzt will ich aber einmal auf die grundsätzlich anderen Auffassungen eingehen, was die zentrale Vorschrift der Subsidiaritätsklausel betrifft. Im Übrigen, meine Damen und Herren, hat unser Nachbarland Hessen schon seit Jahren eine Klagebefugnis auch innerhalb der einfachen Subsidiaritätsklausel.

(Abg. Junginger SPD: Und die Klagen sind dieselben!)

Deswegen überlegen wir gut, wie wir den Anforderungen der Zukunft gerecht werden. Unsere Mittelständler haben uns Beispiele geliefert, die jeden zumindest zum Nachdenken, wenn auch möglicherweise nicht zum Handeln – uns zum Handeln, aber Sie zumindest zum Nachdenken – anregen müssen.

Ich möchte auf die Frage der Notwendigkeit Folgendes sagen: Bereits in der ersten Lesung habe ich darauf hingewiesen, dass der Regierungsentwurf das Ergebnis der Evaluation der einfachen Subsidiaritätsklausel ist. Dieses Ergebnis wird konsequent umgesetzt. Die Subsidiaritätsklausel in der bisherigen Form hat sich eben als nicht ausreichend erwiesen.

(Abg. Stichelberger SPD: Meint die FDP/DVP!)

Wir wollen – da unterstütze ich den Kollegen Hofer – der privaten Wirtschaft grundsätzlich Vorrang einräumen. Wir wollen damit insbesondere Handwerk und Mittelstand gegenüber kommunaler Wirtschaftstätigkeit stärken und deswegen die Regelungen für gemeindefirtschaftliche Betätigung außerhalb der kommunalen Daseinsvorsorge verschärfen.

(Zuruf des Abg. Oelmayer GRÜNE)

Dies ist sachgerecht, um die kommunalen Interessen und die Interessen der Privatwirtschaft auszugleichen. Leistungsparität zwischen kommunaler und privater Wirtschaftstätigkeit soll eben nicht mehr genügen. Die Kommune muss vielmehr besser sein als ein privater Anbieter. Wir reden vom schlanken Staat; wir reden davon, dass sich der Staat auf seine Kernbereiche zurückziehen soll. Da wird es jetzt wirklich einmal konkret. Da dürfen wir dann natürlich auch vor einem Handeln nicht zurückschrecken.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Wieser CDU: Sehr gut!)

Meine Damen und Herren, natürlich sind wir uns alle einig – Herr Junginger, das müssen Sie uns nicht sagen – in der Feststellung, dass sich die weit überwiegende Mehrzahl unserer Gemeinden schon bisher innerhalb des Rahmens bewegt hat, der vorgegeben ist. Für diese Gemeinden wäre

eine Verschärfung natürlich nicht erforderlich. Es hat in der Vergangenheit aber auch Verstöße gegeben, die niemand wegdiskutieren kann. Dafür ist die Verschärfung notwendig. Sie zeigt klare Grenzen auf, ohne den Wesensgehalt der kommunalen Selbstverwaltung anzugreifen.

(Zuruf des Abg. Oelmayer GRÜNE)

Meine Damen und Herren, es wurde wiederholt – auch in den Ausschussberatungen – der Vorwurf erhoben, der Gesetzentwurf sei bürokratielastig. Ich kann nicht nachvollziehen, wie Sie zu dieser Bewertung kommen.

Wir haben eine Anhörungspflicht vor der Entscheidung über eine wirtschaftliche Tätigkeit der Kommunen vorgesehen; das ist richtig. Damit wollen wir die Beteiligung der Wirtschaft sicherstellen, aber auch das Bewusstsein in den Gemeindeverwaltungen und in den Gemeinderäten für die privatwirtschaftlichen Alternativen schärfen.

Im Interesse der kommunalen Gestaltungsfreiheit und auch, um formalisierte bürokratische Abläufe zu vermeiden, haben wir ein konkretes Verfahren gerade nicht vorgesehen. Andere Länder gehen in diesem Punkt teilweise sehr viel weiter und haben bestimmte Markterkundungsverfahren vorgeschrieben. Das wollen wir nicht. Wie die Gemeinde diese Anhörung durchführt, soll sie selber entscheiden.

Zum Schluss noch ein zweites Beispiel: die Lockerung des Örtlichkeitsprinzips. Die Kommune, die über ihr Gebiet hinaus tätig werden will, muss die berechtigten Interessen der betroffenen Kommunen wahren. Aber wie sie das tut und wie sie sich mit der betroffenen Kommune verständigt, haben wir ihr überlassen. Bürokratisch würde ich dieses Verfahren jedenfalls nicht nennen.

(Beifall des Abg. Wieser CDU – Abg. Gall SPD: Das ist ein Riesenaufwand! Es wird Klagen ohne Ende geben!)

Herr Kollege Oelmayer, sozusagen mit letzter Kraft noch zu Ihnen:

(Heiterkeit)

Wenn man, wie es von Ihnen beantragt wurde, kommunale gebietsausgreifende Wirtschaftstätigkeit generell der Genehmigungspflicht unterwerfen will, ist genau dies ein Beispiel für Bürokratie zulasten der kommunalen Selbstverwaltung.

(Abg. Fleischer CDU: Das ist richtig! Ja!)

Im Übrigen gehe ich davon aus, dass die Meinungen und Standpunkte zu diesen wesentlichen Fragen ausgetauscht worden sind. Ich bitte, dass wir heute zu einer Entscheidung kommen. Deshalb bitte ich Sie, dem vorliegenden Gesetzentwurf der Landesregierung zuzustimmen.

(Beifall des Abg. Dr. Noll FDP/DVP)

– Zwischenbeifall darf sein. Ich mache eine kurze Pause.

(Beifall des Abg. Dr. Noll FDP/DVP – Abg. Stichelberger SPD: Das war kurz! – Abg. Wieser CDU: Wo nimmt er die Kraft her?)

(Minister Rech)

Aber jetzt noch zum Änderungsantrag Drucksache 13/4874-2, den der Kollege Oelmayer angesprochen hat. Mit diesem Änderungsantrag will die SPD-Fraktion die strafrechtlichen Risiken beim Umgang mit Spenden, Sponsoring und anderen Zuwendungen an die Gemeinden minimieren.

(Abg. Oelmayer GRÜNE: Sie meinen den Kollegen Junginger!)

– Ja, Entschuldigung: Junginger.

(Abg. Oelmayer GRÜNE: Danke! Ich muss mir ja nicht alles anheften lassen!)

– Sie schauen mich so freundlich an,

(Abg. Oelmayer GRÜNE: Das ist so meine Art! – Zuruf des Abg. Gall SPD)

während der Kollege Junginger immer nur von der Seite dazwischenquatscht.

(Abg. Junginger SPD: Weil es ein guter Antrag ist!)

Deswegen wendet man sich natürlich lieber freundlicheren Gesichtern zu.

(Heiterkeit des Abg. Boris Palmer GRÜNE – Abg. Stickelberger SPD zu den Grünen: Haben Sie schon einen Koalitionsvertrag in Vorbereitung?)

Es war also der Kollege Junginger. – Im Innenausschuss ist dieser Antrag mehrheitlich abgelehnt worden, aber nicht etwa deshalb, weil wir das damit verfolgte Ziel nicht billigen würden – ganz im Gegenteil, meine Damen und Herren. Den Bürgermeistern und Oberbürgermeistern muss größtmögliche Sicherheit beim Einwerben und Annehmen von Spenden und Sponsoringmitteln verschafft werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Das ist ganz klar. Das hat heute schon eine große Bedeutung. Das wird in den kommenden Jahren eine noch größere Bedeutung erhalten.

Ihr Antrag lässt aber einige für die kommunale Praxis bedeutsame Fragen offen, im Übrigen auch für die parlamentarische Praxis. Ich habe mich schon gefragt, wie unser Antragsentwurf so schnell auf Ihren Schreibtisch kommt und Sie den als den Ihrigen vorlegen.

(Abg. Junginger SPD: Uralt! Gemeindetag! – Abg. Gall SPD: Der ist ja uralt!)

Meine Damen und Herren, das trägt eher dazu bei, die Geschichte hier ein bisschen interessanter zu machen.

Jetzt ernsthaft, meine Damen und Herren: Eine vom Innenministerium gebildete Arbeitsgruppe, an der die kommunalen Landesverbände mitgewirkt haben, hat diese schwierige Materie – und die Schwierigkeiten zeigen sich in der Praxis – in kürzester Zeit aufgearbeitet. Die Regierungsfaktionen werden, aufbauend auf den Ergebnissen dieser Arbeitsgrup-

pe, schon sehr bald einen gemeinsamen Gesetzentwurf einbringen.

(Abg. Oelmayer GRÜNE: Nächste Woche, oder wann?)

Auf Einzelheiten möchte ich hier und heute nicht eingehen. Die stehen da, und ich bin gespannt, wann sie bei Ihnen angekommen sein werden.

(Heiterkeit des Abg. Wieser CDU)

Aber der Gesetzentwurf wird alsbald vorgelegt.

(Abg. Junginger SPD: Verraten Sie mal, was Sie anders machen wollen!)

Dann bitte ich Sie erneut um Zustimmung.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Birzele: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen deshalb in der Zweiten Beratung zur *E i n z e l a b - s t i m m u n g* über den Gesetzentwurf der Landesregierung, Drucksache 13/4767.

Ich rufe zunächst auf – –

(Abg. Seimetz CDU meldet sich zu Wort. – Abg. Oelmayer GRÜNE: Namentlich!)

– Bitte.

Abg. Seimetz CDU: Herr Präsident, ich beantrage namentliche Abstimmung.

(Große Heiterkeit – Abg. Wieser CDU: Du hast alles versaut! – Abg. Oelmayer GRÜNE: Soll das ein Witz sein?)

Stellv. Präsident Birzele: Herr Kollege Seimetz, zu welchem Punkt?

(Abg. Seimetz CDU: Zu diesem Gesetzentwurf!)

– Wir sind jetzt nicht bei der Abstimmung über den Gesetzentwurf insgesamt, sondern bei der Abstimmung über die einzelnen Nummern. Zu welcher Nummer wollen Sie eine namentliche Abstimmung?

(Abg. Seimetz CDU: Vorher schon angekündigt!)

– Ja, aber zu welcher Nummer?

(Heiterkeit – Abg. Seimetz CDU: Zu dem Gesetzentwurf!)

Ich rufe auf

Artikel 1

Änderung der Gemeindeordnung

und stelle Nummer 1 zur Abstimmung. Sie wollen hierzu namentliche Abstimmung?

(Abg. Seimetz CDU: Nein!)

(Stellv. Präsident Birzele)

Dann lasse ich über Artikel 1 Nr. 1 abstimmen. Wer dieser Nummer zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Einstimmig angenommen.

Dann lasse ich über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 13/4874-2, abstimmen. Mit ihm wird begehrt, in § 78 einen Absatz 4 anzufügen. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Mehrheitlich abgelehnt.

Sie sagen mir Bescheid, Herr Kollege Seimetz, wenn Sie die namentliche Abstimmung wünschen.

(Große Heiterkeit – Abg. Seimetz CDU: Hat sich mittlerweile erledigt! Die Androhung kam draußen an!)

Ich lasse nun über Ziffer 1 des Änderungsantrags der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4874-1, abstimmen. Hiermit wird begehrt, Artikel 1 Nr. 2 ersatzlos zu streichen. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Mehrheitlich abgelehnt.

Dann lasse ich über Artikel 1 Nr. 2 des Gesetzentwurfs abstimmen. Wer dieser Nummer zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Mehrheitlich so beschlossen.

Ich lasse über Artikel 1 Nr. 3 des Gesetzentwurfs abstimmen. Wer dieser Nummer zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Einstimmig angenommen.

Wir kommen nun zu Artikel 1 Nr. 4 des Gesetzentwurfs. Hierauf beziehen sich die Ziffern 2 und 3 des Änderungsantrags der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4874-1. Ich lasse zunächst über diese Ziffern des Änderungsantrags der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4874-1, mit denen begehrt wird, Artikel 1 Nr. 4 Buchst. a zu streichen und Artikel 1 Nr. 4 Buchst. d zu ändern, abstimmen. Wer diesen Ziffern zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse nunmehr über Artikel 1 Nr. 4 des Gesetzentwurfs in der vorliegenden Fassung abstimmen. – Herr Abg. Junginger.

Abg. Junginger SPD: Herr Präsident, ich meine, dass wir über die Buchstaben a bis c zusammen abstimmen können, und beantrage insoweit namentliche Abstimmung.

Stellv. Präsident Birzele: Der Kollege Junginger hat also den Antrag des Kollegen Seimetz aufgegriffen.

(Heiterkeit)

Ich gehe davon aus, dass dieser Antrag eine breite Zustimmung findet.

Wir kommen deshalb zur namentlichen Abstimmung über Nummer 4 Buchst. a bis c. Sie kennen die Abstimmungsregeln. Bitte antworten Sie deutlich mit Ja, Nein oder „Enthaltung“.

Ich bitte Frau Abg. Weckenmann, den Namensaufruf vorzunehmen. Der Namensaufruf beginnt mit dem Buchstaben O.

(Oh-Rufe von der CDU und der FDP/DVP – Namensaufruf)

Hat jetzt jemand noch nicht abgestimmt und möchte abstimmen? – Das ist nicht der Fall. Dann bitte ich die Schriftführer, das Ergebnis festzustellen.

(Auszählen der Stimmen)

Meine Damen und Herren, ich gebe das Ergebnis der namentlichen Abstimmung bekannt:

An der Abstimmung haben sich 116 Abgeordnete beteiligt.

*65 Abgeordnete haben mit Ja gestimmt,
51 Abgeordnete mit Nein.*

Damit ist Nummer 4 Buchst. a bis c von Artikel 1 angenommen.

*

Mit **J a** haben gestimmt:

Behringer, Heiderose Berroth, Dr. Birk, Blenke, Dr. Carmina Brenner, Elke Brunnemer, Heike Dederer, Döpfer, Drautz, Beate Fauser, Fleischer, Renate Götting, Friedlinde Gurr-Hirsch, Alfred Haas, Hauk, Heinz, Herrmann, Hillebrand, Hitzler, Hofer, Hoffmann, Hollenbach, Jägel, Kiefl, Kleinmann, Klenk, Dr. Klunzinger, Köberle, Kübler, Kurz, Dr. Lasotta, Ursula Lazarus, Johanna Lichy, Mack, Mappus, Müller, Veronika Netzhammer, Dr. Noll, Oettinger, Pfisterer, Rau, Rech, Reichardt, Dr. Repnik, Röhm, Rückert, Rüeck, Schebesta, Dr. Scheffold, Scheuermann, Schneider, Dr. Schüle, Schuhmacher, Seimetz, Stächele, Dr. Steim, Dr. Monika Stolz, Straub, Theurer, Traub, Christa Vosschulte, Wacker, Wieser, Clemens Winckler, Zimmermann.

Mit **N e i n** haben gestimmt:

Katrin Altpeter, Theresia Bauer, Bayer, Birzele, Braun, Carla Brengener, Capezzuto, Dr. Caroli, Drexler, Fischer, Gall, Gaßmann, Göschel, Gustav-Adolf Haas, Haller, Rita Haller-Haid, Rudolf Hausmann, Ursula Haußmann, Edeltraud Hollay, Junginger, Käppeler, Kaufmann, Birgit Kipfer, Knapp, Kretschmann, Brigitte Lösch, Moser, Oelmayer, Boris Palmer, Margot Queitsch, Renate Rastätter, Christine Rudolf, Rust, Schmid, Regina Schmidt-Kühner, Schmiedel, Seltenreich, Edith Sitzmann, Staiger, Stichelberger, Teßmer, Inge Utzt, Walter, Ruth Weckenmann, Weiß, Wichmann, Alfred Winkler, Wintruff, Dr. Witzel, Marianne Wonnay, Zeller.

*

Ich rufe Nummer 4 Buchst. d auf. Wer Nummer 4 Buchst. d zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen so beschlossen.

Ich rufe Nummer 5 von Artikel 1 auf. Wer Nummer 5 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Nummer 6 von Artikel 1 und dazu den Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4874-1 Ziffer 4, auf. Der Änderungsantrag begehrt, Artikel 1 Nr. 6 ersatzlos

(Stellv. Präsident Birzele)

zu streichen. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. –

(Abg. Oelmayer und Abg. Brigitte Lösch GRÜNE:
Namentlich!)

Gegenprobe! – Enthaltungen? – Mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse nun über Nummer 6 von Artikel 1 in der Fassung des Gesetzentwurfs abstimmen. Wer Nummer 6 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Mehrheitlich angenommen.

Ich lasse über die Nummern 7 bis 9 von Artikel 1 abstimmen. Wer den Nummern 7 bis 9 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Einstimmig so beschlossen.

Ich lasse nunmehr über Ziffer 5 des Änderungsantrags der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4874-1, in der begehrt wird, in Artikel 1 eine Nummer 10 einzufügen, abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Mit großer Mehrheit abgelehnt.

Ich rufe auf

Artikel 2

Änderung des Aufwandsentschädigungsgesetzes

Wer Artikel 2 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

Artikel 3

Inkrafttreten

Wer Artikel 3 zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Mehrheitlich so beschlossen.

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 30. November 2005 das folgende Gesetz beschlossen.“

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zur Änderung des Gemeindefachrechts“. – Sie stimmen der Überschrift zu.

Wir kommen zur

Schlusabstimmung

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmt, den bitte ich, sich zu erheben. – Danke. Gegenprobe! – Danke. Stimmenthaltungen? – Dem Gesetz wurde mehrheitlich zugestimmt.

Damit ist Tagesordnungspunkt 4 erledigt.

Meine Damen und Herren, bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, darf ich Ihnen mitteilen, dass Herr Landesbischof July heute dem Landtag seinen ersten offizi-

ellen Besuch abstattet. Er hat auf der Tribüne Platz genommen. Herzlichen Gruß Ihnen, Herr Landesbischof July.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Herr Landesbischof July ist am 10. Juli 2005 von der Synode der Evangelischen Landeskirche in Württemberg zum Bischof gewählt worden. Sein Amt hat er am 1. September angetreten.

Herr Landesbischof, ich danke Ihnen herzlich für Ihren Besuch. Der Landtag von Baden-Württemberg freut sich auf eine gute, konstruktive und partnerschaftliche Zusammenarbeit mit Ihnen.

Wir wünschen Ihnen in Ihrem hohen Amt viel Erfolg und Gottes Segen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Meine Damen und Herren, die Kollegen haben ihre Beratungen im Ausschuss Ländlicher Raum und Landwirtschaft über das Gesetz zur Neuordnung des Naturschutzrechts rechtzeitig abgeschlossen.

Ich kann daher jetzt **Tagesordnungspunkt 5** aufrufen:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Neuordnung des Naturschutzrechts und zur Änderung weiterer Vorschriften – Drucksache 13/4768

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses Ländlicher Raum und Landwirtschaft – Drucksache 13/4872

Berichterstatter: Abg. Teßmer

Das Präsidium hat für die Allgemeine Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt, wobei gestaffelte Redezeiten gelten.

Herr Abg. Kiefl, Sie erhalten das Wort.

Abg. Kiefl CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir bitten heute um Zustimmung zu einer modernen Novellierung unseres Landesnaturschutzgesetzes von 1975. Wir waren damals unserer Zeit eigentlich schon voraus, und wir sind überzeugt, dass wir mit der heutigen Novelle ein modernes Naturschutzrecht für Baden-Württemberg schaffen, das den Erfordernissen der heutigen Zeit gerecht wird.

Ich darf die Leitlinien, welche diese Novelle bestimmen, kurz skizzieren:

Zum Ersten erfolgt natürlich in dieser Novelle die Umsetzung der Standards nach dem Bundesnaturschutzgesetz. Daran sind wir gehalten; das ist für uns selbstverständlich.

Zum Zweiten ist ebenso selbstverständlich, dass alles, was mit FFH und Vogelschutzrichtlinie zu tun hat, umgesetzt wird. Es ist ebenso selbstverständlich für uns, dass wir die höheren Standards, die wir schon bisher gegenüber dem Bundesnaturschutzgesetz hatten, beibehalten.

Wir werden einige neue Grundsätze einführen, die unsere baden-württembergische Handschrift in der Naturschutzpo-

(Kiefl)

litik nochmals verdeutlichen. Ich möchte ein Beispiel dafür nennen: Das Flächenmanagement, das heißt die Nutzung des Innenbereichs, bevor wir dann neue Baugebiete im Außenbereich ausweisen, ist eine solche baden-württembergische Handschrift.

Wenn wir jetzt vom Außenbereich reden, nenne ich gleich das Ökokonto für den Außenbereich. Bisher gab es das nur nach den baurechtlichen Vorschriften im Innenbereich. Wir versprechen uns dadurch schnellere Genehmigungsverfahren und vor allen Dingen eine Effizienz- und Akzeptanzsteigerung.

Zum nächsten Stichwort, Akzeptanz: Das ist auch eine Grundlinie unseres baden-württembergischen Naturschutzrechts, die wir mit dieser Novelle erreichen wollen. Wir setzen auf hohe Akzeptanz bei den Bürgern, insbesondere auch bei den Landnutzern, die ja schließlich direkt mit den Auflagen konfrontiert werden. Das heißt, wir wollen sie überzeugen, und wir wollen den Vertragsnaturschutz gegenüber den hoheitlichen Auflagen nach dem Prinzip der Freiwilligkeit in den Vordergrund stellen. Das zuletzt genannte Instrument bleibt natürlich nach wie vor erhalten. Aber es wäre viel leichter, nur auf hoheitliche Auflagen, auf hoheitliche Akte zu setzen. Darum sind wir auch ganz stark für den Vertragsnaturschutz nach dem Prinzip der Freiwilligkeit. Er soll bei uns eine große Rolle spielen.

Der Hintergrund dafür ist ganz einfach folgender: Es nützt nichts, wenn wir ein modernes Naturschutzrecht schaffen, dieses aber nur auf dem Papier steht und ein Naturschutzrecht der Landesregierung ist. Wir wollen, das sich alle Bürger damit identifizieren.

(Abg. Teßmer SPD: Auch die Gemeinden!)

– Auch die Gemeinden, natürlich. Es soll nicht nur ein Papier der Landesregierung bleiben.

(Abg. Teßmer SPD: Ist es aber noch!)

Ein weiterer Punkt: Wir wollen die Eigentumsrechte des Einzelnen – ich weiß, dass dies ein schwieriger Punkt ist – in ein vernünftiges Verhältnis zur Sozialpflichtigkeit des Eigentums bringen. Wenn ich es richtig sehe, sind wir die Ersten, die – in § 58 des Landesnaturschutzgesetzes – ein solches Instrument, eine solche Formulierung gefunden haben. Ich füge ganz offen hinzu: Wir hätten in diesem Zusammenhang schon gern noch ein bisschen mehr getan. Aber es geht nicht an, dass wir Haushaltsfragen über das Naturschutzrecht regeln. Wir gehen aber davon aus, liebe Kolleginnen und Kollegen – da weiß ich mich auch mit der Regierung, mit unserem Minister einig –, dass die Regierung alles tun wird, um dann, wenn es eben darum geht, hohe Auflagen ausgleichen zu müssen, die notwendigen Haushaltsmittel zur Verfügung zu stellen.

Dazu sage ich noch etwas ganz offen: Hoffentlich wissen wir alle: Wenn wir in Zeiten knapper Kassen leben, wenn die Mittel schon nicht in dem Umfang zur Verfügung stehen, wie wir es gern hätten, müssen wir eben auch mit den Auflagen behutsam umgehen.

Alles in allem: Diese Novelle ist eine moderne Novelle. Wir bleiben, wenn ich den Vergleich zwischen den Bundes-

ländern richtig sehe, noch unter den ersten drei, sind mit der Umsetzung von Bundesrecht in Landesrecht also mit an der Spitze der Bundesländer. Ich hoffe, dass sich alle Bürger und die Kommunen das neue Naturschutzrecht für Baden-Württemberg wirklich zu Eigen machen und dass auch entsprechend verfahren wird.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Drautz FDP/DVP)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Abg. Dr. Caroli.

(Stellv. Präsidentin Beate Fauser übernimmt den Vorsitz.)

Abg. Dr. Caroli SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(Zurufe: Frau Präsidentin!)

– Inzwischen hat sich eine Änderung ergeben. Ich berichte mich: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Was hat sich da geändert? – Vereinzelt Heiterkeit)

– Er ist gegangen, sie ist gekommen.

In Verantwortung für künftige Generationen hat der Staat nach der Landesverfassung die natürlichen Lebensgrundlagen zu schützen. Deshalb war die Novelle des Landesnaturschutzgesetzes auch dringend geboten, sind doch internationale Verpflichtungen wie beispielsweise Natura 2000 zu verankern und ist doch vor allem das Rahmengesetz der Schröder-Regierung umzusetzen, was eigentlich schon im April dieses Jahres hätte geschehen müssen.

Der erkennbare Fortschritt in diesem Gesetzentwurf geht auf die Vorgaben des Bundesgesetzes zurück und leider nicht auf politische Einsicht in der Regierungskoalition. Wir werden deshalb in Zukunft die Behandlung des bisherigen Stiefkinds Naturschutz durch die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen an den jetzt im Gesetz verankerten Zielsetzungen und Grundsätzen messen. Dies sind Zielsetzungen und Grundsätze, die wir uneingeschränkt teilen.

Mit der Einführung neuer Schutzgebietskategorien verlässt Baden-Württemberg endlich seinen Alleingang, leistet mit dem Biosphärengebiet Münsingen seinen ersten Beitrag zu international gängigen Großschutzgebieten und akzeptiert damit endlich, was woanders längst selbstverständlich ist.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Teßmer SPD: Sehr richtig!)

Ohne UNESCO-Anerkennung würde das Gebiet allerdings zur Lachnummer und hätte nicht die touristische Attraktivität, die für die Menschen in der Region große Entwicklungschancen bieten würde. Wir fordern Sie deshalb auf, Herr Minister, meine Damen und Herren von CDU und FDP/DVP, bei der Umsetzung des Biosphärengebiets die UNESCO-Kriterien zu beachten.

(Dr. Caroli)

Riesige Chancen für den Naturschutz, der den Menschen und der Natur nützt, bietet jetzt die Ausweisung des ersten Nationalparks. In anderen Flächenländern sind das längst allgemein akzeptierte Erfolgsmodelle.

(Abg. Kaufmann SPD: Genau!)

Geben Sie endlich Ihre ideologisch bedingte Ablehnung auf, und machen Sie sich auf die Suche nach einem geeigneten Gebiet.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Kiefl
CDU: Was für ein Gebiet?)

Meine Damen und Herren, bei allem Positiven hat der Gesetzentwurf leider auch Schwachstellen, die zu Anträgen der Opposition geführt haben. Wir haben diese Anträge nur im Ausschuss gestellt. Wir hätten sie hier genauso wieder stellen können, aber wir wissen ja, wie es diesen Anträgen ergeht.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Die armen Anträge!
– Abg. Walter GRÜNE: Da brauchst du sie im
Ausschuss auch nicht zu stellen!)

Denn Ihre ablehnende Haltung ist deutlich geworden.

Aber nun zu den Schwachstellen. Der vorgesehene Mindestanteil von 10 % der Landesfläche für den Biotopverbund ist unseres Erachtens zu gering, um die gesetzlich festgelegten Ziele des Biotopverbunds nachhaltig zu sichern.

(Abg. Walter GRÜNE: Sehr gut! – Abg. Kiefl
CDU: Das entspricht dem Bundesrecht!)

– Wenn das dem Bundesrecht entspricht, Herr Kollege Kiefl, dann rechne ich Ihnen vor, wie wir leicht auf diese 10 % in unserem Land kommen.

(Abg. Kiefl CDU: Wir haben schon viel mehr!)

Aber Sie müssen auf den Gesetzestext achten. Der Biotopverbund soll eine Wirkung entfalten, und für diese Wirkung muss ausreichend Fläche zur Verfügung gestellt werden. Das ist unser Anliegen, und deswegen stellen wir die Forderung, 15 % einzuführen.

(Abg. Fleischer CDU: Und noch mehr! Und noch mehr! – Stellv. Präsident Birzele übernimmt wieder den Vorsitz.)

Die baden-württembergischen Naturparke sollten nach Auffassung der SPD der Vorgabe des Bundesnaturschutzgesetzes entsprechen. Mit der hier gewählten Definition, die nahezu ausschließlich auf Tourismus und Regionalentwicklung ausgerichtet ist, haben Sie sich um Erfordernisse des Natur- und Landschaftsschutzes herumgemogelt.

Wir begrüßen die Einrichtung des Ökokontos. Die freie Handelbarkeit muss allerdings überschaubar und kontrollierbar bleiben. Wir fordern deshalb eine deutliche Verkleinerung des Raumes für Kompensationsmaßnahmen. Wenn in die Großlandschaft ausgewichen werden kann, wächst die Gefahr des Zuwachsens der Ballungsräume.

Schließlich, meine Damen und Herren, beklagen wir die Unverbindlichkeit von Landschafts- und Grünordnungsplänen. Sie müssen endlich in die Bauleitplanung eingehen. Das Gleiche gilt für die Landschaftsrahmenpläne, die bei der Aufstellung von Regionalplänen nicht zwingend berücksichtigt werden müssen. Unsere Verbesserungsvorschläge wurden im Ausschuss leider abgelehnt.

Meine Damen und Herren, das vorliegende Gesetz bietet die Voraussetzung für verbesserten Naturschutz im Land.

(Abg. Drautz FDP/DVP: Sehr richtig!)

Für die Umsetzung muss der entsprechende politische Wille dazukommen, der leider bislang nicht vorhanden war, Herr Kollege.

(Abg. Drautz FDP/DVP: Oh! – Abg. Teßmer SPD:
Wir bringen es gerade denen in Berlin bei!)

Wir fordern Sie, Herr Minister Hauk, und die beiden die Regierungskoalition tragenden Fraktionen dazu auf, sich künftig an die Zielsetzungen und Grundsätze des neuen Gesetzes zu halten. Weil grundsätzlich der Rahmen für verbesserten Naturschutz im Land geschaffen wurde, stimmt die SPD-Fraktion trotz der aufgezeigten Mängel der Novelle zu.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Abg. Drautz.

(Abg. Walter GRÜNE: Richie, hast du deinen Änderungsantrag dabei?)

Abg. Drautz FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Naturschutz berührt alle Menschen. Wie bei kaum einem anderen Gesetz haben die Beratungen und Anhörungen praktisch bis zur jetzigen Plenarsitzung gedauert. Dabei ist festzustellen, dass das Naturschutzgesetz keineswegs im Eiltempo beraten wurde und heute verabschiedet wird. Der Beratungsverlauf zeigt aber das stete Ringen der Koalitionsfraktionen um einen gerechten Ausgleich der Belange von Natur und Menschen.

Meine Damen und Herren, das vorliegende Naturschutzgesetz ist alles andere als einfach die Übertragung von Bundesrecht in Landesrecht. Natürlich sind wir den Vorgaben des Bundesrechts gefolgt,

(Zuruf des Abg. Walter GRÜNE)

wie es das Recht zu Recht verlangt. Anders als im Bundesrecht, das fast ausschließlich mit Vorgaben und Verboten handelt, haben wir versucht, bei der Umsetzung den Menschen als integralen Bestandteil von Natur und Umwelt zu sehen. Die Grünen im Land wollen eine Verschärfung des Bundesrechts. Wir wollen das nicht.

(Heiterkeit bei der SPD – Abg. Brigitte Lösch
GRÜNE: Schade! Schade! – Abg. Marianne Wonnay
SPD: Ganz überraschend! – Abg. Teßmer
SPD: Was wollen Sie denn?)

(Drautz)

Meine Damen und Herren, Lebensqualität und sozialer Zusammenhalt können nur gewährleistet werden, wenn die Menschen im Mittelpunkt der Umweltpolitik stehen. Menschen, die sich in ihrer Heimat wohl fühlen, leisten freiwillig mehr für die Natur und die Umwelt als Ökobürokratie und staatliche Verbotspolitik.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Teßmer SPD:
Sollen jetzt wieder alle in der Welt herumreisen?)

Deshalb setzt die FDP/DVP-Fraktion auf persönliche Verantwortung und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit. Nur Menschen, die die Natur kennen und mit ihr vertraut sind, haben aus eigenem Erleben eine positive Beziehung zur Natur und schützen sie besser, als unkontrollierte Verordnungen dies je erreichen können.

(Beifall der Abg. Renate Götting FDP/DVP – Abg. Kretschmann GRÜNE: Sind Sie jetzt gegen ein Naturschutzgesetz, oder was soll das, was Sie da labern?)

Wir haben in den bisherigen Agrarumweltprogrammen das Prinzip der Freiwilligkeit und des Vertragsnaturschutzes wie kein anderes Bundesland – vor allem mit finanziellem Aufwand wie kein anderes Bundesland – gefördert. Wir waren erfolgreich. Die Anerkennung und Akzeptanz dieser Umweltprogramme ist bemerkenswert.

Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf wollen wir für die Nutzung von Natur und Umwelt klare und verbindliche ökologische Regeln setzen. Innerhalb dieses Rahmens wollen wir für den Naturschutz freiwillige Maßnahmen und insbesondere den Vertragsnaturschutz in den Vordergrund stellen. Menschen sollen nicht als Störenfriede aus der Natur verdrängt, sondern in die Erhaltung und Pflege der Natur eingebunden werden.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Die FDP/DVP hat deshalb auch die Änderungsanträge der Opposition – insbesondere der Grünen – abgelehnt. Die Grünen wollen zum Beispiel, dass 15 % der Landesfläche zu einem Biotopverbund entwickelt werden.

(Abg. Walter GRÜNE: Guter Vorschlag! – Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Was spricht dagegen?)

Meine Damen und Herren, wir wollen das nicht. Wir wollen, dass Biotopverbünde dort entstehen, wo sie sinnvoll und wichtig sind. Wir wollen uns dabei nicht mit Zahlen, sondern mit Fakten auseinander setzen.

(Beifall der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP – Abg. Dr. Noll FDP/DVP: So ist es! Richtig!)

Wenn dabei freiwillig mehr Naturschutz und mehr Biotopverbünde entstehen, dann haben wir unsere Ziele erreicht.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Am besten auf dem Mond! Da gibt es noch gar keine! – Gegenruf des Abg. Teßmer SPD: Guter Vorschlag! – Heiterkeit)

Wir wollen, dass Naturschutz künftig nicht als Last, sondern als Chance begriffen wird. Mit dem handelbaren Ökoko-Konto wird die Ökologie auch einen ökonomischen Nutzen haben.

Die FDP/DVP-Landtagsfraktion verkennt dabei auch nicht die zum Teil massiven Probleme der Landwirtschaft. Die Ausweisung von Landschaftsschutzgebieten, die damit verbundene Einschränkung der landwirtschaftlichen Nutzung, das Verbot von Baumaßnahmen und die Regelung der Anbauweisen führen oft zu erheblichen Wertverlusten. Mit § 58 des Naturschutzgesetzes wollen wir dem Rechnung tragen und haben eine Ausgleichsregelung formuliert und auch unter Haushaltsvorbehalt gestellt.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Walter GRÜNE:
Aha! Da haben wir es wieder! – Lachen der Abg. Marianne Wonnay SPD)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Abg. Walter.

Abg. Walter GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss dem Kollegen Kiefl Recht geben: Wir haben jetzt endlich ein modernes Naturschutzgesetz auf Bundes- und auf Landesebene vorliegen. Nachdem der frühere Umweltminister Klaus Töpfer und die frühere Umweltministerin Angela Merkel an dem damaligen Bundeskanzler Kohl gescheitert sind, ist es Jürgen Trittin gelungen, nun endlich ein Gesetz vorzulegen, das dem 21. Jahrhundert gerecht wird.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Dem Trittin ist noch nie was gelungen! Der hält nur auf!)

– Ja, ich glaube, dem Trittin ist in wenigen Jahren mehr gelungen als der FDP in 40 Jahren, in denen sie mitregiert hat.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Der hat einen Haufen geplaudert, aber nichts gemacht! – Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Darum seid ihr ja so grandios wiedergewählt worden!)

– Ihr seid auch nicht gewählt worden, also seid ruhig.

(Heiterkeit – Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Aber besser als ihr!)

Zum Verfahren habe ich schon in der ersten Lesung etwas gesagt. Ich möchte jetzt hier nicht nachkarten. Ich hätte mir gewünscht, dass wir uns mehr Zeit nehmen, nachdem das Gesetz schon sehr lange von der Landesregierung verschleppt worden war. Trotzdem möchte ich mich damit nicht mehr beschäftigen. Das ist jetzt Vergangenheit. Ich möchte mich mit den Inhalten auseinander setzen.

Der Kollege Caroli hat es schon angesprochen: Obwohl das Gesetz auf Bundesebene sehr viele Vorgaben enthält, die sehr gut sind, gibt es auch Schwachstellen, beispielsweise den ebenfalls schon erwähnten Biotopverbund. Nachdem aufgrund des Drucks der Europäischen Kommission mehrmals nachgemeldet werden musste, sind in Baden-Württemberg mittlerweile etwa 17 % der Landesfläche als FFH-Gebiete ausgewiesen.

(Abg. Fleischer CDU: Ihr habt an schwarzen Listen mitgewirkt!)

– An den schwarzen Listen können wir nicht mitwirken. Wir sind nur für die grünen Listen zuständig.

(Abg. Fleischer CDU: Die habt ihr aber in Brüssel abgegeben!)

(Walter)

Wir haben aber gleichzeitig das Problem, dass wir nur noch sechs unzerschnittene Flächen haben, die größer als 100 Quadratkilometer sind. Die Zahl dieser Flächen hat in den letzten 20, 30 Jahren rapide abgenommen. Jetzt wird in dem Gesetz zwar gefordert, unzerschnittene Landschaften zu erhalten – was wir prinzipiell begrüßen. Nur: Klar ist doch, dass man dazu auch einen Handlungsrahmen haben muss. Wenn man 17 % FFH-Fläche hat und gleichzeitig feststellen muss, dass wir nur noch wenige unzerschnittene Flächen haben – das eben sind die Tatsachen, mit denen sich Kollege Drautz auseinander setzen will – und dass es eine Verinselung gibt, die dafür sorgt, dass wir einen massiven Rückgang bei der Artenvielfalt haben, dann müssen wir doch dafür sorgen, dass diese Biotop- und auch die FFH-Gebiete in irgendeiner Weise miteinander verbunden sind. Sonst hat das Ganze keinen Sinn.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Deswegen, meine Damen und Herren – das ist ja nur eine Vorgabe des Bundesnaturschutzgesetzes –, wäre es mehr als sinnvoll, dass ein Flächenland wie Baden-Württemberg, das zu einem guten Teil auch davon lebt, dass es eine gepflegte und gut erhaltene Kulturlandschaft hat – was auch für den Tourismus wichtig ist –, hier über die Vorgaben des Gesetzes hinausgeht. Das Gesetz muss ja für alle gelten, auch für die Stadtstaaten. Deswegen konnte hier nicht mehr als 10 % hineingeschrieben werden. Das ist der eine Punkt.

(Abg. Fleischer CDU: Das ist doch kein prozentuales Problem!)

Den zweiten Punkt habe ich auch schon bei der ersten Lesung angesprochen: Die Landesregierung drückt sich um eine klare Definition, was eigentlich „gute fachliche Praxis“ ist.

(Zuruf des Abg. Drautz FDP/DVP)

Ich glaube, das ist gar nicht vereinbar mit dem Gesetz, das auf Bundesebene vorgelegt wurde, wenn Sie jetzt darstellen, Landwirtschaft per se sei kein Eingriff in die Natur. Das glaubte man in einer Zeit, bevor man die Augen geöffnet und die ausgeräumten Landschaften zur Kenntnis genommen hat.

(Zurufe der Abg. Fleischer und Alfred Haas CDU)

Ich glaube, Herr Minister, hierbei sind Sie auf einem völlig falschen Weg. Man muss durch ein Gesetz eigentlich diejenigen viel mehr unterstützen – und das sind in Baden-Württemberg sehr viele Landwirte –, die eine umweltfreundliche Praxis betreiben. Sie generalisieren hier, als ob es durch die Landwirtschaft keine schädlichen Eingriffe in die Landschaft gäbe. Das halten wir für falsch. Das ist reine Ideologie.

(Zuruf des Abg. Alfred Haas CDU)

Jetzt noch zu Ihrer Darstellung, der Bundesgesetzgeber mache hier mehr Vorschriften, und jetzt komme die liberale Landesregierung, die das alles anders mache. Wer das Bundesgesetz gelesen hat, Kollege Drautz, kann solche Behauptungen, wie Sie sie geäußert haben, schlichtweg nicht aufstellen, denn dem Vertragsnaturschutz wird in diesem Bundesnaturschutzgesetz eine wichtige Stellung eingeräumt.

Weiter konnte man im Bundesnaturschutzgesetz gar nicht gehen. Man hat den Ländern den Spielraum gegeben, weil man auch auf Bundesebene dem Vertragsnaturschutz Vorrang gegeben hat.

(Abg. Drautz FDP/DVP: Aber Sie werden den Spielraum nicht einmal ausnutzen!)

Natürlich wollen wir – wir unterstützen schließlich MEKA und die anderen Agrarumweltprogramme –, dass auf Vertragsnaturschutz gesetzt wird.

(Abg. Fleischer CDU: Dazu braucht man auch Geld!)

Etwas anderes haben wir nie behauptet. Nehmen Sie doch einmal diesen Baustein aus Ihrer Rede heraus oder sagen Sie das Ihrem Redenschreiber! Wir haben das jetzt so oft gehört. Es wird nicht besser, wenn Sie es noch öfter wiederholen.

(Abg. Drautz FDP/DVP: Was Sie erzählen, auch nicht!)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluss noch etwas zum Verhältnis und zur geistigen Haltung der Landesregierung gegenüber den Umweltverbänden hinzufügen. Es gibt jetzt Umwelt- und Naturschutztage bei der CDU und bei der FDP/DVP, jetzt auch auf der Villa Reitzenstein.

(Zuruf des Abg. Drautz FDP/DVP)

Damit soll signalisiert werden: „Auch wir besetzen jetzt grüne Themen.“

(Abg. Fleischer CDU: Das machen wir schon immer! Aber wir übertreiben nicht wie Sie! – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Nicht „jetzt“! Die haben wir schon immer!)

Dann muss man es aber ernsthaft betreiben. Wenn man einen besseren Dialog mit den Umwelt- und Naturschutzverbänden sucht, meine Damen und Herren, dann wäre es eine Selbstverständlichkeit, dass wir in dieses Landesgesetz explizit ein Verbandsklagerecht aufnehmen,

(Abg. Fleischer CDU: Das ist weder logisch noch richtig!)

anstatt uns hinter der Bundesebene zu verschanzen. Das hätten wir uns gewünscht, und das wäre ein Zeichen an die Umweltverbände gewesen, dass hinter dem, was an diesen Tagen geredet wird, mehr als nur Rhetorik steckt.

Wir begrüßen, dass jetzt – auch bedingt durch die Vorgabe des Bundesnaturschutzgesetzes; Herr Kollege Caroli hat darauf hingewiesen; auch hier wünschen wir ein energischeres Vorgehen der Landesregierung – Nationalparks und Biosphärengebiete mit aufgenommen werden. Dieser Schritt war längst überfällig.

Wir erwarten, dass die PLENUM-Gebiete, die wir jetzt haben, daraufhin untersucht werden, inwieweit sie ebenfalls in Biosphärengebiete überführt werden könnten – zumindest ein Teil davon. Wir können uns jetzt nicht mit dem Feigenblatt Münsingen zufrieden geben. Das ist ein erster wichti-

(Walter)

ger Schritt, den wir seit Jahren gefordert haben und der jetzt endlich kommt. Aber bei diesem ersten Schritt dürfen wir nicht Halt machen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Teßmer SPD: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Birzele: Herr Kollege Kiefl wünscht für seine kurze Restredezeit noch einmal das Wort. Bitte schön, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Abg. Kiefl CDU: Vielen Dank, Herr Präsident. – Ich möchte noch zwei Anmerkungen machen.

Lieber Kollege Walter, weil immer wieder die Frage nach der Definition der „guten fachlichen Praxis“ aufkommt: Diese ist zum einen mit den nationalen Fachgesetzen und zum Zweiten über Cross Compliance jetzt auch EU-weit geregelt. Darum ist in einer Novelle zum Naturschutzrecht dafür gar kein Platz. Das passt auch von der Systematik her nicht hinein. Das ist abschließend geregelt.

(Abg. Drautz FDP/DVP: Aber Herr Walter braucht das, um es zu verstehen!)

Zweitens zu dieser Biotopvernetzung, denn das ist auch immer ein Diskussionspunkt. Dazu möchte ich jetzt einfach ein paar Zahlen nennen. Bei der ersten Lesung habe ich darauf hingewiesen, dass wir dabei sind, die Fließwassersysteme systematisch mit den Ufervegetationen zu entwickeln. Das ist eine Biotopvernetzung. Auch werden Feldhecken zum Teil nicht nur erhalten, sondern sogar neu angelegt. Auch dies ist eine Biotopvernetzung.

Aber ich möchte einmal auf die Zahlen hinweisen. Denn wir streiten um 10 % oder 15 % hin oder her, und niemand kann sich so recht eine Vorstellung machen. Zurzeit sind 2,28 % der Landesfläche Naturschutzgebiete, und 22,5 % der Fläche von Baden-Württemberg sind Landschaftsschutzgebiete. Wir haben ferner über 6 000 Hektar Naturdenkmale. Deren Fläche kann man nicht genau angeben; das ist ganz klar. 30 % der Landesfläche sind als Naturpark ausgewiesen. Auch da gibt es überall wieder Verbindungen.

(Zuruf der Abg. Regina Schmidt-Kühner SPD)

Das ist eine unterschiedliche Klassifizierung; das weiß ich. Aber ich will nur darauf hinweisen, dass wir eigentlich irgendwo das ganze Land bedeckt haben, alles unter dem Stichwort Biotopvernetzung. Ferner haben wir §-24-a-Biotop; um die geht es hier im Wesentlichen auch. Das sind inzwischen 4,5 % der Landesfläche. Ich will nicht behaupten, dass Sie einen falschen Eindruck erwecken wollten, aber zur Klarstellung sollte man auch auf diese Daten hinweisen.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Birzele: Herr Kollege Kiefl, Herr Abg. Dr. Caroli wünscht noch eine Nachfrage zu stellen.

Abg. Kiefl CDU: Ja. Bitte.

Stellv. Präsident Birzele: Bitte schön.

Abg. Dr. Caroli SPD: Herr Kollege Kiefl, wenn Sie richtigerweise alle diese Gebiete aufzählen, mit denen man mühelos einen Biotopverbund von 15 % der Landesfläche herstellen könnte, warum sträuben Sie sich dann dagegen, dass statt 10 % landesweit 15 % als Biotopverbund ausgewiesen werden?

(Abg. Fleischer CDU: Der prozentuale Ansatz ist bereits falsch! Als ob man das Problem prozentual lösen könnte!)

Abg. Kiefl CDU: Da gibt es eine ganz einfache Antwort: Wir weisen mit der Praxis aus und nicht gegen die Praxis.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD)

– Nein, nein. Das ist genau unser Verfahren, im Grunde genommen seit 30 Jahren, seit wir das Landesnaturschutzgesetz haben: immer mit der Praxis und nicht dagegen.

(Beifall bei der CDU)

So, wie es sich ergibt, werden wir diese Politik auch fortführen.

(Abg. Döpfer CDU: Weiter so! – Gegenruf des Abg. Walter GRÜNE – Gegenruf des Abg. Döpfer CDU: Ich habe dich gesehen und habe mich voll Grauen abgewandt! – Gegenruf des Abg. Walter GRÜNE: Da hättest du etwas lernen können!)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Minister Hauk.

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Hauk: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich vielleicht ganz kurz noch einmal die wichtigsten Eckpunkte und damit auch die Intention für das Naturschutzgesetz des Jahres 2005 erläutern.

Erstens: Wir wollen die Eingriffsregelungen im Interesse aller Beteiligten flexibler gestalten, vor allem durch die Einführung eines handelbaren Ökokontos. Ich komme nachher noch einmal darauf zurück. Das halte ich für einen ganz wesentlichen Baustein in einem dicht besiedelten Land wie dem unsrigen mit rund 300 Einwohnern pro Quadratkilometer, bei dem im Unterschied zu Frankreich, zu Kanada, zu den USA, zu Mecklenburg-Vorpommern oder zu Brandenburg alle Konflikte auf einer Fläche, nämlich der land- und forstwirtschaftlich genutzten Fläche, ausgetragen werden: alle verschiedenen Nutzungskonflikte von der Erholung über die Frage der Rohstoffsicherung und des -abbaus, die Frage der Straßennutzung, der Verkehrswege, bis zu der Frage von Erosionsschutz, von Wasserschutz etc. Alle werden über diese Flächen in ein und demselben Bereich ausgetragen.

In anderen Ländern werden da einfach Schwerpunkte gebildet: In einem Bereich gibt es die Agroindustrie, im nächsten Bereich einen Nationalpark, im dritten Bereich gesicherte Wasserflächen, im vierten Bereich ist die Industrialisierung konzentriert. Diese Möglichkeiten haben wir in unserem dicht besiedelten Land nicht.

(Minister Hawk)

Hinzu kommt ein Zweites: Es ist auch ein Teil unserer Erfolgsgeschichte in Baden-Württemberg, dass wir nicht zentriert besiedelt sind, sondern dass wir flächenmäßig gut aufgestellt sind, dezentral gut aufgestellt sind.

Das macht in der Umsetzung natürlich auch ein Stück weit Probleme, wobei ich nicht gern von Problemen spreche, sondern eher sage: Es wird etwas schwieriger; man muss sich intensiver Gedanken machen; man muss intensiver überlegen, wie man Zielkonflikte, wie man Nutzungskonflikte ausräumt und möglichst einvernehmlich löst. Deshalb halte ich es für wichtig, dass man dieses Ökokonto einführt.

Biotopverbundsystem: Herr Kollege Caroli, keine Aufregung! In der Vergangenheit, als es keine Pflicht zum Biotopverbund gab,

(Abg. Kiefl CDU: So ist es!)

war Baden-Württemberg das erste Land, das das Thema Biotopverbund überhaupt angegangen hat.

(Abg. Kiefl CDU: So ist es! Genau!)

Wir haben bereits heute das dichteste Netz an Biotopverbund überhaupt.

(Abg. Kiefl CDU: Genau!)

Deshalb verstehe ich Ihre Kritik und Ihre Einlassungen in dieser Frage jetzt gar nicht.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt haben wir uns auf die 10 %, die der Bund da hineingeschrieben hat, verständigt. Aber ich kann dem Kollegen Kiefl völlig zustimmen: Ich halte von Zahlen überhaupt nichts. Entscheidend ist doch nicht die Zahl, sondern entscheidend ist doch die Notwendigkeit,

(Abg. Fleischer CDU: So ist es!)

und die Notwendigkeit des Biotopverbunds kann sich in einem dünn besiedelten Raum mit relativ hoher Naturnähe ganz anders, nämlich in viel geringerem Umfang stellen als im dicht besiedelten Raum.

(Abg. Fleischer CDU: So ist es!)

Meine Damen und Herren, ich will einmal gerade von Ihnen vonseiten der Grünen, die hier in Stuttgart im Landtag fast ausschließlich die Großstädte vertreten, hören, was Sie sagen würden, wenn wir einmal in die Großstädte eingreifen, wenn wir dort einmal wirklich Naturschutz pur nach ihren Vorstellungen in der großstädtischen Entwicklung, in den Entwicklungsräumen, in den Ballungsräumen genau so durchziehen, wie Sie es immer fordern. Sie meinen aber immer die ländlichen Räume draußen. Das sind die Reserveflächen für die Stadt und für die Ballungsräume.

(Abg. Walter GRÜNE: So ein Blödsinn! Arbeiten Sie doch nicht mit solchen Unterstellungen!)

– Das ist genau der Ansatzpunkt, Herr Kollege Walter, den viele von Ihnen haben.

(Zuruf des Abg. Boris Palmer GRÜNE)

Sie meinen, Natur findet jwd, irgendwo draußen statt, wo es uns nicht interessiert.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Wieser CDU: Wunderbar! Sehr gut!)

Natur gibt es in Freiburg-Stadtmitte, Natur gibt es in Stuttgart-Stadtmitte, Natur gibt es in Mannheim.

(Abg. Teßmer SPD: Aber der Ententeich ist keine Natur?)

Überall sind wir gleichermaßen gefordert, meine Damen und Herren.

(Abg. Walter GRÜNE: Was bedeutet denn eigentlich dieses unsinnige Argument? So einen Blödsinn haben wir schon lange nicht mehr gehört!)

Deshalb noch einmal, Herr Kollege Caroli: Die Landesfläche sagt gar nichts über die Notwendigkeit aus, sondern entscheidend ist die Frage der Besiedlungsstruktur, der Naturnähe oder der Naturferne, und diese ist individuell ganz unterschiedlich. Deshalb ist der Vorschlag – wir müssen ihn übernehmen, er steht halt im Bundesgesetz drin – im Prinzip so fachfremd wie nur irgendetwas.

Meine Damen und Herren, wir müssen den Katalog der Schutzgebiete durch zwei Kriterien erweitern: Nationalpark oder Biosphärengebiet.

(Abg. Walter GRÜNE: Was heißt eigentlich „Natur pur“ in der Großstadt? – Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Was heißt denn das, „Natur pur“ in der Großstadt? – Abg. Boris Palmer GRÜNE: Biosphärengebiet Stuttgart?)

– Ja, in Ordnung, Herr Kollege Palmer.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Die Natur müssen wir da schützen, wo Natur ist!)

– Entschuldigung! Ich weiß, die Stadt Freiburg und die Stadt Stuttgart rühmen sich immer, die Städte zwischen Wald und Reben zu sein – was ja stimmt. Sie haben im Vergleich zu anderen Großstädten eine große Naturnähe. Ich sage nur: Vorsicht, Vorsicht! Wir reden immer über Segregation nach dem Motto: Hier ist der eine Schwerpunkt und dort der andere Schwerpunkt.

(Abg. Walter GRÜNE: Wie denn? Das stimmt doch gar nicht! Das macht ihr vielleicht!)

Genau das wollen wir eben nicht. Herr Kollege Palmer, ich warne nur vor einem.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Dem Christoph Palmer!)

– Entschuldigung, Herr Kollege Palmer. Herr Christoph Palmer sitzt gegenüber von mir.

(Abg. Wieser CDU: Das ist der Dr. Palmer!)

– Nein, Herr Kollege Wieser. Herrn Dr. Palmer meine ich jetzt gerade eben nicht, sondern Herrn Palmer.

(Abg. Wieser CDU: Ja, das habe ich denen jetzt gerade gesagt! – Zuruf des Abg. Walter GRÜNE)

(Minister Hauk)

Ich warne, Herr Palmer, davor, dass Sie durch Ihren Zwischenruf so verräterisch sagen: Wo sollen wir das denn hier im Ballungsraum machen? Genau diese Arbeitsteilung – Naturschutz in den ländlichen Räumen und Industrialisierung und Weiterentwicklung in den Städten – akzeptiere ich per se zunächst einmal nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Kleinmann FDP/DVP – Abg. Walter GRÜNE: Wir auch nicht!)

Natürlich ist es so. – Dann ist es ja in Ordnung, wenn Sie das auch nicht akzeptieren.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: In den Großstädten braucht man kein Biosphärengebiet! Das braucht man da, wo es geeignet ist! – Abg. Walter GRÜNE: Der größte Teil der Rede war bisher überflüssig!)

Dort, wo es geeignete Gebiete gibt, stellen wir uns der Herausforderung. Wir machen das jetzt aktiv im Biosphärengebiet Münsingen. Herr Kollege Walter, Sie sind ja eigentlich nur deshalb neidisch, weil Sie nicht in der Lage waren und sind, dies selber ein Stück weit mit umzusetzen.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Was heißt das jetzt?)

Nun hat die Bevölkerung von Baden-Württemberg bei der letzten Landtagswahl uns in den Mehrheiten bestätigt. Wir haben jetzt in Münsingen die Chance.

(Abg. Walter GRÜNE: Jetzt, wo wir Druck gemacht haben!)

Nachdem die Bundeswehr ihren Abzug zum Ende des Jahres angekündigt hat, haben wir die Chance. Wir ergreifen die Chance, und wir machen daraus etwas Ordentliches. Was will man denn besser machen?

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Kretschmann GRÜNE: Wer Bahnhöfe vergräbt, kann auch Naturschutz vergraben!)

Diese Chance gab es vor drei, vor fünf, vor acht Jahren nicht. Deshalb alles mit großer Gelassenheit!

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dass unser Ansatz nicht der Schlechteste sein kann, dies im Dialog mit den Landnutzern, mit den Kommunen, mit den Eigentümern zu machen, beweist schon allein die Tatsache,

(Zuruf des Abg. Kiefl CDU)

dass wir im Bereich des Biosphärengebiets mit dem Truppenübungsplatz zunächst einmal eine Kernzone von rund 6 500 Hektar haben

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Gibt es auch jemanden, der es mit Maschinengewehren machen will? Was soll denn das?)

und dass sich zwischenzeitlich Interessenten zunächst bis zu 30 000 Hektar in der kommunalen Beteiligung gemeldet haben und dass diese Zahl noch ansteigt.

(Abg. Teßmer SPD: Aber das ist doch eine Selbstverständlichkeit!)

Wir liegen bei denen, die ernsthaft in Verhandlungen über Biosphärengebiete eintreten wollen,

(Abg. Walter GRÜNE: Unter Erwin Teufel gab es doch gar keinen Dialog! Was reden Sie denn da?)

bei einer Größenordnung von rund 40 000 Hektar Fläche. Damit haben wir schon ein Mindestquorum der UNESCO bei weitem übererfüllt – genau das, was Sie vorhin angeht haben.

(Abg. Walter GRÜNE: Die Bürgermeister haben doch den mangelnden Dialog beklagt!)

Meine Damen und Herren, wir alle kennen die Klagen von Bürgern und auch von Verbänden über staatliche Bevormundung, Regelungswut und komplizierte Verwaltungsverfahren. Wir nehmen die Klagen ernst und haben uns deshalb keineswegs nur auf rein fachliche Gesichtspunkte oder auch nur auf die Vorgaben des Bundesgesetzgebers als Rahmengesetzgeber beschränkt. Ich bin ja froh, dass sich die Föderalismuskommission im Bereich des Naturschutzes zumindest darauf verständigt hat, dass der Bund nur noch die Grundsätze festlegen kann und den Ländern wieder weitestgehend einen Gestaltungsrahmen zurückgibt.

(Abg. Walter GRÜNE: Das macht doch dieses Gesetz auch schon! – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Birzele: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Dr. Caroli?

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Hauk: Bitte schön.

Stellv. Präsident Birzele: Bitte schön, Herr Dr. Caroli.

(Abg. Wieser CDU: Ist das der Fachmann, der Caroli?)

Abg. Dr. Caroli SPD: Herr Minister Hauk, Sie haben gesagt, dass ein Kriterium der UNESCO erfüllt sei, nämlich dass ausreichend Fläche bereitgestellt wurde. Das ist richtig. Das sind jetzt 450 Quadratkilometer. Sie müssen aber daran denken, dass Sie zusammen mit der Kernzone insgesamt 20 % Pflegefläche ausweisen müssen und dass noch andere Kriterien der UNESCO vorgegeben sind. Ich frage Sie, ob Sie bereit sind, all diese UNESCO-Kriterien zu erfüllen, damit wir ein international anerkanntes Biosphärengebiet – was auch ein Biosphärenreservat wäre – zur Verfügung haben werden.

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Hauk: Herr Kollege Caroli, wir sind in allererster Linie bemüht, aus diesem Gebiet eine Regionalentwicklung zu generieren,

(Abg. Kiefl CDU: Sehr richtig!)

die über die bestehende Entwicklung hinausgeht.

(Abg. Kiefl CDU: Sehr gut!)

Regionalentwicklung heißt: Entwicklung in Verzahnung mit dem Tourismus,

(Abg. Kiefl CDU: Jawohl!)

(Minister Hawk)

in Verzahnung mit der örtlichen Wirtschaft, dem örtlichen Handwerk,

(Abg. Kiefl CDU: Keine Käseglocke!)

um damit zusätzliche Wertschöpfung unter Einbeziehung des Naturschutzes zu gewinnen.

(Abg. Kiefl CDU: Sehr richtig!)

Wenn wir dabei die UNESCO-Kriterien erfüllen können, um uns des weltweiten Labels der UNESCO zur Stärkung der Werbewirksamkeit im Marketing zu bedienen, dann ist uns das recht, und das wollen wir auch versuchen. Aber die größere Bedeutung hat zunächst einmal die regionale Weiterentwicklung, haben die Perspektiven der Menschen und der Bürger vor Ort.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Walter GRÜNE: Das eine bedingt das andere!)

– Ja, das mag sein, Herr Kollege Walter. Das muss man miteinander genau abschichten. Wenn aber das eine den Interessen der Bürgerschaft vor Ort zuwiderlaufen würde, dann müsste ich sagen: Im Zweifel für die Bürger und nicht nur für ein Label; um das auch klar zu sagen.

(Abg. Kiefl CDU: Sehr richtig! – Beifall des Abg. Kiefl CDU)

Wenn das funktioniert – und darauf arbeiten wir hin –, dann werden wir natürlich versuchen, das Label, die Anerkennung zu erhalten, weil uns das im internationalen Marketing weitere Chancen eröffnen würde; gar kein Thema. Aber lassen Sie uns doch einfach die Zeit, die notwendig ist,

(Abg. Kiefl CDU: Jawohl!)

um das fachlich sauber und mit Anstand vorzubereiten.

(Abg. Kiefl CDU: So ist es!)

Wir wollen das fachlich gut machen und haben keine Lust, in die handwerklichen Fehler der rot-grünen Koalition im Bund der letzten sieben Jahre zu verfallen.

(Oh-Rufe von der SPD – Abg. Teßmer SPD: Das ist ideologisch!)

– Nein, nein. Das ist so.

(Zuruf des Abg. Boris Palmer GRÜNE – Abg. Fischer SPD: Sie kriegen jetzt doch eine Mehrheit! – Abg. Teßmer SPD: Schwätzen Sie doch Ihre Mehrheit nicht weg!)

– Herr Kollege Fischer, man muss sich auch zu dem bekennen, was irgendwo anders falsch gelaufen ist. Sie haben sich ja wenig persönlich vorzuwerfen.

(Abg. Fischer SPD: Ich nicht! – Abg. Teßmer SPD: Dann müssen auch Sie Ihre eigenen Fehler aufzählen!)

Noch einmal: Wir haben auf viele überflüssige Regelungen – ich komme zurück auf die Frage der Regelungswut – verzichtet. Wir haben auch dem Bund gezeigt, dass wir eigene

Ideen haben und auch unabhängig vom Bundesnaturschutzgesetz Regelungen treffen, wenn dies im Interesse der Bürger und unseres Landes geboten ist.

Aus den Redebeiträgen in der ersten Lesung habe ich mitgenommen, dass der Gesetzentwurf insgesamt positiv aufgenommen wurde.

(Zuruf des Abg. Walter GRÜNE)

Zum Thema Biotopverbund sage ich noch einmal: Es wären Akzeptanzprobleme und Widerstände bei den Landnutzern die Folge, wenn wir hierbei rein schematisch vorgehen würden.

(Abg. Kiefl CDU: So ist es!)

Konfrontationen mit den Eigentümern und den Landnutzern

(Abg. Walter GRÜNE: Das muss auch begründet sein!)

wären so ziemlich das Letzte, was sich der Naturschutz in Zeiten leerer öffentlicher Kassen leisten könnte.

(Abg. Kiefl CDU: Genau, ja!)

Der jahrhundertelangen Bewirtschaftung der Äcker, der Wiesen, der Streuobstbestände und auch der Wälder ist es zu verdanken, dass Natur und Landschaft in Baden-Württemberg ihren hohen Stellenwert und ihren besonderen Reiz bis heute erhalten haben, dass wir in Baden-Württemberg sogar das vielfältigste Land sind, was den Abwechslungsreichtum angeht. Es ist deshalb kein „Hofknicks“ vor der Landwirtschaft – um Ihre wenig sachliche Formulierung aus der ersten Lesung zu wiederholen, sehr geehrter Herr Kollege Walter –, wenn in § 12 des Naturschutzgesetzes auf den besonderen Beitrag der Land- und Forstwirtschaft zur Erhaltung und Pflege von Natur und Landschaft ausdrücklich hingewiesen wird. Es ist eine Verbeugung vor denjenigen, die diese Dienstleistung zum Wohl der Allgemeinheit tag-ein, tagaus

(Abg. Walter GRÜNE: Um diese Verbeugung geht es doch gar nicht!)

mit teilweise immer noch schwerer körperlicher Arbeit

(Abg. Kiefl CDU: So ist es!)

und vor allem mit eigenem unternehmerischem und finanziellem Risiko erbringen,

(Abg. Kiefl CDU: Exakt!)

was all diejenigen, die nur fordern, nicht persönlich erbringen. Das ist der Unterschied.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Kiefl CDU: Genau so ist es! Sehr richtig!)

Deshalb ist es auch richtig, dass wir dem Vertragsnaturschutz im neuen Gesetz die erste Priorität einräumen.

(Abg. Walter GRÜNE: Da sind wir uns doch einig!)

– Das ist ja prima. Nur war das bisher nicht der Fall. Darauf will ich in aller Bescheidenheit noch einmal hinweisen.

(Minister Hauk)

(Abg. Walter GRÜNE: Wie oft soll ich es noch sagen? Sie sagen jedes Mal: „Noch nicht“! Seit Jahren! „Sobald es das Geld dazu gibt“!)

– Herr Kollege Walter, manchmal hilft das Schauen in andere Länder und darauf, wie es dort geregelt ist, einfach weiter. Das erweitert den Horizont.

(Abg. Walter GRÜNE: Zum Beispiel bei der Gentechnik in die Schweiz schauen! Das ist gar nicht weit! Dann fahren wir wegen der Gentechnik in die Schweiz!)

Ich empfehle, vor allem dort, wo Ihre grünen Kollegen – Gott sei Dank sind sie jetzt nur noch in der geringsten Minderzahl – einmal regiert haben, zu schauen, wie es dort geregelt ist.

(Abg. Walter GRÜNE: Also wir fahren nächste Woche in die Schweiz!)

Der Erkenntniswert ist auch für Sie hoch.

Das Zweite ist das Thema Ausgleich. Die Kollegen Kiefl und Drautz haben es noch einmal thematisiert. Natürlich hätten wir auch in das Gesetz hineinschreiben können, dass ein Ausgleich gewährleistet werden soll. In Zeiten einer schwierigen Lage der öffentlichen Kassen ist das ein hehrer Anspruch. Deshalb haben wir, wenn man so will, einen Kannanspruch formuliert, der uns einerseits die nötigen Spielräume gibt. Andererseits muss man allerdings auch betonen, dass nun überhaupt erstmalig ein Ausgleichsanspruch in einem baden-württembergischen Naturschutzgesetz verankert ist. Das gab es ja in der Vergangenheit nicht, wiewohl es in der Vergangenheit bereits Eingriffe gab. Wir haben in der Vergangenheit alles über Vertragsmaßnahmen, über Eingriffsausgleich etc. regeln können.

Meine Damen und Herren, Sie, Herr Kollege Walter, wollen die Handelbarkeit für ein Ökokonto streichen und haben dies erneut beantragt. Ich glaube, das ist insofern reine Ideologie, als es Ihnen missfällt, dass Natur für Private auch einen materiellen Wert bekommen kann. Die Wertbestimmung der Natur wird, wenn man so will, natürlich auch ein Stück weit der öffentlichen Hand entzogen, weil die Natur jetzt auch von Privaten wertgeschätzt werden kann, und zwar materiell in Heller und Pfennig oder Euro und Cent, wenn es sein muss. So kann auch der private Landnutzer für die Natur etwas tun und damit gleichzeitig eine Rendite erzielen, wenn er sie als Ökopunkte eintragen lässt und gegebenenfalls auch mit diesen handelt, wenn irgendwo Eingriffsmaßnahmen geplant werden. Das missfällt manchen Ideologen, die eigentlich nur der öffentlichen Hand derartige Rechte im Hinblick auf die Natur zugestehen wollen.

(Abg. Walter GRÜNE: Es geht um die räumliche und zeitliche Distanz! Das wissen Sie genau!)

Ich finde es richtig, weil dadurch die Wertschätzung für die Natur, auch im materiellen Sinne, eine deutliche Aufwertung erfährt.

(Beifall bei der CDU)

Was das Thema Großlandschaften angeht, Herr Kollege Caroli: So ist es dann auch wieder nicht, dass wir von Ost

nach West und Süd nach Nord alles drum herum handeln würden. Aber es wird schon interessant werden, wenn Ökopunkte etwa in Mannheim oder um Mannheim herum, um Stuttgart herum und im Ballungsraum um Ulm herum deutlich teurer werden, als es beispielsweise in der Tiefe der ländlichen Regionen der Fall ist.

Ich glaube, die Maßnahme ist richtig. Sie kommt unserer Siedlungsstruktur und unseren besonderen Bedürfnissen am besten entgegen. Ich bin auch davon überzeugt, dass wir auf diesen bundesweit vorbildlichen innovativen Ansatz auf keinen Fall verzichten können und dürfen.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss und zur Zusammenfassung: Die Novellierung des Naturschutzgesetzes in der Summe ist eines der wichtigsten Vorhaben der Landesregierung in der laufenden Legislaturperiode. Das neue Gesetz soll wesentlich dazu beitragen, die natürlichen Lebensgrundlagen in unserem Land zu schützen und zu erhalten, und zwar für diese und auch für unsere künftigen Generationen. Unser Ehrgeiz war es, ein modernes, zukunftsorientiertes Gesetz zu schaffen. Ich bin überzeugt, dass der Ihnen vorliegende Entwurf des Gesetzes zur Neuordnung des Naturschutzrechts diesen Ansprüchen auch gerecht wird. Ich bitte Sie daher, diesem Gesetz auch Ihre Zustimmung zu erteilen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Teßmer SPD: Drei plus!)

Stellv. Präsident Birzele: Meine Damen und Herren, in der Allgemeinen Aussprache liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen daher in der Zweiten Beratung zur **A b s t i m m u n g** über den Gesetzentwurf Drucksache 13/4768.

Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Ausschusses Ländlicher Raum und Landwirtschaft, Drucksache 13/4872. In Abschnitt I empfiehlt der Ausschuss, dem Gesetzentwurf der Landesregierung zuzustimmen.

Ich rufe auf

Artikel 1

Gesetz zum Schutz der Natur, zur Pflege der Landschaft und über die Erholungsvorsorge in der freien Landschaft (Naturschutzgesetz – NatSchG)

Ich werde die Änderungsanträge der Fraktion GRÜNE zu zwei Bestimmungen dieses Artikels 1 gesondert aufrufen und werde die Paragraphen bis zu den jeweiligen Änderungsanträgen zusammen aufrufen. Sind Sie mit diesem Verfahren einverstanden? –

(Abg. Fischer SPD: Nein, einzeln! – Abg. Walter GRÜNE: Wir haben ja im Ausschuss andere Änderungsanträge gehabt! – Abg. Dr. Caroli SPD: Die Paragraphen nacheinander!)

Sie wollen über die einzelnen Paragraphen nacheinander abstimmen?

(Abg. Teßmer SPD: Wir fassen zusammen und sagen, was wir machen wollen!)

(Stellv. Präsident Birzele)

– Dann geben Sie mit bitte den Zettel hoch. Sonst sind wir morgen früh noch bei der Abstimmung über die einzelnen Paragraphen.

(Abg. Teßmer SPD: Das geht schnell!)

Da der Wunsch geäußert wurde, über die Paragraphen einzeln abzustimmen, verfahren wir so.

Ich rufe auf

§§ 1 bis 3

Wer den §§ 1 bis 3 zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

§ 4

Biotopverbund

und hierzu zunächst den Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4883-1. Ich lasse zunächst über diesen Änderungsantrag abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse nunmehr abstimmen über § 4 in der Fassung des Gesetzentwurfs. Wer § 4 zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Mehrheitlich so beschlossen.

Ich rufe auf

§ 5

Regionale Mindestdichte von Biotopvernetzungs-
elementen

Wer § 5 zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Mehrheitlich so beschlossen.

Ich rufe auf

§§ 6 bis 11

Wer den §§ 6 bis 11 zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

§ 12

Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft

Wer § 12 zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Mehrheitlich so beschlossen.

Ich rufe auf

§ 13

Vertragliche Vereinbarungen

Wer § 13 zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Mehrheitlich so beschlossen.

Ich rufe auf

§ 14

Begriffe

Wer § 14 zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Mehrheitlich so beschlossen.

Ich rufe auf

§ 15

Naturschutzorientierte Umweltbeobachtung

Wer § 15 zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

§§ 16 bis 18

Wer den §§ 16 bis 18 zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Mehrheitlich so beschlossen.

Ich rufe auf

§§ 19 und 20

Wer den §§ 19 und 20 zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

§§ 21 und 22

Wer den §§ 21 und 22 zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Mehrheitlich so beschlossen.

Ich rufe auf

§§ 23 bis 29

(Unruhe – Abg. Dr. Caroli SPD: Ich bitte doch, die Ernsthaftigkeit ein klein wenig zu beachten! Das ist ja eine Schande bei der Abstimmung über einen Gesetzentwurf! – Zuruf des Abg. Walter GRÜNE)

Meine Damen und Herren, ich bitte um etwas mehr Ernsthaftigkeit bei der Abstimmung.

Wer den §§ 23 bis 29 zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

§ 30

Naturparke

Wer § 30 zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Mehrheitlich so beschlossen.

(Stellv. Präsident Birzele)

Ich rufe auf

§ 31 bis 43

Wer den §§ 31 bis 43 zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

§ 44

Ausbringen und Ansiedeln von Tieren und Pflanzen

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Wer § 44 zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Mehrheitlich so beschlossen.

§§ 45 bis 60

Wer den §§ 45 bis 60 zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Mehrheitlich so beschlossen.

§§ 61 bis 66

Wer den §§ 61 bis 66 zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Einstimmig so beschlossen.

(Abg. Teßmer SPD: Nur § 67!)

§ 67

Anerkennung von Naturschutzvereinen

Wer § 67 zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Mehrheitlich so beschlossen.

Ich rufe jetzt den Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4883-2, auf. Darin wird die Einfügung eines neuen § 67 a begehrt. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei zahlreichen Enthaltungen mehrheitlich abgelehnt.

(Abg. Teßmer SPD: Bis § 83, bis zum Ende! – Abg. Wieser CDU: Oi!)

Ich rufe auf

§§ 68 bis 83

Wer diesen Paragraphen zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Einstimmig so beschlossen.

(Abg. Teßmer SPD: Bis Artikel 6!)

Ich kann alle übrigen Artikel zusammen aufrufen. –

(Abg. Teßmer SPD: Ja!)

Sie sind damit einverstanden.

Ich rufe nunmehr also auf

Artikel 2 bis 6

Wer den Artikeln 2 bis 6 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Einstimmig so beschlossen.

Meine Damen und Herren!

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 30. November 2005 das folgende Gesetz beschlossen.“

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zur Neuordnung des Naturschutzrechts und zur Änderung weiterer Vorschriften“. – Sie stimmen der Überschrift zu.

Wir kommen zur

S c h l u s s a b s t i m m u n g

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmt, den bitte ich, sich zu erheben. – Danke. Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dem Gesetz wurde bei einigen Enthaltungen mehrheitlich zugestimmt.

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP – Abg. Kleinmann FDP/DVP: Sehr gut!)

Meine Damen und Herren, wir kommen nun noch zum Entschließungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4883-3. Wer diesem Entschließungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen zu Abschnitt II der Beschlussempfehlung Drucksache 13/4872. Darin wird vorgeschlagen, die zu dem Gesetzentwurf Drucksache 13/4768 eingegangenen Eingaben für erledigt zu erklären. – Sie stimmen dieser Beschlussempfehlung zu.

Damit ist Tagesordnungspunkt 5 erledigt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 6** auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Abwehr von Gefahren für die Agrarstruktur – Drucksache 13/4859

Das Präsidium hat für die Aussprache nach der Begründung durch die Regierung eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt.

Das Wort erhält Herr Minister Hauk.

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Hauk: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der seit langem schwelende Landkonflikt an der deutsch-schweizerischen Grenze ist in den vergangenen drei Jahren verstärkt ins Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt. Hält man sich vor Augen, dass bis zum 30. September 2005 Schweizer Landwirte in der deutschen Zollgrenzzone landwirtschaftliche Flächen im Umfang von rund 3 360 Hektar ge-

(Minister Hawk)

kauft und gepachtet haben – davon rund 524 Hektar allein in den letzten drei Jahren –, kann man den Unmut der Landwirte vor Ort verstehen. Denn sie benötigen gerade in Zeiten des Umbruchs, der europäischen Agrarreform diese Flächen zur Sicherung ihrer Existenz und vor allem zur Sicherung einer Zukunfts- und Entwicklungsperspektive für ihre Betriebe. Stattdessen müssen sie zusehen, wie die finanziell überlegenen Schweizer Landwirte ihnen selbst hofnahe Flächen vor der Nase wegpachten.

Woher rührt diese Überlegenheit der Schweizer Landwirte? Es ist ja nicht so, dass die Schweizer Bauern bessere Wirtschaftler wären oder fleißiger wären als die heimischen Landwirte.

(Abg. Capezzuto SPD: Noi!)

Die Gründe sind vielmehr Wettbewerbsverzerrungen. So erzielen die Schweizer Bauern für ihr Getreide in der Schweiz rund dreifach höhere Preise als in Deutschland, auch wenn sie es auf deutschen Feldern angebaut haben und es dann als Schweizer Bürger zollfrei wieder aus dem Zollgrenzbezirk reimportieren.

(Abg. Capezzuto SPD: Das ist unglaublich!)

Zum Zweiten können sie dieses auf deutschen Feldern angebaute Getreide zollabgabefrei in die Schweiz einführen, und sie erhalten zum Dritten deutlich höhere Prämien als die deutschen Bauern.

Herr Kollege Capezzuto, machen Sie sich darüber nicht lustig. Das sind Bürger in Baden-Württemberg mit genau denselben Rechten und Pflichten, die genau denselben Schutz des Staates verdient haben wie einer im mittleren Neckarraum, im Odenwald oder auch woanders.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU sowie der Abg. Drautz FDP/DVP und Dr. Witzel GRÜNE)

Die aufgezeigten Wettbewerbsvorteile der schweizerischen Landwirte heizen seit Jahren die Nachfrage nach hochwertigen Ackerflächen in der deutschen Zollgrenzzone an. Schweizer Landwirte sind ausnahmslos in der Lage, jedes von einheimischen Landwirten auf der Grundlage der hiesigen Einkommensverhältnisse kalkulierte Angebot zu überbieten. Kauf- und Pachtangebote bis zu 50 % über den ortsüblichen Preisen sind daher an der Tagesordnung.

Die Folgen des Expansionsdrucks auf die Agrarstruktur der deutschen Zollgrenzzone sind fatal. Frei werdende Flächen guter Bonität gehen immer häufiger an Schweizer Landwirte. Der einheimische Landwirt kann nicht mehr expandieren und fällt gegenüber seinen Schweizer Kollegen weiter zurück.

(Abg. Teßmer SPD: Die haben doch gern verkauft!)

Man kann nun ins Feld führen, dass die Schweiz ein wichtiger Handelspartner ist – das ist wahr – und täglich rund 30 000 baden-württembergische Arbeitnehmer in die Schweiz einpendeln. Man kann damit argumentieren und zu dem Schluss kommen, dass die Auswirkungen der Kauf- und Pachtaktivitäten Schweizer Landwirte gemessen an der wirtschaftlichen Bedeutung als Lappalien erscheinen, als

Randproblem im wahrsten Sinn des Wortes. Die Landesregierung hat sich mit dieser Bewertung nie abgefunden. Sie hat immer wieder darauf hingewiesen, dass die Existenz von rund 600 betroffenen Betrieben in der Region nicht gegen Handelsinteressen und Pendlerarbeitsplätze aufgerechnet werden darf.

(Abg. Teßmer SPD: Aber die deutschen Landwirte haben es gern verkauft!)

Die Landesregierung hat die Bundesregierung seit Jahren über verschiedene Initiativen des Bundesrats immer wieder gedrängt, auf europäischer wie nationaler Ebene die Voraussetzungen zu schaffen, dass die Kauf- und Pachtaktivitäten Schweizer Landwirte eingedämmt werden können. Erst nach hartem und zähem Ringen ist es uns gelungen, eine wenn auch nicht ganz unseren Vorstellungen entsprechende Gesetzesänderung zu erreichen, die uns eine Handhabe bietet, gegen regionale Fehlentwicklungen der Agrarstruktur vorzugehen.

(Abg. Teßmer SPD: Da haben Sie aber auch keine Solidarität der Landwirte!)

Ich will an dieser Stelle den Bundestagsabgeordneten Segner, Dörflinger, Drobinski-Weiß und Burgbacher ausdrücklich für ihre Hilfe danken, mannigfache Widerstände zu überwinden.

Das am 18. August in Kraft getretene Gesetz zur Änderung des Grundstücksverkehrsgesetzes und des Landpachtverkehrsgesetzes des Bundes verschafft den Ländern mit Öffnungsklauseln die Möglichkeit zur Abwehr von Gefahren für die Agrarstruktur.

(Abg. Teßmer SPD: Dann loben Sie es wenigstens mal!)

– Das habe ich doch gerade gesagt. Ich sage ausdrücklich Dank dem Bund und den Mitstreitern, die unser Anliegen, weil wir es im Bundesrat eingebracht haben, dann im Bundestag – –

(Zuruf des Abg. Teßmer SPD)

– Herr Kollege Teßmer, das war eine Gesetzesinitiative des Bundesrats – Sie vergessen, dass auch der Bundesrat Gesetzesinitiativen ergreifen kann –, die in den Bundestag überwiesen wurde, dort zuerst einmal ewig liegen blieb und auf den letzten Drücker, als sich die Bundestagswahl abzeichnete, Gott sei Dank, wenn auch modifiziert und nicht ganz in unserem Sinne, aber immerhin dem Grunde nach eine rot-grüne Mehrheit mit erhielt.

(Abg. Teßmer SPD: Also: „Es war gut“!)

– Ja, gut. Man muss die Umstände einfach kennen, und ich glaube, ich habe sie deutlich dargelegt.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Aber so waren sie nicht! – Zuruf des Abg. Teßmer SPD)

Wir schöpfen mit unserem Gesetz zur Abwehr von Gefahren für die Agrarstruktur die Spielräume für unsere Landwirte voll aus. Kaufverträgen ist demnach die Genehmigung zu versagen, wenn der in dem jeweiligen Vertrag vereinbar-

(Minister Hauk)

te Kaufpreis – dasselbe gilt auch für den Pachtpreis – über 120 % des ortsüblichen Verkehrswerts liegt. Dieser Sonderversagungs- und Beanstandungsgrund findet Anwendung auf alle Verträge über landwirtschaftliche Grundstücke, die auf den zur deutschen Zollgrenzzone gehörenden Gemarkungen in den Landkreisen Waldshut, Schwarzwald-Baar, Konstanz und Tuttlingen liegen. Das Gesetz eröffnet unseren einheimischen Betrieben wieder die Chance, Grundstücke zu angemessenen Preisen zu erwerben oder zu pachten.

In diesem Zusammenhang will ich aber auch deutlich machen, dass das Gesetz allein den Konflikt nicht lösen wird. Die Landwirte vor Ort müssen ihren Beitrag dazu leisten. Sie müssen bereit sein, in einen der Genehmigungsbehörde vorgelegten Kauf- oder Pachtvertrag mit einem Schweizer Landwirt einzusteigen und dafür künftig unter Umständen bis an die Preisgrenze von 120 % des Verkehrswerts zu gehen. Geschieht dies nicht, wird das Instrument stumpf und ohne Wirkung bleiben. Sollte der Konflikt erneut aufbrechen, weil die einheimischen Landwirte nicht entsprechend einsteigen, wird es nach den Erfahrungen aus den bisherigen Verhandlungen schwierig werden, weiter gehende Lösungen zu erreichen.

Einen weiteren Punkt will ich zum Schluss erwähnen: Prämienzahlungen der EU an Schweizer Landwirte. Nach jetzigem Bearbeitungsstand haben 128 Schweizer Landwirte für eine Fläche von 1 787 Hektar Ackerland und 561 Hektar Dauergrünland Antrag auf Zuweisung von Zahlungsansprüchen gestellt. Daraus resultiert ein Prämienvolumen von 575 000 €. Nach einer sehr groben Schätzung dürfte etwas mehr als die Hälfte, das heißt rund 1 400 Hektar der mit Anträgen belegten Fläche, als so genannte angestammte Fläche gelten.

Es ist schon ein Ärgernis: Da erhalten Schweizer Landwirte für angestammte Flächen, das heißt Flächen, die mindestens seit 1984 ununterbrochen in der deutschen Zollgrenzzone bewirtschaftet werden, von der Schweiz Direktzahlungen von rund 770 € pro Hektar – das sind 75 % der Direktzahlungen für Flächen in der Schweiz –, und im Vergleich dazu erhalten unsere Landwirte 300 € an Direktzahlungen durch die Europäische Union, und dann sollen die Schweizer Landwirte von der EU mit Direktzahlungen in gleicher Höhe wie die baden-württembergischen Landwirte noch einmal zusätzlich belohnt werden. Damit würden Schweizer Bauern für die Bewirtschaftung von Flächen in Deutschland nicht nur doppelt gefördert, sondern erhielten am Ende pro Hektar in Deutschland bewirtschafteter Fläche sogar rund 40 € mehr als innerschweizerische Landwirte. Kein Wunder, dass dies für die Schweiz ein willkommener Anlass ist, ihre Direktzahlungen um diesen Beitrag zu kürzen, den Schweizer Landwirte aus der EU-Kasse erhalten sollen. Die EU hat eine solche Anrechnung erst gar nicht geprüft.

Meine Damen und Herren, die Schweiz hat 1998 Direktzahlungen zum Teil gestrichen. Jetzt hält die Europäische Union Schweizer Bauern schadlos. Warum das alles? Das liegt auch daran, dass die EU nicht bereit ist, die Betriebsdefinition so zu fassen, dass nur solche Betriebe Direktzahlungen aus EU-Mitteln erhalten können, die auch in der EU niedergelassen sind – das ist, glaube ich, der Knackpunkt –, und es künftig nicht mehr ausreicht, nur Flächen innerhalb der Europäischen Union zu bewirtschaften. Vielmehr müss-

te als Voraussetzung gegeben sein, dass sie niedergelassen sind.

(Abg. Teßmer SPD: Das kann der Herr Seehofer ja jetzt ändern!)

Wir haben daraufhin im Bundesrat einen Entschließungsantrag gestellt und die damals noch rot-grüne Bundesregierung gebeten, etwas zu tun. Jetzt ist es die schwarz-rote Bundesregierung. Sie steht in derselben Kontinuität.

(Abg. Teßmer SPD: Hoffen wir es!)

Herr Kollege Walter, wenn wir Länderinteressen vertreten, kennen wir zunächst keine Parteien, sondern nur die Bürger des Landes Baden-Württemberg.

(Abg. Teßmer SPD: Oh! – Abg. Walter GRÜNE: Mir kommen die Tränen!)

Deshalb haben wir die Bundesregierung gebeten, bei der Europäischen Union entsprechend vorstellig zu werden.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Tut die was?)

Wir setzen deshalb alles daran, dass Schweizer Landwirte keine weitere Flächen mehr aufnehmen können und mit ihrem Geld anschließend auch noch Unruhe im Handel mit Zahlungsansprüchen stiften.

Ich bitte um eine wohlwollende Beratung dieses Gesetzes im Ausschuss und schlussendlich nach der Zweiten Beratung dann auch um Ihre Zustimmung.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Drautz FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erhält Herr Abg. Dr. Schüle.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Bitte kurz!)

Abg. Dr. Schüle CDU: Frau Präsidentin, meine Kolleginnen und Kollegen! Das am 18. August 2005 in Kraft getretene Gesetz zur Änderung des Grundstücksverkehrsgesetzes und des Landpachtverkehrsgesetzes verschafft den Ländern eine Öffnungsklausel und damit die Möglichkeit zur Abwehr der, wie es heißt, Gefahren für die Agrarstruktur in unserer Grenzregion. Das Land Baden-Württemberg hat von dieser Möglichkeit umgehend Gebrauch gemacht. Wir werden diesem Gesetz daher – das sage ich vorab – zustimmen. Das jetzt auf den Weg gebrachte Gesetz ist dringend erforderlich, um den Kauf, aber auch die Pacht schweizerischer Landwirte im Grenzbereich – also in den Landkreisen Waldshut, Schwarzwald-Baar, Tuttlingen und Konstanz – zum Nachteil der deutschen Landwirte zurückzudrängen.

Fakt ist: Von 1993 bis 2002 gingen 78 Hektar Fläche pro Jahr in das Eigentum von Schweizer Landwirten über. Dieser Wert hat sich in den Jahren von 2003 bis Mitte 2005 auf 512 Hektar erhöht. So hoch war allein der Eigentumsübergang. Deswegen haben wir im Augenblick die Situation, dass im Grenzbereich bereits 3 500 Hektar in Schweizer Hand sind.

(Dr. Schüle)

Meine Damen und Herren, die Kernursache für diese Entwicklung basiert auf drei Punkten: Erstens erhalten die Schweizer Landwirte eine wesentlich höhere Grundförderung in Höhe von ungefähr 900 € pro Hektar, baden-württembergische hingegen nur 300 €. Zweitens erzielen sie höhere Verkaufserlöse, und zwar teilweise das Dreifache dessen, was in Deutschland zu erzielen ist. Drittens wissen wir, dass die Schweizer Agrarsubventionen weltweit am höchsten sind. Dazu kommt das deutsch-schweizerische Zollabkommen vom 5. Februar 1958, das noch immer in Kraft ist, das es den schweizerischen Landwirten erlaubt, zollfrei in die Schweiz zu importieren.

Deswegen ist diese Gesetzesänderung dringend notwendig. Die Kaufverträge werden zukünftig bei einem vereinbarten Kaufpreis von über 120 % des Verkehrswerts vergleichbarer Grundstücke nicht mehr genehmigt.

Meine Damen und Herren, dass im Deutschen Bundestag und im Bundesrat letztendlich die gesetzgeberischen Weichen gestellt werden konnten und wir das heute beraten können, ist allein auf die Initiative des Landes Baden-Württemberg zurückzuführen.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Was? Also bitte! Herr Kollege, das ist aber neu! – Abg. Teßmer SPD: Nicht lügen! Jetzt aber! Jetzt geben Sie doch mal zu, dass etwas gemeinsam gelungen ist!)

– Herr Kollege Winkler, Sie kommen ja noch ans Mikrofon. Ganz ruhig, Herr Kollege Winkler. Zu Ihnen und zu Ihrer fadenscheinigen Kritik in der „Badischen Zeitung“ komme ich noch.

(Abg. Teßmer SPD: Geben Sie doch einmal zu, dass es gemeinsam gelungen ist!)

Das Land Baden-Württemberg war frühzeitig aktiv. Bereits im Zuge des Gesetzgebungsverfahrens für die Ratifizierung des Freizügigkeitsabkommens im Jahr 1999 hat das Land Baden-Württemberg verlangt, die Interessen der Landwirte in dieser Region in dieses Verfahren mit einzubeziehen. Das ist nicht gelungen.

Wir haben dann schon vor dem Jahr 2003, aber vor allem im Jahr 2003 einen steilen Anstieg von Kauf und Pacht durch schweizerische Landwirte verzeichnet. Es gab dann den Entschließungsantrag des Landes Baden-Württemberg, der am 23. Januar 2004 in den Bundesrat eingebracht wurde. Dem folgte der Gesetzesantrag am 7. Oktober 2004 mit Beschluss vom 5. November 2004.

Herr Kollege Winkler, anstatt dass die Bundesregierung mitgezogen hätte, hat sie verzögert, sodass es erst gelungen ist, im Bundestag im Juni und im Bundesrat im Juli dieses Jahres dieses Gesetz, das uns heute die Möglichkeit eröffnet, auch durchzubringen.

Sie, Kollege Winkler – ich darf einmal zitieren –, haben in der „Badischen Zeitung“ gesagt, die Landesregierung brauche ein halbes Jahr zur Formulierung der neuen Regelung zur Landpacht.

(Abg. Alfred Winkler SPD: So ist es! – Zuruf von der SPD: Man darf doch mal die Wahrheit sagen!)

Jetzt gebe ich Ihnen einmal die Fakten. Nur dass es klar ist: Das Gesetz ist am 18. August dieses Jahres in Kraft getreten.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Richtig!)

Bis zum heutigen Zeitpunkt sind dreieinhalb Monate vergangen. Wie Sie auf ein halbes Jahr kommen, können Sie uns allen nachher einmal gemeinsam erklären.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Das ist es nicht! – Weitere Zurufe von der SPD – Unruhe)

Lieber Herr Winkler, die rot-grüne Bundesregierung hat das verhindert und hat ihre Pflichten nicht wahrgenommen.

(Zurufe der Abg. Oelmayer GRÜNE und Alfred Winkler SPD)

Sie versuchen, jetzt am Ende noch aufzuspringen und davon zu profitieren.

(Abg. Teßmer SPD: Was?)

Ihre Kritik – das sage ich hier in aller Deutlichkeit – ist unseriös und eine Unverschämtheit, was das bisherige Verfahren angeht, meine Damen und Herren.

(Beifall des Abg. Dr. Scheffold CDU – Abg. Marianne Wonnay SPD: Warum sind Sie denn heute so giftig? Noch giftiger als sonst! – Zuruf des Abg. Alfred Winkler SPD)

Ich darf Ihnen empfehlen, dieses Gesetz anzunehmen und ihm zuzustimmen.

Aber wir bitten auch die Landesregierung, weiterhin alles zu versuchen, um eine Änderung des deutsch-schweizerischen Zollabkommens zu erreichen. Wir haben einen ersten Schritt erreicht. Aber wir brauchen weitere Schritte, um dem Problem der schweizerischen Landwirte in der Hochrheinregion endgültig voll Rechnung tragen zu können.

Wir stimmen diesem Gesetz zu.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Abg. Capezzuto SPD: Eine richtig ideologische Rede!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Alfred Winkler.

Abg. Alfred Winkler SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion stimmt dem Gesetzentwurf zu. Schließlich haben wir die Änderung des Bundesgesetzes initiiert. Rot-Grün hat die Lösung des Landpachtproblems ermöglicht.

Herr Kollege Schüle, Sie waren auf dem falschen Dampfer, aber auf jeden Fall nicht dabei.

(Abg. Capezzuto SPD: Er hat wohl die Fähre verpasst! – Heiterkeit der Abg. Marianne Wonnay SPD)

(Alfred Winkler)

Die Kohl-Regierung hat das Problem nie angefasst, und die Landesregierung hat eine Lösung dieses Problems unter der Kohl-Regierung nie durchgesetzt.

(Zurufe von der SPD: So ist es! – Aha! – Abg. Capezzuto SPD: 16 Jahre lang verschleppt!)

– Ich weiß, Sie erinnern sich nicht mehr an die Kohl-Regierung.

(Zuruf: Zumindest nicht gern!)

Zusammen mit den Bundestagsabgeordneten Frau Drobinski-Weiß und Frau Rehbock-Zureich haben wir das Gesetz in Berlin in vielen Gesprächen mit Regierungsstellen initiiert. Das seit 30 Jahren bestehende Landpachtproblem an der deutschen Grenze haben wir gelöst.

(Lachen bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Alfred Haas CDU: Eben nicht!)

Die Landesregierung hat sich dabei nicht mit Ruhm bekleckert; wirklich nicht, Herr Kollege. Lob wäre fehl am Platz und Eigenlob erst recht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ziel des Gesetzes war die Änderung des Grundstücksverkehrsgesetzes sowie der Erhalt der Agrarstruktur, die im Wesentlichen in den betroffenen Landkreisen Waldshut, Schwarzwald-Baar und Konstanz in eine Schieflage kam. Die deutschen Landwirte an der Grenze konnten keine Flächen mehr erwerben. Sie waren gezwungen, ihre Höfe sterben zu lassen, weil sie keine Erweiterungsmöglichkeiten mehr hatten.

Einige Zahlen: Insgesamt sind 3 360 Hektar in Pacht oder Eigentum von Schweizer Landwirten. Bei einer durchschnittlichen Betriebsgröße von 40 Hektar wären das 83 Betriebe. Doch gerechnet auf die Zuwachserwartung, die Betriebe brauchen, ist es das Doppelte: 160 Betriebe haben in dieser Zeit aufgegeben oder konnten nicht mehr weitergeführt werden.

Das Problem brennt wirklich auf den Nägeln, meine Damen und Herren. Allein in einer Gemeinde, in Jestetten, sind über 80 % der Fläche in der Hand schweizerischer Landwirte.

(Abg. Capezzuto SPD: Das muss man sich einmal vorstellen, Herr Dr. Schüle! – Gegenruf des Abg. Dr. Schüle CDU: Zum Glück nicht in italienischer!)

Das zeigt deutlich, wie die Situation aussieht. In der Schweiz sind zirka 75 % der Mittel, die die Landwirte bekommen, öffentliche Mittel.

(Abg. Capezzuto SPD: Was?)

Deutsche Landwirte bekommen von der EU zirka 38 %; das ist die Hälfte. Die Direktzahlungen in der Schweiz betragen 300 € pro Hektar, bei uns 103 €.

Absurd ist, dass die EU Mittel zur Flächenförderung an Schweizer Landwirte zahlt, die in Deutschland wirtschaft-

ten. Das ist sicher kein Problem der Bundesregierung, lieber Kollege. Umgekehrt würde die Schweiz natürlich keine Prämie an deutsche Landwirte zahlen, die in der Schweiz Fläche hätten – aber das ist hypothetisch. In der Schweiz erzielen Landwirte das 2,5-fache bis 3-fache an Erzeugerpreisen wie unsere Landwirte. Die Pacht- und Kaufpreise in der Schweiz sind zirka doppelt so hoch bzw. etwas höher als bei uns. Insofern ist es logisch, dass ein ungeheures Potenzial in dem Land steckt, das Schweizer Landwirte bei uns bewirtschaften können.

Herr Minister Hauk hat am 4. Juni auf einer Demonstration der Landwirte zu diesem Problem gesagt – ich zitiere –:

Ich sage zu, bundesgesetzliche Regelungen im Land schnell umzusetzen.

(Abg. Capezzuto SPD: Im Juni! – Abg. Drautz FDP/DVP: Macht er doch!)

– Lieber Kollege Hauk, wenn das schnell ist, was ist dann langsam?

(Abg. Dr. Schüle CDU: Abwegig! Ihr habt geschlafen! – Weitere Zurufe von der CDU)

Am 4. Juni wurde das Gesetz von der Regierung beschlossen, und ein halbes Jahr vorher gab es bereits den Gesetzentwurf. Die Landesregierung wusste, was auf sie zukam. Aber der Herr Minister hat bei dieser Kundgebung, als die Regierung schon beschlossen hatte, das Gesetz zu verändern – und jetzt kommt es – kein einziges Wort darüber verloren. Im Gegenteil: Auf einer Kundgebung, zu einem Zeitpunkt, zu dem schon feststand, dass das Gesetz geändert wird, hat er noch kräftig nach Berlin geschimpft.

(Abg. Dr. Schüle CDU: Zu Recht! – Abg. Carla Bregenzer SPD: Das muss sich jetzt ändern!)

Das ist eigentlich kein gutes Beispiel für politisch korrektes, sauberes Verhalten.

(Abg. Drautz FDP/DVP: Da war ja noch der Schröder dran!)

Ihr Vorgänger, Herr Stächele, hätte das nicht auf diese Art gemacht.

(Widerspruch bei der CDU – Abg. Boris Palmer GRÜNE: Der hätte gar nichts gemacht! – Zurufe von der SPD)

Der Vorwurf bleibt, meine Damen und Herren: Es dauerte ein halbes Jahr bis zur Vorlage eines Gesetzentwurfs. Das auch noch „schnell“ zu nennen, hat auch den BLHV auf die Palme gebracht, der Sie wegen der Verzögerung eines Gesetzes kritisiert, auf das die Landwirte dort unten warten.

Meine Damen und Herren, wir stimmen zu. Wir haben die Änderung des Bundesgesetzes initiiert und nicht Sie, Herr Schüle.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der SPD: Jawohl! – Abg. Fischer SPD: Sehr gut, Alfred! – Abg. Teßmer SPD: Alfred, gut so! – Zuruf des Abg. Dr. Schüle CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Drautz.

Abg. Drautz FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die FDP/DVP-Fraktion hat bereits im Juni 2003 als erste Fraktion im Landtag

(Abg. Capezzuto SPD: Zugestimmt! – Abg. Teßmer SPD: Jetzt kommen die Retter!)

die Problematik der Landkreise entlang der Schweizer Grenze zum Gegenstand einer parlamentarischen Initiative gemacht.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD)

Wir haben bereits damals – und da nützt es auch nichts, wenn Sie schreien, Herr Capezzuto –

(Abg. Capezzuto SPD: Ha, ja! Also!)

auf die gravierenden Wettbewerbsnachteile der deutschen Landwirte hingewiesen.

(Abg. Capezzuto SPD: Sie kommen doch immer zu spät!)

Der frühere Landwirtschaftsminister Stächele hat auf die bisherigen Bemühungen verwiesen, die Probleme mit einer restriktiven Anwendung des Grundstücks- und des Landpachtverkehrsgesetzes in den Griff zu bekommen. Genutzt hat das damals nichts. Die Benachteiligung der deutschen Landwirte gegenüber ihren Schweizer Berufskollegen sind bekannt und bestehen fort, solange die Schweiz ihren Landwirten mehr als doppelt so hohe Prämien bezahlt, als es in Deutschland der Fall ist, und gleichzeitig Zollvorteile gewährt, die die deutschen Landwirte nicht haben.

Die FDP/DVP hat sich bereits damals dafür ausgesprochen, auch über die Bundesregierung initiativ zu werden, um eine entsprechende Einigung mit der Schweiz zum Abbau dieser Wettbewerbsnachteile zu erreichen. Auch unser Bundestagsabgeordneter Ernst Burgbacher hat sich im Bundestag vehement für eine entsprechende Lösung auf Bundesebene eingesetzt.

(Abg. Straub CDU: Jetzt hören wir es! Drautz stellt etwas richtig!)

Eine nachhaltige Verbesserung konnte allerdings bis heute nicht erreicht werden. Deshalb unterstützt die FDP/DVP-Landtagsfraktion, dass die Landesregierung nunmehr einen eigenen Gesetzentwurf einbringt. Wir werden im Anschluss in Ausschussberatungen diskutieren müssen, inwieweit darüber hinaus Maßnahmen ergriffen werden müssen. Ich meine, auch mit der Schweizer Seite muss nochmals intensiv verhandelt werden.

(Abg. Teßmer SPD: Wie oft denn noch? – Abg. Capezzuto SPD: Ja wie oft denn noch?)

Meine Kollegen von der CDU haben stets den mangelnden Einsatz von Bundeskanzler Schröder bei den Beratungen mit den Schweizer Stellen beanstandet. Auch Minister Stächele hat damals in seiner Stellungnahme zu unserem Antrag Drucksache 13/2148 Folgendes geschrieben:

Auf der Grundlage der Entschließung des Bundesrats vom 24. September 1999 müsste von der Bundesregierung erwartet werden, dass sie gegenüber der Schweiz die Initiative ergreift, um den Wegfall der Flächenprämien für alle in Deutschland liegenden Wirtschaftsflächen zu erreichen.

Meine Damen und Herren, wir sind parteiübergreifend heute der Auffassung, dass die Landwirte entlang der Schweizer Grenze endlich wieder die gleichen Wettbewerbsbedingungen haben müssen wie ihre Schweizer Kollegen. Es muss nicht nur vonseiten des Landes, sondern auch vonseiten der Bundesregierung gehandelt werden. Landwirtschaftsminister Hauk muss jetzt auf die neue Bundesregierung zugehen. Ich vertraue darauf, dass die CDU jetzt mit eigener Kanzlerin

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Vertrauen in die CDU?)

die Versäumnisse der alten Bundesregierung aufarbeiten wird und zum Wohle der baden-württembergischen Landwirtschaft weiterentwickelt wird.

(Abg. Teßmer SPD: Das Gesetz ist doch im Bund verabschiedet worden!)

– Auf dieses Gesetz, Herr Kollege, muss noch draufgesetzt werden, weil dieses Gesetz noch keine Gerechtigkeit bringt.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Immer draufsatteln!)

Wenn Sie das noch nicht kapiert haben, tun Sie mir entsetzlich Leid.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Boris Palmer GRÜNE: Planwirtschaft!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Walter.

Abg. Walter GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Nägel, die Kollege Drautz jetzt reingeschlagen hat, würden jedes Barriquetfass zum Platzen bringen.

(Heiterkeit – Abg. Drautz FDP/DVP: Es war aber so, Herr Kollege! – Zuruf des Abg. Röhm CDU)

Ich finde es schön: Hier gibt es nur noch Väter und Mütter des Erfolgs.

(Abg. Drautz FDP/DVP: Und jetzt kommt Ihre Version!)

– Jetzt kommt die Version, dass sich alle Beteiligten von Anfang an des Problems bewusst waren.

Weil hier so groß getan wurde, man tue das alles für die Bürgerinnen und Bürger: Man hat viel für das eigene Parteivolk oder das Wohl der eigenen Partei getan. Denn wenn man ehrlich mit dem Problem umgegangen wäre, dann hätte man erkennen müssen, dass so leicht eben keine Lösung gefunden werden kann.

(Zuruf des Abg. Kiefl CDU)

(Walter)

Wenn man ehrlich hier hinsteht, dann muss man auch sagen, Herr Kollege, dass auch die Bundesratsinitiative der Landesregierung auf verfassungsrechtliche Bedenken gestoßen ist. Deswegen hat das alles etwas länger gedauert.

(Abg. Kiefl CDU: So ist es! Exakt!)

Es ist doch unsinnig, dass wir uns immer streiten und jeder sagt: Die sind schuld, und wir sind immer die Helden. Es ist eine wichtige Frage: Das Eigentumsrecht war betroffen, der Gleichheitsgrundsatz und das Diskriminierungsverbot waren betroffen. Hier waren wichtige rechtliche Grundlagen betroffen.

(Abg. Drautz FDP/DVP: Was heißt „waren“?
Sind!)

– Ja, sind und waren. Deswegen hat das so lange gedauert. Deswegen konnte man hier auch keinen Schnellschuss bringen.

(Zuruf des Abg. Straub CDU)

Wenn man dann kritisiert, dass der Kanzler in die Schweiz fährt und auch andere Probleme diskutiert: Entschuldigung, es gibt auch noch andere Probleme zwischen der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland.

(Abg. Kiefl CDU: Und der Kanzler wusste nichts von diesem Thema!)

– Offensichtlich war es halt so.

(Abg. Drautz FDP/DVP: Aber auch Joschka hat man nicht gehört!)

Meine Damen und Herren, seien wir doch froh, dass die rot-grüne Bundesregierung, nachdem Verfassungsbedenken aufgetaucht waren, einen Weg gefunden und aufgezeigt hat, der jetzt ins Gesetz kommt, dass es nämlich eine Öffnungsklausel für die Länder gibt, die es ermöglicht, wenn es regionale Probleme gibt, entsprechend zu reagieren. Der Gesetzentwurf, die Bundesratsinitiative des Landes, hatte doch den Nachteil, dass sie zu sehr auf die spezifischen Probleme in Südbaden zugeschnitten war. Das hat unter anderem die verfassungsrechtlichen Bedenken verursacht.

Jetzt haben wir einen richtigen Weg gefunden. Wir sind uns alle einig. Deshalb sollten wir ab sofort aufhören, über dieses Thema zu streiten, sondern den Gesetzentwurf schnellstmöglich verabschieden, ihm einstimmig zustimmen und dann dafür sorgen, dass die Wettbewerbsverzerrungen, um die es geht, wegfallen.

Es ist doch klar, dass hier nicht derjenige im Vorteil sein soll, der besser subventioniert ist, sondern dass der im Vorteil sein soll, der besser arbeitet. Wir brauchen gleiche Bedingungen zwischen den badischen Landwirten und den Schweizer Landwirten. Die badischen Landwirte hatten doch bisher keine Chance, hier noch Land zu kaufen, weil eben die Schweizer Bauern besser subventioniert sind. Sie waren ferner benachteiligt, weil in der Schweiz höhere Preise erzielt werden können. Es mussten nicht einmal – darauf hat der Herr Minister hingewiesen – mehr Zölle gezahlt werden. Deswegen gab es Vorteile für die Schweizer Landwirte. Wir hoffen, dass wir mit der Öffnungsklausel diese Vorteile wieder in den Griff bekommen und dass sich die

ganze Szenerie dann wieder beruhigt. Aber hören wir auf, jetzt zu streiten, wie das einmal war und was da war! Wichtig ist, dass wir jetzt eine Lösung gefunden haben.

(Abg. Dr. Schüle CDU: Quatsch!)

Daran hat die rot-grüne Bundesregierung entscheidend mitgewirkt.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Alfred Winkler SPD: Wer denn sonst? – Abg. Dr. Schüle CDU: Magerer Beifall! – Zuruf des Abg. Teßmer SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit kommen wir zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung des Antrags. Ich schlage Überweisung an den Ausschuss Ländlicher Raum und Landwirtschaft vor. – Sie stimmen zu. Es erhebt sich kein Widerspruch; es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 6 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 7** der Tagesordnung auf:

a) Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP – Gesetz zur Änderung des Landeshochschulgesetzes – Drucksache 13/4732

b) Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD – Gesetz zur Änderung des Landeshochschulgesetzes – Drucksache 13/4486

c) Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion GRÜNE – Gesetz zur Änderung des Landeshochschulgesetzes – Drucksache 13/4528

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und Kunst – Drucksache 13/4836

Berichterstatter: Abg. Dr. Klunzinger

Meine Damen und Herren, die Fraktionen sind übereingekommen, keine Aussprache zu führen. Wir kommen daher in der Zweiten Beratung zur **A b s t i m m u n g**.

Ich lasse zunächst über den Gesetzentwurf der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP, Drucksache 13/4732, abstimmen. Der Ausschuss für Wissenschaft, Forschung und Kunst schlägt Ihnen in Ziffer 1 seiner Beschlussempfehlung, Drucksache 13/4836, vor, diesem Gesetzentwurf unverändert zuzustimmen.

Da der Gesetzentwurf nur aus zwei Artikeln besteht, bitte ich, damit einverstanden zu sein, dass ich den Gesetzentwurf im Ganzen zur Abstimmung stelle. Wer dem Gesetzentwurf Drucksache 13/4732 zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Bei einer Gegenstimme ist dem Gesetzentwurf mehrheitlich zugestimmt.

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 30. November 2005 das folgende Gesetz beschlossen.“

(Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte)

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zur Änderung des Landeshochschulgesetzes“. – Sie stimmen der Überschrift zu.

Wir kommen zur

S c h l u s s a b s t i m m u n g

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmt, den bitte ich, sich zu erheben. – Danke schön. Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei einer Gegenstimme wurde dem Gesetz mehrheitlich zugestimmt.

Wir kommen jetzt zum Gesetzentwurf der Fraktion der SPD, Drucksache 13/4486. Der Ausschuss für Wissenschaft, Forschung und Kunst schlägt Ihnen in Ziffer 2 seiner Beschlussempfehlung, Drucksache 13/4836, vor, diesen Gesetzentwurf abzulehnen.

Kann ich den Gesetzentwurf ebenfalls im Ganzen zur Abstimmung stellen? – Das ist der Fall. Wer dem Gesetzentwurf der Fraktion der SPD, Drucksache 13/4486, zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! –

(Abg. Capezzuto SPD: Abzählen!)

Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist mehrheitlich abgelehnt.

(Widerspruch bei der SPD)

Wir haben noch abzustimmen über den Gesetzentwurf der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4528. Der Ausschuss für Wissenschaft, Forschung und Kunst empfiehlt Ihnen in Ziffer 3 seiner Beschlussempfehlung, Drucksache 13/4836, den Gesetzentwurf abzulehnen.

Kann ich diesen Gesetzentwurf ebenfalls im Ganzen zur Abstimmung stellen? – Das ist der Fall. Wer dem Gesetzentwurf der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4528, zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf wurde mehrheitlich abgelehnt.

Wir haben noch abzustimmen über die Ziffern 4, 5 und 6 der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Drucksache 13/4836. – Sie stimmen den Ziffern 4, 5 und 6 der Beschlussempfehlung zu.

Damit ist Punkt 7 der Tagesordnung erledigt.

Meine Damen und Herren, ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Zweiten Buches Sozialgesetzbuch – Drucksache 13/4716

Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialausschusses – Drucksache 13/4845

Berichterstatter: Abg. Rücke

Die Fraktionen sind übereingekommen, auch hierüber keine Aussprache zu führen. Wir kommen deshalb unmittelbar zur **A b s t i m m u n g** über den Gesetzentwurf.

Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Sozialausschusses, Drucksache 13/4845. Der Sozialausschuss empfiehlt Ihnen, dem Gesetzentwurf unverändert zuzustimmen.

(Unruhe)

Ich rufe auf

Artikel 1

und dazu den Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4878-1. Wer diesem Änderungsantrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Gegenstimmen waren die Mehrheit. Der Änderungsantrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über Artikel 1 des Gesetzentwurfs. Wer diesem Artikel zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dem Artikel 1 ist mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 2

Wer Artikel 2 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dem Artikel 2 ist mehrheitlich zugestimmt.

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 30. November 2005 das folgende Gesetz beschlossen.“.

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Zweiten Buches Sozialgesetzbuch“. – Sie stimmen der Überschrift zu.

Wir kommen zur

S c h l u s s a b s t i m m u n g

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmt, den bitte ich, sich zu erheben. – Danke schön. Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dem Gesetz wurde mehrheitlich zugestimmt.

Damit ist Punkt 8 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 9** der Tagesordnung auf:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zu dem Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Bereitstellung von Mitteln aus den Oddset-Sportwetten für gemeinnützige Zwecke im Zusammenhang mit der Veranstaltung der FIFA Fußball-Weltmeisterschaft Deutschland 2006 – Drucksache 13/4764

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses – Drucksache 13/4837

Berichterstatterin: Abg. Margot Queitsch

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat für die Allgemeine Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt.

(Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte)

In der Allgemeinen Aussprache erteile ich Herrn Abg. Dr. Stefan Scheffold das Wort.

(Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Er hat heute Geburtstag!)

Abg. Dr. Scheffold CDU: So ist es, Frau Kollegin.

(Unruhe)

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der ursprüngliche Staatsvertrag hatte das Ziel, ein Begleitprogramm zur Fußballweltmeisterschaft aus Mitteln der Oddset-Sportwetten zu unterstützen. Das ist ein altes Anliegen, das seit den Olympischen Spielen 1972 und der Fußball-WM 1974 eine gute Tradition hat.

In den vergangenen Jahren waren die Erträge aus den Oddset-Wetten allerdings eher rückläufig, sodass die dem DFB aus dem Staatsvertrag tatsächlich zugeflossenen Mittel deutlich hinter den ursprünglichen Berechnungen und Erwartungen zurückgeblieben sind.

Um die Erträge und damit die Finanzierung des Begleitprogramms zu verbessern, soll der Staatsvertrag daher mit dem vorliegenden Gesetz geändert werden. Geändert wird die Berechnungsgrundlage für die dem Begleitprogramm zufließenden Mittel. Statt bisher das Jahr 2001 als Basisjahr für den DFB-Anteil heranzuziehen, soll jetzt das Jahr zwischen 2001 und 2003 als Basisjahr dienen, das die niedrigsten Umsätze aufweist, sodass sich die Abführung an den DFB verbessert.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, ich darf Sie bitten, die Gespräche nach draußen zu verlegen.

Abg. Dr. Scheffold CDU: Dies ist für Baden-Württemberg das Jahr 2003.

Diese Veränderung wird von der CDU-Fraktion unterstützt. Denn wir unterstützen auch die mit dem Begleitprogramm des DFB vorgesehenen Zwecke und Veranstaltungen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ein anderes Thema, das mit dem Staatsvertrag mittelbar verknüpft ist, ist die durch die geänderte Rechtsprechung verursachte allgemeine Entwicklung der Situation auf dem Wettkampfmärkte, das heißt die weitere Entwicklung privater Anbieter und dabei auch ganz konkret die Äußerung des DFB, eine eigene Sportwette veranstalten zu wollen. Die Problematik liegt schlicht und ergreifend darin, dass der DFB nun einmal für den Profisport auf der einen Seite, auf der anderen Seite aber auch für den Breitensport und den ehrenamtlichen Sport zuständig ist und diese beiden Zwecke oft auch einen gewissen Zwiespalt aufweisen und für den DFB Schwierigkeiten bringen. Wir haben in diesem Zusammenhang einen Entschließungsantrag eingebracht, von dem wir meinen, dass ihn alle Fraktionen unterstützen sollten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Queitsch.

Abg. Margot Queitsch SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir bedauern es auch außerordentlich, dass wir heute über diese Änderung des Staatsvertrags hier abstimmen müssen, denn wir alle hatten eigentlich große Hoffnungen an das Begleitprogramm der Fußballweltmeisterschaft geknüpft, insbesondere was den Breitensport angeht und auch die Einbeziehung ausländischer Kinder und Jugendlicher sowie des Behindertensports. Wir hatten auch gehofft, dass in der Region mehr Veranstaltungen im Hinblick auf die Fußballweltmeisterschaft im nächsten Jahr stattfinden. Herr Scheffold hat richtig ausgeführt, dass dafür die Mittel nicht ausreichen. Deswegen stimmen wir dieser Änderung zu.

Was uns allerdings auch mit großer Sorge erfüllt – ich denke, da sind wir uns hier im Hause alle einig –, ist das zu erwartende Urteil des Bundesverfassungsgerichts im Frühjahr. Wenn dadurch wirklich das staatliche Sportwettmonopol fällt, werden wir alle ein riesengroßes Problem in diesem Land bekommen; denn dann bricht für uns natürlich beim Sport, aber nicht nur beim Sport, sehr viel an finanziellen Hilfen weg. Deswegen hoffen wir eigentlich immer noch, dass dieses Urteil positiv im Sinne des Sportes ausfällt.

Insofern habe ich auch etwas Probleme mit dem Antrag von CDU und FDP/DVP. Ich verstehe den einerseits so, dass wir auf jeden Fall, falls das Urteil negativ ausgeht, rechtzeitig dem DFB signalisieren, dass keine Alleingänge seinerseits von uns, von der Politik, toleriert werden.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

– Ich sage ja, dass ich das einerseits schon so sehe. Wir werden deswegen Ihrem Antrag zustimmen. Nur möchte ich auch auf die Gefahr hinweisen, dass natürlich von einem solchen Antrag auch das Signal ausgehen kann, dass wir dieses ganze Monopol bereits als gefallen ansehen. Ich denke, die eine Seite, die man ansprechen muss, ist, dass wir nach wie vor davon ausgehen, dass dieses Monopol bestehen bleibt und dadurch auch der Sport eine Sicherheit hat. Andererseits ist es völlig richtig, dem DFB rechtzeitig und deutlich genug zu sagen, dass Alleingänge, so wie er sie in der Vergangenheit des Öfteren versucht hat, wobei er dann doch rechtzeitig auf entsprechenden Druck wieder die Kurve gekriegt hat, nicht akzeptiert werden. Dieses Signal wollen wir an ihn aussenden.

Infolgedessen stimmen wir sowohl der Änderung des Staatsvertrags als auch Ihrem Antrag zu.

(Beifall bei der SPD – Abg. Fleischer CDU: Politisch hinterlegen!)

– Das wollen wir wiederum mit unserer Zustimmung signalisieren, Herr Fleischer.

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Berroth.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin in der durchaus seltenen La-

(Heiderose Berroth)

ge, sagen zu können, dass ich meinen beiden Vorrednern vollinhaltlich zustimme.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU – Oh-Rufe von der SPD)

Ich möchte noch einmal bekräftigen, Frau Kollegin Queitsch, dass man nichts herbeireden kann, denn der DFB hat sich schon geäußert. Wir wollen deutlich sagen, weil es hier um den ganzen Sport und nicht nur um den Fußball geht, dass es nicht angebracht wäre, dass einer vorprescht. Es sollte weiterhin eine ausgewogene Sache bleiben. Auch wir hoffen, dass das Monopol bestehen bleibt, weil nicht nur der Sport, sondern auch Kunst und Kultur und soziale Einrichtungen durchaus von diesen Mitteln abhängen. Wir stimmen selbstverständlich zu.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Walter.

(Abg. Fischer SPD: Dann braucht aber der Staatssekretär nicht mehr viel zu reden!)

Abg. Walter GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch wir werden diesem Gesetzentwurf zustimmen.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Noch eine wegweisende Rede!)

– Ja, das ist noch eine wegweisende Rede. Vielleicht wollen Sie auch noch eine halten. Die FDP/DVP hat vielleicht noch Redezeit.

Ich habe schon bei früherer Gelegenheit gesagt, weil dieses Damoklesschwert mit der eigenen Wette des DFB schon eine Weile über uns schwebt, der jetzige Finanzminister solle sich doch bitte einmal mit seinem Vorgänger unterhalten, um ihn zu überzeugen, dass der DFB auf eine solche Wette verzichten soll. Es wäre in der Tat fatal, nicht nur für den Breitensport, sondern wohl auch für die Kultur im Land, wenn es hier massive Einbrüche bei den Einnahmen von Toto-Lotto geben würde.

Ich bin erfreut, dass die FDP/DVP einmal auf der Seite des Staates ist. Wir müssen ein großes Interesse haben, dass die Wetten so, wie sie bisher sind, erhalten bleiben. Deshalb stimmen wir zu.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erhält Herr Staatssekretär Hillebrand.

(Abg. Seimetz CDU: Hoffentlich hält der Staatssekretär auch eine so kurze Rede!)

Staatssekretär Hillebrand: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die meisten von uns freuen sich auf die Fußballweltmeisterschaft 2006 in Deutschland. Wir sind uns alle einig, dass wir ein attraktives Begleitprogramm brauchen. Dieses ist dargestellt worden.

Im ersten Staatsvertrag sind die Erwartungen, was die Einnahmeseite anbelangt, nicht erfüllt worden. Aus diesem Grunde haben sich die Ministerpräsidenten parteiübergreifend geeinigt, diesen Änderungsstaatsvertrag einzubringen. Die meisten Bundesländer haben diesen Staatsvertrag in der Zwischenzeit ratifiziert; Baden-Württemberg ist wahrscheinlich das Schlusslicht.

Ich denke, dass die Inhalte, die jetzt geändert werden sollen, zum einen notwendig sind, damit dieses Begleitprogramm auch auf attraktive Weise durchgeführt werden kann; zum andern ist für uns erfreulich, dass Baden-Württemberg nach jetzigem Stand – bei den Beratungen im Finanzausschuss war es noch etwas anders – nicht zusätzlich belastet wird. Dieser Änderungsstaatsvertrag kostet uns also kein zusätzliches Geld.

Aus diesem Grunde bitte ich Sie, diesem Gesetzentwurf zuzustimmen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen daher in der Zweiten Beratung zur **A b s t i m m u n g** über den Gesetzentwurf der Landesregierung, Drucksache 13/4764.

Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Finanzausschusses, Drucksache 13/4837. Der Finanzausschuss empfiehlt Ihnen, dem Gesetzentwurf unverändert zuzustimmen.

Da der Gesetzentwurf nur aus zwei Paragrafen besteht, bitte ich damit einverstanden zu sein, dass ich den Gesetzentwurf im Ganzen zur Abstimmung stelle. Wer dem Gesetzentwurf Drucksache 13/4764 zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dem Gesetzentwurf wurde einstimmig zugestimmt.

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 30. November 2005 das folgende Gesetz beschlossen:“.

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zu dem Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Bereitstellung von Mitteln aus den Oddset-Sportwetten für gemeinnützige Zwecke im Zusammenhang mit der Veranstaltung der FIFA Fußball-Weltmeisterschaft Deutschland 2006“. – Sie stimmen der Überschrift zu.

Wir kommen zur

S c h l u s s a b s t i m m u n g

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmt, den bitte ich, sich zu erheben. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dem Gesetz wurde einstimmig zugestimmt.

Wir haben jetzt noch über den hierzu vorliegenden Entschließungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion

(Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte)

der FDP/DVP, Drucksache 13/4882-1, abzustimmen. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dem Entschließungsantrag wurde einstimmig zugestimmt.

Damit ist Punkt 9 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 10** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Wirtschaftsausschusses zu der Mitteilung des Wirtschaftsministeriums vom 1. August 2005 – Mittelstandsbericht 2005 – Drucksachen 13/4580, 13/4733

Berichterstatterin: **Abg. Veronika Netzhammer**

Das Präsidium hat für die Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt.

Wem darf ich in der Aussprache das Wort erteilen? –

(Zuruf des Abg. Seimetz CDU)

Herr Abg. Capezzuto, Sie erhalten das Wort.

Abg. Capezzuto SPD: Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Zu den Dauerbrennern in der Mittelstandspolitik zählt die Frage: Was ist eigentlich der Mittelstand? Die Europäische Kommission spricht von den so genannten KMU, den kleinen und mittelständischen Unternehmen, wenn die Zahl der Beschäftigten 250 übersteigt. Das Institut für Mittelstandsforschung sieht die Grenze bei 500 Beschäftigten. Der Wirtschaftsminister – man höre und staune – hat bei der Vorstellung des Mittelstandsberichts eine ganz neue Gruppe entdeckt, und zwar spricht er von dem kleinen Mittelstand mit bis zu 50 Beschäftigten – eine Neuheit auf dem Gebiet des Mittelstands.

Wer nun das politische Geschäft kennt, weiß, dass dies natürlich Zahlenspielerereien sind, die durchaus zur Instrumentalisierung dienen sollen und auch eine ganz bestimmte Botschaft vermitteln wollen.

(Zuruf des Abg. Boris Palmer GRÜNE)

Herr Wirtschaftsminister Pfister hat sich bei der Präsentation des Mittelstandsberichts am 22. September dafür entschieden, die Botschaft zu verbreiten, der Mittelstand sei erstens nicht mehr der Jobmotor im Land und leide zweitens unter den angeblich schlechten Rahmenbedingungen auf Bundesebene.

Diese Aussage, meine Damen und Herren, ist sachlich falsch. Vor allem ist die politische Botschaft eines Wirtschaftsministers, der heute leider nicht anwesend sein kann, wie mir mitgeteilt wurde, eines Wirtschaftsministers im Mittelstandsland Baden-Württemberg

(Zuruf von der SPD: Unwürdig!)

nicht nur unwürdig, sondern sie ist auch ein Armutszeugnis.

(Beifall des Abg. Wintruff SPD)

Denn – man höre und staune; Herr Staatssekretär, ich nehme an, Sie werden es an Ihren Minister weiterleiten –

(Zuruf des Abg. Zeller SPD)

zwischen 1998 und 2004 hat die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in den baden-württembergischen Betrieben mit weniger als 500 Beschäftigten um 53 000 zugenommen.

(Abg. Kurz CDU: Hört!)

Das heißt, unser Mittelstand ist und bleibt der Jobmotor Baden-Württembergs. Das ist das Ergebnis der hervorragenden Arbeit unserer Mittelständler und ihrer Beschäftigten. Ihnen gebühren unser Dank, unsere Anerkennung und unser Respekt.

(Beifall bei Abgeordneten aller Fraktionen – Zuruf des Abg. Seimetz CDU)

– Es freut mich, dass das auch die Damen und Herren vonseiten der CDU so sehen.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Sogar ich habe geklatscht!)

Herr Wirtschaftsminister Pfister hat da eine andere Botschaft verbreitet. Er hat folgende Fakten verdreht: Zum Beispiel sagt er in der „Heilbronner Stimme“: „Mittelstand baut Stellen ab“. In der „Stuttgarter Zeitung“ spricht er davon: „Mittelstand büßt Rolle als Jobmotor im Land ein“. In der „Schwäbischen Zeitung“ schließlich sagt er gar: „Kleine Unternehmen haben große Probleme“ – also ein totaler Widerspruch zur Realität.

(Zurufe der Abg. Hofer FDP/DVP und Boris Palmer GRÜNE)

Meine Damen und Herren, der Minister sollte nach der Zeit, in der er nun Minister ist, eigentlich wissen, dass Wirtschaftspolitik zu 50 % Psychologie ist. Entweder hat er dies nicht verstanden, oder er neigt zu Masochismus, was ich ihm allerdings nicht wünsche.

(Abg. Hofer FDP/DVP: Herr Capezzuto, Sie haben es nicht verstanden!)

Meine Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen, natürlich haben es die kleinen Unternehmen und vor allem die Handwerker – das gebe ich zu bedenken – besonders schwer.

(Abg. Hofer FDP/DVP: Das habe ich gesagt!)

Denn das heimische Handwerk – Herr Kollege, das wissen Sie nur zu gut – befindet sich zum Teil

(Abg. Hofer FDP/DVP: Man muss auch zuhören!)

– nein, das wurde überhaupt nicht gesagt – in einem Wettbewerb, der alles andere als fair ist, und zwar mit Konkurrenten, die unter wirklich inhumanen Bedingungen beschäftigen. Das wird durch dieses Haus hier teilweise auch noch geduldet.

Der Bau- und der Ausbaubereich der öffentlichen Hand beispielsweise kommt langsam wieder in Schwung. Das wurde im Mittelstandsbericht auch nicht erwähnt. Denn nach den uns vorliegenden Zahlen sind die Auftragseingänge im öffentlichen Hochbau in den ersten drei Quartalen dieses Jahres um 9 % gestiegen.

(Abg. Zeller SPD: Dank IZBB!)

(Capezzuto)

Aber unsere Handwerker haben immer weniger davon. Sie können nämlich mit den Dumpingpreisen nicht mithalten.

Deshalb, meine Damen und Herren, schlagen wir Sozialdemokraten vor, die Wertgrenzen für beschränkte Auftragsvergaben anzuheben,

(Zuruf von der SPD: Sehr richtig!)

und zwar auf das Niveau, wie es in Bayern seit Anfang des Jahres üblich ist.

Meine Damen und Herren von der FDP/DVP, Sie wollen doch immer nicht hinter, sondern vor Bayern sein.

(Abg. Veronika Netzhammer CDU: Sind wir ja!)

– Nein. – Aber die Bemühungen hier lassen alles noch offen.

Wir fordern also 300 000 € als Wertgrenze für den Tiefbau, 150 000 € für den Hochbau/Rohbau und 75 000 € für das Ausbaugewerbe. Dann bekommt das arbeitsintensive heimische Handwerk wieder eine faire Chance.

(Beifall des Abg. Zeller SPD – Zuruf des Abg. Röhm CDU)

Der Mittelstandsbericht der Landesregierung sagt zur Vergabe öffentlicher Aufträge fast nichts. Herr Staatssekretär, es tut mir Leid, solch harte Worte sagen zu müssen. Aber ich muss Ihnen die Tatsachen einfach vor Augen halten.

(Zuruf des Abg. Dr. Noll FDP/DVP)

Als Großtat – man höre und staune – wird in dem Bericht eigentlich nur die Novellierung des Mittelstandsförderungsgesetzes genannt. Wissen Sie, aus welchem Jahr das neue Mittelstandsförderungsgesetz stammt? Aus dem Jahr 2000. Ich wiederhole es, falls es jemand nicht mitbekommen hat: aus dem Jahr 2000.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abgeordneter, ich darf Sie bitten, zum Ende zu kommen.

Abg. Capezzuto SPD: Sofort, Frau Präsidentin.

Auch das ist ein Armutszeugnis für die Politik des Wirtschaftsministers. Es tut weh: Während die Bayern handeln, schiebt unser Wirtschaftsminister ordnungspolitische Bedenken vor, die er, wenn es seine Klientel betrifft, alles andere als ernst nimmt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, leider reicht meine Zeit nicht aus.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Fünf Minuten sind fünf Minuten!)

Es sei mir noch – –

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abgeordneter, Sie verdoppeln Ihre Redezeit.

Abg. Capezzuto SPD: Ich komme sofort zum Ende, Frau Präsidentin.

(Abg. Blenke CDU: Sofort!)

36 % der im baden-württembergischen Mittelstand Beschäftigten sind im verarbeitenden Gewerbe, und damit ist der Mittelstand ein industrieller Mittelstand.

(Abg. Kiefl CDU: Was ist das?)

Für diesen industriellen Mittelstand muss die Landesregierung vor allem eines tun, meine Damen und Herren: Bildung, Bildung und nochmals Bildung.

(Beifall des Abg. Dr. Witzel GRÜNE)

Zum Abschluss gebe ich dem Wirtschaftsminister noch mit: Hören Sie endlich auf, den baden-württembergischen Mittelstand schlechtzureden. Unterstützen Sie den SPD-Antrag zur Auftragsvergabe, und unterstützen Sie unsere bildungspolitischen Vorschläge, meine Damen und Herren.

(Abg. Blenke CDU: Mario, setz dich wieder, und mach Zwischenrufe! Da bist du besser!)

Vor allem, Herr Staatssekretär: Tun Sie und Ihr Minister künftig einfach mehr für einen starken Mittelstand in Baden-Württemberg!

Danke schön.

(Beifall bei der SPD – Abg. Kiefl CDU: So viel für heute!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Netzhammer.

Abg. Veronika Netzhammer CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Fünf Minuten Redezeit sind in der Tat kurz, um auf einen so ausführlichen Bericht einzugehen. Insofern kann ich das auch nur ausschnitthaft tun. Aber der Mittelstandsbericht gibt doch eine ganze Fülle von Informationen, und es ist sehr interessant, sie sich einmal anzuschauen.

Wir können im Vergleich zum vorherigen Bericht feststellen, dass die Entwicklung des Mittelstands einen asymmetrischen Verlauf nimmt und dass der Strukturwandel natürlich auch im Mittelstand Baden-Württembergs in vollem Gang ist. Die Anzahl der Betriebe im verarbeitenden Gewerbe, Herr Capezzuto, geht zurück, speziell im Baugewerbe und im Handel.

(Abg. Fischer SPD: Seit wann ist das Baugewerbe verarbeitendes Gewerbe? Das habe ich auch noch nie gehört!)

Dafür steigt aber die Zahl der Unternehmen im Dienstleistungssektor, was uns natürlich sehr freut.

Die Betriebe im produzierenden Bereich, die aufgeben müssen, sind primär kleine Betriebe. Diese sind Opfer der schwachen Binnennachfrage und der Konkurrenz aus den Billiglohnländern.

(Veronika Netzhammer)

In der Summe können wir aber feststellen, dass trotz rückläufiger Anzahl der Betriebe die Anzahl der Beschäftigten steigt, und dies geht wieder auf die größeren Betriebe zurück. Die Zahl der Beschäftigten ist um rund 23 000 gewachsen.

Im Dienstleistungssektor steigen die Betriebs- und Beschäftigtenzahlen vor allem im Bereich der modernen Dienstleistungen, der unternehmensorientierten Serviceleistungen, weil die mittelständischen Unternehmen im internationalen Wettbewerb zunehmend spezialisiertes Wissen und Problemlösungskompetenz benötigen. Desgleichen haben wir Zuwächse im Wirtschafts-, Rechts-, Steuer- und Unternehmensberatungsbereich sowie bei den Datenverarbeitungsdienstleistern.

Aber auch die Gesundheitsbranche ist eine Wachstumsbranche. Hier können wir feststellen, dass die Unternehmen sehr wohl auf die demografische Entwicklung und den medizinischen Fortschritt reagieren.

Damit haben wir in Baden-Württemberg eine Selbstständigenquote von 10,3 %. Im Vergleich dazu strebt die Bundesregierung eine Selbstständigenquote von 10 % an. Die Quote bei uns ist also besser als das Ziel, das die Bundesregierung anstrebt. Wir haben in Baden-Württemberg ein Niveau, das seit den Sechzigerjahren nicht mehr erreicht wurde.

Allerdings haben wir einen sehr auffälligen Trend festzustellen: Über die Hälfte der Selbstständigen sind Solounternehmen, haben keine sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, streben dies auch überhaupt nicht an. Es sind sehr oft hoch qualifizierte Personen, ...

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, ich darf um mehr Ruhe bitten.

Abg. Veronika Netzhammer CDU: ... deren Unternehmen von einem sehr hohen Spezialwissen, von einem sehr hohen Know-how lebt.

Erfreulich ist auch, dass die Zahl selbstständiger Frauen seit 1999 um 7 % gestiegen ist. Damit ist der Frauenanteil auf insgesamt 27 % gestiegen. Das ist eine erfreuliche Entwicklung. Dennoch besteht hier weiterer Handlungsbedarf. Hier sind noch Verbesserungen zu erzielen.

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: In dem Ziel besteht Eignigkeit!)

Positiv ist natürlich auch, dass ein zunehmender Anteil von ausländischen Bürgern oder Migranten den Weg in die Selbstständigkeit findet. Diese Gruppe verzeichnet sogar die größte Wachstumsdynamik bei den Selbstständigen, nämlich einen Zuwachs von 78 %, was sehr erfreulich ist.

Vor diesem Hintergrund der Entwicklung, Herr Capezzuto – wo ist er jetzt? –, muss man sagen, dass die Wirtschaftspolitik des Landes Baden-Württemberg erfolgreich ist. Sie haben gefordert, berufliche Aus- und Weiterbildung

(Abg. Capezzuto SPD: Richtig!)

solle prioritäres Ziel sein. Hierfür wurden im Berichtszeitraum 64 Millionen € ausgegeben. Ich denke, das ist ein stattlicher Betrag.

(Abg. Capezzuto SPD: Na ja!)

Das Land ist auch ein Partner bei der Finanzierung. Im Berichtszeitraum wurden allein 2,5 Millionen € für Existenzgründungsdarlehen bewilligt, womit Investitionen im Umfang von 4,5 Millionen € angestoßen wurden.

Die Bürgschaftsbank hat zusammen mit der L-Bank und dem Land in der Summe rund 8 000 Bürgschaften mit einem Volumen von rund 1,5 Milliarden € vergeben. Ich glaube, das ist eine ganz wichtige Maßnahme für unsere mittelständische Wirtschaft.

Aber auch Existenzgründungsinitiativen, die Dienstleistungsoffensive und das Zwölfpunkteprogramm zur Sicherung der Unternehmensnachfolge sind wichtig, um neue Unternehmen zu gründen bzw. bestehende Unternehmen zu sichern.

Die Kontaktstellen „Frau und Beruf“ sowie der Frauenwirtschaftstag haben sich bewährt.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Danke für diesen Satz!)

– Ich habe das bewusst gesagt.

(Abg. Capezzuto SPD: Oh!)

Ich glaube aber nicht, dass das Ihr Programm ist, Frau Berroth.

(Lachen des Abg. Capezzuto SPD – Abg. Boris Palmer GRÜNE: Das würde ich jetzt gern wissen!)

Der Mittelstand agiert in einem immer schwieriger werden Umfeld. Die EU-Erweiterung und die fortschreitende Globalisierung haben den Wettbewerbsdruck immens erhöht. Ich freue mich, Herr Capezzuto, dass die CDU-geführte Bundesregierung – im Gegensatz zur früheren rot-grünen Bundesregierung –

(Abg. Zeller SPD: Was soll denn diese blöde Spitze?)

wichtige Forderungen des Mittelstands und wichtige Forderungen von uns in ihre Koalitionsvereinbarung aufgenommen hat.

(Abg. Zeller SPD: Menschenskind! Notieren Sie mal, dass wir jetzt gemeinsam die Bundesregierung bilden! Lassen Sie doch diese Spitzen! – Abg. Capezzuto SPD: Sie meinen aber schon die CDU/CSU-SPD-Regierung?)

Ich will das nur stichpunkthaft nennen: Die EU-Chemikalienrichtlinie, die EU-Dienstleistungsrichtlinie und das Antidiskriminierungsgesetz sind gestoppt.

(Abg. Zeller SPD: Kleinkariertes Gehabe! – Abg. Capezzuto SPD: Aber wir reden jetzt vom Mittelstandsbericht des Landes! – Weitere Zurufe – Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, das Wort hat Frau Abg. Netzhammer.

Abg. Veronika Netzhammer CDU: Herr Capezzuto, da unser Koalitionspartner im Bund die SPD ist, sollten Sie jetzt nicht permanent das verneinen, dem Ihre Genossen auf Bundesebene zugestimmt haben.

(Abg. Capezzuto SPD: Das mache ich ja nicht! Aber wenn Sie sich hier allein hinstellen! Das kann ich auch nicht zulassen! Das kann ich doch so nicht stehen lassen! – Unruhe)

Die mittelständischen Betriebe in Baden-Württemberg haben jetzt Rückenwind auch vom Bund, weil hier im Finanzierungsbereich bei der KfW neue Wege gegangen werden sollen und weil die Finanzaufsicht – wie auch Sparkassenpräsident Haasis immer wieder fordert – auf das notwendige Maß zurückgeschnitten werden soll. Die Entlastung bei der Erbschaftsteuer wird die Unternehmensnachfolge erleichtern.

(Abg. Wintruff SPD: Alle Räder stehen still, wenn unser starker Arm das will!)

Die Evaluierung der Handwerksordnung, die Vereinfachung und Modernisierung des Vergaberechts und die Besteuerung bei der Umsatzsteuer sind wichtige Forderungen des Handwerks, deren Umsetzung die Situation des Handwerks hier natürlich spürbar erleichtern wird.

(Abg. Capezzuto SPD: Da reden wir mit einer Zunge!)

Sie sehen, meine Damen und Herren, auch für den Mittelstand in Baden-Württemberg ist der Richtungswechsel in Berlin, den die CDU-geführte Bundesregierung eingeleitet hat, spürbar. Dieser Richtungswechsel wird zusammen mit der erfolgreichen Wirtschaftspolitik des Landes Baden-Württemberg

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Jetzt aber hier!)

die Voraussetzungen liefern, dass die mittelständischen Unternehmen in unserem Land auch in den nächsten Jahren im heimischen, europäischen und weltweiten Wettbewerb sehr gut bestehen werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Drautz.

Abg. Drautz FDP/DVP: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Abg. Capezzuto SPD: Es ist alles gesagt!)

Das Wirtschaftsministerium hat uns den Mittelstandsbericht 2005 vorgelegt. Dieser Bericht erscheint alle fünf Jahre. Dem aktuellen Bericht liegt also der Zeitraum 2000 bis 2004 zugrunde.

Der Bericht stellt die Situation von größeren Mittelständlern mit über 50 Mitarbeitern im Vergleich zum letzten Be-

richtszeitraum positiv dar. Sorgen muss uns dagegen die Entwicklung bei kleineren mittelständischen Betrieben machen, also bei Betrieben, die weniger als 50 Beschäftigte haben. Im Berichtszeitraum wurden bei kleinen Mittelständlern 31 000 Stellen abgebaut. Dies ist ein alarmierendes Zeichen.

Der Mittelstandsbericht belegt in eindrucksvoller Weise, welche Bemühungen das Land in den letzten Jahren unternommen hat, um die Rahmenbedingungen für den Mittelstand zu verbessern. Gleiches gilt für konkrete Maßnahmen zur Förderung des Mittelstands. Die Einzelheiten wird Herr Staatssekretär Mehrländer nachher sicherlich noch darstellen.

Wir müssen uns allerdings bewusst sein, dass das Land allein nur beschränkte Möglichkeiten hat, um die Rahmenbedingungen mittelstandsfreundlicher zu gestalten, Herr Capezzuto. Positiv ist daher zu bewerten, dass es im Koalitionsvertrag auf Bundesebene den einen oder anderen Ansatz gibt, die Rahmenbedingungen für den Mittelstand zu verbessern, so zum Beispiel die begrüßenswerten Maßnahmen zur Verbesserung der Finanzierung des Mittelstands. Die geringere Eigenkapitalquote deutscher Unternehmen ist dort ja zu Recht als Problem erkannt. Ich verrate Ihnen aber kein Geheimnis, wenn ich sage, dass uns Liberalen das alles nicht weit genug geht.

(Abg. Capezzuto SPD: Oh ja!)

Ein schlüssiges Gesamtkonzept ist nicht erkennbar. Es steht zu befürchten, dass gerade der Mittelstand unter der geplanten Mehrwertsteuererhöhung besonders leiden wird. Der Schwarzarbeit wird Vorschub geleistet.

(Zuruf: Ach!)

Bei einer Erhöhung der Mehrwertsteuer sollte man zumindest auch die Regelungen über reduzierte Mehrwertsteuersätze in unseren Nachbarländern nicht aus dem Auge verlieren,

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

um an diesem Thema weiterzuarbeiten. Dies gilt zum Beispiel besonders für den Tourismussektor, der immerhin eine der wichtigsten Dienstleistungs- und Wachstumsbranchen mit zahlreichen Arbeits- und Ausbildungsplätzen darstellt.

Sehr geehrte Damen und Herren, der Mittelstandsbericht dokumentiert auch einen Wandel der Struktur des Mittelstands. Mit dem Übergang von der Industrie- zur Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft haben sich grundlegend neue Chancen zur Selbstständigkeit ergeben.

(Zuruf des Abg. Fischer SPD)

Letztes Jahr hat die Selbstständigenrate im Land eine neue Rekordmarke erreicht. Der Trend zu kleinstbetrieblichen Formen und Einpersonnenbetrieben setzt sich ungebrochen fort. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass dieser Trend zumindest nicht allein durch eine Gründung aus der Not heraus angetrieben wird. Interessant ist auch, dass andere Bundesländer höhere Zuwachsraten in diesen Bereichen verzeichnen.

(Drautz)

Im Berichtszeitraum hat die Zahl selbstständiger Frauen in Baden-Württemberg um 7 % zugenommen. Wie auch Kollegin Netzhammer schon meinte, ist das eine hervorragende Entwicklung. Das ist zu begrüßen. Zu erwähnen ist allerdings, dass die Zunahme von einem relativ niedrigen Niveau aus erfolgte.

(Abg. Capezzuto SPD: Jetzt! Genau!)

Die Gruppe der Migranten wird als Selbstständigengruppe mit der größten Wachstumsdynamik ausgewiesen. Trotzdem liegt die Selbstständigquote von Ausländern in Baden-Württemberg um ein Drittel unter dem Bundesdurchschnitt. Warum dies so ist, beantwortet der Bericht.

Unter dem Strich bleibt also festzuhalten: Wir müssen unser Augenmerk vor allem weiter auf die kleinen mittelständischen Betriebe und die Selbstständigen richten.

Die neueste Konjunkturprognose in Baden-Württemberg ist positiv. Die Konjunkturerholung im Land schreitet voran. Wenn unser Koalitionspartner im Land jetzt noch für eine kraftvolle Ordnungs- und Reformpolitik in Berlin sorgt, muss uns vor der Zukunft nicht bange sein.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU sowie des Abg. Wintruff SPD – Abg. Wintruff SPD: Bravo!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Witzel.

Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Mittelstand ist die Basis unserer Wirtschaft. Er verdient daher Unterstützung. Der Mittelstand schultert auch die Hauptlast bei der Ausbildung unserer Jugendlichen. Dafür darf ich an dieser Stelle zunächst einmal ein herzliches Dankeschön sagen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der FDP/DVP)

Die Landesregierung hat jetzt einen Mittelstandsbericht für die Jahre 2000 bis 2004 vorgelegt. Zu vielen Details könnte man etwas sagen. Ich will nicht auf alles eingehen, sondern verweise auf die Diskussion im Ausschuss. Ich möchte mich an dieser Stelle auf zwei Punkte beschränken.

Zum einen gibt es das Problem der Finanzierung. In den letzten Jahren gab es eine Debatte um Basel II. Klar ist, dass die Finanzreform Basel II im Grundsatz richtig ist, aber die Debatte um diese Finanzreform hat zu viel Verunsicherung geführt. In vielen Fällen wurden notwendige Kredite nicht vergeben. Das traf auch viele mittelständische Betriebe, die sich nicht anderweitig Geld besorgen konnten.

Zwischenzeitlich hat sich diese Debatte etwas entspannt. Die Regelungen, die getroffen wurden, sind auch mittelstandsfreundlicher gefasst worden, als es ursprünglich aussah. Zu leiden haben in dieser Beziehung aber noch immer insbesondere die kleineren Betriebe, die schlecht an Geld kommen, weil das Volumen, das sie brauchen, für viele Banken zu gering ist.

Deshalb ist es sicherlich eine wichtige Aufgabe für den Wirtschaftsminister und die Landesregierung, dafür zu sor-

gen, dass auch kleine Betriebe die Kredite bekommen, die sie brauchen. Das ist zum einen eine Forderung an die Banken im Allgemeinen, zum anderen aber auch an die MBG und die L-Bank. Wir fordern diese Institutionen auf, spezielle Programme für kleine Unternehmen aufzulegen, also die Verfahren für Mikrodarlehen zu erleichtern. Ich glaube, es wäre für viele Unternehmen ein wichtiger Schritt, wenn in dieser Hinsicht Erleichterungen kämen.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Veronika Netzhammer CDU: Das ist Teil der Koalitionsvereinbarung!)

– Frau Netzhammer, da Sie jetzt auf Bundesebene abschweifen,

(Abg. Veronika Netzhammer CDU: Nicht „abschweifen“, sondern das ist so!)

darf ich gleich zu meinem zweiten Punkt kommen, der Novellierung der Handwerksordnung. Das war ja eine Debatte, die auf Bundesebene geführt wurde, und wir haben auch hier strittig diskutiert. Ich weiß noch genau, wie Sie oder Ihre Kolleginnen und Kollegen diese Reform angegriffen haben.

(Zuruf der Abg. Veronika Netzhammer CDU)

Wir hatten damals klar gesagt, durch diese Reform der Handwerksordnung komme mehr Wettbewerb in diesen Bereich.

(Abg. Capezzuto SPD: Ein voller Erfolg! – Zuruf der Abg. Veronika Netzhammer CDU)

Qualität wird zunehmend ein wichtiges Kriterium. Wir haben auch gesagt, diese Novellierung der Handwerksordnung eröffne neue Chancen.

Wenn Sie sich jetzt den Bericht Ihrer Landesregierung anschauen, erkennen Sie: Er bestätigt, was wir damals gesagt haben. Die Vorteile der Reform der Handwerksordnung sind in der Weise eingetreten, wie wir es beschrieben haben. Es ist eine Dynamik in den Markt gekommen, und es wird zunehmend auf Qualität geachtet. Der Meisterbrief gilt als Qualitätssiegel. Das alles sind Punkte, die wir damals angesprochen haben.

(Abg. Veronika Netzhammer CDU: Deswegen wird evaluiert!)

Auch die neuen Chancen für das Handwerk sind in dem Bericht nachgewiesen. Es gibt Angebote aus einer Hand. Der Kunde will ja nicht ein einzelnes Gewerk – eine Dachrinne oder einen Dachziegel –,

(Abg. Capezzuto SPD: Die Zeiten sind vorbei! – Abg. Veronika Netzhammer CDU: Einen einzelnen Dachziegel will er sicher nicht!)

sondern er möchte ein neues Dach. Dafür müssen verschiedene Handwerker zusammenarbeiten. Solche Angebote aus einer Hand werden jetzt erleichtert.

Ich kann ein Fazit ziehen: Dieser Bericht der Landesregierung bestätigt, dass die Novellierung der Handwerksord-

(Dr. Witzel)

nung, die hier im Land von Ihnen so stark angegriffen wurde, eine richtige Reform war. Das ist auch ein Gutes an diesem Bericht.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Staatssekretär Dr. Mehrländer.

Staatssekretär Dr. Mehrländer: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Mittelstandsberichte werden immer für einen Zeitraum von fünf Jahren erstellt. Wenn man sich jetzt die beiden Berichte aus den Jahren 2000 und 2005 ansieht und diese gegenüberstellt, fällt eben auf, dass sich die Situation gerade für die kleineren Mittelständler grundlegend geändert hat.

(Abg. Drautz FDP/DVP: Und das hat Capezzuto nicht kapiert! – Gegenruf des Abg. Capezzuto SPD: Dazu hast du aber auch nicht beigetragen, dass ich es kapiere, wenn ich es nicht kapiert hätte!)

Von 1992 bis 1998 haben gerade die Betriebe mit bis zu 50 Beschäftigten 3 000 zusätzliche Arbeitsplätze aufgebaut, während die Großbetriebe und die größeren Mittelständler immerhin fast 300 000 Arbeitsplätze verloren haben. Aus dem jetzigen Mittelstandsbericht geht hervor, dass die größeren Betriebe im aktuellen Berichtszeitraum von 2000 bis 2004 Arbeitsplätze geschaffen haben und die Betriebe mit bis zu 50 Beschäftigten insgesamt 31 000 Arbeitsplätze verloren haben.

(Zuruf von der CDU: Hört, hört!)

Das ist, Herr Abg. Capezzuto, eine realistische, nüchterne Analyse. Die hat Minister Pfister vorgetragen, und da hat er nichts schlechtgeredet, sondern nur diese Analyse vorgetragen. Aus dieser Analyse ergeben sich Maßnahmen, die jetzt durchgeführt werden müssen.

Jetzt will ich aber nicht auf die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen abstellen, sondern auf etwas anderes hinweisen: Natürlich ist es gerade für die kleineren Unternehmen schwieriger, in Arbeitsplätze im Ausland zu investieren oder Produktionsprozesse zu automatisieren. Die haben auch viel stärker als die großen Betriebe mit Bürokratisierungen zu kämpfen. Sie haben auch viel größere Schwierigkeiten mit dem komplizierten Steuerrecht, und sie leiden – vor allem das Handwerk – viel stärker unter der schwächeren Binnennachfrage, die wir derzeit haben. Auf die Binnennachfrage sind sie jedoch angewiesen. Denn kleine Unternehmen sind sehr standortbezogen. Die können nicht ausweichen.

Deswegen ist es eben so wichtig, sich sowohl seitens der Landesregierung als auch seitens der Bundesebene aktiv gerade um die kleinen Mittelständler zu kümmern.

Nun will ich ganz kurz aufführen, in welche Richtung wir da gehen: Wenn ich, was ich immer wieder tue, mit kleinen Mittelständlern rede, geht es immer um Bürokratieabbau.

(Beifall bei der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Fischer SPD)

In dieser Hinsicht sind wir tätig. Wir haben einen Ombudsmann für Bürokratieabbau eingerichtet; wir haben mehrere Aktivitäten auf den Weg gebracht. Das ist eine ständige Aufgabe. Ich möchte Ihr Augenmerk aber auch darauf richten, dass inzwischen rund 80 % aller Vorschriften des deutschen Wirtschaftsrechts auf Vorgaben der EU zurückzuführen sind. 80 %! Auch hierzu haben wir Vorschläge gemacht und bitten die neue Bundesregierung, diese Vorschläge aufzugreifen und in Brüssel vorzubringen und durchzusetzen.

Zum Bürokratieabbau gehört auch – das hat Minister Pfister gerade in den letzten Wochen noch einmal thematisiert – die Überprüfung der Bankaufsicht, insbesondere durch die Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht BaFin. Es ist erfreulicherweise gelungen – das hat noch der alte Bundestag geschafft –, die Schwelle für die Offenlegung der Verhältnisse von kleinen Unternehmen von 250 000 € auf 750 000 € zu erhöhen. Das ist ein ganz wichtiger Schritt, und ich bin froh, dass das der Bundestag noch geschafft hat.

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Ja! Unter Rot-Grün!)

– Der Bundestag.

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Ich sage nur, welche Regierung das veranlasst hat! – Abg. Capezzuto SPD: Lob! – Vereinzelt Heiterkeit)

– Ja, Lob. Ich schiebe noch ein Lob nach. Das geht aber nicht auf Rot-Grün, sondern schon auf die neuen Regierungsfractionen zurück: Die haben nämlich in ihrem Koalitionsvertrag vereinbart, dass eine Bewertung der Arbeit der BaFin erfolgen soll.

(Abg. Veronika Netzhammer CDU: Genau! Das ist positiv! – Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Dieses Anliegen kann auch von uns unterstützt werden!)

Das ist hochdringlich. Das möchte ich ausdrücklich loben, und ich hoffe, dass daraus auch die entsprechenden Schlüsse gezogen werden.

Nächster Punkt: Der Landtag hat vor wenigen Wochen über Public Private Partnership diskutiert. Gerade daraus erhoffen wir uns Vorteile für den Mittelstand und insbesondere die Bauwirtschaft und das Bauhandwerk. Bei den ersten beiden Projekten, die jetzt auf der Schiene sind – Grundsteinlegung für das Verwaltungsgebäude Bodenseekreis, Spatenstich für ein Wellnessbad in Leimen –, sind mittelständische Unternehmen zum Zuge gekommen.

(Abg. Capezzuto SPD: Die Bedingungen sollen erleichtert werden, Herr Staatssekretär! Darauf müssen wir hinarbeiten!)

– Das machen wir. Sie kennen den Leitfaden, den wir erstellt haben, und wir schreiben den fort. In den Ressorts werden jetzt Abfragen durchgeführt, um die entsprechenden Zuwendungsprogramme PPP-tauglich zu machen. Genau das wird geschehen, und wir werden Anfang nächsten Jahres das Kabinett informieren und entsprechende Vorschläge machen.

(Staatssekretär Dr. Mehrländer)

Es wird Sie nicht überraschen, dass ich auch die heutige Entscheidung zum Gemeindefortschrittsrecht als mittelstandsfreundlich betrachte und werte. Die verschärfte Subsidiaritätsklausel bedeutet einen klaren Vorrang der privaten Leistungserbringung gegenüber kommunaler Betätigung.

Zur Förderung der mittelständischen Unternehmen: Wir haben – Sie können es nachlesen – in dem Berichtszeitraum 2000 bis 2004 trotz schwieriger Haushaltslage immerhin 612 Millionen € eingesetzt für berufliche Qualifizierung, wirtschaftsnahe Forschung, Beratung von Existenzgründern, Versorgung von Unternehmen mit günstigem Darlehens- und Beteiligungskapital. Dazu gehört auch die Starthilfe, die insbesondere für kleine Unternehmen zur Verfügung gestellt wird.

Ich möchte auch ganz kurz darauf hinweisen, wie wichtig für uns die EU-Töpfe sind. Gerade über den Europäischen Sozialfonds fördern wir die berufliche Qualifizierung, die Weiterbildung von Fachkräften, die Imagekampagne für das Handwerk und für das Hotel- und Gaststättenwesen und kümmern wir uns zum Beispiel auch um die Ausbildungsreife von Hauptschülern. Dieses Programm ist so gut angenommen worden, dass es innerhalb kürzester Zeit ausgeschöpft war. Daher meine Bitte an die neue Bundesregierung, sich bei der Diskussion über die EU-Fonds, die jetzt beginnen wird, dafür einzusetzen, dass diese Mittel aus dem Europäischen Sozialfonds für unser Land weiterhin zur Verfügung stehen. Damit lassen sich wirklich viele gute Dinge tun.

Dienstleistungssektor: Auch das ist etwas für kleine und mittlere Unternehmen. Wir werden uns verstärkt dem Export von Dienstleistungen widmen, denn wir haben hier wissensintensive Branchen, Informations- und Kommunikationsdienste. Gerade dort gibt es auch kleine Unternehmen. Auch bei Architekten- und Ingenieurdienstleistungen und in der Gesundheitswirtschaft gibt es kleine Unternehmen. Wir wollen hier gerade den Export von Dienstleistungen fördern und haben auch schon damit angefangen.

Zum Dienstleistungsbereich gehört auch der Service. Wir nutzen die Fußballweltmeisterschaft, um den Gedanken des Service nicht nur während der Weltmeisterschaft zu verankern. Vielmehr ist darüber hinaus ein Wettbewerb ausgeschrieben worden.

(Abg. Fischer SPD: Das hört sich wunderbar an!)

Gestern hat Minister Pfister die ersten Serviceideen präsentiert. In der nächsten Runde geht es dann um den tatsächlichen Service. Damit wollen wir einen Ansporn geben.

(Abg. Fischer SPD: Ich bin einmal gespannt, was dabei herauskommt! – Zuruf des Abg. Dr. Witzel GRÜNE)

Wir werden auch schon morgen eine Veranstaltung zur Existenzgründung mit Sozial- und Gesundheitsdienstleistungen durchführen, weil auch dies

(Abg. Veronika Netzhammer CDU: Ein Versuchsfeld ist!)

Chancen gerade für kleine und mittlere Unternehmen bietet.

Auch in der Technologieförderung setzen wir ganz konzentriert auf den Mittelstand, auf die Zukunftstechnologien Biotechnologie und Umwelttechnologie.

Natürlich steht die Landespolitik auch in Wechselwirkung mit der Bundespolitik. Hier gibt es gute Ansätze für die Förderung des Mittelstands. Ich will diese überhaupt nicht leugnen, ganz im Gegenteil. Aber man muss sicherlich darauf hinweisen, dass es natürlich auch um die großen Strukturformen gehen muss, die derzeit verschoben worden sind. Dass es bezüglich der geplanten Erhöhung der Mehrwertsteuer unterschiedliche Positionen im Kabinett gibt, ist hinlänglich bekannt. Ich will das nur der guten Ordnung halber hier nicht unerwähnt lassen.

Fazit, meine Damen und Herren: Die Landesregierung fühlt sich verpflichtet, auch in Zukunft alles zu tun, damit der Mittelstand in Baden-Württemberg seine Leistungsstärke erhalten und auch nutzen kann.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Christoph Palmer CDU: Gute Rede!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir haben nun über die Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses abzustimmen. Wer der Beschlussempfehlung Drucksache 13/4733 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. –

(Abg. Fischer SPD: Kenntnisnahme!)

Gegenprobe! – Enthaltungen? – Der Beschlussempfehlung ist mehrheitlich zugestimmt.

Damit ist Punkt 10 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 11** der Tagesordnung auf:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen den Ländern Baden-Württemberg, Hessen und Rheinland-Pfalz über die Zusammenarbeit bei der Raumordnung und Weiterentwicklung im Rhein-Neckar-Gebiet und zur Änderung weiterer Vorschriften – Drucksache 13/4741

Beschlussempfehlung und Bericht des Wirtschaftsausschusses – Drucksache 13/4825

Berichterstatter: Abg. Capezzuto

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat festgelegt, in der Zweiten Beratung keine Aussprache zu führen. Wir kommen daher in der Zweiten Beratung zur **A b s t i m m u n g** über den Gesetzentwurf Drucksache 13/4741.

Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses, Drucksache 13/4825. Der Wirtschaftsausschuss empfiehlt Ihnen, dem Gesetzentwurf zuzustimmen.

(Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte)

Ich rufe auf

Artikel 1

Wer Artikel 1 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen.
– Gegenprobe! – Enthaltungen? – Artikel 1 ist einstimmig
zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 2

Änderung des Landesplanungsgesetzes

Wer Artikel 2 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen.
– Gegenprobe! – Enthaltungen? – Artikel 2 ist einstimmig
zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 3

Änderung der Landeshaushaltsordnung

Wer Artikel 3 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen.
– Gegenprobe! – Enthaltungen? – Artikel 3 ist einstimmig
zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 4

Änderung des Landesbesoldungsgesetzes

Wer Artikel 4 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen.
– Gegenprobe! – Enthaltungen? – Artikel 4 ist einstimmig
zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 5

Änderung des Landesbeamtengesetzes

Wer Artikel 5 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen.
– Gegenprobe! – Enthaltungen? – Artikel 5 ist einstimmig
zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 6

Änderung des Gesetzes über den Kommunalen
Versorgungsverband Baden-Württemberg

Wer Artikel 6 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen.
– Gegenprobe! – Enthaltungen? – Artikel 6 ist einstimmig
zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 7

Änderung der Gemeindeprüfungsordnung

Wer Artikel 7 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. –

(Abg. Fischer SPD: Ja, da machen wir mit!)

Gegenprobe! – Enthaltungen? – Artikel 7 ist einstimmig zu-
gestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 8

Änderung der Stellenobergrenzenverordnung

Wer Artikel 8 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen.
– Gegenprobe! – Enthaltungen? – Artikel 8 ist mehrheitlich
zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 9

Schlussvorschriften, Inkrafttreten

Wer Artikel 9 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen.
– Gegenprobe! – Enthaltungen? – Artikel 9 ist einstimmig
zugestimmt.

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 30. November 2005 das fol-
gende Gesetz beschlossen.“

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen den Ländern
Baden-Württemberg, Hessen und Rheinland-Pfalz über die
Zusammenarbeit bei der Raumordnung und Weiterentwick-
lung im Rhein-Neckar-Gebiet und zur Änderung weiterer
Vorschriften“. – Sie stimmen der Überschrift zu.

Wir kommen zur

S c h l u s s a b s t i m m u n g

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmt, den bitte ich, sich zu
erheben. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dem Gesetz ist
einstimmig zugestimmt.

Damit ist Punkt 11 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung auf:

**Beschlussempfehlung und Bericht des Wirtschaftsaus-
schusses zu der Mitteilung des Wirtschaftsministeriums
vom 26. Oktober 2005 – Unterrichtung des Landtags in
EU-Angelegenheiten; hier: Grünbuch der Kommission
über Energieeffizienz oder Weniger ist mehr – Drucksach-
en 13/4783, 13/4826**

Berichterstatterin: Abg. Veronika Netzhammer

Das Präsidium hat für die Aussprache eine Redezeit von
fünf Minuten je Fraktion festgelegt.

Wem darf ich das Wort erteilen? – Frau Abg. Dr. Brenner.

Abg. Dr. Carmina Brenner CDU: Frau Präsidentin, liebe
Kolleginnen und Kollegen! Grundsätzlich hat die EU ja
keine Zuständigkeit für Energiepolitik allgemein. Sie hat
sich bisher auf einzelne Rechtsakte beschränkt, und zwar im
Rahmen des Binnenmarkts, wo diese die Infrastruktur oder
die Liberalisierung verschiedener Märkte betroffen haben,
auch im Bereich Umwelt und Klimaschutz.

Das Grünbuch soll jetzt in der EU die Diskussion über
Energieeffizienz anstoßen. Hierbei sollen verschiedene
Möglichkeiten in den Mitgliedsstaaten geprüft und umge-
setzt werden, weil in der Energieeinsparung ein großes Po-

(Dr. Carmina Brenner)

tenzial gesehen wird und weil diese grundsätzlich die hohe Importabhängigkeit im Hinblick auf Öl und Gas vermindern kann. Dieses Ziel kann grundsätzlich unterstützt werden, zumal das Land dies auch so sieht.

Das Grünbuch macht verschiedene Vorschläge. So sollen Forschung und Entwicklung in der Energieeffizienztechnologie gefördert werden. Es sollen jährlich Aktionspläne erstellt werden, wie auch immer die dann aussehen,

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

und zwar auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene, mit einer Überwachung. Die Bürger sollen besser über Energieeinsparung informiert werden. Ferner sollen durch eine gezielte Besteuerung der Energieverbrauch gemindert und ineffiziente Technologie verteuert werden. Es sollen weiße Zertifikate eingeführt werden. Dadurch wird der Energieversorger zu Effizienzmaßnahmen beim Kunden verpflichtet. Und es soll durch konkrete Vorschläge wie Gebühren oder auch Zufahrtsverbote die Entwicklung kraftstoffsparender Fahrzeuge beschleunigt werden.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Das klingt doch gut!)

Meiner Meinung nach ist aus Sicht des Landes auf folgende Aspekte ein besonderes Augenmerk zu legen:

Erstens: Bestehende Systeme und Maßnahmen im Land müssen in die vom Grünbuch vorgeschlagenen Maßnahmen eingebunden werden, zum Beispiel unser Energie-Spar-Check, unsere Energieberater im Handwerk, die Energieberater der Stadtwerke oder der Energieversorger und auch das Schornsteinfegerhandwerk. Sie alle müssen hier eingebunden werden. Grundsätzlich sollten funktionierende Einrichtungen und Experten nicht aufgegeben oder für neue Systeme, die erst eingeführt werden müssen, teuer fortgebildet werden. Es muss meiner Meinung nach Platz sein für national und regional bereits gut funktionierende Systeme.

Ein zweiter Punkt: Die EU sollte nicht über die Schiene der Aktionspläne bis zur regionalen und lokalen Ebene Einfluss bekommen. Sie sollte sich auf den europaweiten Rahmen beschränken und nicht in einem weiteren Vorgehen zum Beispiel den Gemeinderäten vorschreiben, was sie zu tun haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Kiefl CDU: Sehr gut!)

Die haben im Moment noch von FFH die Nase voll.

Ein dritter Punkt: Der Vorschlag der weißen Zertifikate ist ebenfalls daraufhin zu prüfen, ob er bei uns umsetzbar ist. Wir haben nämlich in Deutschland eine ganze Reihe von Öko- und Umweltzertifikaten, bei denen die Zertifizierung teilweise recht teuer ist. Diese sollten nicht für ein neues System geopfert werden.

Ein vierter Punkt: Von der EU sollten nicht die Art und der Umfang der Mobilität und auch nicht die Besteuerung derselben vorgegeben werden.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Sonst schreien Sie immer, es gehe nur mit europaweiter Besteuerung!)

Die EU ist in anderen Bereichen immer für einen freien Wettbewerb. Also sollte das auch hier gelten.

Im Übrigen glaube ich, dass viele Anregungen aus dem Grünbuch bei uns bereits erfüllt werden und dass die neuen Mitgliedsländer wahrscheinlich erheblich mehr Schwierigkeiten bei der Umsetzung haben werden. Wir sollten auch darauf achten, dass wir in der Bundesrepublik nicht gleich wieder Regelungen im Alleingang draufpacken.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Ein fünfter Punkt: Das Grünbuch stellt sehr stark auf effiziente Gasturbinenkraftwerke ab. Aber dies ist nur eine der zukunftstauglichen Technologien. Vor allem hat sie wiederum den Nachteil der Abhängigkeit von bestimmten Rohstofflieferanten, beim Gas zum Beispiel von Russland. Mir kommt auch generell der Bereich der Biomasse etwas zu kurz, der vor allem in Baden-Württemberg große Potenziale hat. Mir kommt auch der Bereich der Geothermie etwas zu kurz, und außerdem erwarte ich bei der Brennstoffzelle zumindest im Wärmebereich in Zukunft gute Fortschritte.

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Es geht im Grünbuch um Energieeffizienz und nicht um erneuerbare Energien!)

Kurz und gut: Das Ziel des Grünbuchs ist zu unterstützen, aber die EU sollte nicht bis in die lokale Ebene mit hineinregieren. Bewährte und erfolgreiche Systeme und Maßnahmen auf nationaler und regionaler Ebene sollten erhalten und in die Vorschläge der EU eingepasst werden.

Danke.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Knapp.

Abg. Knapp SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Man muss zunächst einmal festhalten, was eigentlich das Grünbuch bedeutet. Es ist nämlich eine Einbringung in einen Diskussionsprozess. Wenn Sie jetzt sagen, man solle nicht wieder etwas Weiteres vorschreiben, muss ich Ihnen sagen: Wir sollten einmal ein Beispiel nehmen, etwa die Energieeffizienzmaßnahmen nach der Wärmeschutzverordnung bei Gebäuden. Wenn wir heute noch bauen würden wie in den Siebzigerjahren oder noch davor, hätten wir einen Energieverbrauch, der für viele, die Gebäude oder Häuser haben oder Mieter sind, nicht mehr bezahlbar wäre.

(Abg. Dr. Carmina Brenner CDU: Dafür brauchen wir aber die EU nicht!)

Also muss man doch, Frau Kollegin Brenner, irgendwann einmal erkennen, dass man politische Vorgaben machen muss, und zwar nicht so, wie Sie es angesprochen haben, Frau Kollegin, mit immer mehr Bürokratie, wie Sie gleich negativ gesagt haben, sondern Vorgaben, die auf Dauer uns helfen,

(Beifall des Abg. Gustav-Adolf Haas SPD)

die unserem Wirtschaftsstandort helfen und die uns allen dadurch helfen, dass wir durch effizientere Energieverwendung ökologisch und auch wirtschaftlich, also ökonomisch, vorankommen.

(Knapp)

(Beifall bei der SPD und des Abg. Dr. Witzel
GRÜNE – Zurufe von der SPD: Sehr richtig!)

Wir haben die gleichen Diskussionen, wie wir sie immer haben. Die eine Seite sagt: So, wie es bisher gegangen ist, kann es nicht weitergehen. Die andere Seite sagt nach wie vor: Immer so weitermachen wie bisher, kleine Stell-schräubchen, und es wird schon gut gehen. Haben Sie immer noch nicht verstanden, dass man heute für ein Barrel Öl – das sind 159 Liter; die haben Sie relativ schnell wegge-fahren – 70 Dollar, das sind ungefähr 60 €, zahlt? Das be-deutet zwei Arbeitsstunden, die in Deutschland verloren ge-hen,

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

die wir an fremde Länder bezahlen, weil wir Energie impor-tieren müssen.

(Zuruf der Abg. Dr. Carmina Brenner CDU)

Jetzt möchte ich zumindest sagen: Ich halte es für richtig, dass die EU sagt, wir müssten in den Diskussionsprozess einsteigen. Da ist die EU schon um Welten weiter als Sie, Frau Kollegin Fauser.

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Das hier vorliegende Grünbuch – das können Sie nachlesen – ist entstanden, Frau Kollegin Fauser, weil wir in den Neunzigerjahren eine Effizienzsteigerung von ungefähr 1,4 % im Jahresdurchschnitt hatten und heute noch eine Ef-fizienzsteigerung von 0,5 % haben.

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Das geht so nicht weiter. Wenn wir auf Dauer wirtschaftli-ches Wachstum wollen und das in einem Bereich von 1 %, 1,5% oder 2 % stattfindet und wenn wir die Effizienz nicht steigern, dann können wir mit erneuerbaren Energien zu-künftig machen, was wir wollen, wir werden immer hinter-herhecheln. Wir haben keine Chance, den Anteil an erneu-erbaren Energien zu steigern, wenn wir auf der anderen Sei-te nicht einsparen oder die Effizienz steigern. Das müssen Sie einfach zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Abg.
Dr. Witzel GRÜNE – Zurufe der Abg. Dr. Carmina
Brenner CDU und Beate Fauser FDP/DVP)

Ich hoffe, dass wir nachher vonseiten des Wirtschaftsmin-isteriums wenigstens konkrete Vorschläge hören. Wir haben jetzt die Chance, uns in den Diskussionsprozess über das Grünbuch einzubringen. Ich hoffe, dass die Landesregie-rung bereit ist, die EU schließlich aufzufordern, daraus ein Weißbuch zu machen, nämlich konkrete Vorschläge einzu-bringen

(Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Um Gottes willen!)

– nicht „um Gottes willen“ –, sodass man vor Ort handeln kann. Wir haben doch gar keine andere Chance, als das zu machen.

Wenn Sie sich ein bisschen damit beschäftigt haben, wissen Sie: Wir könnten unseren Energieverbrauch schon heute durch Effizienzsteigungsmaßnahmen ohne Schwierigkei-ten um 20 % senken.

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Frau Kollegin Fauser, Sie blasen sich hier so auf. Ich nehme an, Sie reden nachher zu diesem Punkt; dann können wir noch diskutieren. 20 % Einsparung an Elektroenergie ist viel; denn pro eingesparter Kilowattstunde braucht das Dreifache an Primärenergie nicht ins Land eingeführt wer-den. Das müssen wir endlich zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich gehe davon aus – da schaue ich zum Vertreter der Lan-desregierung, zu Herrn Dr. Mehrländer –, dass Sie nachher sagen, dass die Landesregierung bereit ist, sich in die Dis-kussion einzubringen, dass man die Dinge, die wir im Parla-ment und in den Ausschüssen schon diskutiert haben, mel-det, dass man sagt: „Okay, an den und den Stellen kann man etwas tun“, wohl wissend, dass wir nicht für alles zu-ständig sind und dass auch die EU nicht für alles zuständig ist.

Es könnte zum Beispiel herauskommen, dass von Baden-Württemberg einmal ein Gesetz gefordert wird, das heißt: Aus ist aus! Das wäre ein Gesetz, das vorschreibt, dass Ge-räte zukünftig keinen Stand-by-Betrieb mehr haben dürfen, sondern auch abschaltbar sein müssen oder sich nach einer gewissen Zeit von alleine abschalten müssen. Wir brauchen eine solche Effizienzsteigerung, sonst haben wir auf Dauer keine Chance.

Meine Damen und Herren – das richtet sich vor allem wie-der an Sie, Frau Kollegin Fauser –, mehr Energieeffizienz ist in der Regel nur durch Investitionen möglich. Wir brau-chen die Investitionen für die Arbeitsplätze. Wir brauchen die Investitionen für die Ökologie.

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Wir brauchen wirtschaftliches Wachstum, sonst kommen wir gar nicht voran. Wir brauchen Gebäudesanierung. Wir müssen solche Dinge in den Diskussionsprozess einbringen, und wir müssen dafür sorgen, dass sie schließlich umgesetzt werden.

(Zuruf der Abg. Dr. Carmina Brenner CDU)

Da nützt Ihre polemische Darstellung „Alles weiter so, kei-ne Bürokratie!“ nichts. Ich hoffe, wir bringen uns mit unse-ren Vorschlägen ein und bringen das Thema Energieeffi-zienz sinnvoll voran, denn anders werden wir auf Dauer nicht leben können.

Herzlichen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grü-
nen)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erhält Herr Abg. Hofer.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Meine Damen und Herren, das Wort hat Herr Abg. Hofer!

Abg. Hofer FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine sehr geehr-ten Damen und Herren! Das Grünbuch enthält den Vor-schlag, eine europäische Richtlinie vorzubereiten. Zu über-legen, ob dies sinnvoll ist, ist der erste Ansatz, um mehr Ef-fizienz in der Energienutzung zu erreichen und dem einen höheren, stabileren Stellenwert zu verschaffen, sodass nicht

(Hofer)

jede Ölkrise kurzfristig Maßnahmen auslöst, die nach gewisser Zeit wieder „einschlafen“. Das ist ein wichtiger Grundsatz.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und des Abg. Knapp SPD – Abg. Boris Palmer GRÜNE:
Sehr gut! – Abg. Knapp SPD: Frau Fauser, zuhören! – Gegenruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Deshalb habe ich eine sehr gründliche und, wie ich meine, auch eine sehr intelligente Rede vorbereitet. Nun habe ich allerdings in einem kurzen Vorgespräch mit dem Herrn Staatssekretär erfahren, dass er eigentlich das Gleiche wie ich sagen wird.

(Abg. Zeller SPD: Wer spart sich jetzt die Rede?)

Deshalb werde ich mich schweren Herzens kurz fassen.

(Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Fischer: Herr Hofer, Sie wissen, dass fünf Minuten schnell vorbei sind!)

Ich könnte meine Rede ja auch zu Protokoll geben.

(Beifall des Abg. Gaßmann SPD – Abg. Gaßmann SPD: Sehr gut!)

Zunächst einmal möchte ich nur feststellen: Der Bundesrat hat dem Verfahren mit der Stimme des Landes Baden-Württemberg zugestimmt und gemeint, das sei eine wichtige Sache. Außerdem hat man auch der weiteren Abwicklung zugestimmt, dass man nun einfach einmal Ideen sammelt – zusätzlich zu den Ideen, die schon vorgegeben worden sind –: Was kann man alles tun? Wie Sie wissen, sind 25 Fragen an die Mitgliedsstaaten gestellt worden. Wie kann man das am besten umsetzen?

Mir gefällt an sich, dass diese Fragen wirklich offene Fragen sind. Es handelt sich um Fragen mit Alternativcharakter. Es wird gefragt: Auf welcher Ebene kann man das am besten machen? Es wird selbst die Frage gestellt: Wollen wir das mehr durch Eigenverantwortung oder mehr durch Gesetz machen?

Im Übrigen freut mich sehr: Von der EU wird auch gefragt: Wie kann man da Bürokratie möglichst vermeiden? Man kann sagen: „Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“ Aber immerhin: Die Frage wird gestellt.

Ich finde es einen recht guten Ansatz, wenn das so fortgeführt wird.

(Beifall des Abg. Knapp SPD – Abg. Knapp SPD: Gut!)

Man hat dann einige Bedenken, die Sie auch der Unterlage entnehmen können, angefügt. Bei dem einen Bedenken handelt es sich um das, was Frau Brenner vorhin schon gesagt hat. So muss man schon darauf achten, dass man vor lauter Bäumen noch den Wald sieht. Das heißt, wir brauchen ein Gesamtkonzept, das einbindet, was nicht nur bei uns in der Bundesrepublik – andere Väter haben auch hübsche Töchter – eben schon gemacht worden ist. Das kommt etwas zu kurz. Das ist auch in der Beratungsunterlage deutlich gemacht worden.

Der Grundsatz der Subsidiarität wird zwar angefragt; er geht aber sehr stark in die Ebenen, und er ist gewissermaßen sehr wertneutral. Wir hätten schon gern, dass man dem

Grundsatz der Subsidiarität, nämlich etwas eigenverantwortlich zu machen, von vornherein einen etwas größeren Stellenwert einräumt.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der Abg. Dr. Carmina Brenner CDU)

Aber darüber soll man ja gerade auch diskutieren.

Der letzte Punkt: Insbesondere in Baden-Württemberg, dem Land des Automobilbaus, sagt man natürlich – das können Sie sich vorstellen –: Die etwas skeptische Einstellung gegenüber der Motorisierung haben wir selbst nicht so sehr. Wir wollen das auch skeptisch sehen, aber in Richtung der EU. Man kann eben einfach nicht so tun, als würde der eine Verkehrsträger keine Energie benötigen, während der andere sehr viel benötige. Der Satz, der darin steht, ist diskussionswürdig – ob er wirklich stimmt, weiß ich gar nicht –, wonach nämlich die Effizienzunterschiede innerhalb der konkurrierenden Verkehrsträger meist größer sind als zwischen den Verkehrsträgern. Das ist ein interessanter Ansatz. Den sollte man prüfen.

Ich bin einmal gespannt, wo die Grenze gezogen wird zwischen der individuellen Freiheit, die das Automobil – wer wollte das leugnen? – für viele Menschen gebracht hat und noch bringt, und zwischen dem, was man staatlich noch fahren darf: Was ist staatliche Notwendigkeit, und was ist Freiheit?

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Ausblick ist der Punkt, dass wir am Anfang stehen. Es gibt noch viel zu diskutieren. Jetzt wird eine Konsultation durchgeführt, die schließlich ausgewertet wird. Dann gibt es einen weiteren Vorschlag, der wiederum der Kommission vorgelegt wird.

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Dann kommt vielleicht einmal ein Vorschlag für eine Richtlinie. Dann werden wir wieder diskutieren. Welch Glück, dass wir dies zu später Abendstunde heute nicht mehr tun müssen!

Ich freue mich auf den Beitrag des Staatssekretärs, dem ich mich schon jetzt vollinhaltlich anschließe.

(Heiterkeit des Abg. Boris Palmer GRÜNE)

Ich danke.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Witzel.

(Zu- und Gegenrufe)

Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Lieber Mario!)

Lieber Boris! „Energiesparen ist unsere beste Energiequelle.“

(Abg. Röhm CDU: Richtig!)

(Dr. Witzel)

Das ist ein Spruch aus den Siebziger- und Achtzigerjahren des letzten Jahrhunderts, aber dieser Spruch hat nichts von seiner Gültigkeit eingebüßt. Das Grünbuch der Kommission zeigt dies. Es beziffert das Potenzial der Energieeinsparung in Europa – also wohlgermerkt: der Energieeinsparung ohne Komfortverzicht – auf 20 %. Oder, um es wirtschaftlich zu sagen: Es geht um ein Einsparvolumen in Höhe von 60 Milliarden €. Oder anders ausgedrückt: Der Verbrauch von Deutschland und Finnland zusammen könnte EU-weit weggespart werden, wenn man das Ziel, das die EU setzt, nämlich 20 % Einsparung, umsetzte.

(Zuruf des Abg. Zimmermann CDU)

Wenn wir im Vergleich damit berücksichtigen, dass wir uns bei den erneuerbaren Energien, Herr Zimmermann, gerade bemühen, deren Primärenergieanteil bis 2010 von 2,5 auf 5 % zu bringen, und wissen, wie schwierig das ist, dann müssen wir sehen, dass im Bereich der Energieeffizienz wesentlich größere Potenziale liegen. Deswegen ist es wichtig, dass wir uns darum kümmern, und deswegen begrüßen wir Grünen es auch, dass die EU diesen Prozess angestoßen hat und vielfältige Vorschläge zur Diskussion stellt.

Lassen Sie mich zwei Punkte ansprechen, zum einen den Bereich der Gebäude. Wir brauchen etwa ein Drittel unserer Energie, um Gebäude zu heizen. Für die so genannte weiße Ware, sprich Kühlschränke und Waschmaschinen, gibt es das Energieeffizienzlabel. Wir wissen, dass diese Auszeichnung der Geräte dazu führt, dass energiesparendere Geräte gewählt und gekauft werden. Das wird derzeit auf Gebäude übertragen. Die EU hat deshalb die EU-Gebäuderichtlinie erlassen, die nächstes Jahr umgesetzt werden muss. Das ist hoffentlich ein Anreiz, dass auch im Bereich der Gebäude der Energieeffizienzgedanke verstärkt zum Tragen kommt, und das wird hoffentlich dazu führen, dass verstärkt in energiesparende Gebäude investiert wird. Das Grünbuch beziffert, dass auf diese Weise europaweit 250 000 Arbeitsplätze – Vollarbeitsplätze, wohlgermerkt – in diesem Bereich geschaffen werden können.

Meine Damen und Herren, das ist ein Musterbeispiel für ökologisches Wirtschaften. Es werden Arbeitsplätze geschaffen, es wird etwas für die Umwelt getan, und das Ganze wird aus eingesparten Ölkosten finanziert. So etwas würden wir gerne weiter voranbringen, und darum unterstützen wir das, was die EU hier macht.

(Beifall des Abg. Boris Palmer GRÜNE)

Lassen Sie mich den zweiten Bereich ansprechen: Das ist der Individualverkehr. Wir wissen, dass unsere Kraftfahrzeuge einen großen Beitrag zum Energieverbrauch leisten. Wir wissen natürlich auch, dass die Autoindustrie effizientere Fahrzeuge auf den Markt bringt. Aber leider ist es so, dass die zunehmende Effizienz durch die rapide zunehmende Zahl der Fahrzeuge und die zunehmende Zahl der gefahrenen Kilometer aufgefressen wird, sodass unter dem Strich von dieser Energieeffizienz nichts übrig bleibt.

Es ist wichtig, weiterzudenken. Es gibt in diesem Bereich noch weitere Effizienzpotenziale. Ein Vorschlag des Grünbuchs ist es, eine Begrenzung des Flottenverbrauchs einzuführen. Ziel der EU ist es, dass eine Fahrzeugflotte nur 120 Gramm CO₂ pro 100 Kilometer ausstößt. Das wäre auch ein wichtiges Ziel für den Klimaschutz, und ich meine, dieses

anspruchsvolle Ziel sollte auch im Autoland Baden-Württemberg Leitlinie sein.

Die Landesregierung dagegen hat über den Bundesrat eher ablehnende Töne eingebracht. Sie postuliert, hier gebe es eine skeptische Haltung gegenüber der Mobilität, wehrt sich etwas dagegen und sagt: Wir müssen erst einmal ausführlich darüber diskutieren, ob wir so etwas machen können. Meine Damen und Herren, man darf dieses Problem nicht auf die lange Bank schieben. Hier muss zügig gehandelt werden, gerade wenn wir in Baden-Württemberg mit unserer Autoindustrie wettbewerbs- und konkurrenzfähig bleiben wollen.

(Beifall des Abg. Boris Palmer GRÜNE)

Lassen Sie mich ein Fazit ziehen. Wir Grünen begrüßen das Grünbuch der EU-Kommission zur Energieeffizienz. Wir werden uns gern an dieser Debatte beteiligen, und wir hoffen, dass diese Debatte bald dazu führt, dass ein Weißbuch vorgelegt wird, das letztendlich in einen konkreten Aktionsplan mündet, damit die großen Energieeinsparungspotenziale, die es europaweit gibt, auch wirklich gehoben werden.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Boris Palmer GRÜNE – Abg. Boris Palmer GRÜNE: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Staatssekretär Dr. Mehrländer.

Staatssekretär Dr. Mehrländer: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die EU-Kommission verfolgt mit diesem Grünbuch das Ziel, dass in einer breit angelegten systematischen Diskussion in den EU-Mitgliedsstaaten der Erhöhung der Energieeffizienz ein wesentlich höherer Stellenwert beigemessen wird, als das bisher der Fall war.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Das ist auch nötig!)

Dabei geht es ihr darum, geeignete Fördermaßnahmen und Instrumente zu entwickeln, die die Energieeffizienz in einem positiven Kosten-Nutzen-Verhältnis stärken. Das ist nicht unwichtig.

Es geht der EU-Kommission – das wollte ich hier kurz erwähnen – mit dieser Initiative aber um noch mehr. Es geht ihr darum, auch die Abhängigkeit der EU von Energieleistungen aus Drittländern zu vermindern. Es geht ihr darum, die so genannte Lissabon-Strategie zu unterstützen, mit der mehr wirtschaftliches Wachstum für die europäische Wirtschaft generiert werden soll, und es geht ihr darum, den Klimaschutz zu stärken.

Die Landesregierung begrüßt diese Initiative, nicht zuletzt vor dem Hintergrund der eben von mir genannten drei Punkte, aber auch vor dem Hintergrund, dass wir vielleicht nicht immer nur über Energieerzeugung diskutieren und streiten sollten, sondern verstärkt die Chance einer effizienteren Energieverwendung nutzen sollten.

(Abg. Birzele SPD: Sehr richtig! – Abg. Knapp SPD: Ja, ja! Dazu gehören auch ältere Kraftwerke!)

(Staatssekretär Dr. Mehrländer)

Zum Beispiel sage ich nur: Zwei Kernkraftwerke mit je 1 300 Megawatt Leistung im Jahr sind allein nötig, um die Stand-by-Verluste auszugleichen.

(Abg. Knapp SPD: Aus ist aus!)

Das muss man im Kopf haben, auch bei dieser Debatte.

Hierzu – um die Chancen zu verstärken – gibt das Grünbuch, wie wir meinen, schon einen guten Anstoß in die richtige Richtung, auch wenn wir, Herr Abg. Dr. Witzel, hinsichtlich des Stichworts Mobilität die skeptische Haltung der EU-Kommission nicht teilen, denn die motorisierte Mobilität ist schon eine wichtige Grundlage für das wirtschaftliche Wohlergehen Europas.

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Ich habe keine Fahrverbote gefordert!)

Ich schiebe noch einen ökonomischen Punkt nach: Gesetzliche Vorgaben für Verbrauchsverringerungen müssen auch die Grenzkosten berücksichtigen. Das Gebot der Wirtschaftlichkeit sollte und darf nicht außer Kraft gesetzt werden.

Wie geht es nun weiter? Klugerweise hat die EU-Kommission den Regierungen der EU-Mitgliedsstaaten 25 Fragen gestellt, die von Energieeffizienzfonds über den Nutzen von Energiedienstleistungen bis zu den Erfahrungen mit so genannten weißen Zertifikaten – Energieeffizienzsertifikaten – reichen. Diese Fragen müssen – das ist das normale Verfahren – im Rahmen eines so genannten Konsultationsverfahrens von den nationalen Regierungen bis zum 31. März nächsten Jahres beantwortet werden. Ich glaube, wir alle sind gespannt, was die neue Bundesregierung darauf antworten wird.

(Abg. Knapp SPD: Da können wir uns ja hoffentlich einbringen, oder? – Abg. Birzele SPD: Da gibt es einen guten Umweltminister!)

– Moment! Die Bundesregierung hat das zugesagt. Wir werden im Bundesrat darauf achten. Die neue Bundesregierung steht da vor einer Bewährungsprobe.

Nach der Auswertung der Antworten wird die EU-Kommission – das hat sie angekündigt – den Mitgliedsstaaten eine Analyse vorlegen, verbunden mit dem Vorschlag für einen Aktionsplan – höchstwahrscheinlich ein Weißbuch, wie Herr Abg. Knapp schon gesagt hat –, und wird wahrscheinlich auch einen Vorschlag für eine EU-Richtlinie vorlegen. In diesen Prozess nach der Analyse muss und wird sich die Landesregierung – mein Vorschlag ist natürlich: auch der Landtag – voll einbeziehen und einbringen.

Dabei sollten aus meiner Sicht folgende Punkte wichtig sein:

Wir haben bei uns im Bereich der Energiedienstleistungen bereits funktionierende Informationsschienen. Frau Abg. Dr. Brenner hat sie genannt. Deswegen sollten wir dann prüfen, ob die Vorschläge der EU-Kommission besser sind – oder wie wir sie integrieren können – oder ob sie vielleicht doch schlechter sind.

Das Grünbuch fordert – auch das ist aus meiner Sicht ein interessanter Ansatz – nationale, regionale und auch lokale Aktionspläne von Städten und Gemeinden. Da müssen wir natürlich genau sehen, wie das in unsere Strukturen hineinpasst und wie das mit dem Subsidiaritätsprinzip in Einklang zu bringen ist. Deutschland ist ja eines der wenigen Länder mit einer föderalen Struktur. Gerade für uns ist das sehr interessant, aber wir müssen aufpassen, dass das nicht in Bürokratie ertrinkt.

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Abg. Knapp SPD: Verhandlungen sind nicht föderal! Die muss man einfach machen!)

– Das habe ich ja am Anfang schon gesagt. – Es geht im Grünbuch auch um Energieeffizienz in Gebäuden. Herr Abg. Dr. Witzel hat darauf hingewiesen. Es wird spannend werden, wie unser Altbausanierungsprogramm da hineinpasst und ob es geändert werden muss. Ich erachte das als ein sehr hervorragendes Instrument.

Alle Festlegungen von Standards – darum geht es natürlich auch der EU-Kommission –, zum Beispiel beim Flottenverbrauch, müssen aus meiner Sicht aus Wettbewerbsgründen EU-weit Gültigkeit haben, sonst geht das für uns schief.

Fazit: Der Anstoß der EU-Kommission zur Erhöhung der Energieeffizienz geht in die richtige Richtung. Die analytischen Auswertungen der Antworten der nationalen Regierungen und der EU-Kommission sind abzuwarten. Dann haben sich Landesregierung und Landtag in den sich daran anschließenden Prozess der Gestaltung der Maßnahmen unter Berücksichtigung der von mir gerade genannten Punkte voll einzuschalten, einzubringen und Maßnahmen für Baden-Württemberg zu formulieren.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Dr. Witzel GRÜNE)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen nun zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung Drucksache 13/4826. Wer der Beschlussempfehlung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Der Beschlussempfehlung ist einstimmig zugestimmt.

(Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Enthaltung!)

Damit ist Punkt 12 der Tagesordnung erledigt.

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende der heutigen Tagesordnung angelangt.

Die nächste Sitzung findet morgen, Donnerstag, 1. Dezember 2005, um 9:30 Uhr statt. Ich darf darauf hinweisen, dass die ökumenische Andacht morgen nicht im Haußmann-Saal stattfindet, sondern wegen der Gestaltung als Adventsfeier im Foyer bei der Marini-Plastik „Pferd“ im Hauptgeschoss. Beginn ist 9:15 Uhr.

Ich danke Ihnen, wünsche Ihnen einen schönen Abend und schließe die Sitzung.

Schluss: 18:52 Uhr